~~Sch. W. deutsch. p. 17.~~

P. o. germ. 1208.

(7

<36627364620013

<36627364620013

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und sechzigsten Theils
Vierter Band.

von Archenholz Brittische Annalen.

Mit allerhöchst = gnädigst kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Annalen

der

Brittischen Geschichte

des Jahrs 1789.

Als

eine Fortsetzung

des Werks

England und Italien

von

J. W. von Archenholz,

vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Dritter Band.

Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Begebenheiten.

Zehnjähriges Kind vor Gericht. Bestrafter Zöllner. Herausforderung eines Censors. Fehde zwischen einem Kaufmann und einem Officier. Gewaltthätigkeit eines Accise-Beamten. Wilson, ein Gelehrter, zur Transportation verdammt. Rührende Scene in der Old Bailey. Bestrafter Friedensrichter. Bestrafte Sherifs. Grausamkeit eines Haarwebers. Criminal-Urtheil des Box-Mei-

sters Ward. Losgesprochene Pederasten. Verurtheilter Straßenräuber in Warwick. Ausgesetztes Urtheil einer Diebin. Heyrathsproceß. Assecuranz-Proceß. Zwey Londner Friedensrichter wegen Gutmüthigkeit bestraft. Buchstäbliche Vollziehung eines Urtheils. Proceß den öffentlichen Waarenverkauf betreffend. Lächerlicher Proceß eines Auctionators. Losgesprochener Mörder. Verläumdungs-Proceß. Fehde zweier Schottländischen Damen. Verurtheilte Schmiedegesellen. Ehebruchs-Processe sehr verschiedner Art. Nothzucht. Der boshafte Verführer eines tugendhaften Mädgens wegen mangelnder Formalitäten losgesprochen. Sonderbare Scene mit einer zum Tode verurtheilten Verbrecherin. Ein Vater als Zeuge gegen seinen Sohn im Tribunal. Rede des Recorders am Schluß der Criminal-Gerichtssitzungen im October. Tabelle der in Newgate aufbehaltenen Verbrecher. Zwey Buchhändler im Namen der Regierung angeklagt und hart bestraft. Ein Weib wegen ihrer Lästerzunge verklagt. Das ganz ungewöhnliche Urtheil der Outlawry gegen den berüchtigten Spitzbuben Barrington vernichtet; sein nunmehr ordentlich eingeleiteter Proceß durch Geschworne untersucht, seine Beredsamkeit und Lossprechung.

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Litteratur.

Litterarische Zeitrechnung. Critischer Despotismus der Recensenten. Politische Denkfreiheit und gelehrte Intoleranz. Priestleys und Gibbons Verketzerung. Taylors neuplatonische Schwärmereyen. Beiträge der Brittischen Theologen zur bessern Interpretation der Bibel. Kennicott, Lowth, Newcome, Campbell und Weston. Neue Bibelübersetzung von Geddes. Innere Erleuchtung des Professor Cooke. Predigten. Madans und Shepherds Kriege gegen die Ketzer. Politische Kanzelreden über die Revolution und über den Negerhandel. Ryans Wirkungen der verschiedenen Religionen. Lardners und Warburtons Werke. Geschichte des Judenthums, von Shaw. Zustand der Philosophie in England. Reid über die thätigen Kräfte im Menschen. Essayists, eine eigne Gattung von Schriftstellern. Priestleys Vorlesungen über die Geschichte. Monboddo vom Ursprung und der Ausbildung der Sprache. Vertheidigte Aechtheit der Parischen Chronik. Whites Uebersetzung der Reden des Cicero gegen den Verres. Pownal vom alten Gallien. Testament des Königs Alfred. Fenns diplomatische Seltenheiten. Gordons Geschichte der Nordamerikanischen Staaten. Der letzte Krieg in Indien, von Munro. Whitakers Ehrenrettung der Königin Maria von Schottland. Russels Geschichte des heutigen Europa. Revolu-

tionen in Holland. Biographien Swifts und Napiers. Politische Schriften von Sir John Dalrymple, Sheridan, Scott und Sinclair. Aikins Beschreibung von England. Schutzschrift für die Ehre der Englischen Flotte. Huttons Court of Requests. Pamphlets über die Regentschaft. Schriften über den Negerhandel: Beweise aus dem alten und neuen Testament für die Rechtmäßigkeit desselben. Lebhafte Theilnahme des Publicums an dieser Untersuchung. Historische Nachrichten von der Colonie in Neu-Süd-Wallis, von Tench, White und dem Gouverneur Phillip. Portlocks und Dixons Weltumschiffungen. Irwins Reise nach Indien und Howels Rückkehr aus Indien. Lusignans Reise in der Europäischen Türkey. Die Krim, von Lady Craven bereiset und beschrieben. Mrs. Piozzis Italienische Reise. Anbureys Feldzug des Generals Burgoyne in Nordamerica. Briefe über die Barbarey vom Major Juardine. Costigans Skizzen von Portugall. Consetts Lappländische Reise. Gilpins malerische Reisen in England und Schottland. Des menschenfreundlichen Howards Nachricht von Gefängnissen und Krankenhäusern. Neue medicinische Schriften. Monros Bursae mucosae. Denmans physiologische Kupfer. Bells und Pearsons Chirurgien. Vom Lyceum und der humane Society gekrönte Preisschriften. Cullens Vorlesungen über die Materia Medica. Der Schnürbrustschneider Phillip Jones, über die Verwachsenen. Natur-Historische Schriften. Smiths linnäische

näische Societät. Artons Hortus Kewensis. Martyns Conchologist. Künstliche Kälte; Zerlegung der Luft; Entdeckung neuer Trabanten um den Saturn und den Uranus. Schottische und Irländische königliche Gesellschaften der Wissenschaften. Marshalls Landwirthschaft. Edwards und Youngs öconomische Luftschlösser. Werke der Phantasie. Academy for grown Horsemen. Neue Schauspiele und Romane. Graf Strongbow. Ueberschwemmung von Lehrgedichten. Uebersetzungen aus dem Persischen. Spottgedichte.

Seite 41

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst in England.

Standpunct zur vergleichenden Beurtheilung der verschiedenen Nationalcharactere. Wißbegierde und Neugier der Engländer. Maasstab zur Beurtheilung der Brittischen Kunst; conventioneller Fortschritt derselben. Späte Ausbildung des Kunstgeschmacks, wie in Rom. Climatische Einwirkung. Belohnung der fremden Künstler in früheren Zeiten. Societät zur Aufmunterung der Künste und Gewerbe. Societät der Brittischen Artisten. Königliche Kunst-Academie und ihre Schaustellungen. Vornehme Bildhauerinnen. Character der Englischen Künstler-Schule. Nordische Sitten und Organisation, und daraus folgende Incorrectheit. Ursachen des Verfalls der Bildhauerey. Mars von Bacon, Achilles von Banks.

Geschmack für Mausoleen und Denkmäler. Oeffentliche Anerkennung der Verdienste durch Bildsäulen und Monumente. Denkmal des Grafen Chatham. Sammlungen von antiken Statuen, des Lord Besborough, Mr. Browne, Lord Lansdowne und Mr. Townley. Proceß zwischen dem Grafen von Orford und dem Bildhauer Locatelli. Gemählde-Sammlungen in England. Liebhaberey und Kennerey. Cipriani und Angelika Kaufmann. Zustand der historischen Mahlerey in England. Benjamin West; dessen erste und zweite Manier. Seine Gemählde zu Windsor. Boydells Shakspeare-Gallery. König Lear von West, Barry und Fueßli. Barrys Venus Anadyomene. Geschmack an Geistern und Gespenstern in der Mahlerey. Sir Joshua Reynolds, Präsident der Kunst-Academie. Characteristik seiner Manier. Sein Herkules in der Wiege; sein sterbender Cardinal Beaufort, und andere Dichtungen seiner künstlerischen Muse. Romney, Northcote, Opie, und die übrigen vorzüglicheren Künstler in der Shakspeare-Gallery. Macklins Schaustellung von Englischen Mahlereien zur Erläuterung der Englischen Dichter. Gainsboroughs Character als Mahler. Rigaud. Copleys Gemählde vom Entsatz von Gibraltar, für die Stadt London. Bildnisse von allgemein geschätzten öffentlichen und Privatpersonen, vom General Elliot, vom Admiral Rodney, vom Menschenfreunde Howard, von den Schauspielerinnen Siddons, Wells und Billington, von den Schauspielern Kemble

und

und Macklin. Porträtmahlerey. Kneller's Gemählde-Fabrik. Reynolds als Porträtmahler. Namen der vorzüglichsten Englischen Porträtmahler in Oel, Miniatur und Pastell. Thiermahler. Stubbs, Gilpin, Elmer; Blumenmahlerin Marie Moser. Englische Landschaftsmahlerey. Der Mahler Loutherbourg. Gainsboroughs und Hodges Landschaften. Domenico Terres Seestücke. Feuerscenen von Wright in Derby. Einige andere geschickte Landschaftsmahler. Vornehme Dilettanten. Englischer und Deutscher Kunstsinn. Vernachläßigung der Künste in Deutschland. Kupferstecherkunst. Dreihundert Kupferstecher in London. Francesco Bartolozzi. Genie und Fleiß dieses Künstlers; seine neuesten Werke. Woollet, Strange und andere geschickte Meister des grabstichels. Schwarzekunst, Acqua tinta, und Opus mallei, drey Englische Manieren. Neue Kupfer. Booths Polyplasiasmus, oder Vervielfältigung der Oelgemählde. Carricaturen. Der Zeichner ohne Arme und Beine. Musicalische Kinder und musicalische Schwärmerey. Brittische Tonsetzer, Tonkünstler und Sänger. Youngs Nachtgedanken in Musik gesetzt. Tänze von Twiß. Flor der Baukunst in England. Tod des Baumeisters Taylor, und Nachricht von seinen Werken. Vom Parlament befohlene Reparatur der kleinen Paulskirche in Coventgarden. Ergänzung des Rathhauses (Guildhall) der Stadt London. Lord Rockinghams und Lord Darnleys Mausoleen. Englische Landsitze und Englischer Public Spirit. Seite 96

Neun-

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte. Erste Abtheilung.

Sittenveränderungen. Eigenheiten. Tugenden und Laster. Sonderheiten. Verbrechen. Sittliche Vorfälle. Provinzial Gebräuche.

Bemerkungen über die Sittenveränderungen in Europa, und über den wohlthätigen Einfluß der Aufklärung. Brittische Sitten-Mystick. Lontherburgs magnetisch-magischer Tempel. Mainaducs Wunderschule. Rosenkreutzer. Mrs. Williams, eine Wahrsagerin. Faustkämpfe. Humphries und Mendoza. Entsetzlicher Kampf zwischen Johnson und Ryan. Faustkampf in Fässern. Tod des Athleten Broughton, des Brittischen Milo. Fechtmeister-Schauspiel. Pistolen-Duelle und deren Herabwürdigung. Sonderbare Wetten mannichfaltiger Art. Bestechungskünste bey Parlaments-Wahlen. Ungereimte alte Gesetze in Ausübung gebracht. Sonderheiten. Zeitungsanzeigen eines Poeten, eines Polyhistors und eines theologischen Krämers. Lächerliche Kundmachung des Sommers. Sonderbare Heirathen und Beerdigungen. Tod der Lady Bangor, einer sehr bizarren Dame. Letzter Wille des großen Sonderlings Doctor Monsey. Scherzhafte Copulation in Irland. Kanzelstreit des Erzbischofs von York in Hull.
Ent=

Entschlossenheit eines Eseltreibers. Brief-Spedition eines Seefahrers. Lord Massareene. Mr. White aus der Bastille befreit. Elendes Ende im Londner Schuldgefängnisse des großen Americanischen Freibeuters Ryan. Beispiele Brittischer Wohlthätigkeit. Vergeblich gesuchter Henker in Schottland. Satyren, beissende und launigte, gerechte und ungerechte. Selbstmord. Auszeichnende Handlungen dieser Art. Rührender Brief eines sterbenden schönen Mädgens an einen Neger. Letzte Erklärung eines Selbstmörders. Betrügereien. Falsches Begräbniß. Geisterbannung. Außerordentliche List eines Schleichhändlers. Betrügerischer Sternseher. Diebskünste und neue diebische Erfindungen, in sonderbaren und zum Theil ganz originellen Auftritten geschildert. Ochsenjäger. Kinderdiebstahl, eine rührende Geschichte. Straßenräuber. Seeräuber. Ausgezeichnete Mordthaten. Falsche Münzer. Schicksaale und Hinrichtung eines Sonderlings. Reue unbekannter Verbrecher. Unterdrückte Versuchung zu einem Morde, eine merkwürdige Scene. Wenig bekannte Brittische Gebräuche. Erklärung des Amts eines Oberrichters in Eyre. Tradition in Oxfordshire und deren darauf gegründeter Gebrauch. König von Brentford. Allmosen-Ausspendung am Gründonnerstage. Der Zankzaum. Seite 201

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte. Zweite Abtheilung.

Luxus. Belustigungen. Volksfeste.

Fortschritte und Folgen des Luxus in England. Größe fortdaurende Erweiterung der Stadt London. Aufwand bey den niedern Volksclassen. Lotterien. Banquerottirer. Luxus in Edinburg. Deutsche Pracht in England im Gefolge der Herzogin von Würtemberg. Neue Clubs. Disputirende Societäten und einige darin debattirte Fragen. Erscheinung einer vom Schiffbruch geretteten Familie in der Disputir-Versammlung. Leseschauspiele. Collins Abendbürste. Keans senatorische Nachahmungen. Creswicks lustiger Spiegel. Vorlesung zum Vortheil des in den Cevennischen Gebirgen dürftig lebenden le Fabre, des auf allen Theatern verewigten Galeeren-Sclaven. Das Bogenschießen. Societät der Toxopholyten. Schützenfeste. Sonderbares Volksfest bey Greenwich. Ballon-Spiel. Fernere Aufmunterung der Dudelsack-Virtuosen in Schottland. Societät der Händelonier. Höchst groteskes jährliches Fest bey Halgaver, sehr alten Ursprungs. Belustigungen der höhern Volksclassen. Prachtvolle und überaus glänzende Feste nach der Genesung des Königs, gegeben

ben von den Gesandten von Frankreich und Spanien, von großen Societäten, von der Ministerial- und Oppositions-Parthey, in Ranelagh, im Pantheon, in Vauxhall und im Opernhause; desgleichen vom Magistrat der Stadt London in Guildhall, in Dublin, und an andern Orten des Reichs. Theater-Lustbarkeiten. Die Arabischen Mährchen und Faustkämpfe auf die Bühne gebracht. Coriolanus von Shakespear. Der Tod des Capitain Cook, eine große Pantomime. Benefiz-Vorstellung des hundertjährigen Schauspielers Macklin. Streit des Ober-Kammerherrn mit den Theater-Unternehmern. Theatralische Kunst-Belohnungen. Frey-Billets auf zehn Jahre. Opern-Schauspiele. Schreckliche Scenen im Opernhause. Theatralische Fehde in Bristol. Zerrütteter Verstand des Theater-Unternehmers und Dichters Colman. Die Geschichte der eroberten Bastille, das Laternenfest der Chineser, und andre große Spectakel-Scenen, vorgestellt auf dem Sommer-Theater in Sadlers-Wells. Der Pariser Tumult und die königliche See-Revüe bey Plymouth in Astleys Amphitheater. Große Schauspiel-Scenen im Circus, bestehend in Declamationen, Processionen, Reitkünsten, Pantomimischen Ballets, der förmlichen Nachbildung des Lusttreffens der Kriegsschiffe bey Plymouth und der Eroberung der Bastille. Schauspieler-Unfug im Circus, eine ganz besondre Scene. Volksfest auf der gefrornen Themse. Jubiläum in der Irländischen Stadt Derry. Volksfeste in Nord-England.

Wah-

Wahrhaft königliche Gastfreiheit des Grafen von Fizwilliam. Dankfest und pompöse Procession des Königs nach der Pauls-Kirche. Volksfeste bey dieser Gelegenheit in allen Gegenden des Brittischen Reichs. Erleuchtung der Stadt London, ein aller Nachahmung trotzbietendes Schauspiel. Seite 281

Brit-

Brittische

Annalen

des Jahrs 1789.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Begebenheiten.

Zehnjähriges Kind vor Gericht. Bestrafter Zöllner. Herausforderung eines Censors. Fehde zwischen einem Kaufmann und einem Officier. Gewaltthätigkeit eines Accise-Beamten. Wilson, ein Gelehrter, zur Transportation verdammt. Rührende Scene in der Old Bailey. Bestrafter Friedensrichter. Bestrafte Sherifs. Grausamkeit eines Haarwebers. Criminal-Urtheil des Vor-Meisters Ward. Losgesprochene Pederasten. Verurtheilter Straßenräuber in Warwick. Ausgesetztes Urtheil einer Diebin. Heyrathsproceß. Assecuranz-Proceß. Zwey Londner Friedensrichter wegen Gutmüthigkeit bestraft. Buchstäbliche Vollziehung eines Urtheils. Proceß den öffentlichen Waarenverkauf betreffend. Lächerlicher Proceß eines Auctionators. Losgesprochener Mörder. Verläumdungs-Proceß. Fehde zweier Schottländischen Damen. Verurtheilte Schmiedegesellen. Ehebruchs-Processe sehr verschiedner Art. Nothzucht. Der boshafte Verführer eines tugendhaften Mädgens wegen mangelnder Formalitäten los-

gesprochen. Sonderbare Scene mit einer zum Tode verurtheilten Verbrecherin. Ein Vater als Zeuge gegen seinen Sohn im Tribunal. Rede des Recorders am Schluß der Criminal-Gerichtssitzungen im October. Tabelle der in Newgate aufbehaltenen Verbrecher. Zwey Buchhändler im Namen der Regierung angeklagt und hart bestraft. Ein Weib wegen ihrer Lästerzunge verklagt. Das ganz ungewöhnliche Urtheil der Outlawry gegen den berüchtigten Spitzbuben Barrington vernichtet; sein nunmehr ordentlich eingeleiteter Proceß durch Geschworne untersucht, seine Beredsamkeit und Lossprechung.

Unter der großen Menge der Brittischen Civil- und Criminal-Processe des Jahres 1789 erlaubt es der Plan dieses Werks nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl der merkwürdigsten hier anzuzeigen.

Ein zehnjähriges Mädgen, Mary Brady, wurde im Gericht der Old Bailey als eine Diebin angeklagt. Man hatte sie in einer Familie für ein wenig Nahrung zu Botschaften gebraucht, da sie denn ein Paar Strümpfe und noch andre unbedeutende Kleinigkeiten entwendete. Der Kläger, anstatt das Kind selbst zu bestrafen, war so bösartig es der Geissel der strengen Gesetze zu unterwerfen,

und es dadurch auf Lebenslang unglücklich zu machen. Er konnte jedoch den Diebstahl nicht gehörig beweisen. Diesen Umstand benutzte der vorsitzende Richter den Kläger zu fragen, ob er selbst Kinder habe. Die Antwort war: er hätte deren zwey. Und nun warf ihm der Richter bitter seine Grausamkeit vor, ein armes hülfloses Mädgen in einen Kerker zu werfen, wo ihr wahrscheinlich noch unverdorbenes Herz durch die bösen Beispiele zu allen Lastern fähig gemacht worden wäre. Während dieser Scene zitterte das Kind vor Schrecken, und weinte bitterlich. Es wurde losgelassen, und der Kläger aus dem Gerichtshof gezischt; er rettete sich schleunig nach Hause, um dem Pöbel zu entkommen.

Eine der verächtlichsten Volksclassen in England sind die Zöllner auf den Landstraßen, bestellt das Wegegeld von den Vorbeifahrenden und Reitenden einzufordern. Ihr Unfug wird sehr selten geahndet, wegen der Mühe und den Kosten eines Processes. Ein Maltz-Factor aber, Namens Short, der von einem solchen Menschen gröblich beleidigt war, verklagte ihn im Gerichtshof der königlichen Bank. Der Zöllner wurde schuldig befunden, und zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe verdammt. Hierauf wandte sich der Ober-

richter Lord Kenyon an den Kläger und sagte: „Mr. Short! Ihr Betragen bey dieser Klage „macht Ihnen Ehre, und der Gerichtshof sowohl „als das Publicum sind Ihnen dafür Dank „schuldig.“

Das königliche Collegium der Aerzte verklagte den auf der Universität zu Edinburg promovirten Doctor Kentish wegen einer Ausforderung, die dieser dem Doctor Reynolds, einem Censor des Collegiums, zugeschickt hatte. Kentish wünschte Mitglied dieses Collegiums zu werden, und ließ sich deshalb in London examiniren, wurde aber abgewiesen. Er hatte Ursache den Censor Reynolds für den Urheber dieser Kränkung zu halten, und nach einem heftigen Wortwechsel sandte er ihm den Ausforderungsbrief. Das ganze Collegium glaubte sich beleidigt und klagte, obgleich Kentish sich zu jeder Genugthuung erboten hatte. Sein Advocat, der berühmte Erskine, legte auf diesen Umstand einiges Gewicht, und stellte die Schwäche der menschlichen Natur dar, bey einem leidenschaftlichen Anfall, und zwar zu einer Zeit, wo der Ehrgeitz eines jungen sehr geschickten Mannes aufs tiefste gekränkt, und sein mühsam erworbener Ruf in Gefahr war. Er sagte, die Gesetze wären für Menschen, aber nicht für Engel gemacht,

und endigte mit der Bitte am Gerichtshof seinem Clienten keine Gefängnißstrafe aufzulegen, weil dadurch nicht allein seine so fleißig besuchten lehrreichen Vorlesungen unterbrochen, sondern auch sein Ruin daraus erfolgen müste. Das Tribunal gab dieser Vorstellung Raum, und entließ den Verklagten mit einer Geldstrafe von hundert Pf. Sterling.

Ein Kaufmann und ein Officier waren vertraute Freunde. Die Politik entzweite sie, da denn der erstere eine dem Officier geliehene Summe wieder forderte. Die Zahlung erfolgte nicht, daher der Kaufmann in einem öffentlichen Hause seinen Schuldner mit dem Namen Villain bezeichnete. Dieser erfuhr es, und schickte dem Gläubiger ein Cartel, der sich jedoch nicht schlagen wollte, weil, wie er sagte, er sein Leben höher schätze, als es einem armen Officier Preis zu geben. Wenig Tage nachher trafen beide in einem Caffeehause zusammen. Der Officier bestand auf Abbitte und Ehrenerklärung, und da der andre sich dessen weigerte, empfing er einige Stockschläge. Er litt sie ohne sich zu vertheidigen, mit der Aeußerung: daß die Landesgesetze ihn rächen sollten. Der Sachwalter des Verklagten entwickelte die mit dem Soldatenstande verbundene Ehre die keinen Flecken zu-

ließ, vortreflich, und sagte: daß wenn man den Zweikampf in allen Fällen verdammen wollte, so würde dadurch bey Männern jede Empfindung von Ehre und Schaam vernichtet werden. Es geschähen bisweilen persönliche Beleidigungen, die ausserhalb den Gränzen menschlicher Gesetze wären, und die nur allein durch Thätlichkeiten bestraft werden konnten. Das Urtheil gegen den Verklagten fiel wegen dieser und anderer Umstände sehr gelinde aus; er erlegte nur eine Geldstrafe von vierzig Schilling.

Der General-Advocat trat im Tribunal der königlichen Bank im Namen der Regierung als Kläger gegen einen Mann auf, der einen Accise-Beamten geschlagen hatte. Dieser sah ein Tuch von Indischem Zeuche, das in England Contrebande ist, um den Hals des Verklagten, und wollte es durchaus haben. Auf die absolute Weigerung des Besitzers ergriff der Accise-Diener ein Messer um es abzuschneiden, wurde aber durch Schläge daran gehindert. Diese Schläge, und die Nothwendigkeit die Revenue-Gesetze aufrecht zu erhalten, gaben dem Advocaten der Krone Stoff zu einer schönen Rede. Lord Kenyon aber erklärte gerade zu, daß ihm diese Klage gar nicht gefiele, weil das gewaltsame Schneiden mit einem

Messer

Messer an dem Halse eines andern fähig wäre den sanftmüthigsten Menschen in Wuth zu setzen. Er sagte: dies ist mehr als die menschliche Natur ertragen kann. Die Klage wurde zurückgenommen.

Hannay Esq., ein reicher Mann hatte durch das Umwerfen einer Cariole einem Stallknecht ein Bein und zwey Finger zerbrochen, wodurch er sein Brodamt verlohr. Die Geschwornen nahmen darauf Rücksicht und sprachen dem Pferdediener 300 Pf. St. Schadloshaltung zu.

Der Baronet Staunton klagte im Gerichtshof der Old Bailey den Hofmeister seines Sohnes, Leonard Wilson, als einen Dieb an, wobey er jedoch seiner Gelehrsamkeit große Lobsprüche ertheilte. Er hatte eine goldne Uhr gestohlen, und wurde deshalb auf sieben Jahr nach Africa geschickt.

In eben diesem Tribunal sahe man eine rührende Scene. Patrick M' Donald, ein armer Knabe, hatte ein Wams gestohlen. Er leugnete es nicht; seine Geschichte aber konnte zu seiner Vertheidigung dienen. Ein Schiff, auf welchem er Junge gewesen war, brachte ihn aus America nach London, fuhr aber ohne ihn wieder zurück, und so sahe er sich in der ihm unbekannten ungeheuren Hauptstadt von allen Menschen verlassen, und ganz

isolirt. Der Hunger, der ihn ganz verstellt hatte, vermochte ihn zu dem Diebstahl. Der Richter fragte ihn ob er heute noch nichts gegessen habe? „Nein", war seine Antwort unter vielen Thränen „weder heute noch gestern." Alle Anwesenden bezeigten ihr großes Mitleiden. Der Sherif gab ihm sogleich einige Schillinge, und die Geschwornen ehe sie ihr Urtheil sprachen, gaben ihm auch jeder einen Schilling; sodann legten diese den im Tribunal vorsitzenden Richtern die Frage vor: Ob ein solcher Hunger ein Verbrechen dieser Art beschönigen könne? Der Präsidirende antwortete: daß er mit den Geschwornen vollkommen sympathesirte; er wäre aber verpflichtet ihnen zu sagen, daß in den Augen des Gesetzes keine Noth und kein Elend, so groß es auch immer seyn möchte, das Verbrechen des Gefangenen entschuldigen könne. Nun sprach die Jury sofort das Schuldig aus, wobey jedoch der obere Richter erklärte, daß wenn der Knabe jemand fände, der für ihn sorgen wolle, er ohne Strafe losgelassen werden sollte.

Mr. Hyde, ein Friedensrichter in London, hatte einen angeklagten Bürger, Namens Williams, sechszehn Stunden lang gesetzwidrig in Verhaft gehalten, ohne auf dessen angebotene Bürgschaft Rücksicht zu nehmen. Dies veranlaßte eine

Klage

Klage in Westminster-Hall. Die Vertheidigung des Friedensrichters war ganz unzureichend, und da der Sachwalter des Klägers die Nothwendigkeit vorstellte, durch strenge Strafen die Machthaber zu lehren, nicht mit der Freiheit der Menschen zu scherzen, so wurde Hyde zu einer Geldbuße von 70 Pf. St. verdammt, die Williams erhielt. Die Sherifs von London hatten ein noch übler Schicksal; denn da ihre Gerichtsbeamte gegen einen Schuldner, Namens Taylor, gesetzwidrig verfuhren, und sich gewaltsam im Besitz seines Eigenthums setzten, so musten ihm die Sherifs als Schadloshaltung 500 Pf. St. bezahlen.

Clarke, ein Haarweber in London, wurde wegen abscheulicher Grausamkeiten in der Old Bailey angeklagt. Zwey Lehrbursche, beide ihm von einem Waisenhause anvertraut, hatten diese in einem sehr hohen Grade erfahren. Ohne alle Ursachen wurden sie von ihm beständig gegeisselt, und wenn er nicht mehr konnte, zwang er sie einer den andern zu zerfleischen; nachher rieb er die Wunden mit Salz. Um die Schmerzen noch mehr zu erhöhen, so prügelte sie dies Ungeheuer, unterstützt von seiner Buhlerin, auf die an den Füßen habenden Hühneraugen; dabey bekamen sie zu ihrer Nahrung fast nichts als Brod und Wasser,

und auch das erstere nur sparsam, daher sie oft von den Nachbarn das für Hunde und Katzen bestimmte Fleisch erbettelten. Endlich wurden die Vorsteher des Kirchspiels St. Clement Kläger wegen dieser Unmenschlichkeit, und so war der elende Zustand der Knaben, daß sie im Tribunal aus Kraftlosigkeit aufrecht gehalten werden musten. Der eine besonders war so schwach, daß er nicht einmal abgehört werden konnte. Der Gerichtshof beschloß mit der äußersten Strenge in dieser Sache zu verfahren, und befahl das bisher freigebliebene Weib auch in Verhaft zu nehmen, da denn der weitere Krankheitszustand der Knaben die Strafe bestimmen sollte.

Der Boxer Ward, der am 5ten May seinen Gegner im Faustkampf erschlagen hatte, wurde nicht als ein Todtschläger, sondern als ein vorsetzlicher Mörder vors Criminal-Gericht gebracht. Diese für den Verbrecher gefährliche Distinction war durch den Umstand erzeugt worden, daß der Erschlagene, der sich bald als besiegt erklärte, nach vollendetem Kampf wegen seines borwidrigen Betragens, von Ward die tödtlichen Stöße erhielt, die ihn leblos zu Boden streckten. Der Oberrichter Ashurst war jedoch der Meinung, daß man die Handlung nur als einen bloßen Todtschlag betrach-

trachten könne, dabey machte er vortrefliche Bemerkungen über die Vox-Sitte, und sagte, sie wäre einer civilisirten Nation höchst unwürdig, und er hoffe, alle gute Bürger würden sich zu deren Abschaffung vereinigen. Wards Urtheil war eine jährige Gefängnißstrafe.

Zwey Engländer, Leith und Drew, wurden der Pederastie angeklagt, oder wie es nach dem Englischen Formular heißt: „des abscheulichen verfluchten Verbrechens, das unter Christen nicht genannt werden kann.“ Die Richter waren so behutsam bey dieser delicaten Sache, die zufolge der Gerichtsordnung durch deutliche umständliche Erklärungen erörtert werden muste, alle Frauenzimmer so wie alle Jünglinge aus dem Gerichtshof zu entfernen. Die Beweise der Kläger waren wie bey solchen Scenen gewöhnlich sehr unvollkommen; die Verklagten hingegen leugneten die That, und stellten Zeugen auf, die ihre Neigung gegen das weibliche Geschlecht beschwuren. Sie wurden nun als unschuldig frey gelassen.

Zu Stourbridge in der Grafschaft Warwick wohnte ein Krämer Namens Hall, der von Zeit zu Zeit Straßenraub verübte, und zwar immer in ziemlicher Entfernung von seinem Wohnort. Er

ver-

verließ sich auf seine schnellen Pferde, deren er drey der ausgesuchtesten unterhielt. Schon einigemahl war er als Räuber vor Gericht gebracht, aber immer freigesprochen worden. Da seine Pferde nach einem Raube halbtodt gejagt wurden, und man in England bey Anklagen dieser Art die Zeit genau bestimmen muß, so rettete sich dieser Bösewicht immer durch ein Alibi; er bewies nehmlich, daß er zu eben der Zeit anderswo gewesen wäre. Er wurde im März abermahls nach einer solchen That ergriffen, und versuchte auch hier sein gewöhnliches Hülfsmittel, da er in unglaublicher Geschwindigkeit sechszehn Englische Meilen geritten war. Neunzehn Personen traten auf, um für ihn ein Alibi zu schwören, jedoch ohne Wirkung, weil die Beweise des Klägers so bündig waren. Das Todesurtheil wurde nun über ihn ausgesprochen, wobey ihm der Sherif sein Mitleid bezeigte, mit der Versicherung, daß alles was seine unglückliche Lage nur erleichtern könnte, gerne geschehen sollte. Hall's Antwort waren die schrecklichsten Flüche und Verwünschungen, womit er die Richter und Geschwornen belegte; auch auf dem Richtplatz erneuerte er noch dieselben, bis ihm der Henker die Kehle zuschnürte.

Ein Weib, Namens Douglaß, wurde des Verbrechens überwiesen, die Kleidungsstücke eines Säuglings gestohlen zu haben, dabey aber ruhete noch der Verdacht eines weit größern Verbrechens auf sie. Das Kind, selbst einer armen Familie gehörig, war gestohlen worden, und höchst wahrscheinlich hatte diese Nichtswürdige während der Mutter Krankheit es verkauft. Der Oberrichter, Lord Loughborough, verschob das Urtheil wegen der erwiesenen Anklage bis zur nächsten Gerichtssitzung, um ihr Zeit zu geben die Umstände dieser schwarzen That zu entdecken; denn für jetzt war das anhaltende Bitten und die große Beredsamkeit des menschlichen Richters umsonst gewesen. Die Elende starrte ihn unbeweglich an, und gab keinen Laut von sich, bis sie der Kerkermeister abführte.

Ein Bedienter, Namens Turner, 21 Jahr alt, hatte einem Dienstmädgen von 52 Jahren aus Scherz die Ehe versprochen, und selbst den Tag dazu festgesetzt, welches eben derselbe war, da er ein ander Mädgen wirklich heirathete. Die tiefgekränkte Braut klagte. Turners Sachwalter zeigte die Sache in einem sehr unbedeutendem Lichte, weil, wie er sagte, es unmöglich sey, daß sein Client, ein Jüngling, die Ehe ernsthaft einer Person

son könnte versprochen haben, die weder Jugend, noch körperliche Bildung, noch Vermögen hätte. Die Geschwornen aber waren der Meinung, daß wenn ein junger Mensch sich auf Kosten einer Alten so herzangreifend belustigen wolle, er auch dafür büßen müsse, und verdammten ihn daher den Klägerin zehn Pf. St. zu zahlen.

Die Assecuranz eines auf der Rückreise nach England befindlichen Schiffes gab zu einer sonderbaren Rechtsfrage Anlaß. In dem am 9ten December 1788 auf der Londner Börse ausgefertigten Versicherungs-Document standen die Worte: lost, or not lost (verlohren oder nicht verlohren,) wozu der Assecurirende noch unten die Note beigefügt hatte: daß der Eigenthümer des Schiffs den guten Zustand desselben bis zum 9ten December verbürge. Die Unterzeichnung geschah am bemeldten Tage Nachmittags um zwey Uhr; das Schiff aber, das Morgens um 6 Uhr auf dem Meer ruhig fortseegelte, ging um 8 Uhr zu Grunde. Die Frage, die den Proceß veranlaßte war nun: ob die Assecuranz gültig oder ungültig wäre? Das Tribunal war einstimmig der Meinung, daß es hinreichend sey, auf die Assecuranz-Summe gerechten Anspruch zu machen, wenn das Schiff an gedachtem Tage auch nur einen Augenblick sicher gewesen sey.

Dem

Dem höchsten Gerichtshof in Edinburg wurde eine sonderbare Sache zur Entscheidung vorgelegt. Ein Dieb, Namens Graham, hatte wegen seines Verbrechens im Tribunal zu Perth das Urtheil der Landesverweisung erhalten, mit dem Zusatz, wenn er sich wieder im Lande einfände, sollte er nach Perth gebracht, und daselbst am nächstfolgenden Markttage ausgepeitscht werden. Dieser Fall ereignete sich. Graham wurde ertappt und wieder eingezogen, allein die Krankheit des Henkers zu Perth verhinderte, daß der Staupbesen nicht genau am ersten Markttage dem Gefangenen zugetheilt werden konnte, daher denn dieser behauptete, daß nachdem der bestimmte Tag ungepeitscht verstrichen, es nicht in der Macht des Magistrats stehe, einen andern dazu nach Willkühr anzusetzen. Er appellirte deshalb an das höchste Tribunal in Edinburg, wo er das Urtheil erhielt ohne Staupbesen entlassen, aber dabey verbannt zu werden, laut den Worten der ersten Sentenz. Die Oberrichter erklärten bey dieser Gelegenheit allen Magistrats-Personen und Unterrichteren die nothwendige Pflicht, die Urtheile der hohen Gerichtshöfe in Ansehung der vorgeschriebenen Zeit und der Art, nach dem Buchstaben zu vollziehen, da ihrer Willkühr ganz und gar nichts überlassen wäre, und sie für die geringste Uebertretung mit

ihrer Person und ihrem Eigenthum haften müsten.

Die beiden Londner Friedensrichter, Robinson und Brook, die den beliebten Schauspieler Bannister, weil er im Jahr 1788 auf Palmers neuem Theater für Geld gespielt, nicht einer alten Parlaments-Acte gemäß wie einen Landstreicher behandelt, sondern losgelassen hatten, wurden deshalb im März 1789 vor Gericht gezogen. Ihr Sachwalter, Mr. Shepherd, rief keine Zeugen auf, dagegen bemühte er sich zu zeigen, daß die Verklagten nicht durch Eigennutz verführt, sondern blos in der Auslegung eines albernen Gesetzes gefehlt hätten. Die Richter bezogen sich aber auf die Klarheit des Gesetzes, und auf das Unschickliche, die vorsetzliche Uebertretung desselben durch Unwissenheit zu entschuldigen. Sie meinten, wenn dies gelten sollte, würde ein jeder vor Gericht die Schuld von seinem Herzen abwälzen, und den Kopf anklagen. Lord Kenyon besonders, er, der nächst dem Großkanzler das zweite Haupt der Gesetze in England ist, betrachtete die Handlung der beiden Friedensrichter in einem sehr unvortheilhaften Lichte, da ein dritter Friedensrichter, Namens Staples, den Verhaft befohlen, sie ihn aber vernichtet hatten. Er sagte: „Welche Grün-

„de

„de hatten sie zu dieser Loslassung? Welches Recht „so eigenmächtig zu verfahren? Es war ein Ver„such ihrer Kräfte gegen die Landesgesetze. Wa„ren sie zweifelhaft, warum fragten sie nicht sach„kundige Männer um Rath? Kann man es dul„den, daß einzelne Personen mit gewaltsamer Hand „den Gesetzen trotzen? Nein! Jedermann muß „sich den Gesetzen so wie sie da sind, unterwerfen, „bis das Fehlerhafte desselben rechtskräftig ab„geändert wird." Die Geschwornen entfernten sich nicht, sondern sprachen auf der Stelle ihr Schuldig aus. Das Urtheil war für jeden der Verklagten, die hier zugleich auch von jedermann Beklagte waren, eine Geldstrafe von hundert Pf. Sterling.

In eben diesem Gerichtshof der königlichen Bank wurde ein Proceß entschieden, der einen fast in ganz Europa üblichen Gebrauch betraf, und daher hier eine Stelle verdient. Ein Auctionator both eine Quantität Eisen zum Verkauf aus. Mehrere Personen boten darauf; da denn der letzte Bieter fragte, ob der Ausrufer ihm das angegebene Gewicht des Eisens garantiren wolle. Die Antwort war: daß er nie dergleichen verbürgen könne; worauf der Kauflustige sein Wort zurück nahm, weil, wie er sagte, der Hammer noch nicht

niedergefallen wäre. Diese Zurücktretung wurde vor Gericht als höchst unrecht geschildert, weil, wie man sagte, viele Betrügereyen daraus entstehen könnten, da das Gebot des letzten Bieters alle andre zurücksetze, und wenn dieser nun nicht zum Kauf verpflichtet wäre, so würden die Sachen sehr oft unverkauft bleiben, oder wenn von neuem zum Verkauf aufgestellt, so wie hier mit dem Eisen wirklich geschehn, für einen geringern Preis als schon andre vormahls geboten, weggegeben werden müssen. Der Sachwalter des Auctionators wollte daher den Grundsatz festsetzen, daß die Aufhebung des Hammers nicht deshalb geschähe, um dem letzten Bieter Zeit zu lassen wieder zurückzutreten, sondern blos zum Vortheil des Verkäufers, damit ein andrer Gelegenheit hätte mehr zu bieten. Die Richter aber verwarfen diesen Grundsatz, und führten an, daß zu einem Contract die Zustimmung beider Theile gehöre; nun aber sey es wider alle Billigkeit, daß bey einem solchen Kaufgeschäft, der eine gebunden, der andre aber ungebunden seyn sollte. Das Urtheil fiel also wider den Kläger aus.

Ein andrer Auctionator, Namens Spurier, veranlaßte lustige Auftritte in eben diesem Tribunal. Ein Gutsbesitzer hatte ihm den Auftrag ge-

geben

geben ein Gut öffentlich zu verkaufen; bevor dies
aber geschah fand er Gelegenheit es einem Freun-
de zu überlassen. Der Auctionator nahm darauf
keine Rücksicht, sondern forderte, als ob er es
wirklich verkauft hätte, 230 Pf. St. Gebühren,
und da die Zahlung verweigert wurde, klagte er.
Obgleich seine Collegen durch ihre Zeugnisse das
Uebliche dieses Gebrauchs beweisen wollten, so
fand doch das Tribunal die Forderung abgeschmackt;
und da einer der Zeugen sich Lehrling eines Aus-
rufers nannte, lächelte Lord Kenyon und fragte:
welche Wissenschaft denn ein Auctionator lehre?
ob es etwas mehr sey, als der Versammlung
Bücklinge zu machen, und mit dem Hammer auf
den Tisch zu schlagen? Der Zeuge gestand, daß
eigentlich nichts dabey gelehrt würde. Nun trat
Christie, der angesehnste und reichste Auctionator
in London auf, um seinem Gewerbe Achtung zu
verschaffen. Er sagte: es bestünde in etwas meh-
rerem als Bücklinge zu machen, und den Ham-
mer zu bewegen; die Kenntniß aller Waaren
und aller zu Landgütern gehörigen Dinge wäre
dazu erforderlich, desgleichen die Kunst durch wohl-
geformte Anzeigen die Ideen des Publicums zu
erweitern. Mr. Erskine, der Sachwalter des Ver-
klagten, machte sowohl Kläger als Zeugen lä-
cherlich, und sagte: diese Erweiterung der Ideen

bestünde wahrscheinlich darin, dem Publicum durch falsche Anzeigen glauben zu machen, ein Gut wäre für 20,000 Pf. St. wohlfeil gekauft, wenn es wirklich nur 10,000 Pf. St. werth sey. Nach vielen witzigen Anspielungen und Metaphern, womit er die Unbilligkeit so ausschweifender Forderungen anschaulich machte, die kein Kunsttalent, sondern eine simple Handlung zum Grunde hätten, zog er folgende Parallele:

„Auctionators Rechnung. Für eine „angenehme Reise nach Sussex wo ich zwey Tage herrlich bewirthet wurde, und den 3ten Tag „schon wieder zu Hause war, 230 Pf. St.“

„Mr. Erskine's Rechnung. Für Reden im Gerichtshof von Morgens 9 Uhr bis „Nachmittags 4 Uhr, wobey ich ganz entkräftet „wurde, 10 Guineen.“

Es erfolgte kein Urtheil; der Kläger wurde abgewiesen.

Patmore, ein Londner Bürger, hatte eine Betschläferin, die er gerne aus der Welt schaffen wollte. Er beschloß ihr alle Nahrung zu entziehen. Sie wurde in eine Boden-Kammer eingesperrt, muste auf der Erde liegen, und ein Stück Holz unter ihrem Kopf legen. Was die Grausam-

samkeit des Mannes erhöhte, war ihre Niederkunft mit einem todten Kinde in dieser schrecklichen Lage, worin sie 22 Tage lang lebte, und endlich verschied. Die Nachbarn hatten vergebens versucht ihm Menschlichkeit einzuflößen. Er führte seinen Plan aus, und um die Begräbnißkosten zu ersparen, wollte er den Leichnam an einen Wundarzt verkaufen, der ihn jedoch nicht haben wollte. Mr. Avre, ein Kirchspiel-Vorsteher, übernahm den Mörder zur Strafe zu ziehn, und brachte die Sache vor Gericht. Die Grausamkeiten wurden umständlich erwiesen, aber kein Arzt oder Chirurgus wollte schwören, daß die schreckliche Behandlung der Person die unmittelbare Ursache ihres Todes gewesen sey. Dieser Umstand verschafte dem Mörder seine Freiheit. Er wurde so fort losgesprochen, und verließ den Gerichtshof unter lauten Verwünschungen des Volks.

Die berühmte Mrs. Fitzherbert, die Freundin, oder der Wahrscheinlichkeit nach eigentlich die Gemahlin des Prinzen von Wallis, klagte den Doctor Withers, einen Geistlichen, der Verläumdung an. Dieser Mann, der die Dame nicht kannte, hatte aus ihm allein bekannten Ursachen in einem Pamphlet unter dem Titel: Nemesis, ihre Ehre aufs empfindlichste angegriffen, und ihr so-

wohl eine Schwängerung von einem Französischen Cavalier, als eine heimliche Niederkunft in Paris angedichtet. Der Sachwalter des Libellisten bemühte sich seinen Clienten durch Sophistereyen zu vertheidigen, die aber nicht die geringste Wirkung thaten, daher er sofort schuldig befunden, und zu einer jährigen Gefängnißstrafe verdammt wurde.

Zwey Schottländische Damen, Mrs. Barclay und Miß Gordon, beide Einwohner der Stadt Aberdeen, hatten einen sonderbaren Proceß im Tribunal ihres Vaterlandes geführt, den die erstere verlohr; allein nicht zufrieden mit dem Urtheil appellirte sie an das Brittische Oberhaus, das höchste Gericht des Reichs. Die Sache kam hier im März vor, und war folgende: Beide Damen, ehmals Freundinnen, hatten sich entzweyt, da denn Mrs. Barclay ein acht Bogen starkes Pamphlet schrieb, das in der Klagschrift eins der außerordentlichsten Producte unsers Zeitalters genannt wurde. Es hatte folgenden Titel: „Freimüthige Erzählung, worin durch Beispiele die Tugend in „der Freundschaft der Mrs. Barclay, und das „Laster in dem Betragen der Miß Mary Gordon „aufgestellt wird.“ Die Beschuldigungen liefen dahinaus, daß die letztere eine Freidenkerin in Religi-

ligions-Sachen, ohne Sittsamkeit, und dem männlichen Geschlecht sehr ergeben wäre. Für diese unbewiesenen Anschuldigungen war der Verklagten vom Schottländischen Gerichtshof eine Geldstrafe von 100 Pf. St. auferlegt worden, weshalb sie appellirte. Der Großkanzler zeigte sich sehr unzufrieden, daß man das Oberhaus mit solchen nichtswürdigen Sachen beschäftigen wollte, und that daher den Antrag, um andre von ähnlichen Versuchen abzuschrecken, ohne weitere Untersuchung das Urtheil des Schottländischen Tribunals mit dem Zusatz von funfzig Pf. St. neuen Kosten zu bestätigen, welches auch sofort geschah.

Es saßen noch einige Schmiede-Gesellen im Gefängniß, weil sie strafbare Verbindungen zur Erhöhung ihres Lohns gemacht hatten. Sie waren schon mehreremahl vor Gericht gebracht worden, allein das Urtheil hatte man verschoben. Die Sache kam im Februar wieder vor, und was sie für die gefangenen Gesellen verschlimmerte, war, daß die Zusammenrottungen ihrer Kameraden noch fortdauerten, und daß diese viele Ausschweifungen begangen, und den Klägern die Fenster eingeworfen hatten. Die Sachwalter der Gefangenen stellten dagegen ihre Reue, ihr langes Gefängniß, und das Elend ihrer brodlosen Familien dar; sie sagten:

es sey die Characteristik der Englischen Gerichtshöfe, immer Gnade mit der Gerechtigkeit zu verbinden. Mit dieser Beredsamkeit wurde die dem Gerichtshof überreichte Bittschrift der gefangenen Gesellen unterstützt, die auch von 46 Meistern unterzeichnet war. Das den Verbrechern zugedachte Transportations = Urtheil wurde endlich auf eine achtzehn monatliche Gefängnißstrafe eingeschränkt.

Der Ehebruch veranlaßte mancherley Processe. Hier sind einige: Conner, ein Gastwirth in Barnet, klagte einen seiner vormahligen Freunde, Namens Atkinson, eines strafbaren Umgangs mit seiner Frau an. Die im Gerichtshof der königlichen Bank vorgebrachte Klage war von den vollständigsten Beweisen begleitet, daher dem Verklagten eine Geldstrafe von 1000 Pf. St. auferlegt wurde.

Ein andrer reicher Edelmann war nicht so glücklich. Er zählte 67 Lebensjahre und seine Frau 21; er schlief sehr selten zu Hause, und wenn es geschah, war er immer betrunken. In dieser Ehstandslage gab die schöne Frau einem Anbeter Gehör. Das Vergehn konnte nicht geleugnet werden; der Sachwalter des Verklagten aber bemühte sich es wegen vorgedachter Umstände zu verringern. Er sagte: „Ein betrunkener Ehemann wäre zu jeder

„der Zeit ein sehr unwillkommener Gesellschafter, „aber ein betrunkener alter Mann wäre vollends unerträglich." Die Geschwornen nahmen hierauf Rücksicht, und bestimmten die Schadloshaltung nur auf 40 Schilling.

Mr. Watford, ein Kohlenhändler in der Grafschaft Essex, führte über einen Branntweinbrenner, Namens Cooke, eine ähnliche Klage. Dieser Mann, der im Gerichtshofe geschildert wurde, als durch seine körperliche Bildung gleichsam von der Natur bestimmt den Frieden der mit ihm bekannten Familien zu stören, war des Klägers Busenfreund gewesen, und hatte daher leicht Gelegenheit gefunden, dessen Frau zu verführen, obgleich sie bis dahin mit ihrem Manne in einer glücklichen musterhaften Ehe gelebt hatte. Dieses wurde unwidersprechlich bewiesen. Mr. Erskine, der Sachwalter des Klägers, appellirte nun in einer pathetischen Rede an das Gefühl der Geschwornen, als Ehemänner, als Väter, und als Menschen, wobey er sagte: daß, so groß auch die Schadloshaltungs-Summe wäre, die sie bestimmen würden, so könnte sie doch die tiefgeschlagene Herzenswunde des unglücklichen Ehemannes nicht heilen. „Nein, rief er aus, dies „steht nicht in der Macht der Menschen, es kann „nur allein die Gottheit." Die Geschwornen sprachen dem Kläger 3500 Pf. St. zu.

Stith

Stith Esq. hatte eine Frau geheirathet, die aus Liebe zu ihm als Mädgen in dem Grade närrisch geworden war, daß man sie in ein Irrhaus hatte sperren müssen, und die nur durch seinen Entschluß, sie zu seiner Gattin zu machen, wieder hergestellt wurde. So aber war die Unbeständigkeit dieses Frauenzimmers, daß sie nach einer zehnmonatlichen vergnügten Ehe von ihrem Mann weglief. Er fand sie endlich in einem Bagnio in Coventgarden, und zwar im Bette mit jemand, der ihre Verheirathung nicht gewust, sondern sie für ein Lustmädgen gehalten hatte. Stith klagte diesen zufälligen Liebhaber als Ehebrecher an, da es aber erwiesen wurde, daß die Frau die Verführerin gewesen, so war die dem Ehemann zuerkannte Schadloshaltung — — ein Schilling.

Cox, ein Einwohner von London, 61 Jahr alt, hatte eine Frau von 19 Jahren, mit der er acht Monat verheirathet war. Er liebte sie ganz ausschweifend; in allen Gesellschaften wo er sich befand, rühmte er ihre Keuschheit, und fragte um jedermanns Meinung wegen ihrer Schönheit. Eines Tages nach den gewöhnlichen Lobpreisungen ihrer unüberwindlichen Tugend erbot er sich mit einem Bekannten, Namens Johnson, um fünf Guineen zu wetten, daß sie ihm nicht einmahl

den in England beim ersten Besuch üblichen Freundschaftskuß erlauben würde; und um die Sache noch mehr zu erleichtern, wollte er ihn bey seiner Frau selbst aufführen. Johnson schlug die Wette aus; allein drey Tage nachher fand ihn der Mann bey der tugendreichen Frau im Bette. Cox klagte, erwartete eine Schadloshaltung von großen Summen, erhielt aber nur 40 Schilling.

Ein junges Weib klagte einen Gärtner der Rothzucht an, ein Verbrechen das in England mit dem Tode bestraft wird. Der Verklagte bewieß, daß sie des Abends heimlich in seinen Garten gestiegen, und Bohnen daraus entwendet habe; er hatte sie über diesen Diebstahl ertappt und gedrohet, wenn sie wieder käme, sie nach Art der Verliebten zu bestrafen. Diese fürchterliche Drohung schreckte die Diebin nicht ab; sie kam am folgenden Abend wieder, wurde abermahls ertappt, und die Strafe mit allen Umständen an ihr vollzogen. Die Richter waren der Meinung, daß, da sie die Warnung nicht geachtet, und so leichtsinnig ihre unerlaubte Handlung erneuert hätte, die an ihr vollzogene Strafe wohl nicht wider ihren Willen geschehn wäre; sie sprachen daher den Verklagten frey.

Eine Mutter klagte den Verführer ihrer Tochter an, der durch einen künstlich angelegten Plan verbunden mit einem Heirathsversprechen ihr einziges achtzehnjähriges Kind entehrt hatte. Der Verklagte, Mr. Smith, war kein Jüngling mehr, sondern funfzig Jahr alt, und besaß ein ansehnliches Vermögen. Der Sachwalter der nicht vom Glück begünstigten Klägerin hatte hier ein schönes Feld seine Beredsamkeit zu zeigen; er schilderte den Zustand der unglücklichen Lustmädgen, die des Nachts die Straßen der großen Englischen Städte anfüllen, und größtentheils Opfer männlicher Verführung sind. Er sagte, er betrachte die Geschwornen als Civil-Aufseher der Sitten, und fordere sie also zu einem harten Urtheil auf; da sie durch die ernstliche Strafe der Verführer weiblicher Unschuld mehr als die Magistratspersonen zur Reformation der Sitten wirken könnten. Die vormahlige Tugend des Mädgens war außer Zweifel, so wie die Niederträchtigkeit des Verführers, der Schauspiele, berauschende Weine, und endlich die Nymphen eines liederlichen Hauses zu Hülfe genommen hatte, seinen Zweck zu erreichen. In diesem Hause überließ sie der Grausame nach einigen Tagen gepflogner Lust der Verzweiflung und dem Elend, und hier fand sie endlich die trostlose Mutter. Die Richter, die Geschwornen und alle Anwesenden

waren

waren bewegt, und eine ansehnliche Summe war schon in jedermanns Gedanken der armen Betrognen zugedacht, als der Sachwalter des Verbrechers in der Klagschrift einen nichtswürdigen Fehler fand, der eine Formalität betraf. Der vorsitzende Richter las die Schrift mit Aufmerksamkeit, und erklärte endlich, daß das Gesetz ihn zu seinem Leidwesen zwänge zu sagen, daß die Klägerin abgewiesen werden müßte. Dies geschah auch zur Betrübniß der ganzen Versammlung.

Man hatte sechs zum Tode verdammten Frauenspersonen als Begnadigung eine Lebenslängliche Verbannung nach Botany-Bay zugedacht. Fünf derselben hatten nach langer Weigerung diesen Wechsel angenommen; die sechste aber, Sarah Cowden, ein 19jähriges Mädgen, die Mitgenossin eines Hauseinbruchs, wollte von der königlichen Gnade nichts hören, als sie so wie die andern nach einer zweimonatlichen Bedenkzeit im Juny vor Gericht gebracht wurde. Die Ermahnungen und Bitten des menschenfreundlichen Recorders, womit sich die Thränen der Anwesenden vereinigten, halfen nichts, und er war gezwungen den Tag ihrer Hinrichtung anzusetzen. Man führte sie in ihren Kerker zurück. Mr. Garrow, ihr Advocat, bat nun den Gerichtshof ihm zu erlauben, ihr die Gefahr

ihrer

ihrer Weigerung noch einmahl vorzustellen, und wenn es ihm damit glückte, sie von neuem vorführen zu dürfen. Die Richter sagten, durch ihre Weigerung wäre die Menschenliebe des Monarchen beleidigt worden, wenn sie daher nicht aus eigner Bewegung vors Tribunal käme, und wegen ihrer Halsstarrigkeit um Verzeihung bäte, so müßte sie nächsten Donnerstag sterben. Nun eilten Garrow und andre zu ihr und stimmten ihren Entschluß um. Sie erschien von neuem vor dem Tribunal, und nahm die angetragene Gnade an.

Ein sonderbarer Proceß wurde im July in Westminster-Hall entschieden. Die Frage des Klägers, Charles Standen, war: ob er als ein in einer rechtmäßigen Ehe erzeugter Sohn, der gesetzmäßige Erbe seines Vaters wäre? Seine Mutter bezeugte ihre Heirath im Jahr 1754 durch die Kirchenregister. Diese Heirath aber griff man als gesetzwidrig an, weil das Aufgebot anstatt dreimahl nur zweimahl geschehen wäre. Der einzige Zeuge, der dies zu beweisen auftrat, war der Vater des Klägers selbst, der seinen Sohn enterben wollte. Lord Kenyon zeigte großen Unwillen und sagte zu den Geschwornen, sie möchten entscheiden, ob sie lieber das geschriebene Zeugniß eines seine Pflicht kennenden Priesters, oder die

Aus-

Aussage eines Mannes glauben wollten, der nach seinem eignen Geständniß ein 17jähriges Mädgen überlistet, und mit ihr die feierliche Handlung des Ehebundes am Altar begangen hätte, um sie zu hintergehen, nun aber aufträte, seinen Sohn für einen Bastard zu erklären, und ihm Ehre und Eigenthum zu rauben. Kenyon schloß mit der Versichrung, daß ein solcher Mann in seinen Augen ganz und gar keine Glaubwürdigkeit habe. Die Geschwornen waren eben dieser Meinung, und fällten sofort ihr Urtheil zum Vortheil des Klägers.

Als im October sich die Criminal-Gerichts-Sessionen in der Old Bailey endigten, empfingen zwölf Verbrecher das Todesurtheil, 54 wurden zur Transportation, 12 zur öffentlichen Geisselung, 12 zum Zuchthaus, und 7 zum Gefängniß in Newgate verdammt, 43 aber begnadigt. Der Recorder hielt dabey an die zum Tode Verurtheilten folgende Rede: „Gefangene! Es ist für das „Publicum eine traurige Betrachtung, daß ihr „durch eure Thorheit und Gottlosigkeit, euch der „Strenge der Gesetze blosgestellt habt; ja eines „Urtheils, das eure Existenz selbst angreift. Glück„lich wäre es für eure Mitbürger gewesen, und „noch glücklicher für euch selbst, hättet ihr gelernt, „daß die wahre Glückseeligkeit nicht in Stillung

„sinnlicher Lüste besteht, sondern in Beförderung
„des Wohls eurer Nebenmenschen und der Gesell-
„schaft. Der Mensch ist durch die Natur seines
„Wesens für die Gesellschaft geformt; ohne diese
„ist sein Genuß eingeschränkt, und seine Vergnü-
„gungen unbedeutend. Ihr habt um eure Begier-
„den zu stillen die öffentliche Ruhe gestört, und
„zum Hohn der Gesetze eines sehr cultivirten Lan-
„des, habt ihr durch die Plünderung eurer Mit-
„bürger eine elende Existenz unterstützt. Die Ge-
„setze haben keinen andern Zweck als zu bessern,
„und diejenigen, denen die Verwaltung derselben
„aufgetragen ist, wünschen nichts so sehr als Mil-
„de ausüben zu können. Die Nothwendigkeit aber
„in einem jeden wohlbeherrschten Staat verlangt,
„daß diejenigen, die sich an das Schicksal andrer
„nicht gespiegelt haben, selbst zum Beispiel, und
„zwar zu einem traurigen für das Wohl der Ue-
„berlebenden dienen sollen. Ich wende mich nun
„zum Vater der Barmherzigkeit, und alle, die
„mich hören, werden hoffentlich in mein Gebet
„vor dem Thron des Allmächtigen einstimmen,
„damit ihr, Gefangene, die ihr die Mittel der
„Glückseeligkeit hienieden versäumt habt, Verge-
„bung, und in jener Welt Glückseeligkeit erlangen
„möget, und daß die gegenwärtige schmerzhafte
„und schmähllige Hinrichtung eure Verbrechen bü-

ßen

„ßen möge. Es gereicht mir zum Trost, daß al„le eure Processe durch menschenfreundliche Rich„ter untersucht worden sind, die eurer Lage die grö„ste Aufmerksamkeit gewidmet haben; endlich aber „gezwungen wurden, gegen euch das Todesurtheil „zu fällen."

Vom September 1787 bis zum September 1789 waren allein in Newgate 2306 Criminal-Gefangene gewesen.

Davon wurden hingerichtet = = =	41
transportiret = = =	340
gestorben = = =	72
entlassen = = =	979
nach andern Gefängnissen gebracht = =	342
verurtheilt zum Tode, aber befristet =	107
verurtheilt zur Transportation, aber auch befristet = = = = = =	338
mit geringern Strafen belegt = =	48
zur Fortsetzung der Criminal-Untersuchungen aufbewahrt = = = =	39

Der General-Advocat trat im July im Tribunal der königlichen Bank als Kläger gegen die Buchhändler Morgan und M'Donald auf. Der erstere hatte ein obscenes verführerisches Buch, betittelt: Die Schlachten der Venus, und der letztere die aus dem Italienischen des Antonio

übersetzte Schule der Venus, verlegt. Der General-Advocat sagte, diese Bücher wären ganz dazu gemacht die Leidenschaften junger Leute in Flammen zu setzen, die Sitten zu untergraben, und alle Grundsätze der Tugend auszurotten. Er trug daher auf exemplarische Strafe an, und gab Nachricht von einer Gesellschaft angesehener Personen, die auf ihre Kosten den gegenwärtigen Proceß angefangen, und entschlossen wären alle Buchhändler die ähnliche Schriften verkaufen würden, gerichtlich zu verfolgen. Die Sachwalter der Verklagten beriefen sich auf die Armuth ihrer Clienten, und auf ihre Unkunde der Schädlichkeit dieser Pamphlets, die sie ohne allen Argwohn unter andern Büchern verkauft hätten. Der vorsitzende Richter Ashurst aber verwarf diese Entschuldigungen, bezog sich auf die immer mehr einreissende Sittenverderbniß, und behauptete daher die Nothwendigkeit einer harten Strafe. Sie war es in der That. Beide Buchhändler wurden zur Pillory, und zu einem zwölfmonatlichen Gefängniß in Newgate verdammt; nach erhaltener Freiheit aber sollten sie für ihr künftiges Betragen Bürgschaft stellen.

Ein Weib, Namens Bowling, hatte eine Lästerzunge die Tag und Nacht im Hause und

auf

auf der Straße ertönte. Unter dem Schutz eines alten Gesetzes wurde sie von jemand im Criminal-Gericht der Old Bailey als eine Stöhrerin der Ruhe ihrer Nachbarschaft angeklagt. Der Sachwalter des Weibes aber wandte das Urtheil von ihr ab, indem er eben dieses Gesetz benutzte; denn er bewieß, daß ihre Zunge an einem Tage zwey Stunden lang geruhet hatte, welches mit der im Codex angegebenen Charakteristik einer der Nachbarschaft lästigen der öffentlichen Ruhe nachtheiligen Lästerzunge, nicht bestünde. Sie wurde also freigesprochen.

Der Proceß des berüchtigten Barringtons, auf dem das Urtheil der Outlawry ruhte, wurde im Januar 1780 im Tribunal der königlichen Bank erneuert. Die Frage war: ob er ohne weitere Formalitäten den Tod leiden, oder ihm ein förmlicher Proceß durch Geschworne gemacht werden sollte? Dieses letztere konnte nur in dem Fall statt haben, wenn man irgend einen, wenn gleich nur unbedeutenden, Fehler in dem vorigen Gerichts-Protocoll auffinden würde. Ein solcher Fehler fand sich, weil der ihn damals verurtheilende Sherif geschrieben hatte, in m e i n e m Gerichtshof, anstatt im Gerichtshof der Grafschaft Middlesex. Die Sachwalter des Delinquenten stützten sich auf die-

sen nichtswürdigen Umstand, und versuchten alles um Zeit zu gewinnen. Der Kläger, Mr. le Mesurier, ein Einwohner der Insel Guernsey, protestirte gegen Aufschub, da er mit Vernachläßigung seiner Geschäfte blos wegen dieses Processes eine kostbare Reise gemacht hatte. Die gegenseitigen Advocaten aber drangen vermittelst der Bemerkung durch, daß hier von Leben und Tod eines Menschen die Rede sey, und daher alle Behutsamkeit erfordert würde. Die Sache verzog sich bis in November. Man hatte in dieser Zeit noch einen andern Fehler entdeckt; das Urtheil nehmlich war zu früh bekannt gemacht worden. Vergebens stellte der Advocat des Klägers vor, daß solche Formalitäten nicht das Wesen und den Endzweck einer Parlaments-Acte aufheben könnten; der Gerichtshof fand den letzten Fehler aus menschenfreundlicher Rücksicht für entscheidend, und Barrington erhielt das Recht eines Bürgers, wieder durch Geschworne gerichtet zu werden.

Einige Wochen nachher ging dieser nun ordentlich eingeleitete Proceß vor sich. Der Gerichtshof war gedrängt voll, und viele Personen von Rang, worunter auch der Herzog und die Herzogin von Cumberland waren, befanden sich gegenwärtig. Die Beweise des Verbrechens, obgleich gegen

gegen einen solchen Menschen, dessen ganzes Leben eine Kette von Diebereyen gewesen, die höchste Wahrscheinlichkeit der verübten That vorhanden war, schienen den Richtern doch nicht hinreichend. Barrington benutzte diese gute Stimmung, und hielt eine dreyviertel Stunden lange sehr zierliche Rede. Er zeigte die Nothwendigkeit der öffentlichen Gerechtigkeit; allein dabey entwickelte er auch die Pflicht gegen einzelne Menschen gerecht zu seyn, und schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Gentlemen! Erlauben Sie mir noch die Bemerkung, „daß die Frage hier nicht ist, wie die Privat-Meinungen mancher Personen in Ansehung George „Barringtons beschaffen sind, sondern ob gegen „ihm die vollen, klaren und unzweideutigen Beweise aufgestellt worden, welche die Weisheit „so vieler Zeitalter als ein Criterion bestimmt hat, „das Urtheil der Geschwornen zu leiten, und das „man in keinem Fall, wie er auch immer seyn „mag, aus den Augen setzen muß. Die Ausdeh„nung eines Gesetzes um l o s z u s p r e c h e n, kann „Gott ähnliche Bewegungsgründe haben, und „selbst die rachsüchtigsten Menschen müssen in an„dern einen so wohlthätigen Trieb ehren; allein „ein Gesetz auszudehnen, um v e r d a m m e n, „streitet offenbar mit Gerechtigkeit, Gewissen und „Menschenliebe.“

Das Urtheil war: Nicht schuldig. Der dadurch freigewordene Barrington machte nun eine Verbeugung gegen seine Richter und entfernte sich, um seine Diebereien ungehindert bis zur nächsten Ertappung fortzusetzen.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Litteratur.

Litterarische Zeitrechnung. Kritischer Despotismus der Recensenten. Politische Denkfreiheit und gelehrte Intoleranz. Priestleys und Gibbons Verketzerung. Taylors neuplatonische Schwärmereyen. Beiträge der Brittischen Theologen zur bessern Interpretation der Bibel. Kennicott, Lowth, Newcome, Campbell und Weston. Neue Bibelübersetzung von Geddes. Innere Erleuchtung des Professor Cooke. Predigten. Madans und Shepherds Kriege gegen die Ketzer. Politische Kanzelreden über die Revolution und über den Negerhandel. Ryans Wirkungen der verschiedenen Religionen. Lardners und Warburtons Werke. Geschichte des Judenthums, von Shaw. Zustand der Philosophie in England. Reid über die thätigen Kräfte im Menschen. Essayists, eine eigne Gattung von Schriftstellern. Priestleys Vorlesungen über die Geschichte. Monboddo vom Ursprung und der Ausbildung der Sprache. Vertheidigte Aechtheit der Parischen Chronik. Whites Uebersetzung der Reden des Cicero gegen den Verres. Pownal vom alten Gallien. Testament des Königs Alfred. Fenns diplomatische Seltenheiten. Gordons Geschichte der Nordamerikanischen Staaten. Der letzte Krieg in Indien, von Munro. Whitakers Ehrenrettung der Königin Maria von Schottland Russels Geschichte des heutigen Europa. Revolu-

tionen in Holland. Biographien Swifts und Napiers. Politische Schriften von Sir John Dalrymple, Sheridan, Scott und Sinclair. Aikins Beschreibung von England. Schutzschrift für die Ehre der Englischen Flotte. Huttons Court of Requests. Pamphlets über die Regentschaft. Schriften über den Negerhandel: Beweise aus dem alten und neuen Testament für die Rechtmäßigkeit desselben. Lebhafte Theilnahme des Publicums an dieser Untersuchung. Historische Nachrichten von der Colonie in Neu-Süd-Wallis, von Tench, White und dem Gouverneur Phillip. Portlocks und Dixons Weltumschiffungen. Irwins Reise nach Indien und Howels Rückkehr aus Indien. Lusignans Reise in der Europäischen Türkey. Die Krim, von Lady Craven bereiset und beschrieben. Mrs. Piozzis Italienische Reise. Anbureys Feldzug des Generals Burgoyne in Nordamerica. Briefe über die Barbarey vom Major Juardine. Costigans Skizzen von Portugall. Consetts Lappländische Reise. Gilpens malerische Reisen in England und Schottland. Des menschenfreundlichen Howards Nachricht von Gefängnissen und Krankenhäusern. Neue medicinische Schriften. Monros Bursae mucosae. Denmans physiologische Kupfer. Bells und Pearsons Chirurgien. Vom Lyceum und der humane Society gekrönte Preisschriften. Cullens Vorlesungen über die Materia Medica. Der Schnürbrustschneider Phillip Jones, über die Verwachsenen. Natur-Historische Schriften. Smiths linnäische

näische Societät. Artons Hortus Kewensis. Martyns Conchologist. Künstliche Kälte; Zerlegung der Luft; Entdeckung neuer Trabanten um den Saturn und den Uranus. Schottische und Irländische königliche Gesellschaften der Wissenschaften. Marshalls Landwirthschaft. Edwards und Youngs öconomische Luftschlösser. Werke der Phantasie. Academy for grown Horsemen. Neue Schauspiele und Romane. Graf Strongbow. Ueberschwemmung von Lehrgedichten. Uebersetzungen aus dem Persischen. Spottgedichte.

Die Sitzungen des Brittischen Parlaments bestimmen die geschäftige Periode aller Kaufleute von derjenigen Classe, welche von dem Luxus und der Langeweile der begüterten Engländer lebt. Das litterarische Jahr hebt ebenfalls mit dem November oder December an und geht bereits im Anfang des Sommers zu Ende; denn sobald die Parlaments-Glieder und mit ihnen der ganze Schwarm von Clienten und Müßiggängern die Hauptstadt verlassen, so halten die Buchhändler mit ihren wichtigeren Publicationen ein, aus Furcht, ihre Ankündigungen in den Londner Zeitungsblättern möch-

ten übersehen, und ihre Verlagsartikel nicht bekannt genug werden. Unsere Anzeigen von den neuen Erscheinungen am litterarischen Horizont in England müssen sich nach dieser Einrichtung bequemen, und den Leser nur mit den bemerkenswerthesten Schriften, welche während der letzten Parlaments-Sitzung herausgekommen sind, bekannt machen.

Es giebt gewisse Erscheinungen in der menschlichen Natur, welche dem Determinismus das Wort zu reden scheinen, und fähig sind den philanthropischen Enthusiasmus niederzuschlagen, der nicht allein vom Adel der menschlichen Seele die erhabensten Begriffe hegt, sondern sogar an eine allgemeine Veredlung des gesammten Menschengeschlechts und die Theilnehmung aller Individuen desselben an einem höheren Grade von Glückseeligkeit, durch die erhöhte Thätigkeit ihres sittlichen Princips, zu glauben wagt. Wir zählen hieher vorzüglich die Trägheit des Verstandes, die Macht der Erziehung und der Gewohnheit, und die daraus entspringende Willigkeit, sich einer fremden Autorität zu unterwerfen, die auch in einem freien Staate auffallende Hindernisse der allgemeinen Aufklärung bleiben. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ist die Geduld, womit man sich in England selbst, einem litterarischen

schen Despotismus unterwirft, wovon die Gelehrsamkeit in Deutschland und in Frankreich sich unabhängig erhalten hat. Es stimmt in der That, mehr als man glauben sollte, die gegenwärtige Brittische Litteratur auf einen gewissen einseitigen Ton, daß die Recensenten daselbst unumschränktere Schiedsrichter des Nationalgeschmacks sind, als in jedem andern cultivirten Lande. Zwey Journale, the monthly und the critical Review, die seit beinahe vierzig Jahren existiren, besitzen in einem hohen Grade das Zutrauen des Publicums, und verhindern dadurch das Emporkommen anderer Schriften dieser Classe, oder zwingen doch diese, sich von ihrem Ton nicht zu entfernen. Erst seit kurzem, nachdem das Kenrickische London Review wieder eingegangen war, sind die English und Analytical Reviews erschienen, die sich durch jene Folgsamkeit vermuthlich erhalten werden. Auch im European und im General Magazine findet man jetzt ausführliche Beurtheilungen und nach Englischer Art ausgehobene Stellen aus neuen Büchern, wodurch aber keinesweges der Partheilichkeit abgeholfen wird. Die Recensenten dieser critischen Journale, großentheils Geistliche, entweder von der anglicanischen Kirche, oder auch, zumal im Monthly Review, sogenannte Dissenters, aber darin mit einander einstimmig, daß sie mit der Orthodoxie ih-

rer

rer Secten gewaffnet, in der Philosophie wie in der Religion keine Neuerung ungeahndet hingehen lassen. Dieser allerdings für die Recensenten, ja für ihren Stand sogar bequemen Methode muß der gegenwärtige Zuschnitt der theoretischen Wissenschaften in England zum Theil beigemessen werden. Weit entfernt, daß man sich der Billigkeit und der jedem freihandelnden Wesen zuständigen Denkfreiheit gemäß, an den Platz des Schriftstellers und in seinen Gesichtspunct versetzen sollte, um alsdenn das Vollgewicht seiner Gründe zu prüfen, oder ihre Schwächen aufzudecken, verurtheilt man den Neuerer nach den Grundsätzen des Inquisitionsgerichts, eben weil er es wagen durfte, ohne des Inquisitors Brille sehen zu wollen. Man begreift gar leicht, daß in solchen Fällen die Sarkasmen die Stelle der Argumente vertreten. In der festen Ueberzeugung, daß kein anderer Weg zur Wahrheit führe, außer demjenigen, den diese Herren selbst wandeln, halten sie sich berechtigt zu lachen, sobald sie einen einsamen Wanderer auf einem Nebenpfade erblicken, ohngefähr wie die Fuhrleute auf der gebahnten Heerstraße am Verstande des Kräuterkenners und Geologen zweifeln, der mühsam die Felsenhöhen erklimmt. Die Fälle, wo das Publicum früher und anders als die Recensenten entscheidet, sind zufällige Ausnahmen,

und

und wenige Schriftsteller dürfen sich rühmen, den Aristarchen ihrer Insel so ungestraft getrotzt zu haben, als Sterne in seinem unnachahmlichen Tristram Shandy.

Die Gesetzgebung in England hat in Religionssachen ein Toleranzsystem geheiligt, welches die ehemaligen fanatischen Verordnungen stillschweigends zur Vergessenheit verurtheilt. Die strengen Gesetze, wodurch die Ausübung der catholischen Religion in jener Insel verboten wird, haben ohne eigentliche Abrogation, fast gar keine Wirkung mehr, indem man den Erweiß der Uebertretung den Angebern zu erschweren gewußt hat; dahingegen bestätigt sich an den Critikern jene alte Regel, daß die Religionspartheyen deren Glaubenslehren am wenigsten verschieden sind, einander oft am meisten hassen und verfolgen. Je weniger die Verschiedenheit der religiösen Grundsätze auf die bürgerliche Glückseeligkeit und die öffentliche Ruhe einzelner Menschen ihren Einfluß äußert, desto intoleranter sind die Federn der verschiedenen Sectirer gegen einander, und es ist eben nichts ungewöhnliches, daß der moralische Character des heterodoxen Schriftstellers um seiner Lehre willen verdächtig wird, da man von vermeintlichen Irrlehren ohne Scheu behauptet, daß sie aus Immora-

ralität entsprießen, und wieder zu ihr führen. Mit ungewöhnlicher Strenge eifert man insbesondere gegen den berühmten Priestley, seitdem er sich öffentlich zu Socins Meinungen bekannte. Ob seine Gründe haltbar sind, davon ist unter seinen Gegnern nie die Rede; genug, daß sie ihn für keinen Christen erkennen. Eben so rufen die Zeloten das Anathema über den Geschichtsschreiber Gibbons; er ist ihnen der Feind des Christenthums und der Antichrist, weil er sich gegen den Aberglauben und den Pfaffenbetrug empört, womit man die Religion in dunklen Zeitaltern besudelte. Ueber einen Thomas Taylor hingegen, der in seinen eben erschienenen philosophical and mathematical Commentaries of Proclus die christliche Religion geradezu verwirft, und die neuplatonische Vielgötterey an ihrer Stelle zum einzig wahren Glauben machen will, verziehen sie, wie billig, nur sanft den Mund. In der That ist von einem Reformator nichts zu besorgen, der mit den Schwärmereien des Porphyr, des Proclus, und des Plotinus angezogen kommt, und gegen einen vermeintlichen Aberglauben zu kämpfen glaubt, indem er sich des lächerlichsten nicht schämt; desto mehr hingegen von dem Scharfsinne des Forschers, der mit unerbittlicher Strenge verwirft, was auf der Wage seiner Vernunft zu leicht befunden ward.

Bey der vollkommensten Denkfreiheit, die der Staat seinen Gliedern gestattet, muß das Urtheil der critischen Zunft, sobald es immer von dem grösten Haufen blindlings unterschrieben wird, sowohl auf den Stoff als den Fortgang der Wissenschaft dennoch einen nachtheiligen Einfluß äußern. Es giebt zwar von Zeit zu Zeit originale Köpfe, die ihren eigenen Weg der Untersuchung gehen, und unbekümmert um den Tadel dieser unbefugten Censoren neue Meinungen bekannt machen, oder sogenannte Heterodoxien mit neuen Gründen verfechten; allein sie schreiben selten für andere als die kleine Parthey ihrer Anhänger, und das noch kleinere Häuflein der philosophischen und unphilosophischen Zweifler, die überall entweder Wahrheit oder Beruhigung suchen. Nur selten, nur wenn ein allgemein bekannter und berühmter Name, wie Priestley, sich mit Controversschriften über die Religion beschäftigt, wird das große Publicum aufmerksam; und alsdann geben die Recensenten ihr Urtheil in einem desto schneidendern Tone, um die Menge vor aufsteigenden Bedenklichkeiten zu bewahren.

Indessen arbeitet man jetzt in England auf dem Wege, den unsere protestantischen Theologen schon seit einiger Zeit betreten, und worauf sie ih-

rer Wissenschaft eine neue Form errungen haben, auf dem Wege der critischen Exegese. Der allgemein betrauerte Bischof Lowth hatte den Anfang gemacht; Kennicotts neue Ausgabe der Hebräischen Bibel, mit allen ihren Mängeln, wirkte nach; der Bischof Newcome bearbeitete hierauf in Irland den Ezechiel; Dr. Campbell in Schottland die vier Evangelien; Weston den Gesang der Deborah; und endlich entschloß sich Dr. Geddes eine neue Englische Bibelübersetzung zu unternehmen, die in sechs großen Quartbänden einen ungeheuren Schatz von critischer und philologischer Gelehrsamkeit enthalten wird, und nach den Anzeigen und Proben zu urtheilen, für das Studium der Bibel in England einen nicht geringen Nutzen verspricht. Die Bekanntschaft der heutigen Engländer mit auswärtiger, zumahl Deutscher Litteratur kommt ihnen bey Unternehmungen dieser Art sehr wesentlich zu statten, und solchergestalt liegt doch in der genaueren Verbindung, worin jetzt die Europäischen Staaten in politischer Hinsicht miteinander stehen, ein Mittel zur gleichförmigen Ausbreitung und Mittheilung neuer Vorstellungsarten, und man hat Ursache zu vermuthen, daß wie Newtons Grundsätze der Physik alles anfänglichen Widerspruchs ungeachtet, blos durch ihre Untrüglichkeit über alle Einwürfe siegten, und allgemein ange-

nom-

nommen wurden, so auch die Resultate der Prüfung, die bey uns ein neues Licht auf den langen Hader zwischen Glauben und Vernunft verbreiten, trotz der Unbiegsamkeit orthodoxer Eiferer durch ihre eigene Wahrheit zuletzt auch in England anerkannt werden, und unvermerkt eine wichtige Veränderung in den theologischen Lehrbegriffen hervorbringen müssen. Die neue Uebersetzung der Salomonischen Sprüche von Dr. Hodgson, dem Verfasser einer bereits länger bekannten Version des hohen Liedes, kann auch gewissermaaßen als eine Vorarbeit zum neuen Bibelwerk angesehen werden. Schwerlich dürfte dies aber von einer neuen Uebersetzung der Offenbarung Johannis gelten können, welche der Professor der Griechischen Sprache in Cambridge, William Cooke, mit dem zu dieser Arbeit erforderlichen Aufwand von Mysticismus und dem Gepränge von innerer Erleuchtung herausgegeben hat.

Diese Auslegungen beschäftigen jedoch nur den kleinsten Theil der Englischen Geistlichkeit. Wie bey uns die Meß-Catalogen von neuen Predigten wimmeln, so findet man auch die Englischen Journale mit Anzeigen von Kanzelreden angefüllt, deren Texte nach der bekannten Methode der dortigen Homiletiker nur als Denksprüche auf dem

Titelblatt glänzen. Kürzlich sind unter mehreren anderen die Predigten des Dr. Leland, des beliebten Englischen Uebersetzers des Demosthenes erschienen, die aber keine Spur von Attischer Beredsamkeit verrathen. Die Vorlesungen von der Bamptonischen Stiftung, über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion, welche Dr. Shepherd von der Universität Oxford gehalten hat, sind zwar in einer gefälligen Schreibart abgefaßt; allein als Controvers-Reden betrachtet, von einer Schwäche der Argumentation, die selbst den Critikern seiner Parthey bedenklich scheint. Diese Schwäche hält sie indessen nicht ab, für die Folge die stärksten Hoffnungen zu äußern, und den Verfasser einen „David zu nennen, der den höhnenden Philister am „Ende doch niederschleudern wird." Dieser geistliche Riese Goliath, (und wer anders, als der von allen Secten verfolgte Priestley, wird unter diesem Namen verstanden?) der zum Aerger aller eifrigen Bekenner noch nicht zu Boden liegt, scheint in der That von den bleyernen Waffen seiner Gegner wenig gefährdet zu seyn, und den fürchterlichen Angriffen eines Madan und seines Gleichen, mit unerschrocknem Muthe die Stirne bieten zu können. Wenn wir zur Probe von der Gefährlichkeit des letztgenannten Gegners erwähnen,

nen, daß er in der Hebräischen Elohim die Dreyeinigkeit findet, und sich dieses Arguments mit unendlichem Triumph gegen Priestley bedient, so läßt sich auf den Punct schließen, wohin es bis jetzt in England mit der Critik gekommen ist, da die Plumpheit einer solchen Behauptung weder von den Recensenten, noch von dem gefürchteten Ketzer eine Rüge hervorgerufen hat.

Aus der freien Verfassung entspringt eine besondere Gattung von geistlichen Reden, welche man Zwittergeburten der Religion und Politik nennen kann. Im Ganzen genommen scheint der Geschmack daran sich zu verlieren, und die Parlaments-Häuser hören nicht mehr die Bußpredigt am Gedächtnißtage des hingerichteten Königs Carl. Schön wäre dieser Zug im National-Character, wenn das zarte Gefühl des Anständigen den Religionslehrern künftighin verböte, ihre Geheimnisse dadurch zu entweihen, daß sie ihrem Einfluß die bürgerlichen Verhältnisse, die eigentliche Provinz der Vernunft, unterzuordnen suchen. Vielleicht wäre dies das sicherste, auch die Philosophen ihrer Seits zu bewegen, ihre Vernunft nicht länger über Dinge entscheiden zu lassen, welche gänzlich außer dem Ge-

biete des Begreiflichen liegen. Indessen predigte noch am 5ten November 1788 Stevenson[1] über die Vortheile der den Engländern unvergeßlichen Revolution; auch erhoben Dore, Bidlake, Mends und Hawker ihre Stimme auf öffentlicher Kanzel gegen die Greuel des Negerhandels und der Leibeigenschaft in den Zucker-Inseln. Wir schweigen von so manchen Predigtsammlungen, die sich durch nichts Eigenthümliches auszeichnen, wie z. B. von den acht und zwanzig Predigten eines Ungenannten, von denen des Dr. Taylor, eines vertrauten Freundes von Samuel Johnson, denen des schwülstigen Morton, des Stockdale, des Bischofs von Chester, und der langen Reihe am Fest der Genesung des Königs gehaltener Dankpredigten. Auch verweilen wir nicht bey einem andern in das Fach der theologischen Litteratur gehörigen Werke, worin Ryan die Wirkungen der verschiedenen Religionen auf die Schicksale der Menschengattung darzulegen sucht. Wo die Resultate der Untersuchung durch einen betrüglichen Cirkelschluß zugleich als Grundbegriffe derselben vorangehen, was läßt sich dort außer uncritischer Compilation, partheyischer Auswahl der Thatsachen, ungeheurer Uebertreibung und wissentlicher Verdrehung erwarten? Den hellen philosophischen Blick, den Scharfsinn und die Wahr-

heits-

heitsliebe des Geschichtforschers, die wir bey vergleichenden Gemählden der großen theocratischen Gesetzgebungen billig voraussetzen müssen, sucht man vergebens in dieser unverdauten Masse von kleinfügigen Anecdoten und Gemeinplätzen. Eine neue vollständige Ausgabe von den Werken des gelehrten Lardner in elf Octavbänden, und die neue Sammlung Warburtons Schriften in sieben Quartbänden, sind uns dagegen willkommnere und dem Publicum nützlichere Erscheinungen; auch hat Dr. Shaws eben erschienene Geschichte des Judenthums bey aller Einseitigkeit manche Verdienste.

Von jener großen Reform, die allmählig von Königsberg aus sich über ganz Deutschland verbreitet, und der gesammten Philosophie eine neue bestimmtere Form verspricht, hat man in England zur Zeit noch wenig gehört. Unsere philosophischen Schriftsteller sind ihrer Muttersprache so treu, und diese ist, zumahl in den höheren Wissenschaften, dem Ausländer so unerreichbar, daß die Mittheilung der Kenntnisse, welche zwischen beiden Nationen in andern Fächern statt findet, hier gänzlich abgeschnitten bleibt. Hiezu kommt die in England ziemlich allgemeine Meinung, daß auf dem Felde der theoretischen Philosophie

keine neue Erndte mehr zu gewinnen sey, die Anhänglichkeit an den allerdings sehr vortreflichen Locke und der theologische Haß gegen das Skeptische System, dem schon das Vaterland seines Urhebers Hume bey vielen Engländern zum Vorwurf gereicht. Schottland ist gleichwohl in tiefsinnigen Untersuchungen jetzt geschäftiger als England; Beattie und Reid können mit Recht unter den Denkern ihres Zeitalters Sitz und Stimme verlangen. Die Essays on the active powers of man, das neueste Werk des letztgenannten Schriftstellers, behandeln diesen wichtigen Gegenstand mit einer Fülle von eigenen Gedanken, die uns von dem Kopfe, in welchem sie sich reihten, und von seinem geistigen Genusse die höchsten Begriffe giebt. Selbst das Desultorische der Philosophie jener Insulaner ist innig mit ihrem National-Character verbunden, dahingegen der methodische Geist unserer Forscher ihnen unter dem verhaßten Namen der scholastischen Sophisterey schon Widerwillen einflößt. Dennoch läßt es sich ohne die mindeste Divinationsgabe voraussagen, daß dieses Vorurtheil verschwinden wird, sobald es einem fähigen Kopfe gelingt, die Kantische Critik dem Brittischen Tiefsinne in ihrer ganzen Schärfe deutlich darzulegen.

Aus dieser unkörperlichen Region, wo nur selten Meteore glänzen, senkt sich unser Blick zu den philosophischen Schriftstellern von der zweiten Classe, und insbesondere den in England so häufigen Essayists, hinab. Lebhafte, unterhaltende, zuweilen auch gründliche Abhandlungen über einzelne Gegenstände aus dem weiten Umkreise der Philosophie, die wenigstens öfter die Resultate des eigenen Nachdenkens, als der mechanischen Aufsammlung fremder Meinungen sind, behalten für die inviduelle Ausbildung derer, die ihre Kräfte daran üben, einen entschiedenen Werth, so gering auch ihr übriger Nutzen in der Litteratur seyn mag. Bey den litterarischen Kleinigkeiten dieser Art, dem Versuch über die Stufen der Cultur im Menschengeschlecht von Roberts; der Abhandlung über die Vervollkommuung der gerichtlichen Wohlredenheit (unter dem Titel Deinology und dem angenommenen Namen Hortensius); den Briefen von Davy über die Griechische Sprache und Tonkunst; den metaphysischen Disquisitions des Arztes Worthington über Zeit, Gränzen der Vernunft, Instinct und Erziehung, und bey mehreren ähnlichen Producten dieses Jahres können wir uns indessen nicht aufhalten. Priestleys critische Vorlesungen über das Studium der Geschichte haben einen auszeichnen-

deren Werth, und noch wichtiger sind in ihrer Art die nunmehr nach einer langen Pause erschienenen drey letzten Bände von Lord Monboddos größerem Werke über den Ursprung und die Ausbildung der Sprache. Man kennt die Belesenheit, die Gelehrsamkeit, den feinen Sinn für die Schönheiten, und die Zierlichkeit der Griechischen Litteratur, womit dieser paradoxe Schriftsteller seine eigenen ungewöhnlichen Ansichten und Hypothesen verbindet. In dem ersten Bande waren jedoch die anstößigen Fragen vom Ursprung der Sprache, und von unserer nahen Verwandtschaft mit dem Orangutang bereits abgethan; mithin konnte der Verfasser, jetzt mehr in seinem eigentlichen Elemente, auf eine befriedigende Art zeigen, wie aus der bloßen Sprache des Bedürfnisses die Rede, die Kunst zu sprechen, entstand, und wie sich diese immer weiter fortbildete. Er konnte sich hierauf weitläuftig ausbreiten, über die Schicksale des menschlichen Wissens, über die verschiedenen Gattungen des Styls, über die relativen Vorzüge verschiedener Sprachen und Völker; er konnte sich ergießen im Lobe der Griechen. Seine Bemerkungen über die Römischen Schriftsteller und über die poetische Schreibart sollen noch folgen und das ganze Werk beschließen.

Die classische Erziehung der Jugend unterhält in England jene Vorliebe für die einfachen Schönheiten der alten Litteratur. Daher sieht man auch nur in England manchen Kaufmannsdiener, der seinen lateinischen Autor liest, und nicht selten einen Fähndrich oder einen Lieutenant, der sich in der Wachtstube mit dem Griechischen Homer die Zeit verkürzt. Mit diesen Vorübungen stehen die Beschäftigungen des reiferen Alters in Verbindung. So ward neulich die Aechtheit der Parischen Marmor-Chronik bezweifelt, (Br. Annalen, B. I. S. 330.) und so fand sie jetzt einen, freilich minder geschickten, Vertheidiger an Hewlett. So übersetzte Glasse, wie schon erwähnt, (B. I. 312.) den Simson Agonistes, des Dichters Milton ins Griechische, und so übersetzte ganz kürzlich White die Reden des Cicero gegen den Verres ins Englische, nicht ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Zeitpunct, wo man in England so viel von der Raubsucht der Administratoren entfernter Provinzen in Anregung bringt. Pownall, ehemaliger Gouverneur von Neu-England, lieferte seine antiquarischen Untersuchungen über die Römische Provinz Gallien, welche die Provence, Languedoc und Dauphine in sich begriff. Andere verwendeten hingegen ihren Fleiß auf ihres Vaterlands ältere Geschichte. Manning übersetzte, und Astle

ein gelehrter Englischer Alterthumsforscher, edirte das Testament Königs Alfred des Großen, ein wichtiges Actenstück aus jenem frühen Zeitalter, welches sowohl für den Geschichtsforscher und Rechtsgelehrten, als für den Menschenkenner, manche belehrende Stelle enthält. Sir John Fenn, der bereits vor einiger Zeit mit diplomatischen Seltenheiten aus den Brittischen Archiven ans Licht getreten war, gab jetzt eine Menge Originalbriefe von Staatsmännern und anderen wichtigen Personen, die zu Heinrich des Sechsten, Edwards des Vierten und Richards des Dritten Zeiten gelebt haben, heraus. Manches ungekünstelt wahre Sittengemählde aus jener Periode, manches Licht über den Zustand der Wissenschaft und Religion, manches statistische und historische Factum, geben dieser Sammlung einen selbst für den Ausländer unverkennbaren Werth.

Im eigentlich historischen Felde bemerken wir diesesmal nur wenige Spuren von Anstrengung. Dr. Gordon schrieb seine Geschichte der vereinigten Nordamericanischen Staaten in der unbequemen Briefform, welche nicht das einzige Tadelhafte an seinen vier Octavbänden ist. Rutherford gab eine neue Uebersicht der alten Weltgeschichte, die jedoch keine neue Gesichtspuncte eröfnet, sondern

dern auf dem gebahnten Wege, ohne Critik und Auswahl einhergeht. Ein dritter Schottländer, Capitain Innes Munro, beschrieb die Begebenheiten des letzten Krieges in Indien, gegen den Eroberer Hyder Ali und seine Französischen Bundesgenossen. Auch er wählte die Briefform, doch so, daß ein Brief jedesmal einen ganzen Feldzug enthält. Als Augenzeuge konnte er die Reihe der Begebenheiten treffender schildern, und es gelingt ihm oft in musterhafter Kürze die auffallendsten Augenblicke lebendig darzustellen. Die vorangeschickten Nachrichten von der Lebensweise in jenem entfernten von dem unsrigen so ganz verschiedenen Welttheil haben ebenfalls ihren Werth, und nimmt man hinzu, was bereits in den etwas früher gedruckten Memoirs of the War in Asia über die letzten Kriege der Engländer in Indien gesagt worden ist, so wird die Uebersicht über die Schicksale jenes unglücklichen Landes in den letzten Jahren sehr erleichtert. Was schon Stuart in seiner Geschichte von Schottland, von der Unschuld der unglücklichen Königin Maria mit unwiderleglichen Beweisen dargethan hatte, das vollendete jetzt Whitaker, der Verfasser der Geschichte von Manchester, in einem eigenen, dieser verläumdeten Königin gewidmeten Werke, worin er mit aller Evidenz, deren nur die Geschichte

fähig ist, ihre Unschuld an der Ermordung Heinrichs, die Grundlosigkeit jener so oft erzählten Liebesgeschichte mit dem Italiener Rizzio, die Unmöglichkeit, daß ihr Entehrer Bothwell anders, als durch die schändlichsten Mittel zum Besitz ihrer Hand habe gelangen können, und die von Blut triefende Politik der eifersüchtigen Elisabeth, zu einem sonnenklaren, überzeugenden Ganzen vereinigt. Russels Geschichte des neueren Europa, ein Werk, welches zwar einige Unvollkommenheiten, aber auch wesentliche, selbst von unsern Geschichtkennern anerkannte Verdienste hat, und bereits meisterhaft übersetzt worden ist, erhielt in einer neuen Ausgabe manche wichtige Zusätze und Verbesserungen. Die letzte Revolution in Holland veranlaßte zwey verschiedene Versuche, einer historischen Darstellung der Begebenheiten des letzten Jahrzehends, welche jene Entwicklung eigentlich vorbereiteten. Der eine liefert die ganze Geschichte der innern Angelegenheiten der Republik, lediglich aus öffentlichen Nachrichten in einem mäßigen Octavbändchen; der andere hingegen, gründet seine Erzählung auf eine durch vieljährigen Aufenthalt erworbene genaue Bekanntschaft mit den vereinigten Provinzen, und verspricht eine getreue und vollständige Schilderung aller seit 1777 daselbst vorgefallenen Unruhen, wozu sein jetzt

erschie-

erschienenes Werkchen die Einleitung enthält. Diesen historischen Versuchen lassen sich noch ein Paar Biographien hinzufügen, die in ihrer Art vortreflich sind, nämlich die von Swift, welche der kürzlich verstorbene Thomas Sheridan, sein vertrauter Freund, ausgearbeitet hatte, und die des berühmten Arithmetikers Napier, die gemeinschaftliche Arbeit des Buchan und des Dr. Minto.

Gewisse andere Ausarbeitungen, welche sich mehr auf die jetzige Lage und Politik von Großbrittannien beziehen, befriedigen, hauptsächlich nur die Wißbegierde des Bürgers, der an den Vorzeiten der Brittischen Regierungsform Theil nimmt, und ihre Lasten tragen hilft. Der Geschichtschreiber, Sir John Dalrymple, streitet jetzt mit großem Eifer für die Erneuerung der alten Verbindungen mit Rußland, welche während der Administration des Ministers Pitt beinah gänzlich aufgehoben worden, und in gegenseitiges Mißtrauen ausgeartet sind. So unausführbar immer seine neue Theilungsprojecte seyn mögen, so einleuchtend scheinen manchem wohldenkenden Britten die Gründe, wodurch er die Allianz mit Rußland als unentbehrlich vorzustellen sucht. Der Vergleich, zwischen den beiden Entwürfen einer neuen Administration der Brittischen Provinzen in Indien,

wovon der erste von Mr. Fox, ihn um das Zutrauen der Nation und um seine Ministerstelle brachte, der andere hingegen von Mr. Pitt, die Sanction des Parlaments erhielt, — dieser Vergleich, scheint dem Rhetor Sheridan in so fern mißlungen zu seyn, als er dadurch erweisen wollte, daß die von der Gesetzgebung genehmigte Bill drückender, despotischer, und der Verfassung von England selbst gefährlicher sey, als jene seines patriotischen Freundes. In solchen Fällen entscheidet die allgemeine Stimme des Volks, dessen Gefühl durch das künstlichste Raisonnement und allen rednerischen Schmuck nicht hintergangen werden kann. Mit weit weniger Anmaßung und mit Talenten, die keinen prahlenden Schimmer von sich werfen, konnte daher der Major Scott, der Freund und Vertheidiger des angeklagten Hastings, diese Schrift sehr bündig widerlegen. Den wichtigen Gegenstand der Brittischen Finanzen hatte Sir John Sinclair bereits in seiner History of the public Revenue abzuhandeln angefangen. Ein jetzt herausgekommener Anhang zu den ersten zwey Bänden dieses schätzbaren Werks verspricht die baldige Bekanntmachung des vollendeten dritten Theils, worin der fleißige Verfasser die öffentliche Ausgabe und Einnahme seit der Revolution die Bevölkerung, den Reichthum und die politischen

schen Verhältnisse der Nation, nebst ihren Ressourcen und ihrer Schuldmasse nach den genauesten Angaben darlegen wird. Zur Statistik, Geographie und Productenkenntniß von England liefert der geschickte Arzt Aikin in seinem England delineated einen sehr brauchbaren Beitrag, in einer correcten, angenehmen Schreibart. Der Vorsatz, die Ehre der Nation und zwar den kriegerischen Ruhm ihrer Seemacht zu retten, befeuerte einen ungenannten Schriftsteller, die verschiedenen Seetreffen des letzten unglücklichen Krieges einer genauen Prüfung zu unterwerfen, deren Resultat darauf hinausläuft, daß Frankreich keinesweges, wie man behaupten wollen, an seemännischer Kunst und nautischer Tactik, noch weniger aber an Muth den Söhnen Albions vorgeschritten sey. Die Ausführung dieses Satzes ist durch Bündigkeit und einfache Darstellung der Thatsachen gut gerathen; doch ist dabey das merkwürdige Factum nicht zu vergessen, daß eine sehr überlegene Anzahl von Schiffen auf Brittischer Seite, an den entscheidenden Siegen eines Anson, eines Hawke, eines Boscawen, im siebenjährigen Kriege, wo nicht den stärksten, doch einen wesentlichen Antheil hatte. Zu diesen neuen Schriften, welche sich lediglich auf Nationalverhältnisse gründen, fügen wir noch Hutton's Court of Re-

quests hinzu. Zu diesem Werkchen, dessen Titel von einer der Brittischen gerichtlichen Verfassung eigenthümlichen Art Tribunale entlehnt ist, welche die Beitreibung kleiner Schulden zum Endzweck haben, characterisirt er sowohl die in einem solchen Forum sitzenden Richter, als auch den ganzen Verlauf des daselbst zu führenden Processes, indem er alles, was sich in dem von Birmingham seit funfzehn Jahren zugetragen hat, mit einer köstlichen Laune erzählt. Sein lachender Mund zeigt hier dem jungen Rechtsgelehrten die oft sehr schwer zu erkennende Gränze zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und der Billigkeit, indeß seine Behandlungsart zugleich beweiset, daß Witz und Geschmack das trockenste Studium in das anziehendste verwandeln können. Kaum bedarf es endlich hier noch einer Erwähnung, daß der Strom von politischen Pamphlets in den Wintermonaten dieses Jahres mit ungewöhnlicher Wuth das Feld der Brittischen Litteratur überschwemmte. Der heftige Streit über die Regentschaft und die Ansprüche des Thronerben erfüllte die Gemüther mit bangen Erwartungen, oder mit kühnen Planen zukünftiger Größe, fachte die Flammen des Partheigeistes an, und veranlaßte beide Theile entweder ihren Uebermuth oder ihren Unmuth in anonymischen Aufsätzen auszuhauchen.

Mit

Mit diesen dem Brittischen Nationalinteresse so verwandten Materien verbindet sich auch der immerfortdaurende Enthusiasmus für die Abschaffung des Africanischen Negerhandels und der Westindischen Sclaverey, dessen Ausströmungen jener dem Britten noch näher liegende Kampf zwischen dem Minister und dem Thronfolger zwar eine Zeitlang zurückhalten, aber nicht auf immer unterdrücken konnte. Benezets historische Nachrichten von Guinea, die bereits vor der Mitte dieses Jahrhunderts einen lauten und nachdruckvollen Zuruf an die Menschheit zu Gunsten der Neger enthielten, wurden im vorigen Jahr wieder neu aufgelegt. Clarksons Preißschrift über die Sclaverey und dessen Aufsatz über die Nachtheile des Negerhandels für England; die schaudervollen Nachrichten des Wundarztes Falconbridge von diesem Handel; Hollingsworths Plane zur Abschaffung desselben in seiner Abhandlung über die Sitten und die Regierungsform von Africa; Dicksons Briefe über den Zustand der Sclaven in Barbados; Grenville Sharp's Namenverzeichniß der Gesellschaft, die im Jahr 1787 zusammentrat, um die Abschaffung des Sclavenhandels zu bewirken; Burgeß Betrachtungen über diesen Gegenstand; die bereits erwähnten Predigten gegen die Rechtmäßigkeit dieses Handels; die Versuche von Hüg-

hes, Stanfield und einiger andern, machen nebst Ramsays älterer Schutzschrift für diese unglücklichen Opfer Europäischer Habsucht eine kleine Bibliothek, die man beinahe um die Hälfte vermehren kann, wenn man die Schriftsteller darin aufnimmt, die sowohl den Africanischen Menschenhandel rechtfertigen, als auch die Leibeigenschaft vertheidigen, und ihre Wirkungen nicht allein nützlich und für den Handel Großbrittanniens unentbehrlich, sondern auch für die so erniedrigte Menschenclasse wohlthätig nennen. Es ist auch wohl nicht zu läugnen, daß man im ersten Feuer der Philanthropie manchen Vorschlag gethan, wodurch der schwarze Nächste in eine ihm selbst gefährliche Ungebundenheit versetzt, und zugleich eine sehr ansehnliche Classe von Weissen völlig zu Grunde gerichtet worden wäre.

Die einzigen anwendbaren Mittel sind unstreitig diejenigen, welche langsam und ohne Gewaltthätigkeit die allmählige Abschaffung des verhaßten Negerhandels und die Emancipation der Sclaven bewirken; und dieses Resultat ist die schöne Folge des freien Untersuchungsgeistes, der seinen Gegenstand von allen Seiten erforscht. Auf der Parthey, welche die Eigenthumsrechte der West-Indischen Pflanzer nicht geschmälert wissen, und

die ansehnlichen Kaufleute, die unter der Garantie und Aufmunterung des Staats ihre Capitalien in die Africanische Schiffahrt legten, nicht plötzlich verarmen lassen will, giebt es einige Schriftsteller, die mit vieler Mäßigung geschrieben, und dadurch großen Eindruck gemacht haben. Dahin gehört hauptsächlich Norris, der seiner Reise nach Abomey eine Schutzschrift dieses Inhalts beigefügt hat, und zugleich das Elend der Neger in ihren ursprünglichen Wohnsitzen unter den grausamsten Tyrannen sehr anschaulich schildert; ferner Fuller, der eine Sammlung von denen in Jamaica promulgirten Gesetzen zur Erleichterung des Schicksals der Negersclaven herausgegeben hat, und Beckford, (ein Sohn des berühmten Mannes, dessen Patriotismus die Stadt London durch eine Bildsäule verewigte) der den Zustand der Neger in Westindien in einem sehr vortheilhaften Lichte mahlt. Es giebt aber auch einen Adams, der seine cool Addreſs mit den heftigsten Schmähungen durchwebt, und einen Holder und Harris angreift, die aus dem mosaischen Rechte beweisen, daß die unglücklichen Africaner, diese verfluchte Nachkommenschaft Chams die Sclaven ihrer weissen Brüder seyn sollen und müssen. Freilich bleiben indessen diese menschenfreundlichen Theologen noch weit hinter dem Deut-

schen zurück, der neulich bewiesen hat, der Negerhandel sey im Evangelium erlaubt, und vom Apostel Paulus geboten!

Durch die Aufzählung dieses Heeres von Schriftstellern über einen einzelnen politischen Gegenstand, geben wir den deutlichsten Begriff von der erstaunlichen Lebhaftigkeit, womit die ganze Nation sich für oder wider die Leibeigenschaft der Schwarzen intereßirte. Von den Parlamentsdebatten, die sich darauf beziehen, ward eine Auflage von eilftausend, und von der Schrift des Falconbridge eine von funfzehntausend Exemplaren vergriffen.

Außer der unmittelbaren Rechtsfrage, die in allen diesen Schriften beleuchtet wird, findet der Philosoph und Menschenforscher darin manchen wichtigen Beitrag zur Kenntniß von Africa und Westindien, manchen treffenden Abriß der Sitten in beiden Welttheilen, und manche Data zur Geschichte des Brittischen Handels. Die im Norris vorkommende Beschreibung von Guinea und seine Geschichte der grausamen Dahomer, füllt eine Lücke in unserer Geschichte und Geographie, Fächern, worin es England jetzt seinen Nachbarn zuvorzuthun scheint. Die Litteratur dieses Jahres liefert uns

uns in der That viele wesentliche Erweiterungen der Länder- und Menschenkunde, geographische Ausarbeitungen, Sittenbeobachtungen, Landreisen und Entdeckungsfahrten in unerforschte Meere. Von dem auf Neu-Süd-Wallis, oder der östlichen Küste von Neu-Holland errichteten Etablissement im Jackson's Hafen sind bereits mehrere Nachrichten erschienen, welche theils die Reisebegebenheiten des ersten dahin abgegangenen Transports von Missethätern, theils die Beschaffenheit des Landes, das Betragen der ursprünglichen Einwohner, und die Aussichten für die Zukunft, die Hofnung des Flors und Gedeihens, oder die Gefahr des Mißlingens der ganzen Unternehmung schildern. Capitain Tench, vom Corps der Seesoldaten, gab zuerst eine kurze, jedoch gutgeschriebene und einen richtigen Blick verrathende Erzählung heraus, welche die Erwartungen von den großen Vortheilen jener Colonie um vieles herabstimmte.

Einige anonymische Berichte blieben nicht in den Gränzen der Bescheidenheit, und suchten den Gedanken Neu-Holland durch Delinquenten anbauen zu lassen, unter den gehäßigsten Farben darzustellen. Diese Vorurtheile zu entkräften und einen richtigern Gesichtspunct anzugeben, mußte das Ministerium sich entschließen, die authentischen

Berichte des Gouverneurs Phillip selbst, mit einer Verzierung von funfzig Kupferstichen, auf die Art, wie man Cooks Reisen dem Publicum vorgelegt hatte, herauszugeben. Dieses wichtige Werk, welches in dem Augenblick, wo wir schreiben, wirklich erschienen ist, enthält außer der Reisegeschichte des Gouverneurs und der genau detaillirten Beschreibung der Niederlassungen zu Port Jackson und auf der Norfolks-Insel, die Tagebücher der Lieutenants Shortland, Watts und Ball, und des Capitains Marshall, worin diese Officiere von ihren Entdeckungen in dem Südmeere Rechenschaft ablegen. Zu gleicher Zeit kündigte der Ober-Wundarzt der Truppen und der Colonie in Neu-Süd-Wallis, John White, auch seine Reisebeschreibung nebst den Bemerkungen, die er während seines dortigen Aufenthalts, über die Eingebohrnen sowohl, als über die Naturproducte, die Thiere, Pflanzen und Mineralien jener Weltgegend gesammelt hatte, mit vielen botanischen und geographischen Kupfern an. Mittlerweile hatten die wichtigen Vortheile, welche der Pelzhandel an der Nordwest-Küste von America darzubieten schien, den Unternehmungsgeist mancher Britten theils in Indien und China, theils in England selbst geweckt. Man rüstete mehrere Schiffe aus, man folgte jener von Cook zuerst beschifften Bahn,

und trieb einen vortheilhaften Tauschhandel mit den Wilden jener Americanischen Gestade.

Zwey Schiffe, von einer in London errichteten Handlungs-Compagnie equipirt, gingen unter der Führung der Capitaine Portlock und Dixon, die beide auf des großen Weltumseglers letzter Fahrt gedient hatten, nach den Sandwichs-Inseln, nach dem Cooks-Fluß und des Prinzen-Wilhelms-Sund auf jenen Handel aus. Beide Befehlshaber gaben bald nach ihrer Zurückkunft eine umständliche Nachricht von dem Verlauf ihrer Reise, und der reichlichen Nachlese von neuen Entdeckungen, wodurch sie sich vor andern Abentheurern ausgezeichnet hatten. Viele neue Häfen an der Nordostseite von America, manche Berichtigung der Cookischen Angaben, eine große Gruppe von Inseln und ein tiefer Meerbusen, welcher sich mehrere hundert Meilen weit Ostwärts in das Innere des Landes erstreckt, und die Communication zwischen der Hudsons-Bay und den jenseitigen Ufern sehr erleichtert, sind die wichtigen Resultate dieser von Brittischen Kaufleuten veranstalteten Welturnschiffung. Die Reisebeschreibungen selbst sind mit einigen naturhistorischen Abbildungen und einigen nicht sehr bedeutenden Aussichten geziert; ihr größter Reichthum besteht in Landcharten und

Portulanen, wodurch sie der neuern Geographie einen wichtigen Beitrag liefern. Es wäre zu viel gefordert, wenn man auch von Seiten der Schreibart und des Beobachtungsgeistes erwarten wollte, was nur ein seltener großer Mann, wie Cook, und auch dieser anfänglich nur mit Hülfe seiner gelehrten Begleiter, leisten konnte; genug, wenn die Neuheit der Gegenstände diese Werke dem Forscher in den Wissenschaften empfiehlt, und wenn er darin die Bestätigung so mancher erst eben bekannt gewordenen, so mancher ungewöhnlichen Sittenschilderungen entfernter Nationen liest.

Zur Kenntniß von Asien erhielten wir ebenfalls in diesem Jahr einige Beiträge von Englischen Reisenden. Mr. Eyles Irwin lieferte in einer dritten Ausgabe seiner Reise durch den Meerbusen von Arabien und die Egyptische Wüste, die Schilderung einer späteren Rückkehr nach Indien in den Jahren 1780 und 1781 über Venedig, Laodicea, Aleppo, die große Wüste längst dem Euphrat nach Bagdad, Bassora, und so weiter auf dem Persischen Meerbusen nach Bombay. In der Wüste entdeckte er, nicht weit von Palmyra, der ehemals herrlichen Residenz einer Zenobia, die Ruinen einiger alten Gebäude, die er für den Sommerpallast dieser großen Königin zu halten scheint;

scheint; ihre Bauart, ihre Pfeiler von gemischter und Griechischer Ordnung, ihre Lage auf dem halben Wege zwischen dem Euphrat und Palmyra, eine Tagereise weit von beiden, können diese Vermuthung unterstützen; wiewohl es nicht minder wahrscheinlich ist, daß irgend ein Abassidischer Kaliph die Trümmer von Palmyra benutzen konnte, um sich ein Landhaus zu erbauen, von dessen Gärten man noch in der umliegenden Gegend einige Spuren entdeckt. Die Schreibart des Verfassers hat sehr viel anziehendes, und am Schluß seines Werks giebt er wieder einige Proben von seinem bereits bekannten dichterischen Talent. Eine andere merkwürdige Reise durch Asien eröfnet der Ostindischen Compagnie die wichtige Aussicht, daß es einen Weg zwischen Indien und England giebt, welchen ein Courier in zwey Monaten bequem zurücklegen kann. Der in Diensten dieser Compagnie stehende Arzt, Thomas Howel, reisete von Bombay zu Schiffe nach Bassora; sodann in Kähnen den Euphrat hinauf nach Hilleh, welches an der Stelle des alten, von unserer Erde verschwundenen Babylon liegt, und von da nach dem eine Tagereise weit über Land am Tigris gelegenen Bagdad. Hier nahm er Türkische Courierpferde und Führer, mit denen er über Mosul, Diarbekir und Amasia nach Nikomedien ritt, und

sich

sich daselbst nach Constantinopel übersetzen ließ. Das kurze Tagebuch dieser Reise, welche mehr als gewöhnliche Kräfte des Leibes, und wir möchten auch sagen des Geistes, voraussetzt, enthält einige Bemerkungen über das Clima von Natolien, und über die Sitten der gemeinen Türken, die uns für die Durchlesung entschädigen.

Rennels vortrefliche Karte von Indostan nebst dem dazu gehörigen Memoir, ist bereits allen Geographen als ein Meisterwerk bekannt, und wir erwähnen es hier so spät, bloß in der Absicht, an die darin befindliche kurze Nachricht von der außerordentlichen Reise eines gewissen Forster nochmals zu erinnern, der in mohrischer Verkleidung die inneren Provinzen des nördlichen Indien durchirrte, (Br. Ann. B. I. S. 205.) das Paradies der Indier, Kaschmire, besuchte, und sodann durch Persien und Rußland in sein Vaterland zurückkehrte. Kürzlich gab auch Lusignan, der in London wohnhafte Verfasser der Geschichte des berühmten Ali Bey, ein Paar Bändchen Briefe an den Arzt, Sir William Fordyce heraus, worin er außer einigen Ausfällen gegen den beliebten Volney, seine Reise durch die Europäische Türkey und einen Theil von Deutschland beschreibt. Doch nicht unser Geschlecht allein wagt Gesundheit und Leben,

verläßt die langgewohnten Bequemlichkeiten seiner Heimath, und durchirrt entfernte Wüsteneyen, oder besucht die armseligen Hütten der Nordischen Sclavenvölker, und der rohen Nomaden des Morgenlands. Eine Englische Dame vom ersten Range, Lady Craven, hatte den Muth jene glänzenden Zirkel, wo Fürsten und Menschen ihrem Geist und ihrer Bildung huldigten, gegen die beschneyten Ebenen von Litthauen und Rußland, und die Salzsteppen der Krim zu vertauschen, um ihre Wißbegierde zu befriedigen, und die Natur nebst ihrem Haushalter, dem Menschen, in den auffallendsten Verschiedenheiten mit eigenem Scharfblick zu betrachten. Mit dankbarer Aufmerksamkeit ließt man ihre Briefe an einen Deutschen Fürsten, mit dem ihr Geist und Herz verschwistert sind, und sammlet die in kunstlos gaukelndem Ton hingestreuten treffenden Bemerkungen, deren wenige starkgezeichnete Umrisse so viel Bedeutendes für die Phantasie enthalten. Einige Kupfer und vorzüglich eine neue Karte von Taurien oder der ehemaligen Krim schmücken ihre Reisebeschreibung.

Ein anderes Englisches Frauenzimmer, Mrs. Piozzi, die Freundin des berühmten Dr. Johnson, und die Herausgeberin seiner Correspondenz und der Anecdoten zur Geschichte seines Lebens, reisete zwar

nur nach Italien, und besuchte auf ihrem Rückwege einige Deutsche Hauptstädte; allein ihre munteren Erzählungen von allem was ihr in diesen Ländern merkwürdig schien, gehören zu den unterhaltendsten Producten des diesjährigen Schriftstellerfleisses. Von dem unglücklichen Feldzuge des Generals Burgoyne, von den Sitten der Canadier, der Neu-Engländer und Virginier, und im allgemeinen von der Ansicht der Länder zwischen dem Sanct Lorenz- und dem Potomackflusse handelt ein Augenzeuge, und Mitgefangener Officier Anburey, in seinen gutgeschriebenen Briefen. Einen andern Welttheil, betreffen die Briefe des Major Juardine, nämlich die Küste der Barbarey, wo sich der Verfasser eine Zeitlang als Abgeordneter am Hofe des Kaisers von Marocco aufhielt, und demnächst auch Spanien, Portugall und Frankreich besuchte. Die Sketches oder Skizzen des Capitains Costigan, von den Sitten in Portugall gehören ebenfalls hieher. Auch müssen wir noch eines Englischen Reisenden, des Baronets Sir Henry Liddel, erwähnen, der Schweden, Lappland, Finnland und Dännemark zum Gegenstand seiner Bemerkungen wählte, ein Paar Lappländische Mädgen auf einige Monate nach England kommen lies, und sie mit Geschenken reichlich ausgestattet, wieder zurück in ihr Vaterland schickte.

Der

Der Freund und Reisegefährte des Baronets, Mr. Consett, beschreibt die Begebenheiten dieser Excursion, freilich mit mehr gutem Willen als Talent. In Shaws Tour to the West of England vermißt man ebenfalls zu sehr den Blick und den Geist eines Pennant, um den dicken Band mit Vergnügen zu Ende zu bringen, und nicht über den langweiligen Familien-Anecdoten zu ermüden. Die unterhaltenden mahlerischen Reisen Gilpins in Westmoreland, den Wyefluß hinab, und in den Gebirgen von Schottland, mit Aussichten in Acqua tinta verziert, und mit einer lieblichen, am Schönen der Natur nie zu ersättigenden Phantasie geschrieben, verdienen hingegen die Aufmerksamkeit gefühlvoller Leser, und eine Stelle in der Bibliothek eines jeden Künstlers und eines jeden Dilettanten.

Endlich dürfen wir hier auch das neueste Werk des menschenfreundlichen Howard, über die Gefängnisse, Spitäler und Lazarethe in Europa, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Enthusiasmus dieses guten Mannes für den individuellen Gegenstand, der sich nun einmal seiner ganzen Seele bemächtigt hat, die Erleichterung der leidenden Menschheit im Kerker, und in öffentlichen Krankenhäusern, mag zuweilen, wie die Englischen

lischen Kritiker ihm etwas unfein vorwerfen, ein wenig übertrieben seyn; aber der Gehalt seiner Beobachtungen ist unstreitig von der Wichtigkeit, welche kaum einen mißbilligenden Seitenblick auf die Art, wie er sie sich erwarb, zu entschuldigen scheint. Dem Denker, dem Staatsmanne, und jedem gutgesinnten Menschen kann es nicht gleichgültig seyn, wie tausende seiner Brüder, aus Mangel an Vorsorge, oder aus übelverstandener Gerechtigkeitsliebe verschmachten; die Bekanntmachung guter Anstalten kann künftighin dazu dienen, daß menschliche Gesetzgeber und Richter sie zum Muster wählen; die Erweckung der allgemeinen Mißbilligung kann diejenigen, die sich nicht so leicht an die Stelle des leidenden Verbrechers, oder des hülflosen und kranken Armen setzen, zur Untersuchung und Verbesserung unzweckmäßiger Gefängnisse und ungesunder Hospitäler bewegen; ja, ein Beispiel der Pest erhellt es deutlich, daß der Muth und die Beharrlichkeit des würdigen Verfassers einige selbst dem Politiker wichtige Resultate erforschen konnten, indem er es sehr wahrscheinlich macht, daß der Verfall des Englischen Handels nach der Levante durch die Errichtung ordentlicher Quarantainen-Lazarethe in England hätte verhütet werden können, in deren Ermangelung man sich jetzt genöthigt sieht, die Baumwolle, welche den Eng-

lischen Fabricanten unentbehrlich ist, durch die dritte Hand von den Holländern zu erhandeln. Das schätzbare Werk ist mit vielen gutausgeführten Kupfern ausgeschmückt, ohne dadurch vertheuert zu werden.

Die in dem zuletzt erwähnten Werke häufig vorkommenden medicinischen Bemerkungen führen uns zu den gelehrten Arbeiten der practischen Aerzte und Wundärzte, der Physiologen und Ze[illegible]rer, deren Verdienste sowohl im Norden [illegible]s [illegible] Süden der Brittischen Insel, das Ausland anerkennt. Die wichtigste Erscheinung im anatomischen Fache ist unstreitig das Werk des berühmten Alexander Monro über die Schleimsäcke im menschlichen Körper, deren der große Albinus nur sechszehn Paar gekannt hat, dahingegen der Schottische Zergliederer ihre Anzahl auf hundert und vierzig bringt. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung für die Physiologie und Pathologie, die sich schon jetzt zum Theil bestimmen, zum Theil voraus ahnden läßt, werden erst künftige Wahrnehmungen näher entwickeln. Der Verfasser giebt bereits einige Gesichtspuncte an, wo seine Beobachtungen von unmittelbarem Nutzen für die Heilkunde zu seyn scheinen; und lehrten sie auch nur diese einzige Wahrheit, daß der Bau unseres Körpers noch

 lange

lange nicht hinlänglich erforscht worden ist, so verdienen sie schon den Beifall aller denkenden Aerzte. Weit weniger hingegen läßt sich zum Ruhme der Kupfer sagen, welche Dr. Denman in der Absicht, die Fortpflanzung der Thiere zu erläutern, herausgegeben hat. Aitkens Entbindungskunst hat wenigstens den Beifall des Englischen Publicums für sich, welches in Zeit von zwey Jahren drey Auflagen dieses Werks vergriff. Der sechste und vollendete Band von Bells Chirurgie hat den anerkannten Werth der vorhergehenden Bände; doch verdient auch Pearsons eben angefangene neue Chirurgie in Aphorismen einigen Beifall, und die chirurgischen Abhandlungen des Dr. Underwood, wovon bereits die zweite vermehrte Ausgabe erschienen ist, enthalten viele practische Bemerkungen, die dem angehenden Wundarzte lehrreich seyn können. Die Schaumünze des Lyceums ist diesesmal dem Wundarzt Moore für seine Preißschrift über den Gang der Natur bey der Heilung der Wunden, zuerkannt worden. Zwey andere Preißschriften, eine von Goodwin, die andere von Kite, haben jene die goldene, diese die silberne Medaille der humane Society erhalten; die Preißfrage betraf die zweckmäßigsten Rettungsmittel der anscheinend Todten. Zum Besten dieser menschenfreundlichen Gesellschaft lies Dr. Lett-

som

som seine Tractätchen über die Wirkungen des unmäßigen Trinkens drucken.

Die Krankheiten des heissen Himmelsstrichs wurden neuerlich von zwey geschickten Aerzten näher beobachtet und beschrieben. Der eine, Dr. Moseley, schickt seinem Werke eine lesenswerthe Abhandlung über das Clima und die Lebensweise in den Westindischen Inseln voran. Der andere, Dr. John Hunter, beschreibt ebenfalls die Insel Jamaica in medicinischer Hinsicht; in der Curart aber scheinen sie nicht zusammenzustimmen. Von dem letztgenannten Arzte muß man den Wundarzt gleiches Namens unterscheiden, dessen Verdienste um die Zergliederungskunst so bekannt sind, und dessen neuliche Abhandlung über die Lustseuche einen gelehrten Streit zwischen den Wundärzten Foote und Peake veranlaßt hat. Ueber die Pest schrieb Dr. Henderson, ein Arzt, der sich lang im Orient aufgehalten hatte; allein es scheint eben nicht, daß es ihm gelungen sey, ein neues und zuverläßiges Mittel gegen diese fürchterliche Seuche zu entdecken. Eben so wenig möchten wir den Anmassungen des Dr. Rowley trauen, der es gemeinhin mit den hartnäckigsten Krankheiten aufzunehmen pflegt, und kürzlich über die Heilmethode der chronischen Weiberkrankheiten, über Krämpfe, gallichte Zufälle, Schlagflüsse, Wahnsinn und

Selbstmord, geschrieben hat. Weit wichtigere Beiträge zur Heilkunde enthält der jetzt erschienene zweite Band der Abhandlungen der medical Society in London, und der von Dr. Duncan herausgegebene dritte Theil der medical Commentaries. Auch ist die neue Englische Ausgabe von Sydenhams unsterblichen Werken, welche Dr. Wallis besorgt hat, verdienstlicher als mancher neue Versuch eines angehenden Practicus, der sich einen Ruf erschreiben will. Ein ähnliches Verdienst hat sich Dr. Smyth durch die Herausgabe der Handschriften des verstorbenen Dr. Stark erworben. Noch brauchbarer und in ihrer Art vortreflicher sind aber Cullens Vorlesungen über die Arzneimittel, die jetzt in einer authentischen, vom Verfasser selbst ausgearbeiteten Edition zum zweitenmal erschienen sind. Die pharmaceutische Chemie von Dr. Donald Monro füllte zwar eine Lücke in der medicinischen Litteratur der Engländer, allein sie verdient kaum einer Nation genannt zu werden, die einen Hagen und so manchen andern geschickten Pharmaceutiker besitzt.

Um das Verzeichniß der neuherausgekommenen medicinischen Schriften vollständiger zu machen, erwähnen wir noch eine gründliche Abhandlung aus der Vieharzneikunde, von Clark, über die beste Methode die Pferde gesund zu erhalten,

und endlich die, wegen des Gewerbes ihres Verfassers, eines Schnürbrustschneiders, merkwürdige Schrift über die Verwachsenen, deren Rückgrad mißgestaltet ist. Dieser gelehrte Handwerker, Philip Jones, der sich in des verstorbenen Dr. Hunters anatomischen Vorlesungen die gehörige Kenntniß des menschlichen Körperbaues erwarb, um über einen Gegenstand, wobey seine Kunst in Betrachtung kam, mit Sachkenntniß sprechen zu können, liefert in seinem Werke einen Vorschlag, wie jenen Verunstaltungen am besten abgeholfen werden könne, welcher sehr viel Belesenheit in den Schriften der vorzüglichsten Wundärzte und gründliche medicinische Kenntnisse verräth.

Ueberhaupt bemerken wir in der Litteratur dieses Jahrs die Bestätigung dessen, was wir bereits von dem in England so regen Eifer für die Erweiterung der Erfahrungswissenschaften (Ann. B. I. S. 303. u. f.) behauptet, und mit gültigen Beweisen belegt haben. In allen Zweigen der Naturgeschichte und der Naturlehre finden wir entweder neue Entdeckungen, oder doch neue Producte des Fleißes und der Liebe für diese Wissenschaften, welche theils Gelehrte von Profession, theils bloße Dilettanten beseelt. Dr. Smith', der nunmehrige Besitzer des linnäischen Naturalien-

Cabinets, und insbesondere der lehrreichen Kräuter-Sammlung dieses bewundernswürdigen Botanikers, gab die Erstlinge seiner Arbeiten über diesen noch nicht gehörig benutzten Schatz in einem Foliobande mit vielen Kupfern heraus, und stiftete auch zum Andenken des großen Schwedischen Naturforschers eine linnäische Societät, welche sich wöchentlich bey ihm versammelt, um in den Fußtapfen des Mannes, dessen Namen sie trägt, die Wissenschaft zu bereichern. Der vortrefliche Kunstgärtner Aiton, gab endlich auch das lehrreiche Verzeichniß der im königlichen Garten zu Kew, unter seiner Vorsorge wachsenden ausländischen Pflanzen heraus, unter denen sich eine große Menge neuer, zuvor noch nie bekannt gewordener Gattungen befinden. Dieser Hortus Kewensis füllt daher drey Octavbände und enthält einige erläuternde Kupfer. Martyn ließ zur bessern Erklärung seiner Briefe über die Grundlehren der Botanik acht und dreißig Zeichnungen von den Kennzeichen der Classen des linnäischen Systems in Kupfer stechen, die jedoch seit Millers Einleitung in die Botanik entbehrlicher zu seyn schienen. Das prächtigste Kupferwerk, welches nach so vielen, zum Theil mit Recht bewunderten Werken über die Naturgeschichte der Muscheln und Schnecken, unter dem Titel: the

uni-

universal Conchologist, erscheint, hat einen andern Thomas Martyn zum Verfasser. Auf den achtzig Platten in breitem regal Folio, die mit Farben ausgemahlt sind, und nebst dem Text zwey Bände ausmachen, sind alle mehr oder weniger bekannte aus der Südsee und anderen von Cook durchschifften Meeren mitgebrachte Muschel- und Schneckenarten, mit einer Kunst, Pracht und Schönheit abgebildet, die sich zum Theil auch schon aus dem ungeheuren Preise von dreißig Louisd'or vermuthen läßt. Man hat berechnet, daß wenn die ganze Conchyliologie auf diese Art wirklich nach der Natur gezeichnet, gestochen und ausgemahlt werden sollte, jedes Exemplar des ganzen Werks 24,000 Gulden kosten würde, eine Summe, die kein Monarch an ein so geringfügiges Studium, wie dieses, wo nur die bunten Kalkhäuser der Schaalthiere betrachtet werden, wegwerfen kann. Die neue Ausgabe von Berkenhouts Synopsis der Naturgeschichte von Großbrittannien und Irland in zwey Octavbänden hat unzählige Verbesserungen und Zusätze erhalten, wodurch sie dem Anfänger nützlich werden kann. Dr. Samuel Stanhope Smith, ein Englischer Theologe, hat das so oft und manchmal schon so abentheuerlich behandelte Thema von den Varietäten im Menschengeschlecht

von neuem zum Gegenstande seines Nachdenkens gewählt: allein seine religiösen Vorurtheile, seine geringe Belesenheit, und die Unbestimmtheit seiner Begriffe stehen ihm überall im Wege.

Cronstedts Mineralogie war längst ins Englische übersetzt, und hatte schon mehrere Auflagen erlebt, als der in London einheimisch gewordene Portugiesische Physiker, Magelhaens, die neuesten Entdeckungen der Oryctologen und Chemiker unserer Zeit damit verwebte, und den Engländern ein mineralogisches Handbuch lieferte, welches den besseren Schriften der Franzosen und Deutschen in diesem Fache nahe kommt. Die Topographie von Selborne, welche der dortige Pfarrer White, während eines langen Aufenthalts ausgearbeitet hat, enthält eine Menge sehr wichtiger Bemerkungen, über alle verschiedenen Theile der Naturgeschichte. Die philosophischen Transactionen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London sind bekanntlich der Mathematik und Naturwissenschaft vorzugsweise gewidmet, und liefern eine reiche Nachlese von Wahrnehmungen, Entdeckungen und Untersuchungen in allen ihren Theilen. Die Englischen Physiker Blagden, Walker, Darwin und einige andere beschäftigen sich jetzt hauptsächlich mit Erfahrungen über die künstliche

Erzeugung der Kälte, worin sie es schon so weit gebracht haben, daß Lichtenberg mit der Laune, welche große Wahrheiten scherzend fallen läßt, behaupten durfte, vielleicht komme noch die Zeit, da man Städte und Dörfer so in Frost steckte, wie man sie bisher in Brand gesteckt hat. Ein anderer Gegenstand der neueren Physik und Chemie ist die Zerlegung der bisher für Elemente gehaltenen Flüßigkeiten, der Luft und des Wassers. Priestley und Cavendish erhielten wahre Salpetersäure, indem sie den electrischen Funken durch eine Mischung von dephlogistisirter und phlogistischer Luft gehen, oder auch dephlogistisirte mit entzündbarer Luft verbrannten; und weit entfernt mit Lavoisier zu glauben, das Wasser sey aus verschiedenen Luftarten zusammengesetzt, wagt man bereits die kühnere Voraussetzung, daß es schon als Bestandtheil in denselben enthalten sey. Jenners genaue Beobachtungen über die Sitten des Kukuks; Smiths Wahrnehmungen der vegetabilischen Reizbarkeit; Cavallos und Grays electrische Versuche, und Herschels Entdeckung eines sechsten und siebenten Saturns-Trabanten und zweier Monden um seinen neuen Planeten verdienen auch in dieser kurzen Anzeige eine ehrenvolle Erwähnung. Seit dem Jahr 1783 ward auch die in Edinburg 1731 entstandene Gesellschaft zur Aufnahme der Arznei-

kunde, von Georg dem dritten zum Range einer öffentlichen königlichen Gesellschaft erhoben, und an die Stelle ihrer bisherigen Essays and Observations erschien im vorigen Jahr der erste Band ihrer Transactionen, welcher theils physicalische, medicinische und naturhistorische, theils auch litterarische, bellettristische und mathematische Aufsätze enthält.

Irland hat ebenfalls seit kurzem eine königliche Academie der Wissenschaften, deren Transactionen außer einigen Aufsätzen in jenen Fächern, noch manchen reichhaltigen Beitrag zur Erläuterung der Irländischen Alterthümer liefern. In der auf Naturkenntniß gegründeten Landwirthschaft, welche dem Scharfsinn, dem Fleiß, dem Beobachtungsgeist, und der unbefangenen Experimentirlust der Engländer so große Fortschritte verdankt, erscheinen noch täglich neue Schriften; unter andern beschreibt Marshall die verschiedenen Geschäfte des Hausvaters und der Hausmutter in den verschiedenen Provinzen Englands, in Norfolk, in Yorkshire, in Glocestershire, mit einer lehrreichen Umständlichkeit, in einer verständlichen, angenehmen Schreibart. Sein Werk geht aber nicht allein in den kleinsten Detail, sondern giebt auch einen Ueberblick von der Administration ganzer

Land=

Landgüter im Großen, und gewinnt folglich auch von dieser Seite an unmittelbarer praktischer Nützlichkeit. Zur Empfehlung der weitaussehenden Projecte des Dr. Edwards läßt sich schon weit weniger sagen. Der gute Mann meint es zwar sehr treu mit seinen Landsleuten, er giebt ihnen ein unfehlbares Mittel an die Hand, die National-Schuld in dreißig Jahren rein abzubezahlen, und die sittliche und politische Glückseeligkeit des Staats und der einzelnen Einwohner auf den höchsten Gipfel zu bringen, er verwebt endlich in diesen Plan die Vervollkommnung der Landwirthschaft; allein alles geht bey ihm ins Unermeßliche und erfordert die Mitwirkung anderer Menschen, als der Gattung, die unser Planet hervorbringt, um es nach seinen Visionen auszuführen. In diesen zwey Quartbänden ist der Abschnitt vom Ackerbau noch bey weitem der vorzüglichste, und man bedauert nur, daß er mit den anderen ungleichartigen Materien verbunden ist. Auch ein Schottländer, David Young, ist kürzlich mit einer Schrift ans Licht getreten, welche in einem Chaos von überspannten Projecten viele feine practische Beobachtungen über den Ackerbau enthält.

Wir

Wir verlassen endlich diesen Zweig des menschlichen Wissens, wo die Phantasie gewöhnlich am unrechten Orte steht, und mit dem wissenschaftlichen Ernst so schwer zu reimen ist, um uns in ihr eignes Reich zu begeben, dort ihren muntern Spielen zuzusehen und von diesem langen Ritterzuge durch das Gebiet der litterarischen Abentheuer auszuruhen. Hier soll uns der sattelfeste Ritter Geoffrey Gambado in seiner Reitschule für Erwachsene an Swift, den großen Meister in der Ironie erinnern, indem er mit feierlichem Ernst seine Schalksregeln hersagt und den modernen Geschmack an Pferden, und die Unwissenheit der Käufer und Reiter persiflirt. Mr. Bunbury, der Caricaturenzeichner, trägt ebenfalls sein Schärflein bey, um uns bey dieser Lectüre die Nerven des Zwerchfells in eine wohlthätige Vibration zu versetzen. Die comische Muse scheint diese Kraft verlohren zu haben, so lange sie nur mit Cumberland, Conway und Colman dem jüngern den Reihen führt; die Impostors verrathen keine Spur des Geistes, der einst im Westindier glänzte. Bissy's Dehors Trompeurs verdienten schwerlich, daß ein Brittischer General seine Uebersetzerkünste daran übte, und Colmans Ways and Means sind unter der Critik. Im Trauerspiel war St. John mit seiner

Köni-

Königin Marie von Schottland, und Macdonald mit seiner Vimonda nicht glücklicher; der reichhaltige Stoff den jener wählte, die schönen Stellen welche der letztere in sein Drama verwebte, konnten gleichwohl den Eindruck des Ganzen nicht retten. Bey den Romandichtern des Tages finden wir indessen wenig Ersatz für jene betrogene Erwartungen im Theater. Die mißverstandenen aber auch leicht zu mißdeutenden Grundsätze des Grafen Chesterfield zu bestreiten und herabzuwürdigen, scheint das große Ziel zu seyn, welches männliche und weibliche Federn in Bewegung setzt. Miß Smiths Emmelina zieht offenbar gegen diesen gefährlichen Jugendverderber, wie die Moralisten ihn nennen, zu Felde, und der hochgepriesene Zeluco des munteren Reisenden, Dr. Moore, bekämpft ihn mit gewaltigeren Waffen. Wie viel schöner aber ist das Gemählde der Sitten der Vorzeit, im Grafen Strongbow, dessen Geist die Geschichte seiner Heldenthaten, und insbesondere jener Periode seines Lebens erzählt, in welcher er Irland eroberte, und es mit der Krone von Großbrittannien unzertrennlich verband! Des Dichters wie des bildenden Künstlers Gegenstand sey das Schöne der Darstellung! jeder Abweg von dieser Vorschrift ist gefährlich, und das Lehrgedicht

folglich

folglich die Klippe, an welcher mittelmäßige Talente scheitern. Wen ermüdet nicht, trotz der schönen einzelnen Stellen, Downmans Infancy, Polwhell's Orator, Gilbank's Pentecost, und Jerninghams Enthusiasm? Lieber horchen wir auf die Strophen von Sterlings Rittergedicht, auf Champions Uebersetzung des Persischen Dichters Ferdosi, oder Nott's Oden nach dem Hafiz; lieber lächeln wir über die bittre epigrammatische Laune der Oppositionsparthey in ihren poetical Miscellanies, oder über den abentheuerlichen Witz des makkaronischen Dichters der Buggiade, und die unerschöpfliche Phantasie des allen Dummköpfen furchtbaren Peter Pindars.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst in England.

Standpunct zur vergleichenden Beurtheilung der verschiedenen Nationalcharactere. Wißbegierde und Neugier der Engländer. Maasstab zur Beurtheilung der Brittischen Kunst; conventioneller Fortschritt derselben. Späte Ausbildung des Kunstgeschmacks, wie in Rom. Climatische Einwirkung. Belohnung der fremden Künstler in früheren Zeiten. Societät zur Aufmunterung der Künste und Gewerbe. Societät der Brittischen Artisten. Königliche Kunst = Academie und ihre Schaustellungen. Vornehme Bildhauerinnen. Character der Englischen Künstler = Schule. Nordische Sitten und Organisation, und daraus folgende Incorrectheit. Ursachen des Verfalls der Bildhauerey. Mars von Bacon, Achilles von Banks. Geschmack für Mausoleen und Denkmäler. Oeffentliche Anerkennung der Verdienste durch Bildsäulen und Monumente. Denkmal des Grafen Chatham. Sammlungen von antiken Statuen, des Lord Besborough, Mr. Browne, Lord Lansdowne und Mr. Townley. Proceß zwischen dem Grafen von Orford und dem Bildhauer Locatelli. Gemählde = Sammlungen in England. Liebhaberey und Kennerey. Cipriani und Angelica Kaufmann. Zustand der historischen Mahlerey in England. Benjamin West; dessen erste und zweite Manier. Seine Gemählde zu Windsor.

Boydells Shakspeare-Gallery. König Lear von West, Barry und Fueßli. Barrys Venus Anadyomene. Geschmack an Geistern und Gespenstern in der Mahlerey. Sir Joshua Reynolds, Präsident der Kunst-Academie. Characteristik seiner Manier. Sein Herkules in der Wiege; sein sterbender Cardinal Beaufort, und andere Dichtungen seiner künstlerischen Muse. Romney, Northcote, Opie, und die übrigen vorzüglicheren Künstler in der Shakspeare-Gallery. Macklins Schaustellung von Englischen Mahlereien zur Erläuterung der Englischen Dichter. Gainsboroughs Character als Mahler. Rigaud. Copleys Gemählde vom Entsatz von Gibraltar, für die Stadt London. Bildnisse von allgemein geschätzten öffentlichen und Privatpersonen, vom General Elliot; vom Admiral Rodney, vom Menschenfreunde Howard, von den Schauspielerinnen Siddons, Wells und Billington, von den Schauspielern Kemble und Macklin. Porträtmahlerey. Knellers Gemählde-Fabrik. Reynolds als Porträtmahler. Namen der vorzüglichsten Englischen Porträtmahler in Oel, Miniatur und Pastell. Thiermahler. Stubbs, Gilpin, Elmer; Blumenmahlerin Marie Moser. Englische Landschaftsmahlerey. Der Mahler Loutherbourg. Gainsboroughs und Hodges Landschaften. Domenico Terres Seestücke. Feuerscenen von Wright in Derby. Einige andere geschickte Landschaftsmahler. Vornehme Dilettanten. Englischer und Deutscher Kunstsinn. Vernachläßigung der Künste in Deutschland. Kupfer-

stecher-

stecherkunst. Dreihundert Kupferstecher in London. Francesco Bartolozzi. Genie und Fleiß dieses Künstlers; seine neuesten Werke. Woollet, Strange und andere geschickte Meister des Grabstichels. Schwarzekunst, Acqua tinta, und Opus mallei, drey Englische Manieren. Neue Kupfer. Booths Polyplasiasmus, oder Vervielfältigung der Oelgemählde. Carricaturen. Der Zeichner ohne Arme und Beine. Musicalische Kinder und musicalische Schwärmerey. Brittische Tonsetzer, Tonkünstler und Sänger. Youngs Nachtgedanken in Musik gesetzt. Tänze von Twiß. Flor der Baukunst in England. Tod des Baumeisters Taylor, und Nachricht von seinen Werken. Vom Parlament befohlene Reparatur der kleinen Paulskirche in Coventgarden. Ergänzung des Rathhauses (Guildhall) der Stadt London. Lord Rockinghams und Lord Darnleys Mausoleen. Englische Landsitze und Englischer Public Spirit.

Mit ganzen Nationen verhält es sich oft, wie mit einzelnen Menschen; will man sie mit Billigkeit richten, so muß man ihre Handlungen gegen ihre Kräfte abwiegen, und nicht von verschiedenen Kraftmassen gleiche Resultate verlangen. Eine ruhige, partheilose Untersuchung würde uns auch bald belehren, daß diese Kräfte selbst, von Orga=

nisation, vom Clima und anderen Localumständen zwar immer nicht unabhängig, durch Verfassungen gleichwohl am wesentlichsten afficirt, und entweder zur Wirksamkeit hervorgerufen, oder zur Unthätigkeit gebunden werden können. Wollte man demnach Vergleichungen wagen, so würde unseres Bedünkens, unter übrigens gleichen Umständen, der Maasstab der Vollkommenheit kein anderer seyn, als der Grad der Annäherung zu jenem Ziele der Menschheit, welches wir in der Perfectibilität unserer Anlagen so deutlich erkennen. Irrthum und Wahrheit sind für uns fast so unzertrennlich wie Seele und Leib, wie die Kraft und die Schranken des Daseyns; allein von menschlichen Dingen menschlich zu reden, bliebe doch das Land, das Volk, die Verfassung, unserer höchsten Achtung werth, wo das wenigste Vorurtheil herrscht, wo der meiste Gemeinsinn, der thätigste Verstand, der blühendste Wohlstand, sich gleichförmig ausgebreitet haben, und nicht etwa nur eine privilegirte Classe von Menschen auf Kosten des großen Haufens beglücken.

Hätte mancher schwarzgallichte Critiker, der überall nur Mängel in England zu erblicken weiß, auf diese allgemeine Spannung und Entwicklung aller Geisteskräfte, diesen schnellen Umlauf der Begriffe,

griffe, diesen sittlichen Reichthum durch alle Stände Rücksicht genommen; wahrlich, er hätte betroffen schweigen, oder bewundern müssen, was er jetzt mit aristarchischem Tadel herabzuwürdigen sucht. Der ungeheure Zulauf, den man in London überall, wo etwas Besonderes zu sehen ist, bemerkt; dieses rastlose Ringen nach neuen Vorstellungen aller Art, mag ich weder zur Wißbegierde erhöhen, noch zur langweiligen Neugier erniedrigen. Wie unbillig wäre es aber, nach dem Glück, welches die unzähligen Schaustellungen dort machen, Schaustellungen, die man sieht, um sie gesehen zu haben, und wo nur der große und kleine Pöbel seine Bewunderung zollt, ein allgemeines Urtheil über den Kunstsinn der Engländer zu fällen? Aussprüche von dieser und ähnlicher Consequenz hat man sich indessen erlaubt. — Doch ein jeder habe seine Weise; wir wollen zufrieden seyn, wenn man uns die unsrige läßt.

Die Fortschritte der Kunst im modernen Europa und insbesondere ihr letztes Aufblühen in England, lassen sich nicht nach dem Maasstab ächtgriechischer Kunst beurtheilen. Dieß glauben wir, nach dem bereits gesagten, im voraus als ausgemacht annehmen zu dürfen. Was in Griechenland geschah, konnte nur einmal geschehen;

dieselben Verhältnisse kommen in dem ganzen Leben der Menschengattung nicht wieder. Unsere neuere Kunst ist eine Pflegetochter des Luxus, und das Conventionelle ist ihr höchstes Gesetz; weil unsere Künstler, anstatt den Geschmack des Publicums zu bilden, von dem Strom der heutigen Sitten, der erkünstelten Bedürfnisse, der weichlichen Bequemlichkeit, an Ketten unauflöslicher Verhältnisse fortgerissen werden, und sich nach den Launen reicher Käufer richten müssen.

Die bürgerlichen Kriege verhinderten in England, wie ehedem im alten Rom, das Emporkommen der bildenden Künste. Die Epoche des höchsten Wohlstands, des überschwänglichen Reichthums, den der Besitz beider Indien, die Schiffahrt und der Handel nach allen Weltgegenden in England zusammenhäuften, sah endlich die erste Morgenröthe des Künstlergenies hervorschimmern. Allein so oft die Lüsternheit nach großen Reichthümern sich früher als der Sinn für das Schöne entwickelt, so oft leidet der Nationalgeschmack unter diesen Verhältnissen. Die Römer, deren Kunstepoche sich erst mit dem Verlust ihrer Freiheit anfängt, befanden sich in diesem Falle; und wenn sie unter ihren Cäsarn manches große, manches edle Kunstwerk vollbrachten, so dürfen wir auch

nicht

nicht vergessen, welche göttliche Muster sie vor Augen hatten, und wie geläufig ihnen die erhabenen Vorstellungen der Griechen geworden seyn mußten, nachdem die Schätze der Kunst aus Sicilien, Griechenland und Kleinasien in Rom zusammengeflossen waren. Bedenkt man aber, wie sehr das Clima von Italien und die Natur überhaupt den Künstler dort begünstigen, so wird man bald gewahr, wie es größtentheils an jenen politischen Verhältnissen lag, daß Rom in Absicht der Kunst kein zweites Athen werden konnte.

Ein anderes Clima, eine andere Natur, und weit verschiedene Sitten, äußerten im Norden ihren Einfluß auf die Erzeugnisse des geschäftigen Triebes, der so gern die Bilder von empfangenen Eindrücken wieder sinnlich zu machen sucht. Von dem Ilissus, und selbst von der Tiber bis an die Themse war der Abstand zu groß. Im schönen Ideal des Griechen hätte der Britte, wenn ihn nicht etwa der Anblick einer andern Natur im südlichen Europa, für dasselbe vorbereitete und humanisirte, die Wahrheit der Natur vermißt, oder verkannt. Die Freiheit hat überdiß ihren besondern Eigensinn; ihr Land mit seinen Producten, ihre Sitten, ihre Moden sogar, sind ihr heilig, und Trotz sey dem geboten, der Vollkommenheit, es

sey in welcher Hinsicht es wolle, außer den Gränzen der glücklichen Insel sucht! Wie schwer mußte es da nicht halten, dieses Volk für eine ihm fremde Größe der Kunst empfänglich zu machen!

Von den Niederlanden und aus Deutschland wanderte die Kunst zuerst nach England hinüber. Die Talente eines Holbein, Rubens, Vandyk und Kneller fanden bey einzelnen gebildeten Menschen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts grossen Beifall, und wurden zum Theil reichlicher als in ihrem Vaterlande belohnt. Allein diese Verpflanzung fremder Künstler blieb von eingeschränkter Wirkung, bis die Engländer häufiger das Ausland und zwar hauptsächlich Italien besuchten, und dorther theils den Geschmack an besseren Kunstwerken, theils kostbare Sammlungen zurückbrachten.

Das Glück der fremden Künstler und die ihnen erwiesene Achtung, die Vervielfältigung guter Muster, die Läuterung des Geschmacks und mit demselben das steigende Bedürfniß vorzügliche Kunstwerke selbst zu besitzen; dieß alles zusammengenommen, mußte endlich eine Brittische Künstlerschule ins Daseyn rufen.

Im Jahr 1754 entstand schon eine Privatgesellschaft, welche die Aufmunterung der bildenden

und mechanischen Künste, der Manufacturen, des Handels und des Landbaues zum Augenmerk hatte. So heterogen diese Gegenstände scheinen, so gehören sie doch alle in den großen Plan der allgemeinen Staatswirthschaft, und das Merkwürdige des Unternehmens besteht nur darin, daß einzelne Patrioten hier dasjenige thaten, was man anderwärts der Regierung zu überlassen pflegt. Die edle Absicht, der Indüstrie neue Bahnen zu eröfnen, ist schon an sich der Bemühung freier Menschen werth, und wird nur noch wichtiger in einem kleinen, volkreichen Staate, dessen Seele diese Indüstrie geworden ist. Goldene und silberne Denkmünzen und Palletten wurden von dieser Gesellschaft unter junge Zeichner, Bossirer, Kupferstecher und andere Künstler, die sich rühmlich ausgezeichnet hatten, ausgetheilt, und dergleichen Preißvertheilungen werden noch jährlich fortgesetzt. Die Brittischen Künstler selbst traten zu einem ähnlichen Endzweck zusammen; sie bemühten sich ihre Schüler zum Wettkampf anzufeuern, und fiengen an, nach dem Muster des Auslands, in jährlichen Schaustellungen ihre eigenen Fortschritte dem Publicum bekannt zu machen.

Endlich fand die Kunst in Georg dem Dritten einen eifrigen und freigebigen Beschützer. Er hatte

gefühlt, wie weit die einheimischen Künstler noch hinter denen des festen Landes zurückgeblieben waren, und sah die Nothwendigkeit des Beispiels ein, um das Nationalgenie zur Nacheiferung zu entflammen. In dieser wohlthätigen Absicht stiftete er, vor etwa zwanzig Jahren, die königliche Academie der Künste, und besetzte die meisten Stellen darin mit geschickten Ausländern. Die Italiener: Cipriani, Carlini, Zuccarelli, Zucchi, Bartolozzi; die Deutschen: Zoffani, Moser und seine Tochter, Meyer, Angelika Kauffmann; der Schwede Nollekens, gehörten alle zur ersten Stiftung. Im Sommerset-Pallast, der seit kurzem erst wieder aus seinen Ruinen nach einem modernen Plan hervorgestiegen ist, ward ein großer Flügel den Hörsälen der Academie und einer reichen Sammlung von den besten Abgüssen antiker Bildsäulen und Brustbilder eingeräumt. Die Würde eines Academikers ward eine ehrenvolle Auszeichnung, und der Ritterschlag, womit die Könige aus dem Hause Stuart das Verdienst eines Rubens und Vandyk, eines Lely und Kneller geadelt hatten, mußte auch dem Präsidenten der Academie, Sir Joshua Reynolds, seinen Glanz verleihen.

In der Künstlerschule, welche unter Aufsicht der Academie hervorzukeimen begann, wurden be-

soldete Lehrer angestellt, und der berühmte Doctor Hunter lehrte daselbst die Zergliederungskunst, diese erste, unentbehrlichste Grundlage der artistischen Vorkenntnisse. Die Academie hatte inzwischen an der größeren Gesellschaft der Brittischen Künstler (Society of Artists) eine thätige, und zum Theil aufgereitzte Nebenbuhlerin, und England verdankt den Ruhm, den seine Künstler sich erworben haben, großentheils der Eifersucht, womit diese beiden Partheien ihre Kräfte anstrengten, um es einander zuvorzuthun. Ihre jährlichen Schaustellungen stritten lange um den Vorzug, und das Publicum, welches nicht frei von allem Vorurtheil gegen die Ausländer war, und zugleich mit der Vorstellungsart der einheimischen Künstler sympathisirte, sträubte sich lange der Academie die Palme zuzuerkennen. Indessen gewannen die academischen Schaustellungen mit jedem Jahre sichtbarlich an vorzüglicher Behandlung und an der Zahl der Stücke; es traten einige der stärksten Gegner über; die Schaale sank, und in dem Augenblick war die alte Künstlergesellschaft gesprengt. In der That ist die öffentliche Schaustellung ein vortrefliches Mittel, die Fähigkeit der Künstler zu prüfen. Hier, wo das schlechte und mittelmäßige neben dem meisterhaften sogleich in sein Nichts zurücksinkt, hier den

Sieg davon getragen, und die Forderungen des schwer zu befriedigenden Kenners erfüllt zu haben, ist ein Lob, um welches der Künstler es der Mühe werth achtet, seine Phantasie und alle seine Kräfte aufzubieten. Oft versucht auch der bloße Dilettante, den Künstlern von Profession nachzueifern, und man hat in allen Schaustellungen sogar Frauenzimmer gesehen, die den Pinsel zu führen wußten; ja, noch neuerlich gaben Miß Boyle und Mrs. Damer auch das Beispiel einer seltnen Geschicklichkeit in der Führung des Hammers und des Meisels. Seitdem die Academie das Feld allein behalten hat, von den Ausländern viele weggestorben, oder abgegangen und durch Einheimische ersetzt worden sind, will man es an ihren Exhibitionen bemerkt haben, daß der Eifer nachzulassen scheint, und durch eine neue Rivalität wieder geweckt zu werden verdiente.

Indessen, dieser Vorwurf sey gegründet oder nicht, so viel ist wenigstens gewiß; die Entstehung einer eigenthümlichen, durch den besondern Character ihrer Werke ausgezeichneten, Brittischen Künstlerschule, verdankt man lediglich der Stiftung der königlichen Kunstacademie. Der Stolz, und wenn das Wort nicht zu hart klingt, die Mißgunst der Künstler auf dem festen Lande,

scheint den Engländern ungern diesen Namen einer Schule zuzugestehen; allein die Dauer hat ihn bereits bestätigt, und der überhandnehmende Geschmack an Englischen Kunstwerken druckt ihm sogar ein ehrenvolles Siegel auf, welches dadurch noch bedeutender wird, daß in unsern Zeiten kein anderes Volk durch die Zahl seiner Künstler, den Werth und die Mannichfaltigkeit ihrer Werke, auf den Besitz einer Künstlerschule Anspruch macht.

Der Character der Brittischen Schule ward theils durch die Stimmung der Nation, theils durch ihre ausländischen Lehrer bestimmt. Zwischen dem Kunstgefühl des einzelnen Menschen, und dem Geschmack eines ganzen Volks, findet man aber nicht leicht die Gränzen des gegenseitigen Eigenthums. Der feinere Sinn, welcher das Erbtheil weniger Glücklichen ist, deren Anlage und Ausbildung zweckmäßig zusammenstimmten, läßt sich vom großen Haufen nicht erwarten, und selbst in Athen war nicht ein jeder Bürger ein Kunstkenner, vielweniger ein Künstler. Aber wahr ist es demungeachtet, daß ein Volk vor dem andern empfänglicher ist, mehr Einfalt, Wärme und Adel der Empfindung hat, und was vielleicht nicht minder wichtig seyn kann, durch Verhältnisse richtiger geleitet wird. Im Norden von Eu-

Europa ist der bedeckte menschliche Körper in seinen Verhältnissen theils weniger bekannt, theils wirklich minder schön. Der Britte, dessen Nahrung hauptsächlich in Fleisch und starkem Biere besteht, wird fleischig, saftreich, mit Fett durchwachsen, und bietet folglich keine so bestimmt gezeichnete, keine so straffe Muskeln dar, als der Körper des äußerst mäßigen, nackten, hagern Süd-Europäers, bey dem die festen Theile mit den flüßigen mehr im Gleichgewicht stehen. Eine unmittelbare Folge dieser Verschiedenheit der Sitten und der Organisation ist die den Brittischen Künstlern so oft und mit so großem Rechte vorgeworfene Incorrectheit der Zeichnung; ein Fehler, dem das fleißigste Studium ihrer übrigens wohlgebauten academischen Figuren nicht abhelfen kann. Die Antike zwar, könnte diesen Mangel ersetzen; allein der junge Künstler wird zu wenig für den Fleiß belohnt, den er etwa darauf wenden möchte, indem sein Richter nicht sowohl Stil, als nur Effect von ihm verlangt. Der Brittische Kenner selbst beurtheilt die Kunst nur nach einer ihm geläufigen Natur; und da ihm das Nackte fremd ist, läßt er sich eine conventionelle Characteristik statt desselben gefallen, oder fordert sie wohl gar, weil er die angenommenen Zeichen besser versteht als die Wahrheit des Lebens, die ihm

ge=

gegen die Auswüchse der Manier gehalten, nicht Ausdruck genug zu haben scheint.

Kein Wunder also, wenn unter den bildenden Künsten in England, die Bildhauerey auf der niedrigsten Stufe der Vervollkommnung steht. Auf Einheit des Gegenstands und dessen Einfalt eingeschränkt, bleibt die höchste Harmonie der Umrisse ihre wesentlichste Vollkommenheit; und gerade sie ist es, die weder der Künstler noch das Publicum recht ergriffen zu haben scheint. Dieß sey indessen kein Vorwurf, der die Englischen Bildhauer ausschließender Weise treffen soll. Ihre Kunst mußte fallen mit dem Sturz der Griechischen Mythologie, mit den Sitten und dem Costume des Alterthums. In der That wäre es Vermessenheit zu behaupten, daß es dem Meisel der Neuern je gelingen dürfte, die Meisterwerke des Griechischen zu erreichen; und die Zweckwidrigkeit des Versuchs, der Bildhauerkunst moderne Gegenstände unterzuschieben, bedarf nicht erst eines Beweises. Unsere erträglichsten Statuen sind diejenigen, wo der Künstler es wagen durfte, sich über die Formen des Gothischen und des heutigen Zeitalters hinwegzusetzen, und einem Deutschen oder Gallischen Fürsten das Sagum des Römischen Feldherrn, einem christlichen Heiligen ein

ein Griechisches Gewand anzulegen. Dadurch geht aber alles Characteristische verloren, oder es entsteht in vielen Fällen eine heterogene Mischung des alten und neuen, die das Gefühl des Kenners beleidigt. Wo nun gar der Held in Ritterrüstung erscheint, oder die Wahl auf empörende Gegenstände fällt, deren Werth blos religiöse Nebenbegriffe bestimmen, dort sind die Geschöpfe des Bildhauers nur von relativer Vortreflichkeit, welche mit der Antike keinen Vergleich aushalten kann. Die Kräfte unserer Bildhauer verschwendet aber der kleinliche Egoismus der Zeitgenossen größtentheils an Mausoleen, die mit dem Wunderwerke, welches Artemisia ihrem Gemahl errichten ließ, nur den Namen gemein haben, und wo die Decenz, die Eitelkeit, der Wahn, und tausend Bedenklichkeiten dem Genie Fesseln anlegen, und es in einen engen Kreis von anmuthslosen Bildern bannen. In England müßte die Bildhauerkunst wahrscheinlich betteln gehen, wenn sie nicht die Kirchen mit Grabmälern füllte, an denen Grazie und Schönheit, Erfindung und Anordnung, den Zuschauer selten mehr befriedigen, als die Armseligkeiten des prunkvollen Grabes des Marschalls von Sachsen in Strasburg, oder die matte Nahlische Erfindung zu Hindelbank. Die berühmtesten Bildhauer in England, Bacon und

Banks,

Banks, müssen, wie die vom zweiten Range, Wilton, Moore, und andere, dieser Thorheit des Zeitalters fröhnen. Die beiden ersteren sind Künstler von einigem Verdienst. Man sah vor wenigen Jahren einen Mars in Marmor, von Bacon's Hand, der viel Kraft, Kenntniß des Nackten, und des Alterthums verrieth; und nicht minder glücklich fand man das Modell eines Achilles von Banks. Versuche dieser Art zeigen, was der Künstler hätte werden können, hätte er zu Alexanders oder zu Augusts Zeiten gelebt; gelebt in Ideen, die ihn begeistern, und dem Kenner die Augen öfnen müssen. Wer bewundert heut zu Tage einen Mars oder Achill? Wer fühlt die Macht des zerstörenden Gottes, wer den Zorn des Helden, beide in männlicher Schönheit erhaben? Allein der bessere Künstler fühlt es tief, daß nur Werke dieser Art ihm gnügen können, weil er nur an ihnen seine Kunst erschöpft. An ihnen entschädigt er sich daher auch für die dem falschen Geschmack geopferte Zeit und Kraft. Das von Bacon für Sterne's Eliza, die bekannte Mrs. Draper, in der Cathedralkirche zu Bristol verfertigte Denkmal zeichnet sich jedoch von den gewöhnlichen Werken dieses Faches vortheilhaft aus, und das Grabmal

des Dr. Markham wird ebenfalls unter seine besten Arbeiten gezählt.

Den berühmten Männern ihrer Insel, Staatsmännern, Helden und Gelehrten haben ihre Freunde oder ihre Verwandten in einer Ecke der Westminsterkirche bekanntlich dergleichen Denkmäler geweiht. Diese Anerkennung des Verdienstes um den Staat und seine Bürger, dieser public Spirit, der gewöhnlich nur Privatpersonen beseelt, ergreift auch zuweilen ganze öffentliche Corpora und selbst die Repräsentanten des gesammten Volks. So hat man die Stadt London ihrem patriotischen Beckford in dem Rathhause eine Statue errichten sehen, und so verewigte die Nation neulich in der Westminsterkirche die Verdienste des in Indien verstorbenen Generals Coote, (Annalen, B. I. S. 212) und ihrer Seehelden, Lord Robert Manners, Capitain Blair und Capitain Baynes, Britannia, vom Ruhm begleitet, empfängt aus des Oceanus Händen, die Namen dieser Edlen, die den Tod fürs Vaterland starben. So ließ die Marine-Societät, welche die Aufnahme der Seehandlung zu ihrem Augenmerk gewählt hat, fast zu gleicher Zeit dem in England berühmten Freunde der Nothleidenden, dem Kaufmann

Jonas Hanway, in derselben Kirche von den Gebrüdern Moore ein Denkmal errichten; und nur die jungfräuliche Bescheidenheit des rechtschaffenen Howard, der die Leiden der Menschheit im Kerker so rührend darstellt, und so dringend um die Minderung ihres Elends fleht, konnte die ihm zugedachte Ehre eines ihm bey seinen Lebzeiten zu errichtenden Standbildes verbitten. So ward jüngst bey der Gedächtnißfeier der errungenen Freiheit, im Taumel patriotischer Freude beschlossen, daß auf jener Runnemede, wo König Johann die Magna Charta unterschrieb, hinfort eine Denksäule den Triumph der Menschheit verkündigen sollte. Endlich, um ein Monument nicht zu vergessen, von welchem Britten nur mit Begeisterung sprechen, so weihte der König und das Parlament mit einem großen Aufwand von Kosten dem ruhmvollen Pitt, dem Vater des jetzigen Premierministers, unter dessen Staatsverwaltung Großbrittannien den höchsten Gipfel seiner Wohlfahrt und seines Glanzes erstieg, ein allegorisches Kunstwerk, welches unter vielen andern in der Westminsterkirche prangt, und Bacon's Namen für sich hat. Der große Mann steht in der Nische einer abgestumpften Pyramide: unter seinen Füßen trauern die Staatsklugheit und die Beständigkeit um seinen Sarg; hier

sitzt Brittannia, zu ihren Seiten das Glück und der Ocean. Doch wie gesagt: nur als Zeugnisse des Nationalstolzes, welcher die Befriedigung seiner Eigenliebe selbst in der Dankbarkeit gegen die großen Männer seines Volks sucht, können diese geschmacklosen Arbeiten einen Werth haben, der ihnen von Seiten der Kunst immer fehlen wird. Allongeperücken und moderne Amtskleidungen vermag selbst der talentvolleste Künstler mit den Regeln des Edlen und des Schönen nicht zu reimen; allein das Gold ist hier der Schiedsrichter des Geschmacks geworden, und für Gold verräth man die Kunst.

Wirkten nicht diese Verhältnisse der Sitten, mit jenen der Natur und des Himmelsstrichs zusammen, so wäre vielleicht außer Italien kein Ort wie London so glücklich mit allem ausgerüstet, was den Bildhauer zu einem hohen Grade der Vervollkommnung führen kann. Außer der Sammlung von Abgüssen, welche sich in den Sälen der Academie dem jungen Zeichner darbietet, besitzt der Herzog von Richmond eine zweite, die an Vollständigkeit wenige ihres Gleichen hat. Noch ungleich lehrreicher aber sind die Museen einzelner geschmackvoller Privatmänner, die aus dem Schutt des alten Roms, vermittelst des all-

mäch-

mächtigen Talismans ihres Goldes ächte, edle Kunstwerke hervorgezaubert und nach England herübergeführt haben. Die schöne Villa des Lords Besborough, und die nicht weit davon entlegene des Mr. Browne enthalten einige trefliche Stücke. Den Pallast des Marquis von Lansdowne in London zieren mehrere herrliche Bildsäulen, unter andern ein Theseus von vorzüglicher Arbeit. Allein vor allen verdient der Antikensaal, den Townly mit gleichgroßem Aufwand, Glück und Geschmack den auserlesensten Proben der Bildhauerey vom edelsten Stil gewidmet hat, die Bewunderung des Kenners. Nicht leicht wird man in Italien, die Sammlungen des Vaticans und die anbetenswürdigen Meisterwerke der Florentinischen Gallerie abgerechnet, in einem fürstlichen Pallast so viel Vortrefliches beisammen finden, als eines nicht einmal außerordentlich begüterten Engländers Liebhaberey hier gleichsam in ein gemeinschaftliches Heiligthum gestellt hat. Es sind der köstlichsten Werke des antiken Meisels zu viele, als daß wir sie hier verzeichnen könnten; aber eine Cybele und eine Dione müssen wir wenigstens nennen, beide über Lebensgroß, deren Göttlichkeit den Zuschauer auf den ersten Blick ergreift; einen schönen Bacchus, dem Ampelus zur Seite steht; eine Thalia, ganz was

sie seyn soll, Grazie; eine Nachahmung der Astragalizonten des Polyclet; zween liebliche Faunen; die Brustbilder der Minerva, der Klytie, des Antinous, des Bacchus, des Hercules, des Trajan, des Apollo, des Mark Aurel! Man denke sich diese heiligen Ueberbleibsel der Griechischen Phantasie in einer Reihe von Zimmern, die der klassische Geschmack des Besitzers mit reicher Einfalt verzierte, zwischen Säulen und Vasen, Sarkophagen, Inschriften, Basreliefs, Sphinxen, Löwen, hetrurischen Urnen, Lampen, Opfergefäßen, von Granit und Porphyr, von Erz und Marmor und gebrannter Erde; wo nichts den Eindruck stören kann, den das Gefühl von idealischer Schönheit, hoher Würde und Vortreflichkeit empfängt!

Die kostbare Sammlung von antiken Gemmen, hauptsächlich Intaglien, welche Townley ebenfalls besitzt, ist nicht minder vortreflich und sehenswerth in ihrer Art. Fragt jemand, warum der Anblick dieser Wunderwerke den Brittischen Künstler nicht zum Nacheifern reizt? Dem müssen wir antworten, daß zwar die leidenschaftliche Liebhaberey, aber nicht der verschwenderische Luxus die großen Werke der Kunst bezahlen kann. Locatelli, ein Italienischer Bildhauer, verfertigte

für

für den Grafen von Orford eine kolossalische Gruppe, wo Herkules und Theseus den Cerberus hervorschleppen aus den Regionen der Hölle. Nach vollendeter Arbeit forderte der Künstler zweitausend vierhundert Pfund Sterling, oder beinahe funfzehntausend Reichsthaler; allein den Lord überraschte die ungeheure Forderung; er ließ sich vor Gericht verklagen, und als beide Partheien endlich sich dem Spruch der Schiedsrichter unterwarfen, mußte Locatelli den gehoften Gewinn von seiner Arbeit verschwinden sehen. Wenn es demnach zuweilen einzelne Beispiele von einer ungewöhnlichen Schätzung des Künstlerverdienstes giebt; wenn man auch den Eigenthümern des Gartens zu Vaurhall für Roubillac's Bildsäule des berühmten Deutschen Tonkünstlers Händel siebenhundert Pfund Sterling geboten hat, so sind doch diese Fälle zu selten, um das Genie zur Wirksamkeit zu entflammen. Das begreift man aber, daß jene reiche Sammlung von campanischen Gefäßen im Brittischen Museum, welche das Parlament bey guter Laune für achttausend Pfund Sterling von dem Ritter Hamilton kaufte, von Englischen Mechanikern eifrig nachgeahmt, die Urbilder zu unzähligen Geräthschaften der Bequemlichkeit und des Luxus lieferte. Das Schöne des Alterthums muß nur die Hülle

des Nützlichen borgen, so gefällt es noch allenfalls! Wenn es aber mit dem Sinn für das Schöne dahin kommt, dann verfällt man nur gar zu leicht auf ein Nützliches, welches nicht mehr Schön ist, auf die tausend Künste der Gewinnsucht und jeder andern niedrigen Leidenschaft. —

Die Mahlerey hat in England mehrere Liebhaber als die Bildhauerkunst, in dem Maaße, wie es leichter ist, mit dem Pinsel als mit dem Meisel den Forderungen des Auges Gnüge zu leisten, und wie man mit gleichem Aufwand leichter eine Gemähldegallerie als eine Sammlung antiker Statuen anlegen kann. Gründliche, gefühlvolle Kenner sind überall seltene Erscheinungen; die Litteratoren der Kunst, wenn uns dieser Ausdruck vergönnt ist, die mit dem Zirkel und Maasstab in der Hand, wie Sterne im Tristram Shandy sie schildert, den ganzen Schwall von Terminologien im Munde führen, und alles was zur Beurtheilung eines Gemähldes nöthig ist, nur nicht Gefühl, besitzen, sind in England unter den Künstlern und den Liebhabern, wie auf dem festen Lande, häufig genug, und geben den Ton bey den fast wöchentlich vorfallenden Gemähldesteigerungen. Die Menge der Halbwisser

ser und der reichen Unwissenden ist freilich noch größer; allein mit Unrecht hat man behaupten wollen, daß man in England durchgehends von der Beurtheilung der Mahlerey nichts wisse, und immer nur von gewinnsüchtigen Mäcklern hintergangen werde. Es giebt in London eine große Anzahl von treflichen Werken Italienischer Meister, die in den Häusern begüterter Privatpersonen zerstreut und zum Theil wenig bekannt sind. Die Herzoge von Devonshire, Northumberland und Marlborough nebst vielen andern Adlichen besitzen einzelne Stücke und ganze Sammlungen von anerkanntem Werth. Endlich ist der Geschmack des Königs an diesem Theil der Kunst in seiner auserlesenen Sammlung sichtbar, welche die Zimmer des Pallasts der Königin ziert. Hier werden auch jetzt die herrlichen Kartons von Raphaels großen Meisterwerken aufbewahrt, die ehedem im Schloß zu Hamptoncourt zur Vergessenheit verurtheilt schienen. In einem so reichen Lande, wo man seines Ueberflusses froh zu werden weiß, und sich sogleich eines hohen Grads der Ausbildung rühmen darf, ist der Handel mit Schildereien ansehnlich genug, um eine ganze Classe von speculirenden, sowohl ausländischen als einheimischen Brocanteurs zu beschäftigen, und zu bereichern. Wenn aber vor

Zeiten die Betrügereien dieser Leute ungeahnet hingingen, so ist dieses heut zu Tage nicht so leicht der Fall, wie der Proceß des Des Enfans mit dem Bilderhändler Van der Gucht (Annalen, B. I. S. 273.) zu erkennen giebt. Das Eigenthümliche der verschiedenen Meister, die Seltenheit ihrer Stücke, und alle dahin gehörigen Anecdoten, wissen einzelne Kunstverständige in London so genau zu bestimmen, als der schlauste Italiener. Demungeachtet findet allerdings auch das Schlechteste seinen Käufer, wie das Beste. Wenn Albano's Loth und seine Töchter, wegen der ihm eignen Lieblichkeit und Grazie dem Bischof von Bristol mehr als dreitausend Thaler entlockt, so gnügt es hingegen manchem eitlen Weltmann ein Bild um des berühmten Namens willen seines Urhebers an sich zu bringen, indeß der ungleich größere Haufe sich an elenden Sudeleien ergötzt, blos weil Farben und Gestalten seinem Blick entgegenschimmern; seine Zimmer mit illuminirten Kupferstichen oder mit Mr. Booth's neuerfundenen Copien von Oelgemählden schmückt, und in Ermangelung der Mittel, sich diese Kostbarkeiten zu verschaffen, in alle Schaustellungen und Auctionen läuft, und vor jedem Bilderladen ganze Stunden lang gaffend stehen bleibt.

Wenn

Wenn man dasjenige, was wir von dem Studium des Nackten und Idealischschönen in England bereits gesagt haben, in Erwägung zieht, so wird man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen können, in welcher Gattung von Mahlerey die Englischen Künstler die stärksten Fortschritte gethan haben. Wo es darauf ankommt, Götter und Heroen zu schildern, die menschliche Natur geahnet in der Vollkommenheit des Möglichen, oder auch nur ergriffen auf der höchsten Stufe des wirklichen Schönen, auf der Leinwand in die Phantasie der Zuschauer wirken zu lassen, dort stehen sie überall weit vom Ziele zurück. Die Ausländer, die als Mitglieder der neuen Academie zur Bildung der Englischen Schule beitragen sollten, waren zwar verdienstvolle Künstler; allein gerade in diesem edelsten Theile der Mahlerey gehörten sie nicht zu den Meistern in der Kunst. Cipriani, der sie in der Zeichnung alle übertraf, kämpfte mit seinem Schicksal, und ward nur durch den Grabstichel seines Freundes Bartolozzi bekannt. Die Deutsche Muse, Angelika, verbarg die Incorrectheit und das Einerley ihrer allzuschlanken Figuren unter dem Schleyer der Grazie und Unschuld. Diese Muster; die Modelle, welche die Venus Pandemos, oder die Herberge der Sänftenträ-

ger hergiebt, und die Gipsabgüsse des academischen Antikensaals, sind die Hülfsmittel, wodurch der Britte sich in London zum historischen Mahler bildet.

Indessen genoß der vorzüglichste Englische Künstler im historischen Fache, Benjamin West, eine geraume Zeit hindurch das Glück, in Italien die Meisterwerke seiner Kunst zu studieren. Dieser Mann, von Geburt ein Nord-Americaner, und ein Mitglied der ernsthaften, stillen, steifen, aber ehrwürdigen Gemeine der Quäcker, ist bereits durch die vielen Kupferstiche, die nach seinen besten Werken verfertigt worden sind, unter uns rühmlich bekannt. Seine älteren Arbeiten, der Abschied des Regulus, Scipios Enthaltsamkeit, der Eid des Römerfeindes Hannibal, die traurende Agrippina, der betroffene Aegistheus, der heilige Stephanus, der Erzengel Michael, haben in der That bey aller Kälte, allen Mängeln der Zeichnung, allen Fehlern des Colorits; allem Flickwerk der dem Poussin' und andern großen Mahlern knechtisch nachgemachten Draperien, die man einigen dieser Stücke vorwerfen kann, unverkennbare Züge einer edlen, keuschen, für das Große und Reine sehr empfänglichen Einbildungskraft. Seine Gegenstände

sind

sind gemeiniglich gut gewählt und haben jene Würde, die sie der Kunst empfiehlt; seine Anordnung ist überdacht, seine Composition zuweilen reich; seine Figuren zeichnen sich durch Anstand aus, und es herrscht in seinen Gemählden die Einheit des Gedankens, die sie zu einem Ganzen schaft. Allein zur Wahrheit der heroischen Empfindung hat er sich nur selten hinaufzuschwingen gewußt; seine Gesichter sind oft nur allzu leer an Ausdruck, und verrathen, wie die kalten Stellungen, den mißlungenen Versuch, durch Uebertragung des Griechischen Marmors auf seine Leinwand, Griechische Erhabenheit und Ruhe der zur Göttlichkeit erhöhten Lebenskraft zu erzwingen. Wir könnten die Characteristik dieses Künstlers noch kürzer fassen und sagen: daß seine Darstellung des heroischen Schönen zwar niemals unedel ist, aber es auch nie erschöpft. Das erhabenste Werk seiner Phantasie ist der Ugolino, den er wahrscheinlich noch in Italien dichtete; man empfindet mit der Wonne der Wiedererkennung, daß der Künstler hier Reminiscenzen aus dem Studium der Antike mit Genie benutzt, und Züge vom Jupiter und vom Laokoon entlehnt hat, ohne der Originalität seines eigenen Gedankens zu nahe zu treten.

Wests neuere Werke haben einen ganz verschiedenen Character. Gegenstände, die aus unseren Zeiten und Sitten entnommen waren, hatte er bereits mit großem Glücke behandelt. Sie waren seinen Talenten angemessen, sein Gefühl konnte sich leichter hineinversetzen, und sein Publicum ihn besser verstehen. Ein undankbares, an mahlerischer Grazie verarmtes, ganz außer dem Bezirk des Edlen liegendes Sujet, die erste Zusammenkunft William Penns mit den Wilden in Nord-America, hatte wenigstens denjenigen Werth, den die getreue Darstellung des Costume und einer übrigens moralisch guten Handlung geben kann. Die Glaubensverwandten des Künstlers fanden sich in diesem Gemählde sehr geschmeichelt, und mit ihrem Beifall hatte er vielleicht für diesesmal seine Absicht erreicht. Gegen dieses kalte Blatt machte die herrliche Scene, wo der General Woulfe, ein junger Brittischer Held, als Sieger vor Quebeck den Tod fürs Vaterland stirbt, den auffallendsten Contrast. Dieses Meisterwerk in seiner Art, dessen schöne Composition und rührender Ausdruck allgemein bekannt sind, kann gewissermaaßen die Höhe bestimmen, die der Brittischen Schule in historischen Gemählden erreichbar ist. Ganz bekleidete Figuren, Sitten und Gewänder unserer Zeit, und wahre sittliche Empfindung des wirkli-

chen Lebens, die einer gewissen Zartheit und eines gewissen Schwunges bey ihrer Lauterkeit und naiven Unbefangenheit wohl fähig ist, setzen das Brittische Künstlergenie in das vortheilhafteste Licht.

Mit der Vorstellung der beiden Schlachten bey La Hogue und an dem Boyne eröfnete sich West eine neue Laufbahn. Vielleicht konnte der Vorwurf, daß in seinen bisherigen Arbeiten zuviel Kälte und Monotonie geherrscht, daß es manchen an Ausdruck und kräftiger Farbenmischung gefehlt habe, zugleich aber auch der ausdrückliche Wunsch des Königs, von seinem Hofmahler die vorzüglichsten Scenen der Brittischen Geschichte dargestellt zu sehèn, diese Veränderung bewirken. Beide Schlachten kennt man bereits aus den schönen Kupferstichen, die darnach verfertigt sind. Es fehlt ihnen nicht an Handlung und Ausdruck; jene fällt sogar ins theatralische, und diese hat schon die Verzerrungen einer falschen Characteristik. Die Wirkung der Farben dieser Stücke ist auffallender, als sie es in Wests früheren Arbeiten war; doch scheint er im Colorit keine besondere Stärke erreichen zu können. Die wichtigsten Unternehmungen der Brittischen Truppen während des letzten Krieges in America, hat dieser geschickte

te Mahler auf sechs Gemählden vorgestellt, oder vielmehr von seinem Schüler Trumbull, ebenfalls einem gebornen Nord-Americaner, der sich auch durch seinen Ausfall der Garnison von Gibraltar gut angekündigt hat, in einer sehr animirten Manier ausführen lassen. Uebrigens gehört West unter die wenigen Künstler, deren Talent nicht nur erkannt und belohnt, sondern deren Character auch geehrt, und deren Umgang selbst von den Großen der Erde gesucht wird. Der König, der ihn vorzüglich schätzt, hat ihm die Verzierung der neuen Zimmer im Schlosse zu Windsor aufgetragen, und bezahlt ihm jedes Stück besonders, ohnerachtet ein Jahrgehalt von tausend Pfund Sterling, wie man sagt, mit dem Titel eines königlichen Historienmahlers verbunden ist. Der Fleiß des Mahlers und die Freigebigkeit des Monarchen erhöhen seine jährliche Einnahmen solchergestalt, bis auf vierfach diese Summe. Wie glücklich ist doch der Künstler, wenn er, anstatt nur immer Madonnen, oder dreifache Kronen und Kapuzen zu mahlen, durch die Wahl des Gegenstandes selbst begeistert wird, der seine Phantasie, sein Herz und seinen Verstand zugleich beschäftigt! Die neuen Gemählde zu Windsor sind sechs an der Zahl, und beziehen sich auf die Geschichte des großen Königs, Edward des Dritten. Die Sce-

ne

ne des ersten ist bey Cressy, wo Edward nach der Schlacht seinen siegreichen Prinzen umarmt, der dem König von Böhmen das Leben und seinen Federbusch mit dem Wahlspruch: Ich dien, fortan dem Wappen des Englischen Thronfolgers, genommen hatte. Die Schlacht bey Nevil's Croß macht den Gegenstand des zweiten Stücks. Während daß Edward Calais belagerte, siegte seine Gemahlin Philippa über den König David von Schottland, der eine Diversion machen wollen, und nahm ihn selbst gefangen. Man sieht die Königin auf einem Zelter, umringt von Baronen und Bischöfen, die man an ihren Fahnen und Helmen erkennt; und in der Ferne den Schottischen König, der sich an Sir John Copeland ergiebt. Im dritten Blatt legt Philippa für den Eustache von St. Pierre und die sechs beherzten Bürger von Calais nach der Uebergabe des Orts bey ihrem Gemahl eine Fürbitte ein. Das vierte Stück verewigt die Einsetzung des Ordens vom Hosenbande. Edward mit seinen Rittern kniet am Altar, wo der Bischof von Winchester das Hochamt hält. Seitwärts ruht das Auge auf der knienden Königin und einer Gruppe von jungen Damen aus den edelsten Geschlechtern. Unter den Zuschauern erblickt man den Schottischen König David, einen Marschall von Frankreich nebst andern

vornehmen Französischen Gefangenen und Edwards jüngere Kinder. Den glorreichen Augenblick, wo nach der Schlacht bey Poitiers, der König Johann von Frankreich mit seinem Sohne Philip gefangen in das Zelt des schwarzen Prinzen geführt wird, hat West in seinem fünften Gemählde geschildert. Das sechste, in der Mitte des Ordenszimmers, ist der Sieg des Schutzheiligen von England, St. Georg, über den Drachen; eine Scene, die hier ein neues Interesse gewinnt, indem eine schöne weibliche Figur im Vorgrunde durch die Dazwischenkunft des Helden von dem Ungeheuer errettet wird. Außer diesen großen Arbeiten, welche noch nicht vollendet sind, spricht man noch von einem Vorhaben des Königs, das Grabmal des Cardinals Wolsey von demselben Meister verzieren zu lassen.

Durch solche Bestellungen erwirbt sich Georg der Dritte mit Recht den Namen eines Beförderers der Brittischen Kunst. Hier ist das Feld, wo diese Schule durch Sorgfalt, Studium, und Genie sich mit Ruhm behaupten kann, wenn es nur möglich ist, sie von verdienstloseren, aber einträglicheren Beschäftigungen abzuhalten. Allein die ungeheure Anzahl von sechshundert Künstlern, welche London in sich faßt, wird mehr von der Selbst-

liebe des Publicums, als von seinem Geschmack ernährt. Desto ruhmwürdiger sind die Versuche einzelner Kunstliebhaber, das Talent auf eine geziemendere Art zu beschäftigen, und zur Behandlung ächter Kunstwerke aufzumuntern. Der Aldermann Boydell, selbst ein geübter Zeichner und Kupferdrucker, der ehedem einen starken Handel mit Kupferstichen trieb, ist der Urheber eines Unternehmens, wodurch er den Geschmack des Publicums zu bilden, und der Kunst in seinem Vaterlande aufzuhelfen sucht. In Pallmall, einer der Hauptstraßen der Residenzstadt, erbaute er im vorigen Jahr ein Kunstmuseum, welches einen Raum von 140 Fuß in der Länge und 30 in der Breite einnimmt, und aus drey großen, 40 Fuß hohen Zimmern bestehet, die ihr Licht von oben erhalten. Unter diesen Zimmern, welche lauter Gemählde von Brittischen Künstlern enthalten sollen, wird zu ebener Erde eine ähnliche, ebenfalls in drey Zimmer getheilte Gallerie angelegt, die den Englischen Kupferstichen bestimmt ist. Dieses Gebäude, welches hinfort durch die Benennung der Shakspeare-Gallery seine Bestimmung ankündigt, ist von dem Baumeister Dance entworfen und aufgeführt worden, und die Baukosten desselben hat man auf fünftausend Pfund Sterling angeschlagen. Die Facciate nach der

Straße, die Treppen, das Licht, das Stucco sollen ihrem Künstler Ehre machen. Ueber dem Eingang kommt in ganz erhabener Arbeit ein allegorisches Kunstwerk von Banks zu stehen, welches den Lieblingsdichter der Britten, ihren unnachahmlichen Shakspeare vorstellt. Er sitzt auf einem Felsen, und empfängt von der Dichtkunst zu seiner Rechten den Lorbeerkranz. Zur Linken steht die Muse der Mahlerey, und zeigt auf ihn als ihr Vorbild in der Darstellung der Natur.

Es war in der That ein schöner, fruchtbarer, patriotischer Gedanke, die Scenen dieses großen Schauspieldichters, des kühnsten logischen Zeichners der Natur, der je existirte, als Modelle für den Mahler aufzustellen, und plötzlich alle durch einiges Talent bereits bekannt gewordene Künstler der Brittischen Schule zu einem edlen Wettkampf zu wecken. Der Enthusiasmus der Nation für ihren Shakspeare, die innige Bekanntschaft aller, selbst der niederen Stände, mit seinen Characteren, seinen Situationen, seinen für die Dauer gestempelten Ausdrücken, und die lange Gewohnheit auf der Bühne seine göttliche Bezeichnungskunst von geübten Schauspielern, und fast alle Hauptrollen in der Person ihres bewunderten, unersetzlichen

chen Garricks dargestellt, mit Aug' und Ohr zu Herzen zu nehmen: dies zusammengenommen, mußte eines Theils für die mahlerische Behandlung ein unbeschreibliches Interesse erregen, und von der andern Seite die Künstler von der Competenz ihrer Richter überzeugen. Shakspeares dramatisirende Phantasie begegnet überdieß dem Mahler auf halbem Wege, indem sie die hervorspringenden Züge so treffend characterisirt, und dadurch die Künstler-Phantasie mit scharf bestimmten, lebendigen Bildern erfüllt. Die Sitten des mittleren Zeitalters, wohin der Dichter den Schauplatz seiner besten Stücke verlegt, und zumal die vaterländische Geschichte, die ihm so reichhaltigen Stoff geliefert hat, begünstigten endlich noch die eigenthümliche Richtung der Brittischen Schule. Wirkung ist ihr höchstes Ziel; und um dieses zu erreichen, verschmäht sie keine Mittel. Das Schöne ist ihr nur Nebensache; am liebsten will sie erstaunen und überraschen, niederdrücken durch gigantische Größe, oder erschüttern durch die Extreme der Leidenschaft; sie hascht nach der Wahrheit der Natur in ihren gräßlichen Augenblicken, und erlaubt ihrer Phantasie den verwegenen Flug, nicht in das schöne Feenland des Ideals, sondern in die verbotene Region der Geister und Gespenster. Allein was von jeher ein Vorzug der Engländer

war, mechanisches Genie, welches zusammensetzt und vervollkommnet, dieß äußert sich auch in einem hohen Grade in den Werken ihrer bildenden Muse. Sie verstehen sich auf das Machwerk des Pinsels, und spielen mit der Farbe um Wirkung herbeizuzaubern, die, wenn sie gleich nicht immer das lautere Gefühl befriedigt, doch wie die Liebe, die Menge der Fehler und Mängel verdeckt. Ein glänzendes Colorit, sprechender, aber oft übertriebener Ausdruck, und eine glückliche Zusammenordnung der Figuren, sind die Vorzüge einer übrigens fehlerhaften Manier, die ohne Zeichnung bezeichnen, und ohne Schönheit gefallen will.

Von den drey Zimmern seiner Shakspeare-Gallerie eröfnete Boydell dieses Jahr die beiden ersten, die mit einem ansehnlichen Schmuck von Gemählden prangten. Nach dem Plan des Eigenthümers war es nicht wohl möglich, daß alle hier zur Schau gestellten Stücke, von gleichen Ansprüchen seyn konnten. Eine Scene wirkt vor der andern mächtiger, und neben anerkannten Meistern sollten auch die Zöglinge hier zur Uebung und Bekanntwerdung Gelegenheit finden. West, Barry und Füeßli haben Scenen aus dem König Lear behandelt. Der erstere schildert die Unterre-

dung des Königs mit Glosters Sohn Edgar, welcher sich rasend stellt. Diese angenommene Raserey, verbunden mit der Fülle des Gefühls, die ihm der Dichter so freigebig zutheilt, war der Talente eines großen Künstlers würdig. Gloster, Kent und der Hofnarr, der zwar von der Bühne verwiesen, hier aber an seiner Stelle ist, sind im Ausdruck zum Theil verfehlt, und zum Theil übertrieben. Der König selbst ist von kolossalischer Größe, und bey einem Alter von mehr als achtzig Jahren noch mit herkulischer Stärke begabt. Seltsam genug, daß diese Vorstellung auch bey Barry und Füeßli herrschend geworden ist, vielleicht weil alle drey, das Ungeheure mit dem Erhabenen verwechselten. Eine Fackel in Gloster's Hand wirft das Licht mit mahlerischem Effect. Barry, der jetzige Professor der Mahlerey an der königlichen Kunst-Academie, ein Mann von unbezweifelt gründlichen theoretischen Kenntnissen, der auch zu den besten Zeichnern der Brittischen Schule gehört, aber den Grazien nicht geopfert hat, und im Colorit selten glücklich ist, verfällt hier in den Fehler seiner Landsleute, den der Geschmack des Publicums heiligt; mit Vernachläßigung der Anmuth, der Schönheit und der edlen Größe, buhlt er um jenen verzerrten Ausdruck der an Carricatur gränzt, und daher

die Organe der Menge zu reizen vermag. Alle Figuren seines Gemähldes sind Kolosse, und unter diesen ist der König ein Riese. Es ist die Schlußscene, wo die drey Töchter des unglücklichen Fürsten nebst dem Bastard Edmund, als Opfer der Leidenschaft und der theatralischen Gerechtigkeit todt umher liegen, Albany und Edgar sind wehmuthsvoll dem Anblick dieser Zerstörung überlassen, und Lear mit der schauderhaften Dumpfheit seines unendlichen Schmerzes sich ganz verlassen und sein Herz verödet fühlt. Eine Venus Anadyomene von demselben Meister ist bereits seit langer Zeit in dem Portefeuille eines jeden Kupferstich-Sammlers. Sie steigt in der That mit einem schönen Körper aus dem Meeresschaum hervor; nur Schade, daß die Wahl dieses Augenblicks uns belehren muß, die Göttin selbst sey minder reizend gewesen, ehe die Hand ihrer Gespielinnen sie schmückte, und ihre goldnen Locken band.

Der Beifall, welchen Füeßlis Gemählde in England erhalten, bezeichnet mehr als alles die Ueberspannung des dortigen Kunstgeschmacks. Dieser junge Schweizer, der sich wegen der Englischen Aussprache jetzt Fuzeli nennt, brachte

nebst

nebst der Kenntniß academischer Modelle sein mahlerisches Kraftgenie mit sich über das Meer; seiner Phantasie ward es wohl unter wilden Traumgestalten und Bildern des Ungewöhnlichen. Diese Stimmung, die von reifer Urtheilskraft gezügelt, zu kühner Größe gediehen wäre, verführte ihn nur gar zu bald zu allen Ausschweifungen der Manier. Es ist zwar leicht das Alltägliche zu vermeiden, indem man Contorsionen darstellt; allein das Lob, welches man dafür einerndtet, das Lob der Londner Zeitungsschreiber, ist wahrlich für den ruhmbegierigen Künstler lose Speise. Außer dem Lear, dem Füeßlis Talente nicht recht angemessen waren, fand er in Shakspears Traum einer Sommernacht (Midsummernight's dream), im Hamlet und Macbeth die Befriedigung seines Hanges zum Uebernatürlichen, und zugleich das unfehlbare Mittel, die Bewunderung seines Publicums zu fesseln. Shakspears Magie ist von der erhabenen Gattung, die, auf Volkssage und Volksglauben tief gegründet, durch ihre furchtbare Größe dem Leser nicht Raum läßt, von seiner Illusion zurückzukehren. Kein Dichter, sagte schon Ben Johnson, darf seinen Zauberkreis betreten, keiner wagt es, seine Schrecken nachzubilden. Selbst die Vorstellung auf der Bühne erreichte ihn nicht, obgleich seine Macht über

die Gemüther jeden Schlag seines Zauberstabes vor dem Lächerlichen sicherte. Allein zwischen der Mahlerey und der Poesie, dünkt uns, sey eine Scheidemauer gezogen, die der ersteren nicht gestatte, die phantastischen Wesen des Dichters, „der das luftige Unding mit Namen nennt“, in materielle Umrisse zu fassen, und den hinschwindenden Gebilden der Täuschung Form und Dauer zu verleihen. Dennoch überschritt der Deutsche Künstler diese Gränze. Der Geist im Hamlet steht auf seiner Leinwand, wie ihn freilich kein Schauspieler vorstellen kann, ein himmelanstrebender Koloß; seine Füße berühren die Woge des Meeres, und sein Haupt reicht an den blaßschimmernden Mond. Wie durch einen Nebel erblickt man die kriegerische Schreckengestalt, und wie Schatten im ungewissen Mondenschein, glaubt man sie immer größer werden zu sehen. Im Macbeth hat ebenfalls der Augenblick, wo die drey Hexen in der Luft zerrinnen, den Künstler begeistert. Hingegen bot ihm das Feenreich, Oberon und Titania mit ihrem Elfengefolge, (im Traum einer Sommernacht) eine lieblichere Gattung von luftigen Fabelwesen dar. Die Verwegenheit, solche Spiele der Einbildungskraft sichtbar zu machen, würde indessen schwerlich hinreichend gewesen seyn, dem Ausländer Füeßli

Bei-

Beifall in England zu erwerben, wenn er sich nicht zu gleicher Zeit so eifrig nach dem Eigenthümlichen der dortigen Schule gebildet hätte, daß man ihn nunmehr füglich dazu rechnen kann. Kürzlich hat er ein großes Gemählde angefangen, welches 52 Fuß breit und 38 Fuß hoch ist; er stellt darauf einen Marsch der Schatten in den elyseischen Feldern, nach dem Lucian vor. Ein solches Sujet mußte für seine Phantasie ein herrlicher Fund seyn. Die Seelen der Abgeschiedenen ziehen hier bey Tausenden in verschiedenen Abtheilungen, vier Mann hoch, mit ihren Fahnen umher.

Doch ist ihm die Darstellung geistiger Gestalten nicht ausschließend eigen; sie scheint vielmehr eine Lieblingssache der dortigen Künstler zu werden. Selbst der Präsident der königlichen Academie, Sir Joshua Reynolds, hat in Boydells Gallerie sowohl einen Macbeth im magischen Augenblick seiner Visionen, den leidigen Satan in eigner Person, in jener Scene aus Heinrich dem Sechsten vorgestellt, wo der König und die Grafen Salisbury und Warwick um den sterbenden Cardinal Beaufort stehen. Wer sich mit dem Gedanken aussöhnen kann, daß der

 gräß-

gräßliche Tod eines verstockten Bösewichts, mit dessen Seele der Teufel zur Hölle fährt, ein Gegenstand für die Kunst seyn dürfe, wird in der Composition das Feierlichgroße, welches Eindruck machen kann, neben Reynolds übrigen Vorzügen nicht verkennen. Sein Geschmack in der Wahl und Behandlungsart, die Cultur seines Geistes, endlich seine Farbengebung, die, wenn sie Dauer hätte, mit Rembrandts um die Palme stritte, setzen ihn ohne Widerrede an die Spitze der Brittischen Künstler, und in die erste Classe aller jetzt lebenden Söhne der Kunst. Ihm war es gegeben, die Stimmung des Zeitalters mit dem Sinn für Schönheit glücklich zu verbinden, und mit festem Schritte seinen eigenen Weg zum Ruhme zu gehen. Man wird es nicht oft genug wiederholen können, daß die Stufe der jetzigen Cultur mit allen ihren unzertrennlichen Verhältnissen keine Mahler vom ersten Range, wie Raphael, Domenichino, Guido, da Vinci erwarten läßt, und daß der Sinn für ihre Größe in dem Grade, wie die Möglichkeit ihr Talent wieder aufleben zu sehen, sich unter unseren Zeitgenossen verliert. Allein, wir müssen gleichwohl gestehen, die Natur sey noch lange nicht erschöpft, und so lange es Menschen giebt, unerschöpflich. Die Gestalten, die sie

dem

dem Anschauungsvermögen des Künstlers vorhält, treu aufgefaßt und versinnlicht, erregen auch alsdenn noch Bewunderung, wenn wir die Vollkommenheit des Ideals an ihnen vermissen; ja, die meisten Menschen werden leichter von dem Individuellen angezogen, welches seiner Disharmonie ungeachtet, ihnen näher liegt, als das lautere Allgemeine der Abstraction. Corregio wird seinen Ruhm behaupten, so lange seine Werke bleiben. Grazie, Empfindung und die unendliche Zartheit der Liebe wird ewig gefallen, auch da, wo man Zeichnung und die höheren Grade der Schönheit entbehren muß. Vermag nicht auch ohne diesen Zauber, der in Corregio's Pinselspitze entzückt, die bloße Wahrheit und Wärme des Colorits und jenes üppige, zur Schau gelegte Nackte, das von Lebenskraft emporzuschwellen scheint, in Titians Gemählden die Sinne des Zuschauers gefangen zu nehmen, und sogar den Kenner selbst zu verführen? Laßt uns noch gestehen; die hohe Cultur des Geistes in einem freien Volke, hat ihre eigene Organisation, und es giebt in England eine weibliche Schönheit und Jungfräulichkeit der Gesichtszüge, eine Mannichfaltigkeit des Ausdrucks von Geisteskraft und von verfeinertem Gefühl im Umriß der männlichen Köpfe, woraus der Künstler sich eine

besondere Gattung des Reizenden, des Einnehmenden, des Interessanten, des Wahren mit einem Worte, sammlen kann, welches zwar hauptsächlich für die Empfänglichkeit verwandter Brittischer Organe berechnet, dort am meisten gefallen, aber auch auf dem festen Lande eben so wenig, als die Originale, von denen er es abstrahirte, seine Wirkung verfehlen wird.

Sir Jos'hua Reynolds ist der Mahler der Brittischen Grazien; das Naive, Unbefangene, das zart und fein Empfindende, das unschuldsvolle Schalkhafte, das natürlich ohne Anmaßung Gefallende, stiller heitrer Genuß, sanfte Leidenschaft, umfassender Sinn, selbstgeschaffene Gedankenfülle, Unabhängigkeit und innerer Reichthum des treuen, festen und stets empfänglichen Herzens, die edle Weiblichkeit seiner Landsmänninnen, hat seine ätherische Phantasie aus der Natur zu schöpfen, und sein Pinsel oft glücklich darzustellen gewußt. Seine Porträte sind Gedanken, in denen man beide, die Seele des Meisters und des dargestellten Gegenstandes ließt; und seine Familienstücke möchte man zuweilen eine besondere Gattung von elegischen und erotischen Gedichten nennen. In diesem Fache besitzt er

seine

seine größte Stärke, und durch seine Behandlungsart wird es für die Kunst geadelt; seine Gruppen und Stellungen sind natürlich und schön; seine Köpfe edel und reich, und seine Gewänder, zumal bey weiblichen Figuren so leicht geworfen, daß man die Mängel nicht ahnet, die sie bedecken müssen. Ungern sieht man daher einen so geschickten, so liebenswürdigen Künstler, der auch als Redner und Schriftsteller Verdienste besitzt, aus den Schranken treten, wo er mit Beifall gekrönt, vor seinen Zeitgenossen den Vorrang behält, um in der historischen und heroischen Gattung der Mahlerey sich unter die Menge zu verlieren. Zwar wird es ihm leicht, in seiner eigenen Schule sich neben West zu stellen, und über den Troß von Englischen Historienmahlern eine gewisse Ueberlegenheit zu behaupten; aber mit größeren auswärtigen Künstlern verglichen, kann das Blendwerk von Manier gegen die Wahrheit des Stils nicht bestehen. Sein Gemählde für die große Kaiserin von Rußland, die ihm sowohl die Wahl des Gegenstandes, als die Bestimmung seiner Belohnung ganz überließ, scheint einer so erhabenen Aufforderung nicht angemessen zu seyn. Es ist indessen lehrreich, und hier, wo wir den Kunstgeschmack der Engländer schildern wollen, sogar zweckmäßig, den Contrast

zwi-

zwischen dem Urtheil der dortigen enthusiastischen Verehrer des Präsidenten, und dem Tadel eines fremden Critikers herzusetzen. „Dreisteren Fluges,“ so hebt der Panegyrikus an, „schwang „sich die Phantasie des Künstlers empor, als „sie jenen Knaben schuf, der mit Götterstärke „die junonischen Schlangen erwürgt. Seht diese „Umrisse, diese Proportionen! Ruft nicht jede „Faser Euch entgegen: Dieses Kind ist Her„kules! Hier eilt ein schönes Weib herzu, von „Angst und Entsetzen entstellt. Wie sie ihre Ar„me nach dem Säugling ausstreckt! Die be„bende Lippe, die starren, voranstürzenden Au„gen! Wer verkännte noch die Mutter? Vier „weibliche und sieben männliche Figuren, der „Hund, der Hintergrund mit seinen Pallästen, „die Luft; alles ist groß und herrlich in diesem „Bilde, alles lebt, von Wahrheit und von Geist „durchathmet und durchdrungen.“ Jetzt ver„nehmen wir auch die strenge Herabwürdigung desselben Kunstwerks aus dem Munde eines Vertrauten der Kunst: „Er (der junge Herkules) „liegt nicht in einem Schilde, sondern in einer „Wiege, oder etwas ähnlichem. Der Kopf „des Herkules ist alles, was in diesem Bilde „Vorzug verdient. Der Körper gleicht einem „Schlauch, und würde schicklicher für einen

„Sile-

„Silenus seyn. Das Kind ist so ungeheuer „groß, daß es die Mutter, mit Beihülfe einer „Magd, nicht heben kann; doch der letztern „ist weislich eine Menge beigefügt. Schatten „und Licht sind äußerst verwirrt. Juno in den „Wolken ist das Schlechteste im Bilde." *)

Unseres Bedünkens scheiterte Reynolds schon in der Wahl seines Gegenstandes. Ein Kind, dessen unentwickelte Verhältnisse der Idee des Schönen so sehr zuwiderlaufen, zur Hauptfigur zu erheben, bestimmte schon das Schicksal des ganzen Gemähldes. Dieses Kind sollte ein Herkules seyn, folglich mußte seine Kraft der herrschende Zug des Ganzen bleiben, und durch die Schönheit der Nebenfiguren nicht verdrängt werden können. Jetzt durfte nur eine unglückliche Bezeichnung hinzukommen, so war der Ausdruck gänzlich verfehlt, und in der That konnte der Künstler sich nicht härter an der Hermeneutik seiner Kunst versündigen, als indem er Kraft durch ungeheure Dimensionen anzudeuten wagte.

a) S. Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 4tes Stück, S. 17.

wagte. Daß er, vielleicht aus Gefälligkeit gegen den Nationalgeschmack, einen Deus ex machina in den Wolken zeigte, war schon traurig genug; aber gewiß noch trauriger, daß seine Juno ihre Göttlichkeit auf dem Olymp zurücklassen mußte, um in seinem Bilde eine müßige Nebenrolle zu spielen. Die Beschäftigung mit diesem Kunstwerk scheint jedoch die Phantasie des edeln Mannes zu ähnlichen Versuchen begeistert zu haben; denn außer seinem vorhin erwähnten Cardinal Beaufort, hat er auch in die diesjährige academische Schaustellung mehrere Dichtungen seiner Muse geliefert, unter andern die Enthaltsamkeit des Scipio, Cupido und Psyche, Cymon und Iphigenia. Eine Augenkrankheit, die ihn im Sommer mit gänzlichem Erblinden bedrohte, ließ die Eitelkeit aller Schönen und aller liebenswürdigen jungen Herren in den glänzenden Kreisen der Hauptstadt vor der Gefahr erzittern, ihren Reizen von Reynolds Pinsel nicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu sehen; allein zur Beruhigung dieser Trauernden versichert man, daß er bereits wieder zu mahlen angefangen hat.

Romney, der von Hayley besungen, als Porträtmahler seinem Muster Reynolds nahe kommt, und dessen Draperien selbst von strengen Critikern gelobt werden, hat in der Shakspeare-Gallery eine Scene aus dem Sturm (the Tempest) gemahlt. Der Dichter läßt auch hier eine Art von Mittelgeschöpfen aus dem Geisterreich auftreten, welche die Einbildungskraft eines Englischen Mahlers begeistern kann. Ariel ist ein sanftes, liebevolles, einschmeichelndes Wesen, dem Romney gefällige Reize verleihen durfte.

Ein anderes neues Mitglied der Kunst-Academie, der Mahler Northcote, hat diese Sammlung mit mehreren Stücken bereichert, die sich auf Shakspeares historische Schauspiele beziehen. Die von ihm gewählten Scenen sind aus dem König Johann, aus Heinrich dem Sechsten und aus Richard dem Dritten entnommen. Seine Compositionen sind nicht ohne Verdienst. Der zugleich mit erwählte Academiker Opie, der im Colorit nach Rembrandt arbeitet, im Character der Köpfe aber so weit von ihm abweicht, wie die Brittische von der Niederländischen Grazie, liefert hier eine Scene aus Romeo und Julie,

und eine aus dem Winter-Mährchen; doch wäre zu wünschen, daß er in der Zeichnung nicht so gar weit zurückgeblieben wäre. Aus dem letztgenannten Stück hat auch Wheatley den Stoff zu seinem Gemählde entlehnt. Hamilton, der erst dieses Jahr zum Mitglied der Academie erkohren ward, wählte die Heirathsscene aus dem Lustspiel Much ado about nothing, und von ihm sieht man in dieser Sammlung noch zwey andere Gemählde, das eine aus Love's Labour lost, das andere aus dem in England vorzüglich betitelten As you like it. Der Reichthum des Dichters, der seine Scenen aus den verschiedensten Verhältnissen des Orts, des Ranges und Characters bildete, ist besonders anwendbar auf die ganz verschiedenen Talente der Künstler. So gab in diesem Stück die Scene, wo der melancholische Jaques im Walde klagt und philosophirt, eine schöne Gelegenheit, den traurigen, einsamen Hirsch, wovon er spricht, durch den bekannten Thiermahler Gilpin treflich darstellen zu lassen, denselben Gilpin, der sich mit seinem Entwurf der Swiftischen Houynhms so viel Ruhm erwarb, indem es wirklich schien, als hätte er seinen Pferden verschiedene Character zugetheilt, und ihnen die Gabe der Rede verliehen.

Es

Es führte uns zu weit, und ermüdete vielleicht unsere Leser ohne Absicht, wenn wir die sämmtlichen Gemälde der Shakspeare-Gallery hier durchgehen wollten. Josiah Boydell, ein Neffe des Aldermanns, hat mit gutem Erfolg die Scene im Garten erzählt, wo Richard Plantagenet und Sommerset die rothe und weisse Rose pflückten, und dadurch ihren Partheyen von York und Lancaster die berühmten Abzeichen gaben, welche sechs und dreißig Jahre lang die Nation entzweiten, und um deren Erhöhung während dieses Zeitraums in zwölf entscheidenden Schlachten Brittisches Bürgerblut strömte. Aus dem Titus Andronicus, einem Trauerspiel, welches vielleicht mit Unrecht Shakspearen zugeschrieben wird, hat der junge Kirk eine gräßliche Scene zu mildern gesucht; allein so sehr er auch für das Gefühl der Zuschauer gesorgt zu haben glaubt, indem er die verstümmelten Arme der Lavinia unter dem Gewande verbirgt, so eckelhaft bleibt demungeachtet auch dieser Anblick, der weder für den Pinsel, noch für das Theater, noch selbst für die Lectüre gehört. Peters, der jetzt den Mahler und den geistlichen Seelsorger in einer Person verbindet, ein Künstler, dessen Phantasie ihre Bilder nur aus einer grobsinnlichen Natur entlehnt, und dessen Farbengebung

bung sehr übertrieben, wenn gleich nicht ohne Verdienst ist, schildert hier die Scene aus Much ado about nothing, wo Beatrix die Unterredung zwischen Hero und ihrem Mädgen behorcht. Den schlauen Ernst der Hero, die scherzlustige Zustimmung der Magd, und die mißtrauische Neugier der Horcherin ganz zu erreichen, hätte vielleicht tieferes Studium des menschlichen Herzens, und größere Fähigkeit, dessen leiseste Bewegungen zu fassen und anzudeuten vorausgesetzt. Eine niedrigere, aber nicht minder launigte Scene dieses Lustspiels, wo Dogberry und Verjuice glänzen, hat Smirk ziemlich humoristisch ausgeführt, und eine andere des Groteskcomischen, der wohlbeleibte Ritter Falstaff mit seinen Spießgesellen und Rekruten vor dem Friedensrichter Shallow, ist dem Mahler Durno nicht übel gerathen. Diese Anzeige ist hinreichend, um von dem gemeinnützigen Institut der Shakspeare-Gallery einen richtigen Begriff zu geben, und jeden Kunstverständigen selbst urtheilen zu lassen, wie sehr die eigenen Geisteskräfte der Englischen Künstler dadurch zur Thätigkeit geweckt werden, und welchen Erfolg man sich von dieser Anstrengung versprechen darf.

Das Gegenstück zu Boydells public Spirit, und ein neuer Beweiß der allgemeineren Kunstliebhaberey in England ist der originale Einfall eines gewissen Macklin, auch die übrigen Brittischen Dichter durch Brittische Künstler erläutern zu lassen, und die in solcher Rücksicht veranstaltete Sammlung von Gemählden dem Publicum zur Schau zu stellen. Diese Exhibition ward bereits im Aprill des vorigen Jahrs eröfnet, und enthielt damals neunzehn Gemählde, die hier wenigstens angeführt zu werden verdienen. Gainsboroughs Lavinia, aus Thomsons Jahrszeiten, behauptet vor allen die erste Stelle. Der Geist dieses nunmehr verstorbenen Künstlers, der im Porträt und in der Landschaftmahlerey gleich berühmt war, seine Leichtigkeit, sein Chiaroscuro, seine transparenten Farben, und eine große Einfalt der Composition und Ausführung empfehlen dieses Gemählde. Die Natur hatte diesen Mann zum Mahler bestimmt, und schon als Knabe gab er Proben von einer lebhaften Einbildungskraft, und von einem besondern Talent der Nachahmung. Er war zu gleicher Zeit ein guter Tonkünstler. An seinen Porträten rühmt man die vollkommenste Aehnlichkeit, wiewohl es ihm bey seiner leichten, sorglosen Manier auf die Striche nicht anzukommen schien. Er mahlte in einem halbdun-

keln Zimmer mit sehr langen Pinselstecken, weit von der Staffeley, und daher wirkten seine Gemählde erst in einer gewissen Entfernung. Unter seinen neuesten Arbeiten verdienen insbesondere die Bildnisse des Prinzen von Wallis, des Marquis von Lansdowne und des Admirals Lord Rodney genannt zu werden. Seine Landschaften sind in einer großen, leichten, einfachen Manier. In der Macklinischen Sammlung befindet sich noch ein zweites Stück von seiner Hand, Hobbinol und Ganderetta nach dem Idyllendichter Sommerville, welches ebenfalls eine rühmliche Erwähnung verdient. Von Sir Joshua Reynolds bewundert man hier eine Vestalin, aus Gregory's Ode to Meditation. Eine etwas schlankere Gestalt zu diesem schönen Gesichte, hätte dem Beobachter die Idee von Heiligkeit näher gelegt; oder sollte man bey einer Vestalin noch an etwas irdisches denken? Füeßli hat sich, wie gewöhnlich, an Visionen geübt. Die eine ist der Traum des Prinzen Arthur aus Spensers Fairy Queen; die andere der Traum der Konigin Catharina nach Shakspear's Heinrich dem Achten. Beide haben alle Fehler und alles anmaßliche seines bekannteren Entwurfs von Theseus und Ariadnen. Spenser's Britomartis, welche Amoretten befreit, ist hier unter Opies Händen verunglückt, und Pe-

ters

ters hat in seiner nach Milton geschilderten Scene aus dem Paradiese eine Eva hingestellt, die warlich nicht Adams jungfräuliche Braut, sondern, vielleicht um seine philologischen Studien zu erkennen zu geben, die Mutter der Lebendigen ist. Sansloy, der den Löwen erlegt, eine Spenserische Allegorie hat Cosway, und die Stunden nach Gray's Ode an den Frühling, seine Frau, eine ziemlich glückliche Künstlerin, ausgeführt. Für die schöne Ode to Mercy von Collins, und für Popes Lockenraub sieht man hier ein Paar Stücke von Artaud, von sehr verschiedenem Werth; der ernste Gegenstand des ersteren überstieg die Kräfte dieses Künstlers. Rigaud, ein Mitglied der Academie, der zwar aus der Französischen Schweiz gebürtig ist, aber seit langer Zeit mit dem Ruhm eines fleißigen Porträtmahlers in London arbeitet, hat hier nach dem Vater der Englischen Dichtkunst, dem alten Chaucer, die Constantia sehr gut geschildert. Dieser anspruchlose Künstler mahlt mit einem kräftigen, wahren Pinsel, der die Kunstgriffe seiner academischen Mitbrüder verschmäht, und vielleicht eben darum das Auge derer nicht auf sich zieht, die sich nur von dick aufgetragenen Lichtern und grellen Contrasten fangen lassen; und was noch mehr ist, er bleibt der Zeichnung ge-

treuer, als so mancher angehende Englische Mahler, dessen kühne Uebertretungen die Unwissenheit für Geniestriche hält. Mallets Amyntor und Theodora, von Stothard gemahlt, gehört unter die besseren Stücke dieser Sammlung. Die übrigen sind Hamilton's zwey Gemählde, Palemon und Arcite, und Arcitens Tod aus dem Chaucer; Addisons Cato, von Brown; Parnell's Einsiedler von Nixon; der Hof des Comus, nach Milton, von Martin; und Jagos Goldfinches, von einem jungen Hannoveraner Ramberg.

Außer der Aufmunterung, welche diese Privatmänner, und der König selbst der Englischen Mahlerschule angedeihen lassen, werden jetzt die Beispiele häufiger, daß der begüterte Adel seine Palläste und Landhäuser von Brittischen Künstlern verzieren läßt. Eine frühzeitige Bekanntschaft mit classischer Litteratur kann dem wohlhabenden Britten wenigstens die ersten Begriffe des guten Geschmacks einflößen; der Enthusiasmus der Vaterlandsliebe kann ihn bewegen, die Eingeweihten der Kunst in seiner Insel zu größeren Werken aufzufordern; ein stolzes Gefühl seiner Unabhängigkeit und seiner Macht kann ihn von seinem Reichthum einen glänzenden Gebrauch

machen

machen lassen. Allein es liegt auch schon im Volks-Character dieser freien Insulaner ein gewisser Enthusiasmus für jede Größe und jedes Verdienst um das gemeine Beste, der seine Dankbarkeit gern auf eine unzweideutige Art an den Tag legt. Die Stadt London zeichnete sich von jeher, wenn gleich nicht immer durch guten Geschmack, doch wenigstens durch die Wärme ihres Patriotismus in solchen Fällen aus. Sie stellte, wie wir bereits erwähnten, Beckfords Bildsäule in ihrem Rathhause auf, als er ihre Rechte im Senat verfochten hatte; sie beschenkte den Admiral Keppel, als das über ihn gehaltene Kriegsgericht ihn auf die ehrenvolleste Art losgesprochen hatte, mit dem Bürgerrechte in einer allegorisch verzierten Dose, und sie ließ auch neulich zum Andenken der Rettung von Gibraltar zwey große Gemählde verfertigen, worauf der Mahler Copley nicht allein die Heldenthaten der Land- und Seetruppen, sondern auch die Bildnisse der vornehmsten Officiere mit der ihm eignen Treue vorgestellt hat. Um diesen Endzweck ganz zu erreichen, mußte er sogar nach Hannover reisen, wo er die Bildnisse der Deutschen Generale, die in Gibraltar mitgedient hatten, zur Ergänzung seines Gemähldes verfertigte. (Annalen, B. I. S. 212.) Elliot (der

jetzige Lord Heathfield), die Generale, Sir Robert Boyd, Delamotte und Green, und überhaupt achtzehn, sowohl Brittische als Hannövrische Befehlshaber, bilden hier eine Gruppe, die sich mit dem Schauspiel der vernichteten schwimmenden Batterien und der darauf folgenden Rettung der unglücklichen Feinde beschäftigt. Unter denen die sich jenem menschenfreundlichen Werk unterzogen, erkennt man den See-Capitain Sir Roger Curtis, dessen Thätigkeit ein solches Denkmal verdiente. Das zweite Stück schildert die Ankunft der großen Flotte unter dem Admiral Lord Howe, welche den Transport von Mund- und Kriegsvorräthen im Angesicht der combinirten feindlichen Macht glücklich bis in den Hafen hinein leitet.

Auf den Nationalstolz hatte Copley schon zuvor eine glückliche Speculation gegründet, indem er den rührenden Tod des großen Chatham, der zuerst den Namen Pitt durch sein persönliches Verdienst verherrlichte, mit eben der knechtischen Wahrheit, wie hernach den Entsatz von Gibraltar, schilderte. Lord Chatham verschwendete im Oberhause die Donner seiner Beredsamkeit für die Sache der Americanischen Staaten

ten gegen Norths Ministerium, und verkündigte mit prophetischem Geiste, was bald hernach in Erfüllung gieng. Sein von Krankheit zerrütteter Körper unterlag mitten in diesem Kampfe seines Geistes gegen die Ungerechtigkeit; er sank sterbend in die Arme seiner umstehenden Freunde. Weder die moderne Kleidung, noch die Mäntel der Parlamentsherren könnten Theilnehmung für diese Scene erwecken, wenn die Geschichte selbst nicht jedem Britten ins Herz geschrieben wäre. Um sie von Copleys Hand vorgestellt zu sehen, und so viele Porträte als Lords im Parlamente gegenwärtig waren, zu betrachten, eilte ganz London in die deshalb besonders eröfnete Schaustellung, und jetzt, da wir schreiben, wird der nach jenem Gemählde auf Subscription verfertigte Kupferstich von Bartolozzi mit fünf und zwanzig Guineen bezahlt. Der Tod des Majors Pearson ebenfalls von Copley gemahlt, hat, wie die vorhergehenden Stücke, durch die Porträte die darauf vorkommen, einen conventionellen Werth.

Nach allem, was wir bisher gesagt haben, und etwa noch hinzufügen könnten, läßt es sich gleichwohl nicht läugnen, daß diejenigen Zweige

der

der Kunst, welche dem Mahler Gelegenheit geben, seinen inneren Reichthum zu zeigen, mit Erfindung, Anordnung, Auswahl, mit Gestalten und Farbenschattirungen, die seine Phantasie sich vom Wirklichen abstrahirt hätte, zu glänzen, theils vom Publicum nicht allgemein geschätzt, theils von Liebhabern nicht gesucht, theils auch von den Künstlern selbst noch nicht mit vorzüglichem Glücke behandelt werden. In dem Grade, wie ein Gemählde sich der bloßen Nachahmung bekannter oder beliebter Gegenstände nähert, in dem Grade gewinnt es für die Engländer an allgemeinem Interesse. Die Künstler, denen diese Sonderbarkeit des Geschmacks nicht unbekannt ist, befleissen sich daher, die Bildnisse solcher Personen aufzustellen, die durch ihre Thaten Gegenstände des Volks = Enthusiasmus geworden sind. Elliot, der Held von Gibraltar, ward von Sir Joshua Reynolds, von Brown und mehreren andern nach seiner Widerkehr ins Vaterland gemahlt. Das von Brown verfertigte Porträt, nebst seinem Gegenstücke, welches den zweiten Commandanten der Festung, den ehrwürdigen Sir Robert Boyd vorstellt, ist nach Spanien bestimmt, wo man vermuthlich auch begierig ist, die Helden, die man nicht besiegen konnte, näher ins Gesicht zu fassen. Mit

ähn=

ähnlichem Eifer bewarb man sich um Rodneys Bild, der von allen im letzten Kriege angestellten Admiralen, allein den Muth, das Glück oder den guten Willen hatte, die Ehre der Brittischen Flagge durch entscheidende Siege zu behaupten. Einem höheren, mit Achtung und Liebe vergesellschafteten Ausdruck des patriotischen Hochgefühls widmete sich der Mahler Wheatley, indem er den Menschenfreund Howard, in seinem edlen Geschäfte, die Wohnungen des Elends und des Kummers zu besuchen, für die academische Schaustellung schilderte. Die Stimme des Publicums erhebt zuweilen auch den Schauspieler, wenn vorzügliche Talente ihn auszeichnen, zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung, und in solchen Fällen schmeichelt die Kunst dem Modegeschmack, indem sie das Porträt des Schauspielers mit seiner glänzendsten Rolle verbindet. Hamilton erwarb sich vielen Beifall dadurch, daß er die beinah angebetete Siddons als Isabella, und ihren Bruder Kemble als Richard den Dritten mahlte. Oft ist es schon hinlänglich, den Liebling des Parterre und des Theater-Paradieses, auch ohne Beziehung auf den Character, worin er gefiel, mit Wahrheit darzustellen, um theils durch ihn Celebrität zu erlangen, theils, wenn man dieses Mittels nicht

mehr

mehr bedarf, sich selbst im Namen des Volks zu einem Pflegevater des theatralischen Verdienstes zu erheben. In dieser verschiedenen Rücksicht beeiferten sich Beach, Hamilton, Hoppner, Russel, Wheatley und Sir Joshua Reynolds selbst, die berühmte Mrs. Wells, die das Talent der Nachahmung bis zum höchsten Täuschungsgrade besitzt, für das Publicum abzubilden. Bey der jüngsthin dem Präsidenten zugestoßenen Augenschwäche bedauerte man nichts so sehr, als daß nunmehr das Bildniß der Mrs. Billington, einer andern Lieblingsaktrice, unvollendet bleiben würde. Opie, der als Porträtmahler eine unbestechliche Treue besitzt, und sich dadurch bey dem schönen Geschlechte nicht immer empfiehlt, machte dem Londner Publicum ein sehr willkommnes Geschenk mit dem characteristischen Gesicht des Veteranen Macklin.

Die getreue Nachahmung der Natur bleibt immer noch ein großes Künstlerverdienst, auch wenn sie mit der Erfindungskraft, und dem mächtigen Triebe, die eignen Kinder der Phantasie mit wirklicher Gestalt und materiellem Daseyn zu begaben, in keiner Verbindung steht. Die Nachahmungskunst ist vielmehr der Grund, den

auch

auch der genievolleste Künstler bey seinen Bildern legen muß, er dichte mit dem Meisel oder dem Pinsel in der Hand. Das wirklich vorhandene muß ihm so geläufig seyn, sich so mit seinem Wesen identificiren, daß er es wie ein mechanisches Triebwerk in seine Theile zerlegen, und diese nach einer willkührlichen Veränderung oder Vervollkommnung wieder zusammenfügen könne, zu einem völlig ähnlichen nur zierlicheren, schöneren, edleren Ganzen. Jeder wahrhaft große Künstler im heroischen und historischen Fach, muß wenigstens Porträte mahlen können, wenn schon sein Geist diese knechtische Nachbildung des Individuellen in der Natur verschmäht, und sich nur in eigenen Schöpfungen gnügt. Zu einem guten Porträt gehören in der That so viele wesentliche Künstlertalente, daß wir die Vermessenheit derer, die sich ohne im Besitz derselben zu seyn, dem Gelüste ihrer Phantasie überlassen, in keinem vortheilhaften Lichte darstellen können. Wenn man indessen nach der ungeheuren Menge von Porträten im Durchschnitt ein allgemeines Urtheil fällen sollte, so scheinen wohl die wenigsten Porträtmahler etwas von den Schwierigkeiten geahnet zu haben, die wir bey ihrem Geschäfte voraussetzen, und eine Menge von Kenntnissen bey dem Copieren nach der Natur dürften

ihnen

ihnen höchst überflüßig und entbehrlich vorgekommen seyn. Das Wohlgefallen der Menschen an ihrem lieben Selbst, sobald sie es auf einer ausgespannten Leinwand erblicken, mag wohl zu dieser künstlerischen Sorglosigkeit nicht wenig mitgewirkt haben. Sir Godfrey Kneller, der Deutsche Mahler, den nach Lelys Tode kein anderer Nebenbuhler zum Wetteifer reitzte, ward übermüthig genug, die Eigenliebe der Engländer zu mißbrauchen, seinen Ruhm der Gewinnsucht aufzuopfern, und eine Porträt-Fabrik, im eigentlichen Wortverstande, anzulegen. Seine Deutschen Handlanger mußten an dem Bilde, wovon er lediglich die Gesichtszüge mahlte, alles übrige ausführen. Der eine mahlte die Perüke, ein anderer den Hut, der dritte den sammetnen Rock; dieser reichte das Gemählde einem vierten, der die Knöpfe drauf setzte; unter den Händen des fünften kamen die Spitzenmanschetten und das Halstuch hinzu, und solchergestalt entstand ein Machwerk und ein Flickwerk, woran es trotz der Aehnlichkeit der Gesichtszüge oft unmöglich seyn mochte, das Original zu erkennen. An Mannichfaltigkeit in den Stellungen, an Wahrheit und characteristischer Zeichnung des Körpers, an Harmonie im Ton der Farben, an Ausdruck in den Zügen, Feuer im Auge, kluge Wendung

des

des Gesichts, und Disposition der Schatten und Lichter, um die Aehnlichkeit sprechender zu machen, und die Seele durch ihre körperliche Hülle leuchten zu lassen, an alle diese Erfordernisse der Kunst hatte weder der goldgierige Künstler, noch sein Publicum, welches so gern von ihm gemahlt seyn wollte, je gedacht. Auch Hudson, der nach Knellern den größten Zulauf hatte, gab allen seinen Bildern dieselbe ruhige, zufriedene, bedeutungsleere Miene, und da er einst ein Porträt mit einem gebieterisch ausgestreckten Arm zu Stande gebracht hatte, posaunten es seine Freunde und seine Schüler durch ganz London umher, daß Hudson eine neue Stellung erfunden hätte. Hayman wagte schon einige Veränderungen, und hatte auch Anlage, wenigstens Dreistigkeit genug, zum historischen Mahler, wie man aus seinen Gemählden zu Vauxhall, und aus den nach seinen Zeichnungen verfertigten Kupferstichen zu der großen Ausgabe von Miltons verlornem Paradiese, zum Don Quichotte, und anderen Werken, noch abnehmen kann.

Allein vor Reynolds Zeiten hatte England keinen Mahler, der dieses Namens werth gewesen wäre; ihn darf man mit Recht für den Va-

ter und Stifter der jetzigen Brittischen Künstlerschule halten, die seit dreißig Jahren so große Fortschritte gethan hat. Als Porträtmahler wird man ihn zwar nicht mit Titian und Vandyk vergleichen, doch auch nicht weit unter sie setzen; er hatte mehr dichterische Phantasie und Feinheit als der erste, mehr sogar als der zweite; nur an Wahrheit übertrafen ihn beide. Sein Geschmack ließ sich nicht fesseln durch das ungraziöse unserer modernen Kleidung; er drappirte seine Porträte mit einem ihm eigenen Sinn für Schönheit und Eleganz. In seinen Stellungen, in seinen Physiognomien und Beleuchtungen ließt man eine seltene Gabe, das Eigenthümliche eines jeden Charakters zu entwickeln, und im vortheilhaftesten Licht erscheinen zu lassen. Die meisten seiner Porträte sind daher zugleich als Werke der Einbildungskraft zu betrachten, und wenn der Name des Individuums, nach welchem er mahlte, längst vergessen ist, wird man immer noch den Geist, der es beseelte, darin erkennen. London ist jetzt an Privatmahlern von ausgezeichnetem Verdienste wirklich reicher, als jede andere Stadt in Europa. Nächst Reynolds sind die vorzüglichsten: Romney, Dance, Opie, Northcote, der Americaner Stewart, Austin, Beechy, Rigaud, Lawrence, Brown, Nixon, Hamilton und Hoppner. Der

Tod

Tod des vorhin erwähnten Gainsborough wird noch immer bedauert; denn als Porträtmahler setzte man ihn dem Präsidenten an die Seite. Ein anderer berühmter Künstler in diesem Fache, der Mahler Pine, starb neulich in America. Der beste Miniaturmahler in England war ein Deutscher, Jeremias Meyer, der ebenfalls im vorigen Jahr, als Mitglied der Academie, gestorben ist; Cotes, Humphry, Shelley, Engleheart und Bowyer ersetzen diesen Verlust nicht völlig und nicht mit gleichem Glücke. Unter den Zeichnern in Pastell verdient Russel vorzüglich genannt zu werden; man bewunderte in den späteren academischen Schaustellungen seine Ruth und Naemi, und das mit einer Treue, die uns anekeln würde, nach der Natur copirte Porträt einer bekannten Bettlerin. Downman ist ein anderer Pastellmahler, dem man bey aller Einförmigkeit seiner Porträte, wenigstens einen hohen Grad von Delicatesse nicht absprechen kann. Zur Verzierung des Privat-Theaters im Pallast des Herzogs von Richmond mahlte er die Bildnisse der Herzoginnen von Richmond und von Devonshire, der Lady Duncannon, der Lady Elisabeth Foster, und der beiden Schauspielerinnen Miß Farren und Mrs. Siddons, und diese Bildnisse wurden in der That eben so viele Meisterwerke in ihrer

Art. Von eben demselben Künstler hat man auch eine schöne Zeichnung, wo Mrs. Wells und der Schauspieler Edwin in theatralischen Rollen erscheinen.

Ein weites Feld öfnet sich dem Mahler, sobald er die idealischen Höhen des Schönen, und die menschliche Gestalt als seinen eigentlichen Gegenstand verlassen, und zu den tausendfältigen Abstufungen der Thier= und Pflanzengebilde hinabsteigen will. Auch in dieser Sphäre kann die schöpferische Phantasie des Künstlers sich noch thätig erweisen, und neben der treuen Nachahmung bleibt es ihr unbenommen, durch die Zusammenstellung der Formen, die Art des Vortrags, die Distribution des Lichts, ein schönes Ganzes zuwege zu bringen, welches ihr Eigenthum ist, und in den Theilen des Gemähldes nicht gegeben war. Für die Kunst wäre vielleicht schon viel gewonnen, wenn die verschiedenen Grenzen der Einbildungskraft bey verschiedenen Künstlern, von ihnen selbst erkannt, und ihre Kräfte folglich nicht an Versuche verschwendet würden, denen sie nicht gewachsen sind. Wie manchem Mahler, der sich erkühnte Göttinnen und Helden auf seiner Leinwand hinzuzeichnen, möchten wir zurufen, daß er sich be=

begnügte, die individuellen Züge seiner Zeitgenossen zu copiren, und Gedanken, die schon in der Natur zur Wirklichkeit gelangten, mit unverwandtem Blicke zu verfolgen, aufzufassen, darzustellen! Manchem andern, der es wagte, das Meisterstück der Natur, den Menschen, den Denker, nachzubilden, möchten wir wünschen, er hätte nur thierische Begierden und thierische Leidenschaften, mit Snyers und Hondecoeter, geschildert! Wer endlich auch zu dieser Darstellung lebendiger Kräfte nicht in sich selbst Energie genug fühlt, dem bleibt die Kunst noch übrig, an ihren entseelten Formen sein Talent der Nachahmung zu üben, oder die ruhigen Umrisse von Früchten und Blumen, wie van Huysum, durch den Zauber des Pinsels mit natürlichen Farben glühend, saftreich, durchscheinend, mit frischem Thau betropft, ins Daseyn zu rufen. Man wird es nicht von uns erwarten, daß wir die Künstler nennen sollen, deren Genie sich nicht über diese Sphäre hinwegschwingt, nachdem wir mit Stillschweigen bey der Classe von Mahlern vorübergegangen sind, die ihr Talent im Grotesken, im Darstellen der niedrigsten Gewerbe des Lebens, oder in der Nachahmung einer Natur suchen, die der Zeit und der Kräfte des Künstlers unwürdig ist. England hat seinen

Stubbs, dessen Talent in lebendiger Schilderung der Thiere nie übertroffen, und selbst von unserm Ridinger nicht erreicht worden ist. Sein Tiger, seine kämpfenden Rosse und Stiere, sind hinreichend ihn zu verewigen, wenn auch nicht jeder Liebhaber des Pferderennens die sprechendsten Abbildungen seiner Lieblingsrenner, von ihm gemahlt, in seinen Zimmern aufbewahrte. Gilpin, dessen Houynhms und Yahus nach Dr. Swifts bekannter Satyre, wir bereits angeführt haben, verdient diesem Meister, hauptsächlich was die characteristische Schilderung der Pferde betrift, an die Seite gestellt zu werden. Elmer mahlt wildes und zahmes Geflügel mit einer Treue, die den Niederländischen Mahlern in diesem Fache auf dem Fuße folgt, und die Deutsche, Marie Moser, ein Mitglied der königlichen Academie, die sich aber von Jugend auf in England gebildet hat, besitzt in Blumenstücken eine bewundernswürdige Gabe der täuschenden Darstellung. Die geschmackvollen Decorationen einiger neuen Zimmer im königlichen Pallast zu Windsor sind von ihrer Hand. Ihre Figuren hingegen, zu denen sie von Zeit zu Zeit immer wieder zurückkehrt, sind ihr jederzeit mißlungen.

Diese hier angeführten Namen, denen wir mehrere, nicht ganz unverdiente hinzufügen könnten, beweisen wenigstens, daß die Brittische Künstlerschule auch in den kleinsten Nebenzweigen der Mahlerey etwas geleistet hat. Die Landschaftmahlerey endlich, wird in England ebenfalls mit großem Glücke behandelt, und beschäftigt daselbst eine sehr ansehnliche Künstlerzahl. Die Größe des Gegenstands und das Mannichfaltige, welches man hier in einem Gemählde zusammenfassen kann, ersetzen zum Theil, was ihm an Würde abzugehen scheint. Die großen Phänomene der Natur erheben die Seele des Zuschauers; und groß ist auch der Künstler, der, wenn er nicht den edleren Gegenstand der Kunst, die allumfassende Menschenvernunft, durch ihre Hülle leuchten zu lassen vermag, wenigstens das Regen der allgemeinen Lebenskraft im Weltall anschaulich zu machen weiß. Was bey der Darstellung der menschlichen Natur uns fehlerhaft dünkt, das Haschen nach Wirkung mit Hintansetzung der Correctheit im Umriß, wird in der Landschaftmahlerey das Wesentliche der Kunst. Der Landschaftsmahler schildert nur unbestimmte formlose Gegenstände, oder solche, deren bestimmtere Form durch die täuschende Ferne verloren gieng. An ihre Stelle setzt er Zeichen, deren Illusion das Auge in der

Natur schon kennen lernte, die es zu entziffern, und unter denen es, wie das Ohr unter den Lauten der Sprache, die Wesen der Natur zu verstehen weiß. Vielleicht also, weil hier alles Manier, oder künstlerische Zeichenschrift bleiben muß, gelingt es den Brittischen Künstlern, den Ausdruck der Natur so glücklich nachzubilden, und die geschäftige Phantasie des Zuschauers durch Schilderungen, die sie sich ausmahlen oder in deren Mitte sie sich hineinträumen kann, zu fesseln und zu ergötzen. An die Namen berühmter Englischer Landschaftmahler können wir indessen nicht denken, ohne zuvor einen Ausländer anzuführen, der seit vielen Jahren in London wohnt, und wo nicht die erste Stelle, doch unstreitig eine der ersten in diesem Fache behauptet. Der Elsasser Loutherburg gehört in der That zu den genievollesten Künstlern, die es jemals wagten, die Natur im großen zu copiren. Er war mit allen zu diesem Fache erforderlichen Anlagen und Talenten, vor allem aber mit einer hohen comischen Laune begabt, welche seinen Werken auch den Beifall derer erwarb, die für die höhere Schönheit seiner Gemählde keinen Sinn zu haben schienen. Daß die äußerste Reizbarkeit gegen jedes Mißverhältniß, ohne welche jenes schnelle Auffassen des Lächerlichen nicht gedacht werden

kann,

kann, in Absicht seiner selbst plötzlich verschwinden konnte, als er im vorigen Jahr ganz unvermuthet die Rolle eines Wunderthäters zu spielen, und Taube und Blinde zu heilen begann, gehört zu jenen seltsamen und zugleich schaudervollen Erscheinungen der menschlichen Natur, deren Vervielfältigung in unseren Tagen uns belehret, wie nahe die stärkste Spannung des Nervensystems an den Wahnsinn gränzt, und wie traurig das Loos des denkenden Wesens ist, welches befürchten muß, indem es seinen kühnsten Flug nun wagt, aus seiner leichten Sphäre zu stürzen, und ein Spott der verächtlichen Menge zu werden, über deren Häuptern er einst so hoch empor schwebte!

Den verstorbenen Gainsborough haben wir bereits als einen verdienstvollen Landschaftmahler genannt. Seine Landschaften hatten das Gepräge einer in diesem Fache nur an große Gegenstände gewöhnter Phantasie, und waren mit der ihm eigenen Leichtigkeit und Einfachheit gemahlt. Des bereits früher verstorbenen Wilsons Talente vererbten sich auf seinen Schüler Hodges, und wucherten bey ihm. Den Grund zu seinem Ruhme legte er durch seine Weltumschiffung mit Cook,

und befestigte ihn durch einen langen Aufenthalt in Bengalen, nach dessen Endigung er im vorigen Jahr unter die Zahl der Academisten aufgenommen ward. Auf der langen Seereise um die Welt und auf der Fahrt nach Indien ward er mit dem Anblick des Oceans bekannt, und lernte ihn in allen seinen Gestalten zu schildern. In seinem Gemählde für Boydells Gallerie hat er diese Kenntniß benutzt, um die schaurige Scene lebhaft zu versinnlichen, wo Antigonus in Shakspeare's Winter's Tale das Kind und den Bären findet. Die Figuren in diesem Stücke sind von Hamilton. Ein italienischer Künstler, der in Seestücken eine bewundernswürdige Stärke zeigt, Domenico Serres, ist durch seinen langen Aufenthalt in England gleichsam naturalisirt; was Vernet in der Französischen Schule war, ist Serres in der Englischen. Die Rückkehr des Königs von Neapel, von einer Seereise hat unter andern große Verdienste. Das Meer wimmelt von Schiffen und Fahrzeugen, groß und klein, aufgeputzt in ihrer höchsten Herrlichkeit. An den Matrosen in den Böten unterscheidet man die Nationen, zu welchen sie gehören. Die allgemeine Feier; die helle unbewölkte Luft; die Durchsichtigkeit und Flüßigkeit des Meerwassers, und der mahlerische Effect eines großen Leuchtthurms machen

chen dieses Gemählde zu einem der vorzüglichsten in seiner Art. Wright in Derby ist der Mahler eines andern Elements, des Feuers nämlich und des Lichts, dessen Wirkungen er bis zur Täuschung nachzuahmen versteht. Die Girandole auf der Engelsburg zu Rom, der Ausbruch des Vesuv, Feuersbrünste, Gewitterscenen, Nachtstücke aller Art und von bewundernswürdigem Effect, erheben diesen Künstler zu einem Liebling der Englischen Kenner. In verschiedenen Fächern der Landschaftmahlerey haben übrigens noch Barret, Marlow, Farrington, Sandby, Burgeß, ein entschiedenes Talent, und wenn die Verdienste einer Schule nach der Anzahl ihrer Zöglinge berechnet werden könnten, so würden wir unsere Leser auf das jährliche Verzeichniß der academischen Schaustellung verweisen, welches mit mehreren hundert Namen wenigstens den Grad der Geschäftigkeit beweiset, worin der Geldumlauf, der Luxus, die Eitelkeit und die Liebhaberey die Englischen Künstler versetzen.

Die Mahlerey und Zeichenkunst sind überdieß die Lieblingsbeschäftigungen eines großen Theils der höheren Stände, und das Dilettantenverzeichniß in England prangt mit den Namen des Kö-

nigs

nigs und der Königin, der Kronprinzessin, der Herzogin von Marlborough, der Marquisin von Lothian, der Miß North, und vieler der angesehensten Personen. Immerhin mag man also beweisen, daß die Kunst zu ihrer Vollkommenheit in England noch weit zu steigen hat, der Geschmack noch einer großen Läuterung bedarf, und daß beide vielleicht, tausend mitwirkender Ursachen wegen, nicht viel höher kommen werden: so ist es wenigstens nicht mehr zu bezweifeln, daß im Verhältniß mit den Zeitgenossen, England allein mehr für die Aufnahme der Mahlerey und Bildhauerkunst, mehr für die Bildung der Künstler selbst, und die Erweckung ihres Talents leistet, als ganz Europa zusammen. Außer England giebt es kein Beispiel von jenen öffentlichen Denkmählern, womit die ganze Nation, oder die ansehnlichsten Städte das Verdienst ihrer Mitbürger um den Staat verewigen. Außer England sucht man umsonst nach Privatmännern, wie Boydell und Macklin, die mit einem regen Eifer für das allgemeine Beste, ihre Capitalien daran wagen, um die Kräfte der Künstler zum Wettkampf aufzufordern, und zur Ehre ihres Volks edlere Kunstwerke hervorbringen zu lassen. Außer England endlich findet man unter den wohlhabenden Bürgern und selbst unter dem Adel, selten einen Liebhaber

der

der Kunst, der seinen Ueberfluß dem guten Geschmack dienstbar machte, der mit einer Sammlung von antiken Statuen, oder auch nur von Abgüssen seine Villa zierte, der die Werke großer Meister aus den schönen Jahrhunderten Italiens vom Untergang zu retten, und in seinem Pallast zusammenzustellen suchte; ja was ungleich auffallender ist, außer England sieht man nie einen Beschützer der einheimischen Kunst, keinen Fürsten, der die Künstler seines Landes beschäftigte, der sie zu großen Arbeiten aufmuntern, erhabene Marmorbilder von ihrem Meisel, und rührende Scenen, wo Menschengröße Beispiel giebt und zur Nachahmung aufruft, von ihrem Pinsel fordern möchte.

Vergebens wandern unsere Künstler in das beneidete Italien; vergebens weiden sie ihre Blicke an den Wunderwerken eines Raphael, eines Domenichino, eines Leonardo da Vinci, eines Giulio Romano, eines Michel Angelo, eines Bernini, eines Guido, eines Titian, eines Corregio, eines Caracci; vergebens studiren sie den edlen Wuchs, den gliederreichen Bau des menschlichen Körpers an jenem Volke der Sonne, wie an jenen Ueberbleibseln des Griechischen Meisels, dem

Apoll

Apoll im Belvedere, dem Farnesischen Herkules, dem Laokoon, der mediceischen Venus, der Niobe und ihren Kindern; — bey der Rückkehr in ihre Vaterstadt müssen sie sich überglücklich schätzen, das Bildniß ihres Landesherrn entwerfen zu dürfen, und mit den Porträten jetztregierender Potentaten, gleichviel nach welchem Kupferstich oder nach welchem Tabatierendeckel copirt, seinen Audienzsaal zu schmücken. Unsern Mengs belohnte Don Carlos der Dritte von Spanien! Wer aber ruft die Namen so mancher verdienstvollen Deutschen Künstler aus der Obscurität, worin sie verschmachten, oder zu Porträtmahlern hinabsinken müssen, durch Aufträge, die eines Mahlers würdig sind, hervor? Warum giebt uns Rom und Neapel nicht unsern Trippel, unsern Hackert, unsern Tischbein zurück? Weil die Vergessenheit ein härteres Loos für den Künstler ist, als die Verbannung; weil dort das Verdienst sich noch der belebenden Huld Catharinens, der Großen! zu erfreuen hat.

Wir haben bisher den Nationalgeschmack der Engländer in Sachen der Kunst mit aller Strenge beurtheilt, und seine Schwächen aufgedeckt. Es giebt heutiges Tages Künstler, die sich über

die

die Sphäre der Brittischen Schule hinausgeschwungen haben; es giebt in Deutschland selbst, und wieviel mehr noch in Italien, Liebhaber und Kenner von richtigerem, ächterem Gefühl, als der große Künstlerhaufe in London es besitzt. Allein von Ausnahmen kann hier nicht die Rede seyn. Es kömmt darauf an, den Sinn für das Vollkommene der Kunst im Durchschnitt des ganzen Volks, und ohne Rücksicht auf besondere Classen, mit dem Kunstsinn des Auslands, oder namentlich, (weil doch kein Volk sich jetzt so dreist wie das Deutsche Schriftstellervölkchen die Richtermine anmaßt,) mit Deutschem Kunstsinn zu vergleichen. Fragen wir den Einwohner von London, welches neue Kunstproduct seiner Landsleute ihm am besten gefällt; so wird er uns hundert für eins zu nennen wissen, die er gestern im Vorbeigehen an den Fenstern der Bilderladen begaffte: wir fragen in allen unseren Hauptstädten, und man zeigt uns die Frazzen irgend eines Taschencalenders. Doch wir müssen billig seyn; nach unserer Periode des Nürnbergischen und Augsburgischen Geschmacks kann auch diese Spielerey schon ein Fortschritt heissen. Wenn Deutscher Patriotismus einst so warmen Antheil an väterländischen Helden, Staatsmännern und Menschenfreunden nehmen wird, wie das Brittische Volk an den sei-

nigen, dann wird auch der Name des Künstlers, der ihre Thaten oder ihre Gesichtszüge verewigen kann, denselben Grad der allgemeinen Achtung erlangen, den wir jetzt an den Zeichner fremder oder erdichteter Handlungen in den beliebten Monatskupferchen und im Titelblatt unserer genie- und witzreichen Moderomane verschwenden.

Denselben Gegenstand, welchen der Bildhauer mehrerer Sinnen zugleich darstellen kann, dessen Erscheinung schildert der Mahler dem Auge ganz allein, und hierin liegt vielleicht ein Grund, weswegen es dem ersteren so viel schwerer wird, alle Forderungen zu befriedigen. Wenigstens gilt die Analogie bey einer dritten Kunst, welche mit der Mahlerey in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie diese zur Bildhauerey, und von der es zweifelhaft ist, ob sie der Bildung des guten Geschmacks mehr Vortheil als Nachtheil gebracht haben kann. Die Erfindung, durch Abdrücke von einer Kupfertafel, auf welcher man Zeichnungen eingräbt, die Werke des nachahmenden Pinsels zu vervielfältigen, scheint in der That um so viel leichter einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, als bey derselben die Schwierigkeit der Farbenmischungen wegfällt, und Licht und Schatten nur als Modifica-

fìcationen der allgemeinen Behandlungsart hervorgebracht werden. Was aber durch die Kupferstecherkunst an allgemeiner Verbreitung der Hauptideen des Mahlers gewonnen werden mag, das und noch mehr verliert man wieder, sobald die leichte und wohlfeile Befriedigung der Dilettanten durch gutgestochene Blätter sie gegen das höhere Verdienst des Mahlers gleichgültig macht, oder wohl gar, wie jetzt, zumahl in England, so häufig der Fall ist, den Mahler zwingt, nur mit Rücksicht auf den Grabstichel zu arbeiten, und nur von diesem die Verewigung seines Namens zu hoffen. England ist jetzt der Hauptsitz der Kupferstecherkunst, indeß die Spuren ehemaliger Präeminenz in diesem Fache sich allmählig bey andern Völkern verlieren, und Deutschland erst anfängt, sich von neuem darin hervorzuthun. Durch den ungeheuren Vertrieb der Englischen Kupferstiche, so wohl in als außerhalb Landes, erlangen wir einen anschauenden Begriff von der erstaunenden Activität, womit die Mahlerey zu diesem Endzweck in England betrieben wird, von dem Grad ihrer Vollkommenheit, von der Ausbreitung der Kunstliebhaberey über jene Insel, und von der Anerkennung des Brittischen Kunsttalents auch im übrigen Europa. Ohne die Ausländer, an deren Spize sich Francesco Bartolozzi seit 1765 befindet, und ohne die Landcharten-

stecher zu zählen, die es in der Kunst, Buchstaben in Kupfer zu graben, den Künstlern aller anderen Nationen zuvorthun, arbeiten jetzt in England ungefähr siebenzig Meister in der Kupferstecherkunst. Die Söldner der Buchhändler, die Vignettenstecher, die Subalternen aller Art, kommen hier noch, wie billig, nicht in den Anschlag. Mit diesen und den Lehrlingen dürfte leicht die Zahl der Kupferstecher in England bereits auf dreihundert und drüber angewachsen seyn.

In einer so zahlreichen Zunft finden sich allerdings die sämmtlichen Schattirungen zwischen dem bloßen Handwerker und dem wahren Künstler von Einsicht und Gefühl. Da indessen der Kupferstecher nur nachempfinden muß, was die Phantasie des Mahlers, sein Geist und Herz, auffassen und darstellen konnte; da er eigentlich nicht zu erfinden, sondern nur mit Verstand und Wahrheit nachzuahmen hat, was bereits in seinem ganzen Zusammenhange vor ihm liegt, wobey es sodann zunächst auf die Richtigkeit des Augenmaaßes, die Geschicklichkeit in mechanischen Handgriffen, auf anhaltenden Fleiß und stets gespannte Aufmerksamkeit ankommt: so begreift man leicht, daß es der Betriebsamkeit des Britten vor

andern gelingen müsse, in dieser Kunst den Gipfel der Vollkommenheit zu ersteigen, sobald die Früchte der Anstrengung erringenswerth sind. Dieses müssen sie aber wohl in einem Lande seyn, wo Bartolozzi für eine einzige Platte eine Summe von 6000 Rthlr. erhielt, die so mancher Deutsche Künstler und Gelehrte zufrieden wäre, seine ganze Habe zu nennen.

Bartolozzi ist unstreitig einer der größten und zugleich der fleißigsten Künstler in diesem Fach; gleich vortreflich in mehreren Manieren, und im Zeichnen so geübt, daß nicht selten die Mängel des incorrecten Gemähldes, nach welchem er arbeitet, unter seiner Behandlung im Kupferstich verschwinden, oder wenigstens gemildert erscheinen. Durch die große Anzahl der von ihm gebildeten, geschickten Zöglinge verdient er mit Recht ein Stifter der Englischen Kupferstecherschule genannt zu werden; auch gehört er zu den ältesten Mitgliedern der königlichen Kuustacademie. Seine Talente sind unter Kennern und Liebhabern außerhalb England hinlänglich bekannt; wir wollen uns also nur begnügen, einige seiner neuesten Werke anzuführen, die er entweder ganz allein, oder zum Theil mit Hülfe seiner zahlreichen

Lehrlinge vollendet hat. Das wichtigste für den Nationalstolz der Engländer ist der Tod Chathams von Copley gemahlt, den wir bereits oben angeführt haben, ein sehr großes Blatt, dessen gute Abdrücke schon jetzt mit hundert und funfzig Thalern das Stück bezahlt werden. Mit dem Stich der historischen Gemählde desselben Meisters in Guildhall, welche den Entsatz von Gibraltar betreffen, ist er noch jetzt beschäftigt. Außerdem aber lieferte er im vorigen Jahre noch die Bildnisse des Lords Lansdowne und Ashburton, dieses nach Reynolds und jenes nach Gainsborough; den Tod des Sir Philip Sydney nach einer Zeichnung des verstorbenen Mortimer; zwölf geätzte Blätter nach Skizzen von seinem verstorbenen Freunde Cipriani; zwey Scenen aus Fieldings Roman, Joseph Andrews, nach Hearne; Edward den Prinzen von Wallis, der seinem Vater König Edward dem Dritten, seinen Gefangenen, den König von Frankreich nach der Schlacht bey Poitiers vorstellt, und die erste Niederlassung der Sachsen in Brittannien unter Vortigern und Rowena, beide nach Rigauds Gemählden; ferner das Bildniß Lord Heathfields und fünf kleine ovale Porträte von bekannten Personen. Ferner übernahm er noch den Stich des Hamiltonschen Kemble in der Rolle Richards des

Dritten, des Bacchus, der die Nymphen lehrt, nach der Angelika Kaufmann, und neuerlich das Bildniß der Mrs. Billington nach dem nunmehr vollendeten Gemählde des Sir Joshua Reynolds. Allein es ist Zeit, daß wir einige der berühmtesten Englischen Kupferstecher nennen, einen Sir Robert Strange, den der König im vorigen Jahr zum Ritter schlug, einen Woollet unsterblich schon allein durch seinen nach Wests Gemählde gestochenen Tod des General Wolfe; ferner Sharpe, Hall, Sherwin, Byrne, Pouncy, Basire, Caldwall, Simon, Ogbourne, Legatt, Fittler, u. a. m., die sich des Grabstichels und Scheidewassers bedienen.

Von der sogenannten schwarzen Kunst oder Mezzotinto, die man mit mehrerem Rechte d i Englische Manier zu nennen pflegt, indem sie vorzüglich von Englischen Künstlern gewählt und vervollkommnet worden ist, bleiben die Werke des John Raphael Smith, der beiden Green, und der Kupferstecher Dixon, Dickinson, Facius, Pether, Jones, Watson, Pollard, Earlom, Burke, Collyer, Dupont und Hayward vortrefliche Monumente. In Acquatinta oder der neuen Erfindung, getuschte Zeichnungen im Kupferstich

nachzuahmen, steht Sandby unerreichbar an Weichheit und treflich nüancirtem Chiaroscuro. Der Mahler Barry, der Kupferstecher Jukes, die Geschwister Green und kürzlich Mrs. Prestell, haben sich ebenfalls mit gutem Erfolg darin versucht. Von der letzteren hat man einige Blätter, welche Cooks dritte Reise erläutern, nach Zeichnungen des Schweizerischen Künstlers, Weber, der ihn auf dieser letzten Fahrt begleitete. Gilpins herrliche Aussichten in Westmoreland, in Schottland, und an den Ufern des Weyeflusses, sind ebenfalls in dieser angenehmen Manier. Die punctirte Kupferstecherey, das Opus mallei ist vorzugsweise in den Händen Englischer Künstler. Man erinnert sich hier gewiß der schönen Arbeiten, die der unglückliche Ryland nach den gefälligen Bilderchen der Angelika zu verfertigen pflegte. Die vorhin erwähnten sechs Pastellgemählde von Downman konnten nicht größere Bewunderung erregen, als die darnach vollendeten Kupferstiche in dieser Manier, wo Bartolozzi, Burke, Collyer, Tomkins und Miß Caroline Watson mit einander einen rühmlichen Wettstreit hielten, und sich selbst zu überlassen schienen. Unter den kürzlich erschienenen Kupferstichen können wir ein schönes Blatt von Young nicht unberührt lassen, welches eine Scene aus Garricks kleiner

Posse

Posse Lethe nach Zoffanis Gemählde darstellt, und worin der Schauspieler Parsons in seiner comischen Carricatur erscheint. Duponts Bildniß von Lord Rodney, nach Gainsboroughs Gemählde; die Schauspielerin Siddons von Hayward nach Reynolds; Sharps Porträt des berühmten Wundarztes, John Hunter, und ein Blatt desselben Meisters nach Michel Angelo; Halls, Collyers und Sharps drey Ovale nach Stothard, welche sich auf den Roman, the Sylph and Emma beziehen; Greens Königin Eleonora oder die Geburt Edwards, des ersten Prinzen von Wallis, und dessen Königin Philippa, welche für die Bürger von Calais bittet, ein paar trefliche Stiche in schwarzer Kunst; Earloms zwölf Blätter nach Cipriani; Stapiers Cleopatra auf dem Cydnus, dem Mark Anton entgegen schiffend; die niedlichen Aussichten von Englischen Landhäusern, von Angus; die Schraffirungen nach seltenen Zeichnungen in Irelands Sammlung; Burkes Prinz von Wallis nach Cosways Miniaturgemählde, und die von George Townley Stubbs nach dem berühmten Mahler Stubbs vortreflich gearbeiteten kämpfenden Rosse und Stiere, verdienen unter anderen Producten der neuesten Kunst erwähnt zu werden. Um den Begriff von der Kunstliebe der Engländer, insbesondere für Kupferstiche, zu er-

gänzen, denke man sich noch den Luxus dieser Nation in den Verzierungen ihrer Bücher hinzu; man erinnere sich an dasjenige, was wir anderwärts von Bells prächtiger Ausgabe des Shakspeare sagten, an welcher Cipriani mit andern geschickten Mahlern, und Bartolozzi mit den besten Kupferstechern gearbeitet haben, und man betrachte endlich noch die Kupferstiche, welche mit Cooks Reisebeschreibungen erschienen, diese Denkmäler der Pracht und Großmuth des Brittischen Volks.

Was die Kupferstecherkunst für die Vervollkommnung der bildenden Künste nachtheiliges wirkt, indem sie ihnen die Aufmunterung des Publicums entzieht, müssen wir um des Vortheils willen der allgemeineren Verbreitung des Geschmacks an besseren Compositionen schon hingehen lassen. Allein die geschäftige Indüstrie bleibt freilich nicht immer in diesen Gränzen stehen; oft, vor lauter Begierde, sich nach dem Eigensinn der Mode zu bequemen und zugleich des eigenen Vortheils wahrzunehmen, verfällt sie auf Erfindungen, welche nicht einmal jene Entschuldigung für sich haben, und vielmehr dem Kunstgefühl Vernichtung drohen. Zu diesen Mißbräuchen gehört das in England jetzt so gewöhnliche **Gewerbe, die Kupferstiche mit Oel- oder**

Wasser-

Wasserfarben zu illuminiren, und irren wir nicht sehr, so dürfte die wichtige Erfindung des Quäkers Joseph Booth, Oelgemählde um einen wohlfeilen Preiß zu vervielfältigen, die eine sogenannte polygraphische Societät dem Publicum nicht dringend genug empfehlen kann, und wovon sie die Proben bereits zum drittenmahl zur Schau gestellt hat, der ächten Kunst eben so wenig Vortheil bringen. Dieser Polyplasiasmus, wie man ihn nennt, wird mit Hülfe des Pantographs bewerkstelligt, und zuletzt wird jede Copie mit dem Pinsel aus freier Hand retouchirt und vollendet. Man beruft sich dabey laut auf das Zeugniß der Kenner, die das Original von dem Abdruck nicht haben unterscheiden können, ohne zu bedenken, daß man nach einem solchen Ausspruch berechtigt wäre, entweder den Scharfsinn dieser vermeinten Kenner, oder den Werth der so vervielfältigten Originale in Zweifel zu ziehen. Daß die geklecksten Sudeleien manches Artisten, wo es auf das mehr und weniger der hingeworfenen Farbenmassen nicht ankommt, auch in der Copie noch ihren Ausdruck und ihre Wirkung, wenn es anders erlaubt ist, diese Worte hier zu mißbrauchen, unverändert beibehalten können, läßt sich begreifen; allein wir möchten den Corregio, den Titian,

den Vandyk wohl sehen, den die Gemählde-Fabrik des Meister Booth geliefert hätte.

Nicht viel reizender ist die Aussicht, welche die in England so beliebte Carricatur eröfnet. Wenn die Künste, zufolge einer glücklichen Allegorie des Philosophen Hemsterhuis, ihren Ursprung den Göttern verdanken, die sich mit den Seelen der Sterblichen vermischen, so entsprang gewiß, wie er sehr schön hinzufügt, dieses traurige Talent, den Mängeln und Verunstaltungen der Natur nachzuspüren, und die Bitterkeit des Herzens an Ungeheuern zu weiden, aus der unzüchtigen Umarmung irgend einer stygischen oder ägipanischen Gottheit. Die Satyre des Mahlers ist zwar mit der des Dichters genau verwandt, und in England fließen beide aus jener glücklichen Verfassung, wo jedweder Bürger ein lebhaftes Interesse an den politischen Auftritten nimmt, und die Handlungen der Diener des Staats ein Gegenstand der strengsten öffentlichen Sichtung bleiben müssen. Allein es giebt demungeachtet einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen beiden Gattungen der Satyre. Mit der dichterischen verträgt sich die höchste Vollkommenheit der Kunst; die Elemente, aus welchen sie ihre Bilder zusammensetzt, sind logisch richtig; ihre Anordnung kann rhytmisch und sonst poetisch schön und

und vollkommen seyn. Die zeichnende Satyre hingegen beleidigt die Grundregeln der Kunst durch jeden unedlen oder verzerrten Zug; sie sündigt wider das Ebenmaas, wider die Schönheit, wider ein jedes Gefühl, das den Urstoff zu diesen Begriffen in sich trägt. Betrachtet man sie auch in ihren heilsamen Wirkungen als eine Geissel, welche die Thoren züchtigt und den Verbrecher den Lohn seiner Unthaten anticipiren läßt, so hat sie doch auch hierin den großen Fehler, daß sie in ihren Strafen kein Verhältniß beobachtet, und beide, den Gegenstand, den sie belächeln, so wie jenen, den sie zertreten sollte, nur verächtlich macht. Endlich, wie ein jeder Mißbrauch zur ergiebigen Quelle des Uebels wird, so bringt auch dieser das Ungeziemende in seinem Gefolge, daß die tadelhafte Handlung von der Person nicht getrennt, ja jene nur vermittelst dieser geschildert werden kann, wodurch Satyre sich unfehlbar in Pasquill verwandelt.

Wenn man, gerüstet mit dieser Theorie, sich in das Gewühl der Menschen wirft, die vom frühen Morgen bis in die Nacht die Straßen der lärmenden Hauptstadt durchströmen; wenn man sie um die Kupferstichladen zu allen Stunden des Tages in großen Haufen, die sich immer wieder ergänzen, versammelt sieht, um die neuesten Erfin-

dun-

dungen eines Bunbury oder Gillray anzugaffen; wenn man endlich der Versuchung nachgiebt, mit prüfendem Blick den Gegenstand zu betrachten, der das geschäftige Volk in seinem raschen Gange aufzuhalten und hier zu fesseln vermag: alsdann, — welcher Zauber ist es, der plötzlich die Falten der Stirne zertheilt, und Aug' und Mund zum Ausdruck des heiteren Wohlgefallens spannt? Dem treuherzigen Volk und dem schalkhaften Satyr des Künstlers möchte man zurufen, daß sie sich immerhin an diesen Ausgeburten des leichtfertigen Witzes und der gutmüthigen Laune ergötzen dürfen. Die heilsame Erschütterung des Zwerchfells scheint die Hauptabsicht der Englischen Carricatur zu seyn, wodurch die Sittlichkeit und selbst die Kunst wohl schwerlich mehr gefährdet werden, als durch Harlekins und Pantalons Erscheinung auf der Bühne, und deren Macht, die Lache des wohlgenährten Volks zu erregen. Bey einem ärmeren Blut, schärferen Säften, bittrerer Galle, bleibt dieses Mittel unwirksam und der Witz schaal, der nicht von Bosheit trieft. Es giebt allerdings auch boshafte Englische Carricaturen; allein diese sind für den Horizont eines kleinen leidenschaftlichen Kreises berechnet, und befriedigen nicht den allgemeinen Geschmack. Die jetzigen Satyrenzeichner liefern auch gewöhnlich keine absichtliche Sittengemählde in Hogarth's Manier,

nier, wo Beobachtungsgeist und Kenntniß des Herzens reichen Stoff zum Nachdenken geben. Sie suchen vielmehr den Ereignissen des Tages, die jedermann im Munde führt, eine lustige Seite abzugewinnen, und mit dieser nähren sie noch einen Augenblick länger die gute Laune des gemeinen Mannes. Der Franzose, welcher bey dem Faustkämpfer Humphries eine Lehrstunde nimmt, ist zum Beispiel ein Entwurf, der die vis comica, welche auf Brittische Nerven wirken soll, in vollem Maaße enthält. Der Redner Burke mit einer magischen Laterne, ist ein anderer glücklicher Einfall. Hier zeigt er zween Lords einen Bengalischen Floh zum Berge vergrößert, und mehrere geringfügige Gegenstände in Ungeheuer verwandelt, in Anspielung auf die Hyperbolen seiner Anklage des ehemaligen Generalgouverneurs Hastings. Die Minister und ihre Handlungen sind aber das Hauptziel, wogegen diese Pfeile des Künstlerwitzes gerichtet werden; vorzüglich ist man in abentheuerlichen Vorstellungen des Staatsministers Pitt, und des bekannten Oberaufsehers der Ostindischen Compagnie, Dundas, beinah unerschöpflich. Man hat es immer bemerkt, daß der Kitzel, welcher den Witzling antreibt, seine Einfälle an Mann zu bringen, sich durch die Erwägung des Schicklichen nicht zügeln läßt; über dem Sinn für das Lächerliche geht das

Ge-

Gefühl der Menschlichkeit oft verloren. Die häufigen Carricaturen, welche während der Krankheit des Königs erschienen, und den Partheigeist auf die unanständigste Weise nährten, sind neue Belege dieses Satzes. Wie verächtlich wird die Moralität eines Menschen, der die Zerrüttung der Organisation mit ihrem Mißbrauch verwechseln, und über jene nicht weniger wie über diese spotten kann! Um den ächten Gehalt des Witzes dürfte es auch dann etwas mißlich stehen, wenn die Vorstellungen bis zur Länge von sechs Fuß gedehnt werden, wie es mit dem sogenannten langen Menuet, dem Cotillon, und der Fortpflanzung der Lüge der Fall ist. Diese Stücke enthalten zwar eine launigte Darstellung von Characteren, die der Natur treu nachgezeichnet sind; allein auf den ungeheuren Dimensionen der Platte kann nur der Müßiggänger aus langer Weile ein Treibjagen nach lustigen Einfällen anstellen. Daß der Erfinder dieser Carricaturen, Bunbury, ein Gentleman ist, der als Dilettante bloß für seinen Zeitvertreib arbeitet, entschuldigt im Grunde wenig. Wenn Englefield, ein bekannter Zeichner und Kupferstecher, der das Unglück hatte, ohne Arme und Beine geboren zu werden, etwas in seiner Art unvollkommenes lieferte, so wäre es ihm eher zu verzeihen. Dieser arme Mensch verdiente

diente noch unter den Beispielen der Brittischen Indůstrie erwåhnt zu werden, da eine besondere Stårke des Geistes dazu gehört, bey einer so verunglückten Organisation sich lieber Fertigkeiten zu erwerben, als von der Schaustellung seines Kôrpers leben zu wollen. Wie weit můßten es gesunde, vollkommen gebildete Menschen nicht bringen, wenn der Trieb sie beseelte, der in diesem Krůppel so måchtig ward?

Die Grånzen der Perfectibilitåt, sagt ein vortreflicher Deutscher Schriftsteller, kennen wir so wenig, als die der Anlagen im Menschen; und man kônnte hinzufůgen, oft kômmt es nur auf die rechte Triebfeder an, so beginnt eine bis dahin schlafende Kraft zu wirken. Noth, sagt das Sprichwort, ist die Mutter der Erfindung; aber Begierde ist ihre Amme, und Leidenschaft ihre Erzieherin. Dies ist auch der Gang der Indůstrie. Ist ihr erster Endzweck, die Erhaltung erreicht, so erwacht erst ein hôheres Bestreben, und dieses fůllt allmåhlig die ganze Seele, je nåher es dem Ziele kommt. Nirgends erscheint aber die Indůstrie unter so mancherley Gestalten als in London, auf dem großen Schauplatz, wo die seltensten Fåhigkeiten sich entwickeln und zur

Reife

Reife gelangen. Eine Gattung, die wir hier im Sinne führen — denn sie veranlaßte diese Reflexionen — ist die im vorigen Jahre verschiedentlich wiederholte Schaustellung von musicalischen Kindern. Der junge Crotch aus Norwich machte bereits im Jahr 1777 großes Aufsehen. Jetzt erschienen zu gleicher Zeit zween Brüder, Namens Bryson, aus Newcastle gebürtig, von denen einer fünf, der andere nur zwey Jahre alt war, als Virtuosen auf der Orgel und dem Pianoforte. Der ältere besaß dabey im Dambrett eine solche Stärke, daß wenige Spieler in London sich mit ihm messen konnten. Einige Monate später trat aber eine kleine dreijährige Miß Hoffmann auf, die alle ihre Vorgänger übertraf. Sie war Meisterin auf dem Flügel, dem Pianoforte und der Orgel, und berührte diese Instrumente mit der Delicatesse (sagt unsere Urkunde) eines Haydn oder eines Just. Wenn auch dieses Lob ein wenig übertrieben wäre, so ist es doch immer merkwürdig genug, daß sie die schwersten Stücke ohne Anstoß spielte, zu einer Zeit, wo sie kaum erst sprechen gelernt hatte. Vielleicht würden diese Beispiele von musicalischen Kindern noch häufiger vorkommen, wenn die Hoffnung, etwas damit zu gewinnen, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen mehr darauf richtete. Oder giebt es

irgend

irgend einen geheimen Kunstgriff, den Kindern die Tonkunst anzuzaubern, der nur den Eingeweihten bekannt ist; etwa eine musicalische Desorganisation?

Wie das Wohlgefallen an der Musik in einem gebildeten Volke zum herrschenden Geschmack und sogar zur Leidenschaft werden könne, ist schon begreiflicher. Nie hatte diese Kunst in England eine glänzendere Epoche. Händels Gedächtnißfeier, die einer Apotheose nicht unähnlich sieht, die Italienische Oper, die großen Musiken im Pantheon, alles ist prächtiger, als je zuvor; und mit dem Herzog von Buckingham hat sich der Enthusiasmus auch über Irland verbreitet. Man ist bereits verwöhnt genug, um kein Concert mehr hören zu wollen, wo das Orchester nicht wenigstens aus dreihundert Künstlern besteht. Dem Sänger Marchesi zahlten die Entrepreneurs der Italienischen Oper für einen Winter funfzehnhundert Pfund Sterling, nebst dem Gewinn einer Vorstellung, freiem Tisch und freier Equipage. Die Mara und die Storace wurden verhältnißmäßig eben so königlich von diesem Volk von Königen belohnt. Noverre erhielt zum erstenmal in England das daselbst ganz ungewöhnliche Zeichen des Beifalls, daß er vom Publicum herausgerufen ward, nachdem Vestris sein neues Ballet, Cupido und Psyche, getanzt hatte. Diese

Symptome zeugen von etwas mehr als bloßer Modesucht; sie bezeichnen uns den Reichen und Großen, der Langeweile hat, und die Spannung einiger Augenblicke nicht theuer genug bezahlen kann; sie schildern die unnatürliche Weichlichkeit, zu welcher die Völker auf der höchsten Stufe der Cultur, durch Ueppigkeit und schwelgenden Genuß entarten. Es ist wahr, wir empfinden mit dem Ohr, wie mit dem Auge, Harmonie der Töne wie Harmonie der Farben und Gestalten; das Vollkommene dringt in unsern innersten Sinn, und verschmelzt sich mit ihm, gleichviel durch welches äußere Werkzeug es aufgefaßt ward. Dennoch sind wir unabhängiger durch das Gesicht, als durch das Gehör; denn das Auge erfaßt einen mannichfacheren Umfang von bestimmteren Verhältnissen der Dinge, und mit Hülfe desselben dringen wir gleichsam tiefer in ihr Wesen hinein. Die Erschütterungen durch das Gehör sind auch in demselben Maaße gröber und unbestimmter, als die durch die Sehenerven, wie das Medium der Luft körperlicher ist, als jenes des Lichts. Dunkle, leidenschaftliche Gefühle des Tonkünstlers berühren unser Ohr in verschiedenen Folgen von Tönen; dunkle, leidenschaftliche Gefühle wiederhallen in unserem Sinn. Plato hielt daher die Musik für gefährlich, und insbesondere verbannte er die weiche Lydische Tonart aus seiner Republik. Minder strenge als der für Tugend schwärmerische Philosoph,

soph, erkennt unser Zeitalter den Werth einer jeden Leidenschaft, und sicher in seiner Abspannung, besorgt es keine gewaltsame Wirkungen von dem Reiz der Musik. Wollüstiges, schmachtendes, hinsterbendes Girren, vorgetragen mit dem Silberton eines Entmannten; mehr braucht es nicht, um ohnmächtige Nerven zu einem schnell vorüberfliehenden Entzücken zu kitzeln.

Diese Musik wird indessen verhältnißmäßig nur von wenigen geschätzt; der allgemeine Geschmack ist männlicher, und die Vorliebe für Händel beweißt es schon. Das Volk in England ist nicht musicalisch, und seine Nationalmusik, wenn anders die Gassenlieder dahin gerechnet werden dürfen, ist keinesweges zu rühmen. Seit der Einführung der Deutschen und Italienischen Musik fehlt es zwar nicht an gründlichen Kennern, wovon der bekannte Dr. Burney als Beispiel genannt werden kann; allein die einheimischen Tonsetzer sind noch selten, und eben nicht sehr berühmt. Wenn man bedenkt, durch welche Aufopferungen von mehr als einer Seite dieser Ruhm mehrentheils errungen wird, so steht man wenigstens an, ob man den Britten über diesen Mangel Vorwürfe machen, oder ob man ihnen dazu Glück wünschen soll. Die Namen Arne, Shields, Dibdin, Arnold, Jackson, sind indessen nicht ohne musicalisches Verdienst, und es giebt un-

streitig mehrere Künstler in diesem Fache, deren Compositionen auch vor ausländischen Richtern Gnade finden würden. An musicalischen Seltenheiten fehlt es nicht; Billington setzte Youngs Nachtgedanken in Musik, und ein zweiter Tonsetzer, dessen Excentricität anderweitig bekannt ist, der reisende Twiß beschenkte das Publicum mit zwölf neuen Tänzen, die so poßierlich wie ihre höchst-poßierlichen Ueberschriften lauten. Bey der allgemeinen Sitte, die Musik als einen Theil der guten Erziehung anzusehen, konnte es auch nicht fehlen, daß sowohl Sänger und Sängerinnen, als auch Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten sich in England bildeten, die zuweilen den Ausländern an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Harrison durfte sich im Pantheon neben Marchesi hören lassen; Kelly und Mrs. Billington werden in ganz London mit Entzücken genannt; Linley behauptete seinen Platz unter den geschicktesten Violinisten, und Crosdill ist Meister auf dem Violoncell.

Die schwärmerische Neigung des Adels zur Italienischen Musik, verbunden mit der Prachtliebe, die sich jetzt auch bey der Verzierung der Hauptstadt mit ansehnlichen Gebäuden geschäftig erweiset, führten vor einiger Zeit zu einem großen Entwurf ein neues Opernhaus zu erbauen. Der Adel hatte bereits, wie man versichert, fünf und

zwan-

zwanzig tausend Pfund Sterling dazu subscribirt, als das bisherige Gebäude ein Raub der Flammen ward, und die Unmöglichkeit, die Vorstellungen fortzusetzen, jenen Plan für itzt wieder zernichtete. So glänzend das Zeitalter eines Jones und Christoph Wrens für die Baukunst in England gewesen ist, so scheint sie doch noch jetzt mit glücklichem Erfolg daselbst studirt zu werden. Wyatt, der Architect des Pantheons, die Gebrüder Adam, Sir William Chambers, der den neuen Sommerset-Pallast erbaute, Dance, Taylor, Carr, Sandby, Dawkins, Hurst, Payne und einige andere sind durch ihre Werke in- und außerhalb London als Männer von Geschicklichkeit und Einsicht bekannt. Einer von diesen Künstlern, Sir Robert Taylor, starb im November des letztverflossenen Jahrs. Er war anfänglich ein Bildhauer, und man zeigt mehrere Stücke von seiner Arbeit, unter andern die Bildsäule der Britannia in der Bank von England, und ein Basrelief im Fronton des Mansionhauses. Als Baumeister erwarb er sich aber weit größeren Ruhm und zugleich ein Vermögen von hundert und achtzig tausend Pfund Sterling (mehr als eine Million Rthlr.) Die geschmackvollen Zusätze zum Bankgebäude sind sein größtes, und Asgills Villa zu Richmond sein schönstes Werk.

Das Parlament sorgt zuweilen selbst für die Verschönerung der Stadt durch die Baukunst; noch kürzlich bewilligte es 6000 Pfund Sterling zur Reparatur der von Inigo Jones erbauten kleinen Paulskirche in Coventgarden. Zu gleicher Zeit erneuerte die Stadt London ihr altes Rathhaus, Guildhall, jedoch mit Beibehaltung der gothischen Architectur, aus Ehrfurcht für das graue Alterthum. Das Mausoleum des Marquis von Rockingham, welches ihm jetzt auf seinem ehemaligen Landsitze Wentworth errichtet wird, ist eines der schönsten Gebäude des Baumeisters Carr, und von vortreflichem Effect. Auf ein Dorisches Erdgeschoß folgt das mittlere Corinthische, und über diesem auf zwölf Römischen Säulen die Kuppel. Inwendig hat es zu ebener Erde ein Gewölbe auf zwölf Dorischen Säulen ruhend, mit Statüen berühmter Brittischer Staatsmänner, worunter auch die des Marquis, des Sir George Saville, u. a. m. befindlich sind. Im mittleren Geschoß, welches neunzig Fuß hoch ist, steht nach antiker Art ein prächtiger Sarcophagus. Ein zweites Mausoleum wird jetzt von dem Architecten Wyatt für Lord Darnley zu Cobham errichtet. London kann sich weder in Absicht der öffentlichen noch der Privatgebäude mit Italien messen; sogar Paris ist an Pallästen ungleich reicher, wenn es gleich keine Paulskirche aufzuweisen hat. Allein

der

der Brittische Adel glaubt sich nur auf seinen Gütern zu Hause; dort sind seine Stammhäuser, seine geräumigen Wohnungen, seine Palläste; und nie prangte eine so kleine Insel in allen ihren von der Hauptstadt entfernten Gegenden mit so zahlreichen Landhäusern, wo Pracht und Eleganz sich zur Bequemlichkeit gesellen, wo der Eigenthümer, ermüdet von den lärmenden Lustbarkeiten des Winters, mitten in einer schönen Natur die süßeren Vergnügungen des Landes genießt, und wo der abgespannteste Wüstling sich mit der einfachen Bestimmung der Menschheit wieder aussöhnt, oder wenigstens die Sommermonate hindurch seinen Geist neue Kräfte sammlen läßt, um sie den nächsten Winter desto glänzender zu verschwenden.

Dieser Gedanke, das Land für die rechte Heimath anzusehen, scheint das seinige zur Erhaltung jenes public Spirit beizutragen, den die freie Verfassung geboren hat, und der ohne einen lebhaften Sinn für alles Edle und Gute nicht gedacht werden kann. Aus diesem Sinn entspringt die Vermählung der Kunstliebe mit dem Gefühl für Vaterlandsehre, wodurch man sich zuweilen noch in England über alle Bedenklichkeiten des Eigennutzes hinwegsetzt, um vaterländisches Verdienst zu krönen und Beispiele zur Nachahmung aufzustecken. Rührende Vereinigung des sittlichen mit dem sinnlichen Schönen!

nen! Wie viele Züge von menschlicher Vollkommenheit und Größe gehen nicht aus ihr hervor, die man im Lande der Freiheit allein bewundern kann! Zwar giebt es einen Gesichtspunkt, aus welchem diese Vorzüge zu unendlich kleinen Größen hinabsinken. Wollen wir den Menschen als ein schwaches, inconsequentes Geschöpf betrachten, so laßt uns nur seine Kräfte und Anlagen berechnen, das mögliche Ziel seiner Vervollkommnung bestimmen, und dann zürnend über ihn und seine Führer, den ungeheuren Abstand messen, in welchem er von jenem Ziele zurückbleibt. Allein dem gedemüthigten Selbstgefühl stehet es übel an, zu diesem traurigen Hülfsmittel zu greifen, um die beneidete Größe zu necken, und durch Herabwürdigung dessen was andere thaten, dem Bewußtseyn des eigenen Unvermögens zu entgehen.

Neun-

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Sittenveränderungen. Eigenheiten. Tugenden und Laster. Sonderheiten. Verbrechen. Sittliche Vorfälle. Provinzial-Gebräuche.

Bemerkungen über die Sittenveränderungen in Europa, und über den wahlthätigen Einfluß der Aufklärung. Brittische Sitten-Mystick. Loutherburgs magnetisch-magischer Tempel. Mainaducs Wunderschule. Rosenkreutzer. Mrs. Williams, eine Wahrsagerin. Faustkämpfe. Humphries und Mendoza. Entsetzlicher Kampf zwischen Johnson und Ryan. Faustkampf in Fässern. Tod des Athleten Broughton, des Brittischen Milo. Fechtmeister-Schauspiel. Pistolen-Duelle und deren Herabwürdigung. Sonderbare Wetten mannichfaltiger Art. Bestechungskünste bey Parlaments-Wahlen. Ungereimte alte Gesetze in Ausübung gebracht. Sonderheiten. Zeitungsanzeigen eines Poeten, eines Polyhistors und eines theologischen Krämers. Lächerliche Kundmachung des Sommers. Sonderbare Heirathen und Beerdigungen. Tod der Lady Bangor, einer sehr bizarren Dame.

Letzter Wille des großen Sonderlings Doctor Monsey. Scherzhafte Copulation in Irland. Kanzelstreit des Erzbischofs von York in Hull. Entschlossenheit eines Eseltreibers. Brief-Spedition eines Seefahrers. Lord Massareene. Mr. White aus der Bastille befreit. Elendes Ende im Londner Schuldgefängnisse des großen Americanischen Freibeuters Ryan. Beispiele Brittischer Wohlthätigkeit. Vergeblich gesuchter Henker in Schottland. Satyren, beissende und launigte, gerechte und ungerechte. Selbstmord. Auszeichnende Handlungen dieser Art. Rührender Brief eines sterbenden schönen Mädgens an einen Neger. Letzte Erklärung eines Selbstmörders. Betrügereien. Falsches Begräbniß. Geisterbannung. Außerordentliche List eines Schleichhändlers. Betrügerischer Sternseher. Diebskünste und neue diebische Erfindungen, in sonderbaren und zum Theil ganz originellen Auftritten geschildert. Ochsenjäger. Kinderdiebstahl, eine rührende Geschichte. Straßenräuber. Seeräuber. Ausgezeichnete Mordthaten. Falsche Münzer. Schicksaale und Hinrichtung eines Sonderlings. Reue unbekannter Verbrecher. Unterdrückte Versuchung zu einem Morde, eine merkwürdige Scene. Wenig bekannte Brittische Gebräuche. Erklärung des Amts eines Oberrichters in Eyre. Tradition in Oxfordshire und deren darauf gegründeter Gebrauch. König von Brentford. Allmosen-Ausspendung am Gründonnerstage. Der Zankzaum.

The

The proper Study of mankind is man. *)

Pope.

Das Studium der Sitten naher und ferner Völker ist eine der großen Eigenheiten unsers Jahrhunderts, würdig eines erleuchteten Zeitalters und aufgeklärter Nationen. Nie sah man so viel Reisende, selbst vom höchsten Stande, in allen Ländern von Europa; nie wurden so begierig Reisebeschreibungen gelesen, und über die darin enthaltenen Thatsachen commentirt, als jetzt. Der menschliche Geist wird durch diese philosophische Erdkunde freier von Vorurtheilen; vergißt die Mährchen der Ammen, die nur zu oft selbst kluge unterrichtete Menschen mit ins Grab nehmen; vergißt die Sentenzen unwissender Pedanten; verlacht die sonst gehegten einseitigen Meinungen über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens, und vertauscht seine engbrüstige Philosophie mit derjenigen erhabenen göttlichen, die die ganze Geisterwelt umfaßt.

Die höchst wohlthätigen Wirkungen dieser Kenntnisse äußern sich durch Weisheit, Edelmuth und Philanthropie in zahllosen Handlungen, sowohl in den Cabinetten der Monarchen, als im Privatleben der Menschen aus allen Ständen, ja selbst

*) Das würdigste Studium des Menschengeschlechts ist der Mensch.

selbst mitten in grausamen Kriegen. Wenn Ludwig XVI in den blutigsten Tagen der Americanischen Fehde Befehl ertheilt, die Entdeckungsschiffe des großen Cook ruhig fahren zu lassen, ja ihnen im Nothfall sogar Hülfe zu leisten; wenn eben dieser Monarch seinen ganzen Einfluß bey Tippo Saib anwendet, um die rechtmäßig aufbehaltenen Englischen Gefangenen in Freiheit zu setzen, und zwar zu eben der Zeit, da wegen der Holländischen Unruhen ein Krieg zwischen Frankreich und England auf dem Punct ist auszubrechen, zu eben der Zeit, da man die Besatzungen in der Insel St. Mauritius und Pondichery sorgfältig verstärkt; wenn der Spanische Feldherr Crillon, mitten unter dem Bombenwerfen, dem Vertheidiger von Gibraltar durch die Belagerung kostbar gewordne Lebensmittel als Geschenke zusendet; wenn Preussens Friedrich gefangene Feldherrn, über die er sich sehr zu beklagen hatte, an seine königliche Tafel zieht; wenn besiegte Türken zum Lohn ihrer Unmenschlichkeit anstatt der Ketten von ihren Ueberwindern mit Gastmählern empfangen werden; wenn Braunschweigs Ferdinand, groß als Heerführer, noch größer als Mensch, einer Menge edler geplünderter Franzosen ihren Verlust durch sinnreich ausgetheilte Kostbarkeiten ersetzt; wenn der Britte Howard sein Leben zubringt, um aus einem Gefängniß in das andre zu kriechen, und über Berge und Meere

Lazarethe und Pesthäuser aufzusuchen; wenn der Allercatholische König dem Protestantischen Prediger Robertson Manuscripte aus seiner Bibliothek zum Behuf einer Geschichte seines Reichs zuschickt; wenn Roms Bannstrahlen, sonst mehr gefürchtet als Jupiters Donnerkeulen, jetzt zu den verrufensten Priesterkünsten gehören; wenn Regenten, selbst in Italien, der päbstlichen Gewalt ihre Gränzen anweisen, und mit kühner Hand den tausend Jahr Wurzel geschlagenen durch stumpfen Aberglauben geheiligten Baum des Mönchsthums antasten: wenn die Folter- und Controvers-Predigten abgeschaft, die Todesstrafen vermindert werden, und die Ketzerverfolgungen fast aller Orten aufhören; wenn man die Portugiesischen und Spanischen Auto da Fees nur noch blos in Chroniken findet; wenn die sonst verwirrten Polnischen Reichstage, bis zum Sprüchwort verspottet, anfangen ehrwürdig zu werden; wenn das Englische Cabinet die durch Geschicklichkeit, Muth und Gold höchst mühsam und gefährlich gemachten Entdeckungen in unbekannten Meeren, — sonst Staatsgeheimnisse, die schon Carthago lehrte für neue Entwürfe des Handels und des Kriegs als Sybillen-Bücher aufzubewahren, — allen Nationen aufdeckt; wenn Brittische Societäten mit der Regierung wetteifern, um Erd-Entdeckungen zu machen, nicht aus Handelsabsichten, sondern zur Belehrung der Welt; wenn

end-

endlich das Brittische Parlament große Preiße auf Erfindungen setzt, die für alle aufgeklärten Völker der Erde wohlthätig sind, so haben wir es der erweiterten Völkerkunde und der neuen alles umfassenden Philosophie zu verdanken, die man in Deutschland Aufklärung nennt: ein den veredelten Zustand des Menschen bezeichnendes Wort, das würdige Schriftsteller mit Ehrfurcht gebraucht, elende Scribenten gemisbraucht, und sinnlose Schwärmer verhöhnt haben.

Diese Sittenverfeinerung ist nicht allein das Attribut großer und kleiner Landesherrscher und der höhern Stände, sie ist selbst bey den niedrigen Volksclassen in den meisten Ländern Europens merkbar. In Venedig hat der indiscrete politische Schwätzer nicht mehr den Tod, sondern blos Verbannung zu befürchten. In Rom darf der rohe Protestant in den Kirchen ungestraft lachen, wenn ihm anders ernstliche Erinnerung an seine Unanständigkeit und Verachtung keine Strafe dünken. In Portugall und Spanien speit man nicht mehr aus, wenn man einen sogenannten Ketzer erblickt. In Deutschland fängt man an die Juden als Mitmenschen zu betrachten. Ja selbst in England ist der Pöbel gesittteter, und das Insultiren desselben in den Straßen großer Städte, sonst eine gewöhnliche Brittische Sitte, sehr selten geworden. Eben der

Engländ-

Engländer aus den höhern Volksclassen, der seine Stimme an den Meistbietenden verkauft, trägt oft kein Bedenken mit eigner Unbequemlichkeit eine wohlthätige Handlung zu begehn, sogar einen ansehnlichen Theil seines Vermögens dem Patriotismus aufzuopfern.

Diese Fortschritte in der Verfeinerung der Sitten sind aber auch mit der Weichlichkeit genau verbunden. Die Männer sind jetzt durch Tracht und Geberden mehr als in irgend einem Zeitraum der Vorwelt den Weibern ähnlich. Sie tragen ihre Haare lang gekräuselt, mit Mehl bestreut, und von Wohlgerüchen düftend; sie verdicken und verlängern sie durch geborgte Locken; sie legen die zu den Schuhen und Kniegürteln gehörigen Schnallen als unbequem bey Seite, und bedienen sich an deren Statt seidener Bänder; auch die Degen werden wo es nur mit Anstand geschehn kann der Bequemlichkeit halber nicht angelegt; ihre Hände bekleiden sie mit Handschuhen; ihre Zähne werden nicht blos geputzt, sondern weiß gemacht, und ihre Gesichter gemahlt. Die Männer entwöhnen ihre Füße vom Gehen und fahren wo sie nur können, sehnen sich nach weichlichen Speisen, nach bequemen Polstern, und sanften Lagerstätten. Um auch den Weibern an Putz nichts nachzugeben, so müssen feine Leinwand und Spitzen zum täglichen Gebrauch dienen; sie umgür-

ten sich mit Uhren, bedecken die Finger mit Ringen, und füllen ihre Taschen mit Tändeleien. Nie waren in der Welt, nach dem Urtheil der gelehrtesten Aerzte, die Krankheiten so häufig, wie jetzt; nie gab es mehr kränkelnde, verzärtelte, entnervte Menschen. Der Codex des Wohlstandes wird immer vermehrt; man schämt sich der natürlichsten Dinge; so daß sogar in feinen Gesellschaften eine laute männliche Sprache für unanständig, und ein lautes Lachen für pöbelhaft gehalten wird.

Der Geist aber, der mitten unter diesen Verfeinerungen, unter diesen Gesetzen der Aufklärung und der Mode, im Staatsrath aller Europäischen Könige jetzt den Vorsitz hat, und die Entwürfe der Minister lenkt, ist der Handel, dessen Beförderung oft alles nachstehn muß. Nicht sowohl die Begierde nach Geld, als die Nachahmungssucht, und vorzüglich der Ehrgeitz sind hiebey die mächtigsten Triebfedern. Dieser leztere kann nur durch große immer Krieg drohende Heere befriedigt werden, und der Nerv ihrer Bewegungen ist Geld. Ueberdem haben Männer von Genie durch die stärksten Gründe bewiesen, daß der Reichthum und die Stärke der Nationen blos durch die bey denselben herrschenden Indüstrie bestimmt werden können.

Nun zu den Brittischen Sitten, die ihrer Natur nach in Jahresfrist keine merkliche Aenderung zeigen können.

Die

Die Andacht der Nation, oder eigentlich der Eifer auf die Nichtarbeit am Sonntage pünktlich zu halten, hatte sich nicht verringert. Diese Stimmung des Volks war dem Magnetismus und allen mystischen Lehren günstig. Der berühmte Mahler Loutherburg, von Cagliostro zu übernatürlichen Künsten eingeweiht, kam nach England zurück, warf seinen Pinsel weg, studirte die Cabala, wurde ein Arzt, und verrichtete sogenannte Wunder-Curen. In Hammersmith, einem bey London liegenden Dorfe, schlug er seinen magnetisch-magischen Tempel auf. Fanatische Männer und Weiber wurden erst seine Schüler, und hernach auch Wunderkrämer. Eine Frau, Namens Pratt, sandte dem Erzbischof von Canterbury eine lange Liste von ihr vollbrachter Wunder-Curen, und rieth ihm, öffentlich in der Kirche für diese dem Menschen verliehene Gnade Gottes danken zu lassen. In diesem Briefe, der auch gedruckt wurde, unterzeichnete sie sich: Geliebte des Lamm Gottes.

Der große Zulauf von Menschen, die Loutherburgs Wunder anstaunten, zog ausländische Abentheurer herbey. Unter diesen war einer Namens Mainaduc, der eine Wunderschule anlegte, und öffentlich Unterricht ertheilte, wobey jeder Schüler erst einen schweren Eid ablegen, und sodann hundert und funfzig Guineen bezahlen mußte. Er

nannte sich einen Schüler Mesmers, und da dieser sein Lehrer in Paris den Franzosen die hohen Geheimnisse für hundert Louisd'or gelehrt hatte, so glaubte er sie den reichern Engländern noch theurer verkaufen zu müssen. Selbst in einer großen Entfernung behauptete er auf den Kranken zu wirken, wenn er ihn auch nie gesehn hätte, und zwar ohne ein Arzeneimittel. Da nach seinem System die Gabe gesund zu machen von oben herab kommt, so mußte dieß ausgebliebene Geschenk des Himmels nach einem schlechten Erfolg, bey dem noch nicht genug vorbereiteten Schüler zur Entschuldigung dienen.

Schwedenborgs Lehre wurde nun eifrig studirt, und seine Schriften sowohl von den der Geisterkunde Beflissenen als von Profanen begierig gelesen. Diese Lehre machte unter andern noch einen merkwürdigen Proselyten. Der durch sein himmlisches Bette und seine sinnlichen Wunderkünste so berüchtigte Doctor Graham wurde aus dem thätigsten Apostel der Wollust ein schwärmerischer Geisterjäger. Bell, der im vorigen Jahr über den Magnetismus in London Collegia gelesen hatte, ging nach Dublin, wo er auch bald eine Menge Anhänger fand.

Die Rosenkreutzer, die sich nie in England in eine Gesellschaft zusammengeschlossen hatten, oder doch wenigstens in einem Lande, wo man sich nicht lange

ver-

verbirgt und wo es an Goldmachern und Thoren nie gemangelt hat, nicht merkbar geworden waren, fanden jetzt ein schönes Feld vor sich, ihre Träumereien zu verbreiten, und sie mit seltsamen Titeln aufzustutzen. Sie nannten sich Nachfolger der Chaldäischen Weisen, und Schüler der Egyptischen Priester, deren Geheimnisse in den unterirdischen Gewölben der Pyramiden aufbewahrt worden wären. Diese Geheimnisse, die zum Theil die Heilkunde betrafen, wurden jetzt von den Englischen Rosenkreuzern in ihren Versammlungen gelehrt, die man in London in der Straße Hatton-Garden häufig hielt.

Nie sahe man die Goldmacher und Sterndeuter in England mehr beschäftigt als jetzt, da die Zahl der Leichtgläubigen immer mehr anwuchs. Das Handwerk der letztern war sonst nur von Männern ausgeübt worden; nun aber trat auch eine Frau auf, Mrs. Williams von Bath, die sich öffentlich als eine Sterndeuterin ankündigte, und zwar als unfehlbar in ihren Wahrsagungen, und unendlich erhaben über alle bisherigen Prätendenten zu diesen Mysterien. Sie schränkte sich jedoch blos auf ihr Geschlecht ein, so daß sie in ihrem Hause bey Bedford Square in London blos von Frauenspersonen Zuspruch annahm, und um deren künftiges Schicksal die Sterne befragte.

Die Faustkämpfe waren ohnerachtet der dabey so oft vorgefallenen Unglücksfälle nicht abgestellt wor-

den. Immer traten neue Athleten auf, die bey ihren Blutspielen Aufmunterung und große Beschützer fanden. Humphries, der vorjährige Sieger, war Mitglied der Rosengesellschaft geworden, einer sehr angesehenen aus Doctoren der Theologie, aus Juristen, Aerzten und Magistrats-Personen bestehenden Societät. Er hatte sich also im eigentlichen Verstande in einen ehrenvollen Zirkel, mit blauen Augen hineingefochten. Dieser Kämpfer sowohl als sein alter Gegner hielten lange Vorübungen zu einem neuen Kampf. Sie liefen täglich viele Englische Meilen weit, um Appetit zu bekommen. Mendoza fraß rohes Fleisch um sich Wind zu verschaffen. In einem schönen Park bey Stilton wurde ein Amphitheater für 3000 Personen errichtet. Hier geschah also ein abermaliger Kampf zwischen beiden; sie schlugen sich wie Rasende eine halbe Stunde lang. Humphries hatte ein Auge wie versiegelt, und an der Stirn eine große Wunde; seine Lippen waren zerfleischt, und seine Brust so zerquetscht, daß er Blut auswarf. Endlich fiel er zu Boden, da denn sein Gegner als Sieger begrüßt wurde. Sir Thomas Apprice, ein Englischer Baronet von einer alten Familie und von 2000 Pf. St. Einkünften, schämte sich nicht hier öffentlich als Secundant seines Lehrers, des Juden Mendoza, die Bühne zu betreten.

Zwey andre Faustkämpfer vom ersten Range, Johnson und Ryan, gaben ein ähnliches Schauspiel, wobey sie 512 Pf. St. einnahmen, welches Geld beide theilten. Johnson behielt die Oberhand, den seine Freunde nun als den größten Boxer in England ausriefen. Dieser Ruhm zog Perrins, einen andern großen Box-Meister, herbey. Johnson nahm es mit ihm auf, und bey Banbury erfolgte zwischen beiden ein in seiner Art merkwürdiger Kampf. Um aller Stöhrung vorzukommen, hatte man die Erlaubniß des dortigen Magistrats ausgewirkt. Das Theater, sechs Fuß hoch, war mit Pallisaden umgeben, und hatte vierzig Fuß im Diameter. Das Legegeld war eine halbe Guinee, welches auch beinahe 1000 Menschen wirklich bezahlten, denn 500 Pf. St. wurden eingenommen. Der Schauplatz war verzäunt; allein diese Schranken wurden gleich beim Anfang des Kampfs niedergerissen, und viele tausend Menschen jung und alt, stürzten herbey. Johnson war von mittler Statur, Perrins aber über sechs Fuß lang, von einem sehr starken Knochenbau und fürchterlichem Ansehn. Man wog ihre Körper; das Gewicht Johnsons war dreizehn und Perrins Gewicht achtzehn Stein. Sie bestiegen das Theater, versuchten die Richtung der Sonnenstrahlen und des Windes, schüttelten einander die Hände, und entblößten sich. Um ein Uhr Mittags gieng der Kampf an, der, nach dem Ausdruck der Engländer, die Sce-

ne zwischen David und Goliath versinnlichte. Beide fielen wechselsweise unter den schrecklichsten Schlägen. Perrins fiel zuerst, dahingegen war Johnson der erste, von dem Blut floß. Zwey und sechzig Touren wurden gemacht, die fünf und siebenzig Minuten dauerten, da denn endlich, weil Perrins mit geschwollenem blutigem Gesichte und zerschmetterter Nase athemlos auf den Boden lag und nach Luft schnappte, sich der Sieg für den noch aufrechtstehenden immer noch kampflustigen Johnson erklärte, dem man nun als dem Gott der Boxkunst huldigte.

Es geschahen mehrere Kämpfe, wobey Menschen ums Leben kamen. Zwey Ziegelbrenner kämpften im July nach einem gehabten Zwist auf dem Felde bey Hackney, jedoch auf die gewöhnliche Weise, bis einer von beiden todt zur Erde gestreckt wurde, da denn der andre nach einem Wundarzt lief, und weil dieser den Erschlagenen nicht wieder lebendig machen konnte, so überlieferte sich der Thäter selbst einem Constable. Ward, ein sehr geübter Boxer, seines Standes ein Kutscher, schlug auch seinen Gegner todt. Man machte ihm den Proceß, da denn die Geschwornen ihn nicht des Mordes, sondern des Todschlags schuldig funden. Der vorsitzende Richter äusserte bey der Gelegenheit seinen großen Unwillen gegen diese schändliche barbarische Gewohnheit.

Einen sehr wunderlichen Kampf dieser Art sahe man im October in London zwischen zwey Brauerknech-

knechten. Sie hatten sich gezankt und forderten einander heraus. Um dem Fallen zuvor zu kommen, und das Ausweichen der Stöße zu verhindern, wählten sie zwey große Fässer, die sie auf der Erde befestigten, und ganz nahe zusammen stellten. In diese Fässer stiegen sie nun hinein, so daß der entblößte Oberleib bis an den Gürtel herausragte, da denn das Bläuen seinen Anfang nahm, und durch gegenseitige Erbitterung sechszehn Minuten lang wüthend fortgesetzt wurde. Bisher hatte man wohl verliebte Scenen in Fässern auf dem Theater, so wie Methodisten-Prediger in Fässern auf den Straßen gesehn; allein ein Duell in Fässern war etwas ganz originelles gewesen. In den Osterfeiertagen sahe man in Islington einen Kampf, wo Fagen, ein sehr verwegener lahmgeschossener Matrose, sich für Geld ohnerachtet seines hölzernen Beins herumboxte. Um das Sonderbare zu vermehren, so hatte auch ein jeder von seinen beiden Secundanten ein hölzernes Bein.

Dies Jahr, worin so viele außerordentliche Faustkämpfe geschahn, war überdem in den Jahrbüchern der Athletischen Kunst merkwürdig durch den Tod des berühmten Box-Künstlers Broughton, der zu Lambeth im 85sten Jahr seines Alters starb. Er nahm den ihm von allen Kunstverständigen beigelegten Ruhm mit ins Grab, sowohl die Theorie als die

Ausübung seiner Kunst bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht zu haben. Er war ursprünglich ein Wassermann, und hielt ein Boot auf der Themse, gab aber diese Beschäftigung auf, und legte unter dem Schutz einiger Großen in London eine Athletische Academie an. Dies war die erste ihrer Art; auch fanden sich immer eine Menge der vornehmsten Personen als Zuschauer bey den Künsten ein, die Schüler und Dilettanten von jedem Stande hier um die Wette zeigten. Seine Geschicklichkeit, so wie seine Stärke, waren ausnehmend, daher man ihn den Brittischen Milo nannte. In allen Kämpfen war er Sieger, bis er endlich einmal unterlag; ein Unfall, der ihn so kränkte, daß er seine Kunst sofort aufgab, ein königlicher Trabante wurde, und bis an sein Ende ein ruhiges Leben führte. Unter seinen großen Beschützern war auch der verstorbne Herzog von Cumberland, der ihn im Anfang des siebenjährigen Kriegs mit nach Deutschland nahm. Einst zeigte ihm dieser Feldherr ein Deutsches Regiment von einem sehr martialischen schreckhaften Ansehn, und fragte ihn, ob er sich wohl getraute, die Auserlesensten dieser Schaar zu bekämpfen? „O ja! Ew. königliche Hoheit! ant-„wortete er, auch das ganze Regiment wie es da „steht; nur muß ich zwischen einem jeden Kampf „ein Frühstück verzehren."

Die Französischen Fechtmeister in London, die schon im vorigen Jahr einen Versuch mit ihrer Kunst im Kleinen gemacht hatten, benutzten diese Stimmung des Volks, und gaben im Januar auch ein großes Fechtschauspiel im Pantheon. Es war ein Gefecht zwischen le Brun, einem Dilettanten in der Stoßkunst, und dem wirklichen Fechtlehrer Arenaux. Das Legegeld, fünf Schilling für die Person, war ganz dem Letztern überlassen, und zwar, wie sich le Brun ausdrückte, um dessen Großmuth gegen die alte dürftige Mutter des verstorbenen Fechtmeisters la Pierre zu belohnen. Im October wurde dies Schauspiel zwischen sechs Französischen Fechtmeistern erneuert, an deren Spitze der berühmte Ritter St. George stand, der seit vielen Jahren den Ruf hat, der größte Fechtmeister in Frankreich zu seyn. Er war um seine Kunst zu zeigen nach England gekommen, und seine Fecht-Scenen hatten großen Zulauf, wobey die an stillen Kämpfen mitten unter dem Tumult der Zuschauer gewohnten Britten es jedoch sehr unschicklich fanden, daß St. George seine Angriffe immer mit großem Geschrey begleitete.

Ohnerachtet der so sehr Mode gewordenen Faustkämpfe fehlte es dennoch nicht an Duellen mit Pistolen, welche die Engländer wegen ihrer geringen Fechtkunde dem Degen vorziehn. Der General Adeane forderte Mr. Mortlock, einen bey Cam-

bridge wohnenden Edelmann heraus, und wurde deshalb in Verhaft genommen, bis er wegen seines künftigen ruhigen Verhaltens zwey tausend Pf. St. Bürgschaft gestellt hatte. Auch zwey Grenadiere vom Regiment des Herzogs von York hielten einen abgeredten Zweykampf, wobey der eine erstochen wurde. Eine ärgere Satyre aber auf die in so vielen Ländern geehrte Art der Pistolenkämpfe konnte jedoch nicht wohl gemacht werden, als durch die Ehrensache eines Kuhhirten, der einen Londner Nachtkönig auf Pistolen herausforderte. Beide kamen auch zusammen, und erschöpften sich in Schimpfwörtern, wobey es jedoch blieb, auf Zureden der Secundanten, die ebenfalls zu dem Auswurf des niedrigsten Pöbels gehörten, da denn beide ihre Pistolen in die Luft feuerten.

Da die Wetten eine auszeichnende Brittische Sitte sind, so müssen hier die merkwürdigsten nicht übergangen werden. Zwey reiche müßige Männer wetteten zwey hundert Guineen, um zu bestimmen, ob ein mit sechs Pferden bespannter Phaeton eine Strecke von dreißig Englischen Meilen und zwar auf den ebenen Boden des Rennplatzes von Newmarket, eher zurücklegen würde, als eine Schlange fähig wäre, über einen drey Ellen langen mit pulverisirtem Zucker bestreuten Stein zu kriechen. Viele Personen nahmen durch große Summen an dieser Wette Antheil.

Der Oberst Roß wettete um acht hundert Guineen, daß er mit einem Pferde innerhalb acht und vierzig Stunden von London nach York reiten wollte. Er wurde von zwey Personen in einer Post-Chaise begleitet, die als Zeugen die Reise mitmachten. Die Entfernung beider Städte ist 202 Englische Meilen. Das Urtheil vieler Sachkundigen war, nachdem sich der Reuter in Bewegung gesetzt hatte, daß nicht er, wohl aber das Pferd diesen erstaunlichen Rit't aushalten würde. Der Obrist gewann jedoch die Wette, und legte den Weg in 46 Stunden zurück.

Ein Engländer besahe die großen Zimmer im Sommerset-Pallast, deren niedere Decke er tadelte. Man fand diesen Tadel sehr unrecht, und seine darauf folgende Behauptung, einen Menschen zu bringen, der nicht aufrecht darin stehen könnte, lächerlich, da die Decke mehrere Fuß über die höchste Menschengröße erhaben war. Es kam gleich zu einer ansehnlichen Wette, da denn der Behauptende einen ganz krumm gewachsenen Menschen einführte, der da erklärte, er sey unvermögend an irgend einem Orte aufrecht zu stehn, und hiedurch wurde die Wette gewonnen.

Man bezeichnet mit dem Wort Policy eine Art mit Stempeln versehene Wettbücher, die in England auch vor den Tribunälen gültig sind. Im

Aprill

Aprill eröfnete ein Londoner Kaufmann ein solches Wettbuch, dessen Gegenstand war: hundert Guineen gleich zu bezahlen, und dafür alle Tage eine Guinee zu empfangen, bis England mit irgend einer Macht in Krieg verwickelt würde. Ein anderer Capitalist eröfnete im May ein Wettbuch, um auf das Leben und den Tod des damals sehr kranken Kaisers Joseph Hazard zu spielen. Das wegen seiner Schnelligkeit ehmals so berühmte Rennpferd Childers war seit einigen Jahren durch ein anderes Pferd, Eclipse genannt, übertroffen worden. Dieß Pferd, das wie ein Wunderthier betrachtet wurde, hatte seinem Herrn, dem Obersten O'Kelly, durch sein flugartiges Rennen 25,000 Pf. St. eingebracht. Alle fernern Wetten auf dies seltene Geschöpf aber hatten ein Ende, da es diesen Frühling zum großen Leidwesen aller Wettlustigen starb.

Der Irländische Land-Edelmann Whaley, der gewettet hatte, innerhalb vierzehn Monaten eine Reise nach Jerusalem und von da wieder nach Hause zu thun, kam im July 1789 noch vor der bestimmten Zeit glücklich zurück, und hatte durch diese Reise, vermöge der auf Krankheiten, Gefahren und Verhinderungen aller Art gemachten Wetten, 20,000 Pf. St. gewonnen. Er hatte seine Güter in der Grafschaft Carlow. Als er sich der Gegend näherte, kam ihm eine Procession von seinen Pächtern und

andern

andern Landleuten beiderley Geschlechts entgegen getanzt. Alle waren mit Blumen und Bändern geschmückt, und so zogen sie mit ihrem Gutsherrn nach Hause, worauf Schmäuse und Freudenfeier erfolgten.

Eine ähnliche Wette erzeugte eine Reise nach Lappland von zwey Engländern, Consett und Liddell, die jedoch anstatt dieß so wenig bekannte Land näher zu untersuchen, und ihre Reise lehrreich zu machen, nur allein an ihre geschwinde Zurückkunft dachten, und nach Hause eilten, da sie kaum den Boden jener kalten Weltgegend betreten hatten. Zum Beweiß ihrer vollbrachten Wanderschaft brachten diese Abentheurer zwey Lappländische Mädgen und fünf Rennthiere mit. Einige der letztern lebten noch in England im Sommer 1789; die Mädgen aber wurden von dem erwanderten Wettgelde wieder in ihrem Schnee nach Lappland zurückgeschickt.

Eine der allersonderbarsten Wetten aber war die eines jungen Menschen, die gefährliche Rolle eines Straßenräubers zu spielen. Ein Londner Juwelier, Namens Raybold, stieß des Abends in einer abgelegenen Straße auf einen Mann, der ihm mit drohender Stimme Geld und Uhr abforderte, welches auch sofort überreicht wurde. Wie groß aber war Raybolds Erstaunen, als am folgenden Tage der verwegene Jüngling zu ihm kam, und beides

zurückbrachte, mit der Erklärung, daß er durch eine große Wette vermocht worden, das vorerwähnte von ihm auf diese rasche Art zu borgen.

Da die Sitten eines Volks nicht sowohl durch Raisonnements, als durch eine Menge abstracter Vorfälle am besten dargestellt werden, so wird man mit dieser von dem Verfasser mehrmals versuchten, und immer Beifall gefundenen Methode fortfahren.

Die Bestechungskünste bey Parlaments-Wahlen werden immer mehr verfeinert. Vermöge eines unter der Königin Elisabeth gemachten Gesetzes, erhält ein Londner Einwohner, der eine in Bristol gebohrne Frauensperson heirathet, das Bürgerrecht dieser letztern Stadt. Es werden daher in London bey allen vorstehenden Parlaments-Wahlen Stimmen für Bristol geworben, und ledige daselbst gebohrne Weibspersonen in der Hauptstadt aufgesucht, um sie, alt oder jung, an gemeine Leute zu verheirathen, wobey die Heiraths-Prämie zehn, auch mehrere Guineen ist. Auf diese Weise kamen bey der letzten Parlaments-Wahl mehrere alte Waschweiber zu Ehemännern; manche Lustmädgen aber, die ihren Geburtsort Bristol verlassen, und in London ihr Handwerk trieben, benutzten diesen Freiheits-Brief noch besser; sie ließen sich an einem Tage in zwey auch drey verschiednen Kirchen trauen, und trennten sich gleich nach der Ceremonie wieder

von

von ihrem Ehegatten, der jetzt zu einer Wahlstimme qualificirt war, und alle seine Rechte auf seine Frau, so wie sie die ihrigen auf ihn aufgab. Um jedoch beiderseits ihr Gewissen zu beruhigen, so giengen sie vor dem Abschiede auf einen Kirchhof, gab:n sich die Hände über einen Leichenstein, und nun schieden sie von einander auf immer, in dem buchstäblichen Sinne, als ob der Tod sie jetzt getrennt habe.

Viele Englische Perückenmacher vermischen ihren Puder mit Mehl. Dieß zu verhindern wurde unter der Königin Anna ein Gesetz gemacht, dessen unbestimmte Ausdrücke einen jeden Puderhändler und Peruckenmacher, der die geringste Quantität Mehl nicht allein in seinem Laden, sondern nur in seiner Wohnung hat, zu einer Geldstrafe von zehn Pf. St. verdammen. Einige geldsüchtige Buben machten zufällig die Entdeckung von der Existenz eines solchen Gesetzes, und über hundert Peruckenmacher und Friseurs wurden im Juny vorgeladen, und gesetzmäßig mehr oder weniger an Geld gestraft, weil sie Mehl in ihren Wohnungen gehabt hatten. Auch das Strafgesetz wegen der Sonntagsarbeiten schwebt immer noch über die Häupter dieser Professionisten, und wird von Zeit zu Zeit in Ausübung gebracht, da denn der oft dürftige Haarkräusler, weil er am Sonntag seine Erndte gehalten, um vierzig Schilling gestraft wird.

Die Britten, wegen ihrer Sonderheiten bekannt, zeigten, wie gewöhnlich, ihre Ungebundenheit und die Herrschaft ihrer Laune in zahllosen Handlungen. An dem Tage als die Tobacks-Accise ihren Anfang nahm, hingen viele Tobackshändler in London schwarze Fahnen und Trauerflöre aus ihren Ladenfenstern; auch ließen sie ihre Tobacks-Fässer mit schwarzen Zeuchen überziehn, und sie vor den Thüren aussetzen.

Wenn Dichterlinge in andern Europäischen Ländern mit ihrer poetischen Waare in der Stille hausiren, so bringen die Brittischen hingegen sie öffentlich zu Markt. Im May las man im Daily Advertiser, einer Londner Zeitung, vorzüglich zu Anzeigen bestimmt, folgendes: „James Maxwell, „Poet aus Paisley, ist in London angekommen, „und hat einige seiner poetischen Aufsätze mitgebracht, die er im Ganzen oder auch einzeln verkaufen will. Seine Wohnung ist in Kingstreet „u. s. w. — — — — — Er macht auch Verse „auf alle ihm gegebene Materien, und Acrostica „von den Namen der Herrn und Damen.“

In Dublin erschien in allen Zeitungen folgende Anzeige: „Ein Gentlemann, ein Rechtsgelehrter, „verbindet sich in der größten Geschwindigkeit zu „liefern: Aufsätze für und gegen die Regierung; „Reden für alle Parlaments-Glieder über alle Na-

„tional-

„tional-Gegenstände; Versuche für und wider alle „große öffentliche Maaßregeln; Predigten, lange „oder kurze, zum Behuf aller Religionsarten und „Secten; Satyren, auch Schmähschriften auf „Feinde, und Lobreden auf Freunde; ferner kann „man bey ihm Comedien, Opern, Balladen, Thea„ter-Critiken, Sonnette, verliebte Klagelieder, „Pastorale, Anagramme, Madrigale, Monogram„me, Chronogramme, Epigramme und Acrostica, „alles in sehr kurzer Zeit und im elegantesten Stil „haben. Die Briefe müssen wohl versiegelt, mit „der Aufschrift: An Proteus Alter Esq. beim Dru„cker dieser Zeitung abgegeben werden. Man ver„spricht ein unverbrüchliches Stillschweigen."

„Wenn man diese Verfahrungsart des Proteus „unschicklich finden sollte, so bezieht er sich auf das „Beispiel mehrerer hochgerühmten Rechtsgelehrten, „die als junge Advocaten von ihrem alles anpassen„den Witz lebten, desgleichen auf Addison, Sterne, „Otway, und Johnson."

In einer andern Zeitung las man folgende Anzeige: „Zu verkaufen, Predigten in Manuscript. „Es sind Originale, die niemals geprediget noch ge„druckt sind. Keine Copie wird verkauft, sobald „das Original verkauft ist. Die Reden selbst sind „von geschickten Richtern gelesen worden, und haben „ihren Beifall. Sie zielen darauf ab, das Ver-

„nünftige und Pathetische auf der Kanzel einzufüh„ren. Man wird jedoch nicht weniger als zwey, „und nicht mehr als zehn Predigten an eine Per„son verkaufen. Man kann auch Gelegenheitspre„digten über alle Gegenstände, polemische ausge„nommen, haben, wenn man sie bestellt. Briefe „bittet man sich postfrey aus, übrigens verspricht „man Verschwiegenheit.“

Da in England so wie in Deutschland im Anfang des Sommers 1789 immerfort kalte Tage waren, so hatte ein Britte folgenden Einfall: Er ging im Juny Monat in der Nacht mit einer großen Nachtwächter-Glocke durch die vornehmsten Straßen von London, hielt von Zeit zu Zeit inne, lautete, und rief nach Nachtwächter Art: „Hört! „Hört! Hört! Hiemit wird kund gemacht, daß „der Sommer bis aufs künftige Jahr ausgesetzt ist. „Es hat zwölf geschlagen, und ist ein sehr regnigter „Morgen.“

In dem nahe bey London liegenden Dorf Highgate heirathete eine Dame von 72 Jahren und 1100 Pf. St. Einkünften ihren fünf und zwanzigjährigen Kutscher. Sie hatte schon drey Männer begraben, und feierte jetzt ihre vierte Hochzeit mit großem Gepränge. Ihre Kinder wollten dem Kutscher jährlich vierhundert Pf. St. für seine Entsagung geben; allein er schlug das Anerbieten aus,

und wollte lieber das Ganze als einen Theil haben. Eine andre Heirath in Hertfordshire aber war noch viel merkwürdiger. Ein Faßbinder, Namens Pigott, ließ sich im 75sten Jahre mit seiner 68 Jahr alten Geliebte trauen, nachdem aus ihrer vorigen vieljährigen vertrauten Verbindung über hundert Kinder, Enkel und Urenkel erzeugt worden waren.

In der Irländischen Stadt Carlisle starb ein großer Arzt, Namens Graham, ausgezeichnet in seinem Leben durch originelle Sitten und Denkungsart. Seine Beerdigung war laut seinem Testament eben so sonderbar. Er verordnete darin, daß sein Leichnam auf einen Hügel gebracht, und allda zwischen zwey Bäumen drey Fuß unter der Fläche der Erde in einer aufrechten Stellung verscharrt werden sollte; dabey verbot er ausdrücklich seinen Verwandten alle Ceremonien, wie auch keine Trauer anzulegen.

In Schottland hatte Mr. Roß, ein königlicher Beamter von Ansehn, an dem Ort, wo einst zwey Liebende durch einen Zufall getödtet wurden, eine Myrthen-Laube angelegt, die er zu seinem Begräbnißplatz bestimmte, und wo sein Leichnam auch im März beigesetzt wurde. Zum Andenken des vorgedachten Unfalls stehet man hier einen Stein mit folgender schönen Inschrift: „Unter diesem Stein „ruhen zwey Liebende, die in der Blüthe ihres Le-

„bens und mitten im Genuß wechselseitiger Zärtlich„keit aus der Welt gerissen wurden. Leser, enthal„te dich deiner Thränen, denn die Glückseeligkeit „wird ja nicht nach der Zahl von Jahren abgemes„sen. Das Schicksal fand es außer seiner Macht, „ihre Entzückungen zu vermehren, daher beschloß „es, daß sie wenigstens nicht verringert werden sollten."

Zu Bath starb Lady Bangor, Wittwe eines Englischen Viscounts in einem hohen Alter. Der Character dieser Dame war von der außerordentlichsten Art. In den ersten funfzig Jahren war sie ein Muster aller ehelichen und häuslichen Tugenden gewesen, und hatte ihre vielen Kinder mit aller Zärtlichkeit und Sorgfalt erzogen. Ohne die geringste Ursache aber verließ sie eines Tages ihren Gemahl, Kinder und Enkel, und wollte sich nie bewegen lassen sie wieder zu sehn, oder irgend eine Verbindung mit ihnen zu unterhalten, ausgenommen mit ihrer Tochter Lady Clainwilliam, die auch ihre Erbin geworden ist. Sie war außerordentlich reich und höchst großmüthig, dennoch unterwarf sie sich wegen unbedeutenden Summen den unangenehmsten Processen, ja sie ließ sich selbst in Verhaft nehmen. Täglich spendete sie milde Gaben aus auf die geheimste Weise; dagegen konnten Handwerksleute und andre Personen die gerechte Bezahlung ihrer Schuldrechnungen nur durch Zank und unablässiges Toben erhal-

halten. Sie konnte keinen Arzt leiden; auch wurde keiner selbst auf ihrem Sterbebette herbey gerufen. Auf ihren Befehl wurde ihr Leichnam im Sarge mit Kalk bedeckt.

Der zum Chelsea-Hospital gehörige, und durch seine Talente sehr bekannte Doctor Monsey, starb im Januar fünf und neunzig Jahr alt. In seiner Laune und Character war er dem unsterblichen Swift überaus ähnlich gewesen. Seine Einfälle waren nicht bloße Bon-Mots. Er übte sie auch practisch in seiner Kunst aus. So pflegte er z. B. um Zähne auszuziehn ein Stück hartes Holz an eine durchbohrte Kugel zu befestigen, und es sodann an den kranken Zahn zu legen; hernach lud er die Kugel in eine Pistole, deren Abfeuern den Zahn in einem Nu aus dem Munde brachte. Er hatte seinem Freund, dem Wundarzt Foster, schon mündlich seinen todten Körper zur Dissection versprochen. Dieser erhielt auch sogleich nach Monseys Tode den Leichnam nebst folgenden auf seinem Todbette geschriebenen Brief: „Sie empfangen hier, meinem „Versprechen gemäß, meine Ueberreste. Ich bin „kein Sonderling, der gern von sich sprechen läßt. „Ich wollte nicht eine Guinee darum geben, und „wenn mir in allen Theilen Europens goldne Eh„rensäulen errichtet werden sollten. Alles dieses ist „blos Nahrung des Stolzes eitler Thoren. Ein

„Monument kann höchstens zwey tausend Jahr „dauern, und dann findet es selbst ein Grab. Ich „glaube nun einmal für allemal, daß Pomp mit „einem Leichnam Unsinn ist, und daß er sich für „nichts bessers schickt, als für das Messer des Zer„gliederers, um den noch Lebenden nützlich zu seyn. „Sie wissen meine Krankheit, deren Ursache weder „ich noch Sie errathen konnten. Sehen Sie, ob „Sie dieselbe ausfinden können, und da ich so wenig „Gutes in meinem Leben gestiftet habe, so würde „es mich freuen, wenn die Welt noch nach meinem „Tode nur den geringsten Nutzen von mir hätte. „Behalten Sie irgend einen Theil des Cadavers „zum Andenken. Ich würde Ihnen rathen, mein „Gehirn aufzubewahren, wenn ich nicht wüßte, „daß Sie dasselbe nicht nöthig haben. Geben Sie „es also einem Hof-Pagen, oder wem Sie wollen. „Senden Sie mir Ihren Bericht mit der nächsten „Gelegenheit, oder erzählen Sie mir den Erfolg Ih„rer Untersuchung beim Wiedersehn.“

Er verordnete im Testament, daß die Theile seines Körpers, die der Wundarzt nicht brauchen wollte, oder könnte, entweder in ein Loch gesteckt, oder in einen mit Löchern versehenen Kasten gelegt, und sodann in die Themse geworfen werden sollten.

Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich in Irland. Ein vornehmer protestantischer Geistlicher

bewir-

bewirthete in seinem Hause eine zahlreiche Gesellschaft angesehener Personen. Nach Tische sagte er: er habe noch nie ein Paar ehelich zusammnn gegeben, daher er wünschte, mit jemand von den Anwesenden anzufangen. Sodann fragte er eine junge schöne Dame, ob sie dazu geneigt sey? Die Antwort war scherzend, daß er ihr einen Bräutigam verschaffen sollte. Ein zu der Gesellschaft gehöriger Irländischer Edelmann von großem Vermögen, der die Bouteille bey den Toasts nicht geschont hatte, fand sich dazu bereit, und die Ceremonie der Copulation ging förmlich vor sich, zur Ergötzung aller Anwesenden. Der Bräutigam wurde gleich darauf vom Schlaf übermannt, und erstaunte nicht wenig bey seinem Erwachen, sich verheirathet zu sehn. Er wollte die ganze Sache als einen Scherz betrachten, allein man zeigte ihm den Vorgang in dem ernsthaftesten Lichte, und er war gezwungen sich in sein Schicksal zu fügen.

Der Erzbischof von York predigte in Hull, und zwar wie gewöhnlich von seinem hoch errichteten Thron herab. Eine alte etwas taube Frau, die unten in der Kirche nichts von der Predigt hören konnte, bestieg die nahe dem Thron stehende leere Kanzel. Diese Erscheinung störte gar sehr die Andacht der Gemeine. Die Gesichter von alt und jung verzogen sich gewaltig. Der Erzbischof unter-

brach daher die Predigt, und erinnerte sie herunter zu gehn, worauf die Frau erwiederte: „er wäre „hieher gekommen zu lehren, und sie um belehrt zu „werden; da nun die Kanzel, als der einzige Platz „wo sie hören könnte, leer sey, so könnte sie ihn „wohl einnehmen." Der Küster machte endlich diesem Kanzel-Dialog ein Ende, und führte die Frau herunter, wobey sie ausrief: „Der heilige Paulus „würde mich nicht so behandelt haben. Aber leider! sind die Bischöfe ganz andre Leute wie die „Apostel."

Bey einem Schlagbaum am Eingang des Nördlichen Londons sahe man auch eine drolligte Scene. Ein von Islington kommender Kerl, der einen Esel führte, wollte keinen Zoll zahlen, weil sein Thier nicht beladen war. Die Zöllner vertraten ihm den Weg, und behaupteten, daß für einen beladenen oder unbeladenen Esel bezahlt werden müßte, er aber selbst beladen frey passiren könnte. „Wenn das die Verordnung ist, erwiederte der „Eselknecht, so sollt ihr nichts bekommen." Nun nahm er den Esel auf seinen Rücken, und schleppte ihn jenseit des Schlagbaums.

Ein Peruckenmacher, der zu seinem Gewerbe einen Laden in der City von London hatte, legte auch dabey einen Buchladen an, und setzte darüber mit großen gemahlten Buchstaben folgende Inschrift:

„Selten

„Selten wird man so wie hier zwey sehr passende „Gewerbsarten vereinigt finden, Perůcken zieren „das Haupt, und Bůcher zieren den Geist.“

Zu den originellen Handlungen gehört auch der Einfall eines Englischen Seefahrers, der mitten auf dem Meer an seine tief im Lande wohnenden Freunde durch eine neu erfundene Post schrieb. Er that seinen Brief in eine wohlvermachte und versiegelte Bouteille, in welcher er zugleich einen Zettel des Inhalts legte: „Finder! Wenn ihr ein Seefahrer „oder der Freund eines Seefahrers seyd, so bitte ich „euch diese Briefe nach ihren Bestimmungsörtern „zu befördern.“ Diese dem Meer übergebene Post-Bouteille wurde im Juny von den Wellen nach Exmouth zu geworfen, hier aufgefangen, entsiegelt, und die Briefe sogleich mit der Post laut ihren Adressen nach Salisbury und Ashbury versandt.

Die Revolution in Frankreich brachte auch einen Brittischen Sonderling nach England. Dieß war Lord Massareene, ein Irländischer Pair, der fünf und zwanzig lange Jahre, die besten seines Lebens, in dem Gefängniß des Chatelet zu Paris eingesperrt gewesen war. Von einem Starkmuth beseelt, der uns ohngeachtet der sonderbaren Anwendung, Bewunderung ablockt, wählte er lieber den Aufenthalt in diesem scheuslichen Kerker, wo er vom Ungeziefer gefressen mit langen Bart und Nägeln vegetirte, als die Zahlung von großen Schuldsummen zu leisten,

sten, die ihm durch Betrug aufgebürdet worden waren. Seine Versuche zu entfliehn mißlungen, und erschwerten sein trauriges Schicksaal. Endlich in jenem ewig denkwürdigen Pariser Tumult, wo Freiheit die Volkslosung war, und dieses Götterwort bis in Massareenes Zelle drang, da glückte es ihm durch einen kühnen Entschluß sich den Weg aus dem Kerker zu bahnen. Wie er im Dover Albions Ufer wieder betrat, so warf er sich auf die Knie, küßte die Erde, und vergoß Freudenthränen.

Noch andre Gefangene aus der Bastille erlößt, eilten nach England. Unter diesen befand sich ein Englischer Officier, Namens White, der sechs und zwanzig Jahre lang ein Bewohner eines unterirdischen Kerkers in jenem Schlunde gewesen war. Seine Gestalt in der seeligen Freiheitsstunde war so grausend, daß, als er im Pallast des Herzogs von Dorset, Englischen Bothschafters in Paris, erschien, sich jedermann vor ihm entsetzte. Ein andrer Britte, ein Augenzeuge der Revolution, brachte den Schlüssel zu einem solchen Kerker mit nach England, der auf dem Anti-gallicanischen Caffeehause als eine Seltenheit herumgezeigt, und sodann von dem Eigenthümer dem Brittischen Museo geschenkt wurde.

Im August dieses Jahres starb in Wallis der Architect Edward, ein sonderbarer und berühmter Mann. Er hatte sich durch zwey höchst verschiedne

Dinge merkwürdig gemacht, durch eine außerordentliche Brücke über den Fluß Taaf in Wallis, und durch seine Methodisten-Predigten. Die Brücke, in der Walliser Sprache Pont-y-tu Pridd genannt, wird für die einzige ihrer Art gehalten, und stellt den kühnsten Bogen in Europa dar. Die Weite desselben auf der Wasserfläche ist hundert sieben und vierzig Fuß. Bey allen Schwierigkeiten, die in England den Brückenbau betrafen, wurde seine Hülfe gesucht; auch setzte er seine Arbeiten dieser Art bis an seinen Tod fort. Er war dabey der Vorsteher und Lehrer einer sehr großen und sehr vermischten Methodisten-Gemeine, die er durch herzangreifende Predigten und eine exemplarische Frömmigkeit leitete, und selbst den anders glaubenden Secten Ehrfurcht einflößte. Er starb 71 Jahr alt, und wird wegen seiner Talente und seines moralischen Lebens unter die Wohlthäter seiner Nation gerechnet.

Der Tod des Americaners Deane, der zu den Stiftern des West-Atlantischen Freistaats gehörte, und in England in der größten Dürftigkeit starb, ist schon im 5ten Abschnitt gemeldet worden. Es ist merkwürdig, daß auch ein andrer zu den Hauptfeinden Englands gehöriger Americaner, ein ähnliches Schicksaal hatte. Der berühmte Luke Ryan, starb im August in Londen als ein Schuldgefangener.

ner. Dieser Mann, war im Americanischen Kriege Befehlshaber eines kleinen Kaperschiffs von achtzehn Canonen, das den Namen führte: der schwarze Prinz. Er nahm mehr Englische Schiffe weg, wie irgend ein andrer Kaper im ganzen Lauf des Kriegs. Endlich fiel er im Jahr 1781 den Engländern in die Hände, die ihm als einen Seeräuber in der Old Bailey den Proceß machten. Er wurde zum Strange verurtheilt, und viermal sein Hinrichtungstag angesetzt, allemal aber wieder verschoben, bis er endlich beim Friedensschluß durch die Vermittelung des Französischen Hofes seine Begnadigung erhielt. Er hatte ein Vermögen von 70,000 Pf. St. durch seinen Seeraub erbeutet, das er in Frankreich durch Treulosigkeit bis auf den letzten Heller verlohr. Jetzt saß er im Gefängniß der königlichen Bank als Schuldner eines Arztes, dem er die Inoculation seiner drey Kinder nicht bezahlen konnte.

Stone, der unglückliche Einwohner von Bedlam, durch die Liebe zur Kronprinzessin im Kopf verrückt, hatte seit einiger Zeit so viel Beweise seines gesunden Verstandes gegeben, daß im Juny seine Loslassung beschlossen wurde. Die Vorsteher des Hospitals hatten auch für ihn eine Wohnung auf ein Jahr gemiethet. Als man ihm aber dieß anzeigte, sagte er: „Ich hoffe, daß es nicht weit „vom königlichen Pallast ist, weil meine königliche „Schwie-

„Schwiegermutter gewiß sehr wünschen wird, mich „in der Nähe zu haben!“ Dieser Ausruf änderte natürlich den Entwurf, und er wurde von Stund an sorgfältiger als je gehütet.

Zu den vielen im 4ten Abschnitt angeführten Beispielen der Brittischen Wohlthätigkeit gehören noch einige nicht gemeine Züge. Ein Londner Bür- ger, der seinen Namen sorgfältig verbarg, schickte während des strengsten Winters einer Magistrats- Person der City eine große Summe Geld, um es an solche Armen zu vertheilen, die Hülfe verdienten und schriftlich darum ersuchten. Eine jede Person dieser Art sollte wenigstens drey Guineen erhalten, und zwar um ihre Delicatesse zu schonen, verord- nete er, daß keiner selbst das Geld holen durfte, sondern es sollte ihnen auf die geheimste Art zuge- stellt, und auch ihre Briefe verbrannt werden.

Ein sehr mittelmäßig begüterter Pächter in Bu- kinghamshire, Namens Martin, fuhr mit einer Men- ge Waitzen nach dem Markt zu Wycombe, wo er ihn zu einem sehr hohen Preiß verkaufte. Er hielt es für Pflicht den Gewinnst mit seinen armen Nachbarn zu theilen, und schickte einer jeden dürf- tigen Familie im Kirchspiel ein großes Brod und ein Maas Mehl. Diese großmüthige Handlung eines gar nicht reichen Mannes erfuhr der Gutsherr, ein Abkömmling des um die Englische Freiheit unsterb-

lich

lich verdienten Hampden, und gab seiner Seits allen Armen des Kirchspiels ein großes Mahl, wobey er den Pächter an seiner eignen Tafel nahm, und ihn obenan setzte, mit der Erklärung, daß er einen großen Freund der Armen immer als seinen besten Freund betrachte. Nach Tische schickte er ihm ein großes Faß Bier ins Haus, worauf die Worte geschrieben standen: „Wegen seiner Freundschaft für „die Armen.“ Dem Mahl folgte für die Weiber eine Lotterie, worin lauter Gewinnste waren, bestehend aus Kleidungsstücken und Hausbedürfnissen aller Arten. Die fröhlich gewordnen Armen trugen den ehrlichen Martin auf einen Stuhl sitzend zu einem offenen Wagen, wo er unter einem von Laubwerk geflochtenen Bogen Platz nehmen mußte, und so zogen sie ihn im Triumph nach Hause.

Der vor mehrern Jahren Fallit gewordene große Banquier Fordyce, starb im September in London, zwar nicht in Dürftigkeit, doch arm. Seine Handlungskenntnisse, sein unternehmender Geist, und sein Glück verschaften ihm große Reichthümer, so daß er einst auf einmal 46,000 Pf. St. gewann. Ein großmüthiger Zug von ihm verdient angeführt zu werden. Ein junger Kaufmann, der mit ihm nach Englischer Sitte, Casse hielt, das heißt, der bey ihm seine vorräthigen Gelder niederlegte, sprach einst im Gewölbe des Banquiers von einer

guten

guten Handels-Speculation, welche er ausführen würde, wenn seine Glücksumstände es erlaubten. Fordyce, der sich gegenwärtig befand, schien darauf nicht Acht zu geben. Wie erstaunte aber der Kaufmann, als er nach einiger Zeit in seinem Wechslerbuche fünfhundert Pf. St., wovon er nichts wußte, gutgeschrieben fand. Er hielt es für einen Irrthum, den er als ein rechtschaffner Mann anzeigen müßte. Fordyce aber lößte ihm das Räthsel, und sagte: er habe seine vormalige Aeußerung benutzt, und damit 5000 Pf. St. gewonnen; es sey daher billig, daß er als Erfinder des Entwurfs dafür wenigstens den zehnten Theil erhielte.

Ein merkwürdiger Zug Brittischer Denkungsart kann hier nicht übergangen werden. In der Schottländischen Stadt Elgin konnte man keinen Henker finden, obgleich der Magistrat dazu ein freies Haus und mehrere Äcker Land anbot, außer gewisse bestimmte Einkünfte von allen zu Markt gebrachten Victualien. Hiezu kam noch ein Umstand, der das ohnehin in dieser Insel nicht sehr Ehrlose dieses Gewerbs noch mehr verringerte. Es war nehmlich seit einigen Generationen keine Hinrichtung an diesem Ort geschehn.

Die Engländer lieben die Satyre vielleicht mehr wie irgend eine Nation in Europa, daher auch ihre Zeitungen, ihre Brochüren und ihre Kupferladen

davon

davon voll sind. In ihren dramatischen Stücken bestimmen die darin enthaltenen satyrischen Züge großentheils den Beifall des Volks. Ihre öffentlichen Reden auf den Rathhäusern, bey den Parlaments-Wahlen, vor den Tribunälen, ja selbst im Senat der Nation, sind voller Ironie, die selbst dem gemeinen Mann nicht entgeht, dagegen der Schriftsteller in Deutschland nicht allein dem minder aufgeklärten Haufen, sondern selbst sehr unterrichteten Menschen, wenn er ironisch schreibt, die nöthigen Fingerzeige geben muß, um verstanden zu werden.

Pitts Gegner wollten die von ihm eingeführte Tontine lächerlich machen. Folgende Anzeige wurde daher an sehr besuchte Oerter der Stadt angeschlagen: „Es ist zu sehn alle Tage von Morgens um „neun bis Nachmittags um fünf Uhr im Hause des „Herrn A—n und Compagnie, die bewundrungs„würdige alte Frau aus den Zeiten der Regierung „der Königin Anna, die als Theilnehmerin an der „damals errichteten Tontine jährlich 12,000 Pf. St. „Einkünfte hat, aber fast Hungers stirbt. Die ge„ringsten Gaben werden dankbar angenommen. „Der Einlaß ist gratis."

Es erschien auch eine sehr beißende Satyre auf den Staats-Minister Pitt selbst, in Form eines Briefes mit der Aufschrift: „An den unverschäm-

„testen

„testen jungen Mann im Königreich." Worauf einer seiner Anhänger einen andern Brief schrieb: „An den tugendhaftesten jungen Mann im Königreich." Ferner schlug man eine Spott-Medaille, worin der Minister in Anspielung auf die letzt gemachten Auflagen abgebildet war, mit einer Zeitung in der einen und einer Tobacksdose in der andern Hand, sein Haupt aber war mit Tobacksblättern umwunden. Die Tugend seines Freundes Addington wurde auch heftig und unanständig angegriffen. Unter andern erschien einer auf der Masquerade in Ranelagh, und stellte den Sprecher des Unterhauses in seiner Staatskleidung vor, der sich mit einer Kinderklapper und anderm Spielzeug belustigte.

Ein Witzling richtete seine satyrischen Pfeile auf die immer abgeänderten Moden, eine Französische Sitte, die erst seit wenig Jahren auch in England einheimisch geworden ist. Er zeigte also die Erfindung einer besondern Art Schuhschnallen folgendermaaßen an: „Ein sinnreicher Künstler, der „die Zeit und Mühe erwogen hat, die erforderlich „sind, um die verschiedenen Springfedern und Be„standtheile der Schnallen mit den Schuhen in „Verbindung zu setzen, hat eine ganze eigne Erfin„dung gemacht dem Uebel abzuhelfen. Diese Er„findung ist ihm durch ein königliches Patent als „sein Eigenthum gesichert, und besteht darin, den

„Schnallen-Apparat in einem Augenblick zu befe„stigen und auch loszumachen. Dieß geschieht durch „eine mit Pulver angefüllte Röhre, dessen Anzün„dung die Schnalle nach Belieben entweder auf„wirft, oder am Fuß enge zusammen zieht. Mit „diesen Schnallen werden zugleich besondere dazu „eingerichtete Schuhe und kleine Zündruthen ver„kauft. Die daraus entstehenden Vortheile sind „mannigfaltig. Z. B. Bey öffentlichen Freudens„bezeugungen können Personen, ohne Gewehr zu „haben allenthalben wo sie sich befinden, daran An„theil nehmen, wenn sie ihre Schnallröhren ab„feuern; auch kann man sie gegen die Straßenräu„ber und bey Duellen brauchen; ja selbst im Kriege „werden sie von großem Nutzen seyn, um die Beine „der Feinde zu verwunden, wodurch man nicht „allein geschwind den Sieg erringen, sondern ihnen „auch den Rückzug unmöglich machen wird."

Ein andrer Witzling griff die Faustkämpfe und den Selbstmord durch folgende Anzeige an, die er auf den Straßen vertheilen, und in den vornehmsten Zeitungen setzen ließ: „Thomas Touchwood ist ge„sonnen den 30sten November sich auf Subscription „zu erschießen. Da sein Leben für ihn und seine „Freunde völlig nutzlos ist, so ergreift er dieß Mit„tel um wenigstens durch seinen Tod einigen Nutzen „zu ziehn. Er hoft durch die Neuheit der Scene

„die

„die Aufmerksamkeit und Unterstützung des Publi„cums zu verdienen. Er wird sich dazu zwey Pi„stolen bedienen, und zwar wird der erste Schuß „durch den Leib, der andre aber durchs Gehirn „gehn. Den völligen Beschluß werden heftige Ver„zuckungen, Verdrehungen der Augen, Röcheln, „Zähnfletschen und andre gräßliche Bewegungen „dieser Art machen, die noch nie öffentlich zur Schau „gestellt worden sind. Die Thüren zum Eingang „werden um 8 Uhr geöfnet werden, und der Auf„tritt selbst wird mit dem Schlag 9 vor sich gehn. „Die Damen werden ersucht ihre Plätze zeitig zu „bestellen, die von den andern abgesondert, und zu „etwanigen Ohnmachten bequem eingerichtet sind. „Ein Saal in Panton-Street bey Haymarket ist „ganz zu der Scene gemacht. Kein Legegeld wird „wieder zurückgegeben. Der Subscriptions-Preiß „ist eine halbe Guinee."

Der Selbstmord nahm in England nicht ab, sondern vielmehr zu. In der einzigen Stadt Newcastle hatte man im Jahr 1788, nicht weniger als ein und zwanzig Fälle dieser Art gerichtlich aufgezeichnet. Diese Geisteskrankheit äußerte sich wie hier gewöhnlich in mancherley merkwürdigen Auftritten. Der Graf von Caithneß, ein Schottländischer Pair, ein Mann von Talenten, der sich im Americanischen Kriege ausgezeichnet hatte, durch

eine hoffnungslose Liebe überwältigt, erschoß sich in London im 33sten Jahr seines Alters. Ein andrer Bewohner der Hauptstadt, der in seinen Glücksumständen zurückgekommen war, hatte ein Lotterie-Loos gekauft, aber aus Zweifel an seinem günstigen Schicksaal wieder verkauft. Es gewann 10,000 Pf. St. Der Gedanke an dieß von ihm gleichsam abgewiesenem Glück überwältigte ihn; er erhing sich. In dem Dorf Lambeth bey London wohnte ein Becker, dessen Vater und Bruder sich selbst entleibt hatten. Dieses schreckliche Loos schien der Familie erblich zu seyn, denn auch der Becker schnitt sich die Gurgel ab; da er jedoch nach dieser That noch lebte, so hatte er die gräßliche Besonnenheit, sich eines zur Hand habenden Stricks zu bedienen; er legte solchen um den schon halb durchschnittenen Hals, und so ward er in einem scheußlichen Zustande hangend gefunden. Noch schrecklicher aber war ein Vorfall in Rotherhithe. Ein Knabe von zwölf Jahren hatte sich unartig betragen, und wollte durchaus nicht seine Eltern um Verzeihung bitten; bis er es thun würde, sollte er nichts zu essen bekommen. Dieser bösartige Knabe, beschloß nun dieses Bedürfniß auf ewig zu entbehren, und erhing sich. Der Ritter Thomas Wroughton machte auch seinem Leben ein Ende. Er war ein Mann von sehr sonderbarem Character. Oft schloß er sich in sein Zimmer ein, und spielte Karten mit sich selbst,

wo-

woben er voller Angst war zu verlieren. Bisweilen zankte er auch bey diesem Kartenspiel laut mit sich selbst, und machte sich Vorwürfe über unerlaubte Vortheile. Mit allen diesen Hülfsquellen die er in sich selbst fand wurde er doch ein Opfer der Melancholie.

Diesem Dämon unterlag auch der Chevalier de Maupeon, ein Sohn des durch den kühnen Plan gegen die Französischen Parlamenter berüchtigten Kanzlers. Er hatte wahrscheinlich Bewegungsgründe sich nicht in Frankreich umzubringen, und machte daher eine Reise. Sein Versuch, sich noch vor der Landung in England zu ersäufen, war ihm mißlungen. Er sprang ins Meer, wurde aber durch ein Boot gerettet. Dieses war nur eine kurze Frist, denn kaum hatte er das Land betreten, so erschoß er sich bey Brighthelmstone, nachdem er einem Gastwirth ein versiegeltes Pack, enthaltend Wechsel, Banknoten, Uhren mit Diamanten besetzt, und viele andre Kostbarkeiten übergeben hatte. In seiner Tasche fand man ein Papier, worauf in Französischer Sprache die Worte standen: „Ich sterbe unschuldig, und rufe deshalb den Himmel zum „Zeugen."

Ein sehr schönes Dienstmädgen, siebzehn Jahr alt, hatte ihre Liebe auf einen Mohren geworfen, und mit ihm eine Zeit lang vertra ten Umgang ge-

pflogen. Dieser Mensch warf ihr in einem Briefe Falschheit vor; eine Kränkung, die ihrer Ruhe eine tödtliche Wunde gab. Sie nahm Gift, nachdem sie zuvor ihrem Liebhaber nachstehenden Brief geschrieben hatte, den die Geschwornen bey ihrem entseelten Leichnam fanden. Ein sonderbares Beispiel von den Verirrungen des menschlichen Herzens. Welch ein Contrast! Ein junges sehr schönes empfindsames Englisches Mädgen, und ein ungestalteter, unwissender und gefühlloser Neger!

„Mein lieber Thomas Cato!"

„Der Brief den ich diesen Abend erhielt, macht „mich sehr unglücklich. Du konntest glauben daß „ich falsch wäre, und meine zärtliche Liebkosungen so „bald vergessen würde? Nein mein Lieber! ich bin „nicht falsch. Hätte ich es seyn können, so würde „ich mich nicht an jemand von einer andern Farbe „als die Meinige ist überlassen haben. Da Du „mich auch für hinterlistig hältst, so sollst Du Dein „Eigenthum alles zurück bekommen; denn wärest „Du auch der schönste Mann, den je meine Augen „gesehen, so solltest Du doch nach dieser Behandlung nicht mein Mann werden. Ich dachte zwar „so von ganzem Herzen bis diesen Augenblick, aber „ich muß es mit Betrübniß sagen, nie werde ich „heirathen, auch nie wieder mich über etwas freuen.

„Was

„Was Dich betrift, so sollst Du nie mehr von Deinen Liebkosungen bey mir Gebrauch machen, auch „sollst Du mich nie mehr in Deinem Leb n wieder „sprechen; denn die Stunde der Unsterblichkeit nä„hert sich mit starken Schritten. Ich fühle es wie „mein Herz sehr geschwinde dahin sinkt; auch kannst „Du mir keine Genugthuung leisten für den „Schmerz, den mir die Worte Deines grausamen „Briefes zugefügt haben, und wenn Du auch zu „meinen Füßen stürbest. Die einzige Gunst, die „ich von Dir bitte ist mich zu sehen wenn ich todt „bin. Ich werde keinen Tag wieder erleben. Laß „diese wenigen Worte in Deinem Herzen gegraben „seyn. Ich bin unfähig weiter zu schreiben. — — „— — Meine Augen sind voller Thränen und mein „Herz will brechen — — — — Ich kann meine „Feder nicht länger halten; aber ich wünsche Dir „alles Wohl und bin

Den 24sten Septbr.
1789. Deine aufrichtige bis in den Tod
Elisabeth Johnson."

Ein Französischer Edelmann, Minant de Brie, der sich in England befand, erwählte den Park bey Greenwich zum Theater seiner Entleibung. Zuvor schenkte er seinem Bedienten Kleider, Wäsche und verschiedene Kleinodien, sodann begab er sich zum Ad-

Admiral Palliser, dem Gouverneur des Invaliden-Hauses, und wollte ihm eine Summe Geld zur Vertheilung an die invaliden Seeleute überliefern. Der Admiral aber schlug den Antrag aus, mit der Aeußerung, daß für ihre Bedürfnisse ohnehin schon reichlich gesorgt wäre. Der Kranke machte darauf verschiedenen Einwohnern des Orts Geschenke an Geld, die zusammen an zwey hundert Pf. St. betrugen. Nun gieng er in den Park und erschoß sich. In seiner Tasche fand man folgenden Brief, der die Aufschrift hatte:

„An den Finder!"

„geschrieben um zwey Uhr Nachmittag, drey „Stunden vor meinem Tode."

„Um allen fernern Untersuchungen vorzubeu-„gen, und zu gleicher Zeit mich wegen der Mühe „zu rechtfertigen, die ich Ihnen mein Herr verur-„sache, habe ich diese wenige Zeilen geschrieben, „und bitte Sie, mir einen kleinen Raum Erde zu „meinem Grabe einzuräumen."

„Die Gleichgültigkeit meiner Verwandten, die „Abneigung die ich fühle die Rolle eines Betrügers „zu spielen, die Treulosigkeit einer Person, die ich „zärtlich liebte, sind wichtige Bewegungsgründe ein „empfindsames Herz zu zerreißen, das die Fesseln „des Vorurtheils von sich geworfen hat. Ich bin „daher entschlossen meiner Existenz ein Ziel zu setzen,

„durch

„durch diejenigen Mittel, die allein den Elenden „Ruhe geben können. Ich bin weit entfernt mich „nach großen Dingen zu sehnen, auch bin ich nicht „unfähig Unglücksfälle zu ertragen; aber wäre ich „so glücklich gewesen mich der Beständigkeit mei„ner geliebten Freundin zu erfreuen, die allein mir „das Leben werth machen konnte, so würde ich die „Annäherung des Todes mit Grausen betrachtet „haben. Jetzt erzeigt diese Annäherung bey mir „ein Lächeln; ja ich bin schon längst zum Tode ent„schlossen gewesen. Die Furcht, die Ruhe meiner „Familie zu stöhren, vermochten mich einen Vor„wand zu suchen, mein Vaterland zu verlassen, um „in der Ferne ein stilles Grab zu finden. London „und Paris mit allen ihren hochgerühmten Vergnü„gungen haben mich gar nicht überzeugt, daß das „Leben dem Tode vorzuziehen sey. Es würde eine „Thorheit seyn mit einer Krankheit zu kämpfen, „wenn keine Hoffnung zur Genesung vorhanden „ist."

„Dieß ist meine Meinung; laß einen jeden „handeln wie es ihm gut dünkt. Vielleicht wird „man mich als einen Thoren betrachten. Ich will „lieber dafür gehalten seyn, als mein unerträgliches „Leiden verlängern. Ich kann keinen wirklichen „Genuß im Leben auffinden. Essen, Trinken und „Schlafen, sind dessen vorzüglichste Geschäfte;

„und da von allen diesen der Schlaf ohnstreitig das „Angenehmste ist, so werde ich diesen Abent einige „Pillen nehmen, die mir einen langen Schlaf ver„schaffen sollen.“

„Wenn sich die vier Elemente vereinigten, und „nach tausenderley Zusammensetzungen mich wieder „ins Leben riefen, so würde ich nicht leben mögen, „als allein unter der Englischen Regierung, wo noch „allein Glückseeligkeit vorhanden ist; eine Staats„verfassung, die allen Nationen der Erde zum Mu„ster dienen sollte. — — — — Aber — — — — „Nein! vergebens sollte dieser Körper durch den Zu„sammenfluß der Elemente, aus welchen er hervor „gegangen, wieder von neuem geformt werden. Ich „mag nicht leben! — — — — — Denn ich „habe alles genossen, alles gesehn, und wünsche „meine Existenz nicht wieder zu erneuren.“

Die Geschichte der neuesten Verbrechen ist sehr reichhaltig, und man muß erstaunen bis zu welchem Grade, Betrug, Raub und Freventhaten jetzt in dieser Insel gestiegen sind.

Ein Schleichhändler in Deptford war große Summen an die Schatzkammer zu zahlen schuldig befunden worden, und hatte deshalb Bürgschaft geleistet. Um die Sache geschwind zu endigen, da man gegen Witwen in solchen Fällen mehrentheils nachsichtig ist, ließ er im März seinen Tod aussprengen,

gen, und ordnete sein Leichenbegängniß an. Schon waren die Trauerkutschen und der Leichenwagen vor der Thür, das Grab war geöfnet, die Kirchengebühren bezahlt, und die Procession wollte sich eben unter dem Geläute der großen Glocken in Marsch setzen, als jemand wegen der geschwinden Beerdigung Vergiftung vermuthete, und zu einer Magistrats-Person eilte, dessen schleunige Ankunft das Leichenbegängniß unterbrach. Der Sarg wurde geöfnet, aber kein Körper gefunden, der endlich lebendig aus dem Innern des Hauses hervorgezogen wurde. Auf diese Weise wurde der Plan vernichtet, und alle Kosten waren vergeblich gewesen; denn auch die Kirchspielgebühren wollte man dem Schleichhändler nicht wieder zurückgeben. Seine Fordrung wurde ausgeschlagen, mit dem Zusatz: man sey noch jetzt bereit ihn zu begraben, wenn es ihm gefiele.

London war seit dem berüchtigten Cock-Lane-Geist, von Poltergeistern befreit gewesen; jetzt aber zeigte sich wieder einer in einem leeren Hause in Spitalfields, der des Nachts tobte und Steine aus den Fenstern warf. Der Eigner des Hauses, ein Seidenweber, ließ alle Zugänge besetzen, und lauerte den Poltergeist auf, den man für den ehmaligen Bewohner des Hauses erkannte, das er durch dieß Mittel eines Gespensterrufs für einen wohlfeilen Preiß zu miethen hofte. Er wurde nach einem Prügel-Exorcismus entlassen.

In

In der Nähe des Hafens von Corke kam ein mit Wein beladenes Schiff an, und legte vor Anker. Die Zollbeamten warteten auf das Einlaufen im Hafen, um es zu durchsuchen. Die Schiffer aber hatten andre Absichten; sie warfen noch einen Anker aus, dessen Tau von außerordentlicher Dicke war. Niemand achtete hierauf, als ein Weinhändler, dem dieß zum Signal diente, die veranstaltete Operation anzufangen. Diese bestand darin, vermittelst an einander befestigter Schläuche, die mit dem dicken Ankertau zusammenhingen, die ganze Schiffsladung von Wein in dem am Ufer befindlichen und mit einer Wasserleitung zusammenhängenden Weinkeller des Kaufmanns einpumpen zu lassen. Die Zollbeamten, denen die lange Zögerung des Schiffs im Hafen einzulaufen bedenklich vorkam, durchsuchten es endlich, da sie denn zu ihrem Erstaunen nichts als leere Fässer fanden.

Im August zog ein Kerl in London herum, der in den vornehmsten Squares, wenn die Nächte hell waren, ein großes Telescop aufstellte, und durch dasselbe für einen Pfenning den Vorübergehenden Mond und Sterne sehen ließ. Diese Unternehmung hätte als Indüstrie betrachtet, eher Beifall als Tadel verdient; allein sie wurde zu einem groben Betrug, da der Bube die Verwegenheit hatte, sich den ehrwürdigen Namen Herschel uzueignen, und gegen

gen seine Pfenning-Kunden zu behaupten, daß er dieser unsterblich gewordene Astronom sey.

Ein andrer Mensch, der den Pöbel gut kannte, benutzte den Taumel desselben bey der Genesung des Königs, und die großen Erwartungen der zu hoffenden Procession nach der Pauls-Kirche. Er stellte sich des Abends in einem dunkeln Winkel nahe bey Fleetstreet, eine der volkreichsten Straßen in der City, und schrie: „Hier ist eine umständliche Nachricht von der großen weltbekannten Procession, „eigenhändig geschrieben von Lord George Gordon „in Newgate!“ Das Volk drängte sich in Haufen herbey, um für einen Pfenning diese hochberühmte Nachricht zu kaufen. Ein jeder steckte das Papier zu sich, ohne es anzusehn, welches die Dunkelheit nicht erlaubte. In sehr kurzer Zeit waren alle Papiere verkauft, die jedoch nichts weiter als alte Gassenlieder waren. Der Betrüger hatte die Verwegenheit diese Rolle in verschiedenen Theilen der Stadt zu spielen, und zwar immer mit dem besten Erfolg.

Die Kunst durch List zu stehlen zeigte sich immer in neuen Erfindungen. Das Schlachtvieh in London wird immer des Nachts nach dem großen Viehmarkt Smithfields getrieben, und daselbst bis zum folgenden Tag aufbehalten. Ein Mann der einen Keller in einer engen Straße bewohnte, wo die Schaafe durchgetrieben wurden, gründete darauf

einen

einen Entwurf. Er ließ eine mit Springfedern versehene Fallthüre machen, vermittelst welcher beständig eine Anzahl vorbeygetriebener Schaafe durch ihre eigene Schwere in seinen Keller fielen. Die Nacht, die enge Passage, und die sehr zahlreichen Heerden, begünstigten lange Zeit diesen Diebstahl, den die Treiber zwar merkten, aber nicht enträthseln konnten, bis der Dieb durch seine zu große Sicherheit entdeckt wurde. Er vernachläßigte die Fallthür nach gemachter Beute zuzuschließen, da denn der hinterhertrabende Schäfer selbst in den Keller fiel. Während daß nun dieser seinen Schaafen nacheilte, und sodann mit bewaffnetem Gefolge zurückkehrte, war der Dieb entflohn.

Ein andrer Dieb hatte die Verwegenheit durch eine Strickleiter bis im zweyten Stock eines vornehmen Hauses zu steigen, um wo möglich die Diamanten einer jungen reichen Dame, Miß Harcourt, zu erhaschen. Die Annäherung eines Nachtwächters aber verursachte, daß er noch vor der Ausführung von der Leiter heruntersprang, und beide Beine nebst einigen Ribben brach. In diesem elenden Zustande wurde er nach St. Georg's Hospital gebracht. Er läugnete jedoch seine diebischen Absichten, und gab vor, daß es ein durch Liebe erzeugter Versuch gewesen wäre.

Ein Taschendieb wurde in Haymarket auf der That ergriffen. Es war Mittagzeit. Der Beraubte

te wollte ihn festhalten um ihn einem Constabel zu übergeben; allein der an Kräften stärkere Dieb machte sich los. Seine wüthende Vertheidigung hielt die Zuschauer ab mit Hand anzulegen, bis endlich ein Kutscher kam, der die Unthätigen für Feigherzige schalt, seine Pferde einem Beistehenden überlieferte, und dem von der Menge Volks im Laufen aufgehaltenen Dieb nacheilte. Er packte ihn, aber nicht um ihn zum Friedensrichter zu führen, sondern selbst die Justitzpflege zu übernehmen, und ihn nach Brittischer Sitte in einer Pferdeschwemme zu baden. Dieß Bad geschah auch in aller Form von Peitschenhieben begleitet. Allein wie groß war die Kränkung des armen Kutschers, da er seine Uhr und einen Beutel mit 25 Schilling vermißte, die der Dieb, seinem Gewerbe getreu, selbst in diesen Augenblicken des Schreckens Mittel gefunden hatte zu entwenden. Noch auffallender aber war der Vorfall, daß Mr. Carter, ein Londner Krämer nach einem Spatzierritt mitten in der Stadt ohne daß er vom Pferde stieg, von einem Taschendieb bestohlen wurde. Der Dieb gieng neben ihm her, und in wenig Augenblicken war des Reuters Uhr, Schnupftuch und Taschenbuch in seinen geübten Händen.

Eine Gattung von Dieben, die man Ochsenjäger nennt, und deren Büberey schon im ersten Bande angezeigt worden, setzte ihr Handwerk mit größe-

größerer Kühnheit und Gewaltthätigkeit wie sonst fort. Unter andern sahe man eine auffallende Scene in Islington nahe bey London. Es war am Palmsonntage, und die Buben hatten daher sämtlich Palmzweige an ihren Hüten, und in ihren Händen große Stöcke, womit sie die vorbeigetriebenen Heerden Ochsen bey hellem Tage vor den Augen zahlreicher Menschen anfielen. Sie wählten sich ein Thier aus; dieß sonderten sie von der Heerde ab, und trieben es ohnerachtet des muthigen Widerstandes der Ochsenhüter nach ihren Raubnestern in der Stadt, wohin die überwältigten Hüter wegen ihrer langsamgehenden Heerden ihnen nicht folgen konnten; denn der geraubte Ochse wurde so sehr zum Laufen gehetzt, daß mehrere Menschen durch dieß Thier gefährlich beschädigt wurden, und ein Knabe sogar ums Leben kam, ehe es seinen Bestimmungsort erreichen konnte.

Man erhielt im April Nachricht von einem wöchentlichen Club dieser Bösewichter im Quartier von Clerkenwell. Sie hielten hier in Verbindung mit andern Dieben, Räubern und liederlichen Weibspersonen, ein Bacchanal, als um Mitternacht eine Anzahl bewaffneter Polizey-Knechte ins Haus brach. Die Diebe vertheidigten sich verzweifelt, mit Knütteln, Messern und eisernen Camin-Instrumenten, und trieben die Angreifer auch glücklich

zum Hause heraus. Diese kamen aber bald wieder, verstärkt durch Constabel und Nachtwächter. Nun wurde das verrammelte Haus förmlich bestürmt. Während daß die Räuber sich bemühten mit den vorerwähnten Waffen den Sturm abzuschlagen, waren ihre Beischläferinnen auch nicht müßig; sie sandten aus den Fenstern Gläser, Bouteillen und kochendes Wasser auf die Stürmenden herab, die jedoch ins Haus drangen, und sich der meisten von diesem Gesindel bemächtigten.

Eine Bande Diebe durchstrich im Herbst 1789 so bald es anfieng finster zu werden, die Straßen von London, in der Kleidung der Lampenanzünder, und waren auch so wie diese mit Leitern versehn. Diese Maske, und die zum Stehlen ungerechte Zeit machten, daß sie unbemerkt sich in viele Häuser einschlichen. Andre Diebe stellten sich in die Dienstmädgen der zum Berauben geweiheten Häuser verliebt, wobey vorzüglich auf solche Wohnungen, deren Besitzer abwesend waren, Rücksicht genommen wurde. Sie waren nicht geitzig mit Geschenken, und machten endlich mit den armen Betrogenen Heiraths-Contracte, dabey sie aber auf die Bedingung bestanden, bis zur Kirchen-Ceremonie des Nachts die Ehestands-Rechte zu anticipiren. Dieß räumte die Braut sodann ein, obgleich ohne Wissen ihrer Herrschaft. Nun wurden die Diebesgehülfen

nach Mitternacht ins Haus gelassen, der Raub ging vor sich, und der Bräutigam ließ sich nicht wieder sehn.

Einige andre Diebe bedienten sich im October einer ganz originellen Methode ein Haus zu bestehlen, dessen Eigenthümer sehr auf seiner Hut war. Einer von ihnen gieng zum Friedensrichter, und ließ sich nach gethanem Eide wegen eines vorgeblichen Angriffs einen Verhaftsbefehl geben. Während daß nun der unschuldig Angeklagte sich beim Friedensrichter befand, und nach Bürgen schickte, wurde sein Haus ausgeplündert.

Sogar Pferde und Wagen wurden bey der Entfernung des Kutschers von der Straße gestohlen, wovon man verschiedene Beispiele erlebte. Die Spitzbuben in Newgate jubelten darüber als über eine neue Entdeckung die ihr Gewerbe erweiterte. Die Wagen wurden von den Dieben zusammengeschlagen, das Holzwerk zur Feuerung gebraucht, Stahl, Eisen, Tuch und Leder Stückweise verhandelt, die Pferde aber um sich gegen Entdeckung zu sichern, geschlachtet, und ihr Fleisch als Hundefutter verkauft.

Manche Diebe verkleideten sich als Ziegeldecker, und so klopften sie mit den nöthigen Geräthschaften versehn an die Thüren, sagten, sie hätten auf dem Dache lose dem Herunterfallen nahe Ziegel gesehn, die sie für einen Krug Bier befestigen wollten. Ein

sol-

solches Anerbieten wurde gerne angenommen, und nun untersuchte der Dieb genau das Innere des Hauses, dessen Verbindung mit den benachbarten Häusern, so wie die Art des Dachs und der Dachfenster; da denn bald darauf der so gut vorbereitete Diebstahl geschah. Selbst die große Westminster-Kirche blieb nicht verschont. Die Diebe ließen sich hier einschließen, und stahlen das zum Abendmahl aufgedeckte sehr kostbare Altartuch, sodann nahmen sie von einer Thür das Schloß ab, und machten sich davon. Zu Wexford in Irland erbrachen die Diebe das Zollhaus, und schleppten an 2000 Pf. St. mit sich fort, wobey sie folgenden Zettel zurückließen: „Wir haben uns dieser öffentlichen Gelder blos des„halb versichert, damit sie nicht übler angewandt „werden, als wir es zu thun willens sind.“

Die grausamste Art des Diebstahls aber, ein Brittisches in andern Europäischen Ländern unbekanntes Verbrechen, ist das Kinderstehlen, das nach den oft sehr inconsequenten Englischen Gesetzen blos mit der Pillory bestraft wird. Also auf die Beraubung von etwas Metall, oder von andern entbehrlichen Dingen steht der Strick; dagegen die Beraubung von dem, was zärtliche Eltern über alle Reichthümer der Welt schätzen, und was keine Macht, kein Glück, wieder erstatten kann, in dem Englischen Criminal-Codex als eine geringfügige Sache

betrachtet wird. Im Juny wurde ein Weib bey dem Raube zweier Kinder ergriffen; man nahm sie ihr ab, und überlieferte sie ihren Eltern wieder, noch ehe diese von ihrem schrecklichen Verlust etwas wußten. Das Ungeheuer aber schickte man ins Gefängniß. Ein reicher Fabricant in London war nicht so glücklich. Er befand sich diesen Sommer auf seinem Landhause zu Lambeth. Sein dreijähriger Sohn steht an der Gartenthür, ein Weib ergreift den Knaben, und ohngeachtet seines Zetergeschreys eilt sie mit ihm davon. Mehrere Menschen sehen die grausame Diebin auf dem Weg nach der Landstraße mit dem immerfort weinenden Kinde, dessen gute Bildung und Kleidung Aufmerksamkeit erregt, die aber durch schlaue Antworten vernichtet wird. Eine halbe Stunde nachher wird der Knabe vermißt, das einzige Kind trostloser Eltern, durch das Vermächtniß eines Großvaters in seinem männlichen Alter zum Besitz eines Ritterguths in Yorkshire von 1400 Pf. St. Einkünften bestimmt, nun aber wahrscheinlich auf immer für Vater, Mutter und Verwandte verlohren; denn alle angestellten Erkundigungen waren fruchtlos, so wie die gedruckten Anzeigen die man in allen bekannten und muthmaßlichen Diebsnestern mit Versprechen großer Belohnungen für den Entdecker vertheilte. Auch wandte sich der Vater an die Zigeunerbanden und an den König dieses Gesindels; jedoch alles ohne

Er-

Erfolg. Die so tief gebeugte Mutter fiel anfangs in einen Zustand von Fühllosigkeit, der endlich, da alle Hoffnungen verschwanden, ihr Kind wieder zu sehn, in Raserey übergieng.

Da dieß Unglück einen reichen Mann betraf, so erregte seine Anwendung großer Kosten bey den so mannichfaltigen Erkundigungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieß entsetzliche Verbrechen. Zu Roß in Herefordshire fand man im September zwey Landstreicher, Mann und Weib, die ein vierjähriges Kind bey sich hatten, dessen Bildung und Anlage zur Erziehung gar nicht zu den vorgeblichen Eltern paßte. Auch sprach das Kind, wenn man es auf die Seite zog, immer von London, und daß es dort gewohnt gewesen mit seinem Vater und Mutter, welche es doch nicht zu nennen wußte, in Kutschen zu fahren, wobey es immer weinte, wenn diese zärtlichen Namen erwähnt wurden. Was aber hier den Verdacht des Kinderdiebstahls außer allen Zweifel setzte, war der Dialect des Kindes, der seinen Geburtsort London verrieth, dahingegen die Landstreicher aus Wallis waren, und das Englische nach der Mundart der Walliser redeten. Einige angesehene Einwohner in Roß, wagten es hierauf, Weib und Kind anzuhalten, und machten alle Umstände dieses Vorfalls durch die so wohlthätigen Englischen Zeitungen im ganzen Königreich bekannt.

Die Vermessenheit der Räuber überstieg auch allen Glauben. Bey hellem Tage in den volkreichsten Straßen der Hauptstadt griffen sie in Schaaren die Menschen an, und beraubten sie mit Gewalt. Besonders belagerten sie die Schauspielhäuser, deren Ausgänge sie besetzten, und trotz den anwesenden Constabeln Gewalt ausübten. Wurde einer ergriffen, so schlugen ihn die andern los. Auf den jährlichen Bartholomeus-Markt, der im Herbst gehalten wird, traten immer zwölf, auch zwanzig starke Kerls zusammen, hielten sich an einander, und so umschlungen sie eine Anzahl Menschen, die nicht entkommen konnten, und in der Geschwindigkeit geplündert wurden. Wer sich wehrte wurde zu Boden gerissen, und gemißhandelt.

Bey Tunbridge Wells starb im September ein reicher Land-Edelmann, der eine einzige sechszehnjährige Tochter als Erbin von 50,000 Pf. St. hinterließ. Zwey Räuber machten einen Anschlag, dieß Mädgen nicht etwan zu berauben, sondern selbst zu stehlen. Sie kamen einige Tage nach dem Leichenbegängniß in einer Post-Chaise zum Sterbehause, und verlangten durchaus mit der von dem Tode ihres Vaters noch ganz betäubten Miß zu sprechen. Es wurde ihnen verweigert, worauf sie tobten, und mit Gewalt in die Zimmer dringen wollten. Eine alte Magd aber merkte ihre boshafte

Ab-

Absicht, und rief die Nachbarn zu Hülfe. Man ergriff die Räuber als Friedensstöhrer, und führte sie ins Gefängniß.

Ein Quäker wurde im März auf der Landstraße nahe bey London von einem Räuber angefallen. Er gab sein Geld willig her, und da der Räuber auch das Pferd des Quäkers besser als das seinige fand, so geschahe ein Tausch. Der schlaue Quäker ließ sein neues Pferd nach eignem Willen gehn, und so brachte es ihn nach dem gewohnten Stalle, wo Pferde gefüttert werden. Der Stallknecht erschien: „Freund! kennst du dieß Pferd?“ „O ja, war die Antwort, es gehört Herrn * * * „der in der * * * Straße wohnt.“ Der Quäker begab sich sogleich dahin, hörte aber, daß sein neuer Bekannter erst spät nach Hause kommen würde. Am folgenden Tage gieng er sehr zeitig wieder hin, und traf ihn. Der Räuber wollte vor Schrecken zu Boden sinken; allein der ehrliche Quäker sagte: „Sey nicht bestürzt Freund, du weißt daß du ge„stern von mir neun Pf. 13 Schilling geborgt hast, „und ich hoffe du wirst dich nicht weigern, mir dieß „Geld jetzt wieder zu bezahlen.“ Es geschah den Augenblick. „Auch, fuhr der Quäker fort, muß „ich dich bitten unsre Pferde noch einmal umzutau„schen; denn die Wahrheit zu sagen, gefällt mir „dein Pferd nicht so gut wie mein eignes.“ Dieser

Tausch wurde eben so wenig verweigert, da denn der Quäker dem Räuber ganz gelassen sein Lebewohl sagte.

Sonst war die Menschlichkeit die Characteristik der Englischen Räuber; jetzt aber morden sie mit Gleichgültigkeit, und verwunden selbst da, wo sie keine Widersetzung finden. Im May entdeckte man im neuen Walde bey Lymington eine unterirdische Räuberhöhle von sehr großem Umfang. Hier fand man eine erstaunliche Menge sowohl Kleidungsstücke als Geräthschaften aller Gattung, und dreißig todte Körper wurden aus einem tiefen Brunnen gezogen.

Zu Wasser war man eben so thätig und verwegen zu rauben, wie zu Lande. Ein Engländer nahm ein Boot in der Nähe der Tower, und wollte mit einem Kuffer die Themse herauf fahren. Dieß Boot bestiegen mehrere Personen, die sich für Zollbediente ausgaben, und den Reisenden so wie seinen Kuffer auf ein vor Anker liegendes Fahrzeug brachten. Während nun daß der Kuffer im Schiffsraum langsam durchsucht wurde, ging das Fahrzeug unter Seegel. Man ermahnte den Ergriffenen, so lieb ihm sein Leben wäre, ruhig zu seyn, welches er auch aus Furcht that, obgleich im Angesicht von London, und von so vielen Schiffen und Menschen umringt. Es geschah ihm kein Leid, auch durch-

such-

suchte man seine Taschen nicht; aber seine Wäsche wurde von den Matrosen vor seinen Augen getragen. Er blieb drey Monat am Bord dieses Fahrzeugs, das immer längst den Küsten fuhr, wobey seine Schiffsgenossen oft landeten, und immer mit Bündeln, mit Kasten, Fässern, u. s. w. beladen zurückkehrten. Endlich entließen ihn diese Seeräuber, als sie sich an der Küste von Nord-Wallis befanden, er mußte sich aber gefallen lassen, ein nach Dublin schon unter Seegel befindliches Schiff zu besteigen. Als er endlich aus Irland nach London zurückkam, fand er, daß man die Themse nach seinem Leichnam sorgfältig durchsucht hatte.

Eine schreckliche Entdeckung dieser Art aber machte man diesen Sommer zu Dover. Man spührte ein Nest von Seeräubern aus, die zum Theil angesehene Bürger waren, und Raub mit Mord verbunden in ein System gebracht hatten. Unter dem Vorwand, bedrängten Schiffen Hülfe zu leisten, bestiegen sie dieselben in der Nähe des Landes, raubten, mordeten, und verkauften die Beute längst den Küsten an wohlhabende Einwohner, die also ihrer Vortheile halber Mitgenossen dieser scheußlichen Verbrechen wurden. Der Anführer dieser Räuber, Namens Edgeley, lebte in Dover sehr anständig, und seine schöne Tochter, durch eine vortrefliche Erziehung gebildet, war ein

Muster der dortigen Stadtdamen. Diese Bösewichter ermordeten bisweilen die ganze Schiffsbesatzung, und versenkten das Schiff, nachdem sie es ausgeleert hatten. Selbst auf die Bagage der Reisenden, die im Hafen zu Dover landeten, machten sie Jagd, und entwendeten was sie konnten. Ueberdem hatten sie in Birmingham eine Münze angelegt, wo falsche Thaler gemacht wurden; mit diesen begaben sie sich am Bord der fremden Schiffe, wenn diese durch widrige Winde genöthigt längst den Englischen Küsten Anker warfen, und kaufte für dieß falsche Geld eine ungeheure Menge Waaren.

Die ausgezeichnesten Mordthaten waren folgende: In Northhampton wollte ein Constabel einen angesehenen Bürger, Namens Gordon, zum Friedensrichter führen. Der Sohn widersetzte sich diesem unbedeutenden Verhaft, und schoß den Constabel todt. Die Richter verurtheilten den Jüngling zum Tode. Der Vater, mit großen Empfehlungsschreiben versehn, eilte nach Weymouth, wo sich der König damals befand, um das Leben seines einzigen Sohnes zu retten. Der Monarch nahm ihn sehr liebreich auf; er ward gerührt, konnte aber aus Mangel näherer Nachrichten für jetzt nichts thun, als den Hinrichtungstag verschieben. Mit diesem Befehl, den der bis dahin trostlose Vater als einen Vorboten der völligen Begnadigung ansah,

eilte er nach Hause, wo er die Glückswünsche der ganzen Stadt erhielt. Nur noch wenig Stunden waren bis zur bestimmten Execution übrig gewesen *). Die nähere Erwägung des Verbrechens aber, zumal da es den Mord eines für die öffentliche Sicherheit handelnden Constabels betraf, macht jedoch die gehofte Begnadigung unthunlich, und wenige Wochen nachher mußte der Jüngling seine rasche That am Galgen büßen.

In Brecon lebte eine Familie, die seit vielen Jahren wegen verübter Frevelthaten aller Art das Schrecken des ganzen Districts gewesen war. Lewis, das Haupt derselben, zwar nicht an Jahren, wohl aber an Verbrechen, wurde endlich im August wegen eines mit abscheulichen Umständen verknüpften Mordes in Ketten aufgehangen. Sein eigner Bruder, trat als Todeszeuge gegen ihn auf. Ein andrer Bruder hatte längst wegen Diebstahl sein Urtheil empfangen. Sein Vater so wie einer seiner Onkel waren zur Transportation verdammt, und ein andrer Onkel schon nach Botany-Bay abgesandt worden, während daß dessen Frau als Kindermörderin im Kerker ihre Sentenz erwartete.

Bey

*) Die Mörder in England werden einige Tage nach erhaltenem Urtheil hingerichtet; andre Missethäter aber erst nach der nächstfolgenden Gerichts-Session.

Bey Ferring wohnte ein Landmann, Namens Gracemark, der seine eigne Tochter neunmal beschwängerte, und verschiedne Kinder mit ihr zeugte. In einem Anfall von Verzweiflung ermordete er diese Tochter auf dem Felde, saß sechs Stunden bey ihrem Leichnam, und versuchte endlich sich die Gurgel abzuschneiden. Man fand ihn in seinem Blute schwimmend, aber noch am Leben. Er wurde wieder hergestellt und hingerichtet.

Ein Einwohner von Deptford, Namens Pasmore, ein Bösewicht der ersten Größe, hatte durch Meineide und Schandthaten mehrere Menschen zum Tode gebracht; unter andern weihete er aus satanischer Bosheit zwey Personen zum Galgen. Er legte bezeichnetes Geld auf die Landstraße ohnweit seinem Hause; die Unglücklichen hoben es auf, und nun erschien Pasmore mit Zeugen; es geschah eine Durchsuchung, das Geld wurde gefunden, und die Unschuldigen gehangen. Er war ein Bierwirth; sein erzböser Character aber machte daß ihn die Einwohner von Deptford wie die Pest flohen. Seine Umstände wurden dadurch so schlecht, daß er bald das Maas seiner Verbrechen voll machte. Er steckte sein hochassecurirtes Haus in Brand, und mußte dafür am Galgen büßen. Sein Hinrichtungstag war ein Fest fürs Volk, das alles bey solchen Scenen gewöhnliche Mitleid so sehr unterdrückte, daß der

der auf dem Henkerskarren sitzende Missethäter noch in seiner Todesstunde mit Koth beworfen wurde.

Williams, ein Schullehrer zu Bratton, verlohr ganz unerklärbar sein Haus durch eine Feuersbrunst, und wurde dadurch arm. Man liehe ihm ein anderes, und auch dieses brannte ab. Der Thäter beider Frevelthaten aber wurde nun entdeckt. Dieß war ein sechzehnjähriger Schulknabe von einem erzbösen Character, der ohne alle Veranlassung aus teuflischer Bosheit das Feuer in der Nacht angelegt, und so vieler Menschen Leben in Gefahr gesetzt hatte. Außer der Familie seines Lehrers und dem Gesinde befanden sich sechs und dreißig Knaben im Gebäude, das bis auf den Grund abbrannte. Dieser junge Mordbrenner brachte sich im Gefängniß selbst ums Leben.

Ein Bedienter versuchte auf dem Felde bey Pimlico in der Nähe von London ein fünfjähriges Mädchen zu nothzüchtigen, das er dahin gelockt hatte. Das Geschrey des Kindes zog Leute herbey, die der Scene ein Ende machten, das Mädgen in Sicherheit brachten, und den Verbrecher den Gerichtsbedienten überlieferten. Ein wohlhabender Einwohner von Hamstead machte in seinem siebenzigsten Jahre einen ähnlichen Versuch mit einem siebenjährigen Kinde, wofür er zu einem zweymonatlichen Gefängniß verdammt wurde.

Jacob

Jacob Cantor, ein Jude, verfertigte falsche Wechsel, und wurde dafür aufgehangen. Er bat sich aus, daß er in seinen Kleidern und mit seinem Stricke möchte begraben werden, welches ihm die Sherifs auch bewilligten. Zwey Rabiner hatten ihn zum Richtplatz begleitet.

Denton, ein falscher Münzer, wurde im August in London hingerichtet. Das Schicksaal dieses Verbrechers, so wie seine Talente waren merkwürdig. Er hatte das Klempner-Handwerk gelernet, gab es aber aus Liebe zum Bücherlesen auf, und wurde ein Buchhändler in der Stadt York, wo er vor zehn Jahren einen sehr besuchten Laden hielt. Auf einer Reise nach der Hauptstadt sahe er eine sprechende Figur, die man für Geld zeigte. In der Mathematik erfahren, und sehr geschickt in mechanischen Arbeiten, verfertigte er in kurzer Zeit eine ähnliche Figur, womit er in England herumreißte, und viel Geld sammelte; auch machte er eine künstliche schreibende Figur. Beide befinden sich noch in London. Denton gab seinen Buchhandel in York auf, errichtete einen in der Hauptstadt, und wurde Schriftsteller. Er übersetzte und erklärte durch Noten Pinettis Buch von Taschenspielerkünsten. Seine chimische Kenntnisse waren groß, und führten ihn zu allerhand Erfindungen. Er machte eine eigne Art von Plattirungen für Kutschen, und verfer-

verfertigte viele mathematische Instrumente, wobey er seinen Buchhandel immer fortsetzte. Die Bekanntschaft mit einem Betrüger, verleitete ihn seine Kunst auch auf die Nachahmung der Landesmünzen anzuwenden, welches er auch mit so viel Geschicklichkeit that, daß man nur mit großer Mühe die falschen von den wahren unterscheiden konnte. Die Nachricht von diesem kaum merkbaren Unterschied kränkte ihn so sehr, daß er noch den Tag vor seiner Hinrichtung ernstlich auf Mittel sann, den Unterschied zu vernichten, und die deshalb gemachte Erfindung einem vertrauten Freunde als ein Vermächtniß mittheilte. Denton war bey seinem Todesurtheil sehr gleichgültig, und beharrte in dieser Stimmung noch auf dem Richtplatz, wo er lachte, und über die Gebete seiner Hänge-Kameraden spottete. In Ansehung seines Körpers verordnete er, daß man daraus Phosphorus machen sollte.

In Dublin wurde ein Dieb, Namens Gore, gehangen, der von seiner Kindheit an fast immer weibliche Kleider getragen, und auch durch Bildung, Sprache und Manieren diese Täuschung befördert hatte. Durch Mitleid erregende Erzählungen gerührt nahmen angesehene Familien sich dieses vermeintlich unglücklichen Frauenzimmers kräftig an, und so zeigten sich Gelegenheiten genug zum Stehlen, die er auf eine sinnreiche Art benutzte, und immer unentdeckt blieb, bis endlich seine Stunde kam.

Forde,

Forde, ein andrer Missethäter, der auch diesen Sommer auf dem Richtplatz zu Dublin seinen Tod fand, zeigte eine sonderbare Wuth noch in den letzten Augenblicken seines Lebens. Er griff den Henker und endlich auch den ihn liebreich ermahnenden Prediger mit seinen Fäusten an, um beide wo möglich zu erwürgen. Hernach warf er sich der Länge nach aufs Gesicht nieder, und konnte nicht zum Aufstehn vermocht werden, daher man ihn so liegend in die Ewigkeit schleuderte.

Von diesem fühllosen Bösewicht, ist der Uebergang zu reuevollen Verbrechern angenehm. In Exeter wurde im April ein Hauseinbrecher, Namens Skitch, gehangen; ein Jüngling, der wegen seines standhaften Betragens und seiner musterhaften Bekehrung die Herzen aller Zuschauer rührte. Er hielt auf dem Richtplatz eine Rede, voll nachdrücklicher Ermahnungen, und erklärte diesen Todestag für den glücklichsten seines Lebens. Kaum war er aufgehangen, so lößte sich der etwas zu kurze Strick vom Galgen, und der Körper fiel ab. Man vernahm ein lautes Jammern unter den Zuschauern, da Skitch von neuem aufgeknüpft werden sollte, welches noch vermehrt wurde, da der Leidende sich zu ihnen wandte, und sagte: „Lieben Leute, seyd „unbesorgt. Ich bin nicht in Eil. Ich kann warten.“ Der Henker, der keinen längern Strick bey der Hand hatte, wartete bis ein andrer mitgehan-

gener

gener Delinquent ganz todt war, da er denn den Strick von dem Leichnam ablößte, und den ruhig harrenden Skitch damit endlich auch abfertigte.

Der Secretair der großen mit dem Bilde der Sonne bezeichneten Brand-Assecuranz-Societät, erhielt im Januar einen Brief mit einer Banknote von hundert Pf. St., als den Ersatz für einen an der Societät verübten Betrug. Der Briefsteller hatte sich nicht genannt, sondern blos gebeten den richtigen Empfang in einer Hauptzeitung anzuzeigen.

Ein andrer Vorfall dieser Art war noch merkwürdiger. Der Minister Pitt erhielt im May folgenden Brief: „Sir! Sie erhalten hiebey 360 „Pf. St. in Banknoten. Dieß Geld gehört der „Nation, und Sie als ein rechtschaffener Mann „werden so gerecht seyn, es zum Besten des Staats „auf eine solche Art anzuwenden, daß die Nation „nichts dabey verliert, da es eine Zeit lang dem „öffentlichen Schatz vorenthalten worden ist. Sie „werden darum angefleht, um das Gewissen eines „ehrlichen Mannes zu beruhigen."

Auch folgende außerordentliche Begebenheit, die sich im October ereignete, und der menschlichen Natur gewiß keine Schande macht, verdient hier eine Stelle. Eine in Greenwich wohnende Frau von Vermögen war wegen Empfang einer ansehnlichen

Summme Geldes in London gewesen, und hatte sich dort verspätet. Es war finster, und folglich die Arbeitszeit der Diebe und Räuber. Der sicherste Weg zu Hause zu kommen schien ihr zu Wasser zu seyn. Sie näherte sich der Themse und fand bald ein Boot, und was sie vollends beruhigte, so war der Wassermann ein ihr bekannter Mensch, der sie schon oft gefahren hatte. Sobald sie sich im Boot befand, erzählte sie dem Führer ihre gehabte Unruhe und den Bewegungsgrund. Der Mann hörte sie ganz gelassen an; es währte aber nicht lange, so wurde er außerordentlich unruhig; sprach verwirrt und mit gebrochenen Worten; bald eilte er vorwärts zu kommen, bald ruderte er wieder zurück. Endlich erreichten sie Greenwich, da denn der Wassermann sogleich ans Ufer sprang, auf seine Knie fiel, und Gott für seinen Beistand in dieser Stunde der Versuchung inbrünstig dankte. Er gestand jetzt der Frau, daß er nur mit der äußersten Mühe das Vorhaben hätte unterdrücken können, sie zu ermorden, da er eine Frau und Kinder in dürftigen Umständen zu Hause habe, und er, da niemand sie einsteigen gesehn, vor Entdeckung sich völlig sicher gefunden; dabey schärfte er ihr die Lehre ein, künftig die Geheimnisse ihres Beutels keinen Fremden anzuvertrauen.

Nun dem Plan dieser Annalen gemäß wenig oder gar nicht bekannte Brittische Einrichtungen und Provincial=Gebräuche.

Die Ernennung des Brittischen Exministers, Lord Sydney, zum Oberrichter in Eyre führt zu der Erklärung sowohl des Titels als des Amts. Das Wort Eyre kömmt von dem alten Normannischen Wort Erre, oder von dem Sächsischen Wort Irren her, in der Bedeutung wo es Herumirren bezeichnet; auch findet man in den alten Lateinischen Chroniken den Titel dieses Amts durch die Worte ausgedrückt: Iustitiarius Itenerans. Diese Richter wurden in alten Zeiten von den Königen in die Provinzen geschickt, mit dem Auftrag, alle Justiz-Sachen zu schlichten, in welchen die Krone Kläger war. Der Endzweck sollte die Erleichterung des Volks seyn, das sonst haufenweise bey Processen dieser Art hätte nach den höchsten Gerichtshöfen in der Hauptstadt wandern müssen. Diese Vorsitzer der Tribunäle waren durch größere Vollmacht von den Richtern unterschieden, die man Oyer und Terminer (Hörer und Endiger) nannte, da diese nur wegen eines oder ein Paar bestimmter Processe, oder bey einem Aufruhr in die Provinzen geschickt wurden. Die Erstern hatten den Auftrag, die Gerichts-Protocolle und das persönliche Betragen aller hohen und niedern Richter, aller Sherifs und Justizbeamten zu untersuchen, um zu erfahren, ob sie gegen die Gesetze, oder zum Nachtheil des Königs oder des Volks gehandelt hatten. Das gethane Unrecht wurde so viel als möglich wieder gut

gemacht, und die schuldigen Magistrats-Personen bestraft. Die Justiz-Verfassung in England aber bekam erst unter der Regierung Heinrich II. eine regelmäßige Form. Das Königreich wurde in sechs Justiz-Districte getheilt, wenig verschieden von den noch heute zu Tage vorhandenen. Von diesem Zeitpunct an kam das Amt der Richter in Eyre sehr empor, die nun ihre richterliche Wanderungen ordentlich beobachteten. Vordem wurden nach Alt-Sächsischem Gebrauch alle Processe in den Tribunälen der Grafschaften, oder nach Normännischer Einrichtung von den königlichen Richtern in Aula Regis abgeurthelt. Dieß Tribunal war allenthalben wo sich der König befand, und begleitete ihn auf seinen Reisen, wodurch die Processe sehr verzögert und sehr kostbar wurden. In neuern Zeiten hat man den zwölf Richtern des Königsreichs größtentheils alle Amtspflichten der Ober-Richter in Eyre übertragen, so daß diese letztern mit 3000 Pf. St. Einkünften fast gar nichts zu thun haben.

In Oxfordshire befindet sich ein großes Stück Land, Otmore Common genannt, das sieben Kirchspielen gemeinschaftlich zugehört. Dieses Gemeinschaftsrecht beruhet auf eine sonderbare Tradition. Ein vormaliger Besitzer dieser Ländereien wurde gebeten, den Armen einige Felder von seinen weitläuftigen Besitzungen zu bewilligen. Der Sachwalter

walter bey diesem menschenfreundlichen Ansuchen war eine Dame, die von dem Guthsherrn auch das Versprechen der Erfüllung erhielt, wenn sie die von ihm vorgeschlagene Bedingung eingehen wollte. Diese war: daß sie ganz nackend rund um ein Stück Land reiten sollte, und zwar so lange als eine Waitzen-Garbe brennen würde, da denn das ganze von ihr in diesem Zeitraum umrittene Land ihrer wohlthätigen Verfügung überlassen werden sollte. Die Dame willigte ein, und vermittelst eines kleinen in damaligen Zeiten nicht ungewöhnlichen Mirakels war sie im Stande dieses sehr große Stück Land in dem Zirkel ihres Ritts einzuschließen. Das gemeine Volk in dieser Gegend hält auf dieß Mährchen, wie auf einen Glaubensartikel.

In Brentford, einem ohnweit London gelegenen Flecken, erwählt sich das gemeine Volk einen König, der bey allen politischen Vorfällen, auch bey Parlamentswahlen, den Pöbel ganz nach seinem Willen lenkt. Jetzt befinden sich daselbst zwey Könige, der eine ist ein Kleiderhändler, und der andre ein Krämer von Französischen Eltern geboren. Diese beide haben die Regierung unter sich getheilt, und allen politischen Einfluß des benachbarten reichen Adels vernichtet.

Am Grünendonnerstage werden beständig in London in der Capelle von Whitehall Allmosen aus-

gespendet, wobey die Lebensjahre des Monarchen die Zahl der Armen bestimmen. Am 9ten April 1789 wurden, da der König 52 Jahr alt ist, an hundert und vier Personen, nehmlich an zwey und funfzig armen Männern und zwey und funfzig Weibern, Kleidungsstücke, Wein und Geld ausgetheilt. Der Wein, welcher immer Claret ist, wird ihnen in einer kleinen hölzernen Schaale gereicht, die sie auf des Königs Gesundheit ausleeren. Das Geld besteht in silbernen Pfennigen, und zwar so viel an der Zahl als der König Jahre alt ist. Man steckt sie in zwey ledernen Beuteln, die ein jeder erhält. Ein Prediger von der königlichen Capelle, umgeben von dem Gefolge des Bischofs von London und des Ober-Kammerherrn, macht die Austheilung unter Orgelspiel und dem Singen der zahlreichen Chor-Sänger. Das Volk drängt sich gewöhnlich Haufenweise herbey, um diese ursprünglich catholische Feierlichkeit zu sehn; ein löblicher Gebrauch den man an so vielen Orten blos aus Haß gegen den Römischen Stuhl abgeschaft hat, der aber noch in einigen protestantischen Ländern beibehalten wird.

Es gehen in England besonders in London selten Gerichts-Sessionen vorüber, ohne daß wahre oder falsche Anklagen wegen Nothzucht vor den Tribunälen gebracht werden. Auf der Insel Man herrscht in Ansehung dieses Verbrechens ein sonderbarer

barer ehemals auch in andern Ländern üblicher Gebrauch. Ist der Verklagte unverheirathet, so werden die Geschwornen sämmtlich weltliche Personen alle von dem geistlichen Gerichtshof erwählt, und wenn die Geschwornen ihn sodann schuldig finden, wird das Urtheil diesem Tribunal vorgelegt, wobey der vorsitzende weltliche Richter, auf dieser Insel, der Dumster genannt, der Klägerin, wenn sie ledig ist, einen Strick, ein Schwerdt und einen Ring überreicht, da es denn von ihrer Wahl abhängt, ob er gehangen, enthauptet, oder ihr Mann werden soll.

Man hat nirgends in Europa Strafgesetze für zanksüchtige Weiber; in manchen Ländern aber und zwar in weniger verfeinerten Zeiten wie die unsrigen, bemühte man sich durch heilsame Gebräuche diesem Mangel der Gesetze abzuhelfen. Ein solcher alter Gebrauch war vor einigen Jahrhunderten auch in England, besonders in den Provinzen, Sitte, war aber nach und nach ganz abgekommen. Ein Pächter, nahe bey Litchfield, dem ein zänkisches von jedermann gehaßtes Weib das Leben unerträglich machte, ergriff das Mittel, diesen Sommer den alten so sehr vernachläßigten Strafgebrauch wieder zu erneuern. Er ließ eine Art von hölzerner Maske machen, worin er den Kopf des Weibes einschloß, dabey gieng ein daran befestigtes scharfes Eisen in ihren Mund, um ihre Zunge unbeweglich zu erhalten. In diesem Zustande, die

Hände auf den Rücken gebunden, führte er sie unter dem Gezisch des zusammengelaufenen Volks durch Dörfer und Felder. Diese Maske wird in den Landes-Chroniken der Zankzaum genannt.

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweite Abtheilung.

Luxus. Belustigungen. Volksfeste.

Fortschritte und Folgen des Luxus in England. Große fortdaurende Erweiterung der Stadt London. Aufwand bey den niedern Volksclassen. Lotterien. Banquerottirer. Luxus in Edinburg. Deutsche Pracht in England im Gefolge der Herzogin von Würtemberg. Neue Clubs. Disputirende Societäten und einige darin debattirte Fragen. Erscheinung einer vom Schiffbruch geretteten Familie in der Disputir-Versammlung. Leseschauspiele. Collins Abendbürste. Keans senatorische Nachahmungen. Creswicks lustiger Spiegel. Vorlesung zum Vortheil des in den Cevennischen Gebirgen dürftig lebenden le Fabre, des auf allen Theatern verewigten Galeeren-Sclaven. Das Bogenschießen. Societät der Toxopholyten. Schützenfeste. Sonderbares Volksfest bey Greenwich. Ballon-Spiel. Fernere Aufmunterung der Dudelsack-Virtuosen in Schottland. Societät der Händelonier. Höchst groteskes jährliches Fest bey Halgaver, sehr alten Ursprungs. Belustigungen der höhern Volksclassen.

sen. Prachtvolle und überaus glänzende Feste nach der Genesung des Königs, gegeben von den Gesandten von Frankreich und Spanien, von großen Societäten, von der Ministerial- und Oppositions-Parthey in Ranelagh, im Pantheon, in Vauxhall und im Opernhause, desgleichen vom Magistrat der Stadt London in Guildhall, in Dublin und an andern Orten des Reichs. Theater-Lustbarkeiten. Die Arabischen Mährchen und Faustkämpfe auf die Bühne gebracht. Coriolanus von Shakespear. Der Tod des Capitain Cook, eine große Pantomime. Benefiz-Vorstellung des hundertjährigen Schauspielers Macklin. Streit des Ober-Kammerherrn mit den Theater-Unternehmern. Theatralische Kunst-Belohnungen. Frey-Billets auf zehn Jahre. Opern-Schauspiele. Schreckliche Scenen im Opernhause. Theatralische Fehde in Bristol. Zerrütteter Verstand des Theater-Unternehmers und Dichters Colman. Die Geschichte der eroberten Bastille, das Laternenfest der Chineser, und andre große Spectakel-Scenen, vorgestellt auf dem Sommer-Theater in Sadlers-Wells. Der Pariser Tumult und die königliche See-Revüe bey Plymouth in Astleys Amphitheater. Große Schauspiel-Scenen im Circus, bestehend in Declamationen, Processionen, Reitkünsten, Pantomimischen Ballets, der förmlichen Nachbildung des Lusttreffens der Kriegsschiffe bey Plymouth und der Eroberung der Bastille. Schauspieler-Unfug im Circus, eine ganz besondre Scene. Volksfest auf der gefrornen Themse. Jubiläum in der Irländischen Stadt Derry. Volksfeste in Nord-England. Wahrhaft königliche Gastfreiheit

des Grafen von Fizwilliam. Dankfest und pompöse Procession des Königs nach der Pauls=Kirche. Volksfeste bey dieser Gelegenheit in allen Gegenden des Brittischen Reichs. Erleuchtung der Stadt London, ein aller Nachahmung trotzbieten des Schauspiel.

Wenn der Luxus sich bey einer Nation einschleicht, so wird er bald steigend, und wenn nicht die wirksamsten Regierungs=Maasregeln, die fernern Fortschritte desselben nachdrücklich hemmen, (denn weder Gesetze noch National=Unfälle vermögen es) so ist er einem beständig zunehmenden verzehrenden Feuer ähnlich, das sich selbst überlassen nur durch eine außerordentliche Staats=Revolution gedämpft werden kann. Dieß lehrt die Geschichte aller Zeiten.

Die Reichthümer vornehmer Britten, die sonst nur in ihren prächtigen Lusthäusern sichtbar waren, zeigen sich jetzt immer mehr und mehr in der Hauptstadt, daher die so sehr vermehrte geschmackvolle Anbauung neuer Straßen und Squares auf Feldern und Gartenplätzen, so wie die Errichtung weitläuftiger pallastartiger Häuser; daher der Wetteifer durch die kostbarsten Mobilien, durch den Glanz der Equipagen, durch die Pracht der Kleidungen, sich ein-

ander zu übertreffen; daher der gränzenlose immer fortsteigende Aufwand bey öffentlichen und Privatfesten. Wird zu einer Feierlichkeit alles aufgeboten, was nur sinnreiche Ueppigkeit und ausschweifende Verschwendung zu erfinden vermögen, und man glaubt alles sey erschöpft, so zeigen neue Feste auch neue durch die Macht des Goldes erschaffne Hülfsquellen, um in noch ungesehenen Dingen zu glänzen. Thatsachen, wahrhaft erstaunungswürdig, im Lauf dieses Abschnitts erzählt, werden es näher bestimmen.

Da die Stadt London nach Osten und Westen an Dörfer gränzt, die von der eigentlichen Hauptstadt nur durch einen Schlagbaum abgesondert sind, sonst aber ein ununterbrochenes Ganze ausmachen, so geschehn die außerordentlichen durch Bau Speculationen gemachten Erweiterungen alle in Norden und Süden; im ersten für die reichern Volksclassen, im letztern für die ärmern. Dennoch finden die Grundbesitzer auch bey diesen letztern so sehr ihre Rechnung, daß ein Unternehmer, der vor sechs Jahren an der Stadt-Schatzkammer für einen Erdraum als Grundzins jährlich nur funfzig Pf. St. bezahlte, jetzt wegen der darauf gebauten Häuser siebenhundert Pf. St. entrichten muß. Auch legte man in diesem Jahre hier einen großen Marktplatz an, für Fleisch und Gartengewächse. Das ungeheu-

heure London also dürfte nun wohl an Umfang den größten, sowohl den von der Erde vertilgten, als noch vorhandenen Weltstädten den Rang streitig machen.

Der steigende Luxus zeigt sich überall in den verschiedensten Gegenständen. Im Jahr 1778 gieng täglich eine Landkutsche von London nach dem Dorfe Greenwich, und diese eine war hinreichend, da die meisten Menschen die sehr angenehme Fahrt dahin auf der Themse der Landkutsche vorziehn. Im Jahr 1789 aber giengen täglich neunzehn solcher Kutschen von London nach Greenwich ab. Die Gräfin Shaftesbury legte einen Concert-Saal an, und bezahlte für zwey dazu bestimmte Spiegel achthundert Pf. St. Der Prinz von Wallis kaufte ein Reitpferd für 1700 Guineen, ein Preiß, den man wohl für Rennpferde, aber noch nie für ein Reitpferd in England bezahlt hat. Wenn man die Auctions-Anzeigen von banquerott gewordenen Handwerksleuten lieset, so gehören zum Verzeichniß der Möbeln gewöhnlich Spieltische, schöne Kupferstiche und Silbergeräthe aller Art. Mitten unter diesem Luxus entstanden jedoch bey Hofe und in großen Häusern die Uniformen, worin sich die vornehmsten und andre Personen nach Beschaffenheit ihres Anhangs kleideten, und darin in allen Assembleen so wie bey den größten Lustbarkeiten erschienen.

Es war eigentlich das Zeichen der politischen Parthey, das aber die Quelle vieler Feindseeligkeiten wurde.

Nie war das Lotterie-Spiel in England so hoch gestiegen als jetzt. Zu den 48,000 Englischen Loosen, jedes zu 16 Pf. St. und 10 Schilling, waren noch 40,000 Irländische Loose jedes zu 7 Pf. St. 10 Schilling gekommen, die auch größtentheils in London verkauft wurden. Die erstern betrugen 792,000, und die letztern 320,000, zusammen also 1,112,000 Pf. St. die man innerhalb drey Monat aufs Spiel setzte. Eine Menge Betrüger benutzten diesen Spielgeist des Volks. Einer derselben durchzog sogar die Straßen von London mit dem bisher in England unbekannt gewesenen Biribi-Spiel, das er ungestört trieb. In dem großen Spielhause in St. James Street spielten zwey Engländer Piquet sechs und dreißig Stunden lang ununterbrochen fort, wobey sie sich nur kurze Zeit zum Essen und Trinken, aber gar keine zum Schlaf erlaubten. Fast bey jedem Spiel nahmen sie neue Karten, die in diesen Häusern außerordentlich theuer sind, so daß sie für diesen einzigen Artikel drey und funfzig Pf. St. bezahlen mußten.

Die Folgen dieser Ueppigkeit in allen ihren Zweigen waren sehr merklich, sowohl durch Vermehrung

rung der Banquerotte, als durch Anfüllung der Schuldgefängnisse und Kerker. Seit dem Jahr 1740 bis 1787 war die kleinste Zahl der jährlichen Banquerotte in England 118, die größte 565 gewesen; im Jahr 1788 aber in den ersten zehn Monaten bis zum 24sten October war die Zahl schon bis 587 gestiegen. Vom Jahr 1740 bis 1758, also in neunzehn Jahren, war die Anzahl der Banquerotte 4250; vom Jahr 1759 bis 1777, also wieder in neunzehn Jahren 5330; in den eilf letztern Jahren hingegen bis 1788 waren schon 5369 eingezeichnet worden. Im October 1789 befanden sich in allen Schuldgefängnissen des Königreichs 16,409 Gefangene, und von Criminal-Verbrechern waren im Januar dieses Jahres in Newgate allein siebenhundert; die größte Anzahl die je daselbst gewesen ist.

Auch in Schottland hatte der Luxus sehr überhand genommen, so daß man zu Edinburg im August 1789, ohne die geringern Ergötzlichkeiten zu rechnen, in einer Woche nicht weniger als 31 öffentliche Vergnügungen zählte, worunter Schauspiele, Pferderennen, Reiter-Künste, Concerte, Assembleen und mit Musik begleitete Frühstückma[illegible] waren.

Die regierende Herzogin von Würtemberg, die mit dem Herzog ihrem Gemahl diesen Sommer

England

England besuchte, und sich durch ihre großen Kenntnisse, durch Sanftmuth und Grazie sowohl Liebe als Bewundrung erwarb, zeigte jedoch den Engländern durch die Kostbarkeit und Mannigfaltigkeit ihres Schmucks, daß auch große Reichthümer in Deutschland einheimisch sind. Die Diamanten, Perlen, und andre Kleinodien, womit sie an öffentlichen Oertern geschmückt erschien, erregten durch ihre Größe und Menge außerordentliches Aufsehn. Viele Englische Herzoginnen, die es dieser Deutschen Herzogin hierin nicht gleich thun konnten, zeigten ihren Neid, die Zeitungsschreiber ihre Bewunderung, und die Spitzbuben ihr Mißtrauen wegen der Aechtheit so königlicher Kostbarkeiten; daher auch die, wegen ihres subtilen Stehlens so berüchtigten Englischen Taschendiebe, anstatt sich in Schauspielhäusern oder andern öffentlichen Plätzen an sie zu drängen, und Versuche zu machen, sie vielmehr ganz in Ruhe ließen. Ein Lord, ein großer Freund von Hazard-Spielen, und gewöhnlich sehr glücklich, hatte die Herzogin eben im Wagen geholfen, als er einen Spielgenossen antraf, und ihm sagte: er hätte diesen Augenblick 300,000 Pf. St. aus den Händen gelassen. Der andre, der dieß aufs Spiel auf Gewinn und Verlust anwandte, stutzte bey der ungeheuren Summe und rief aus: „Wie! Unmöglich!“ worauf die Erklärung folgte.

Unter

Unter den vielen neuentstandenen Clubs zeichnete sich einer aus, der den sonderbaren Französischen Titel führte: Je ne sais quoi. Der Prinz von Wallis und der Herzog von York stehen an der Spitze dieser Gesellschaft, deren Mitglieder jeder einen Freund mitbringen können. Die Unterhaltungen bestehn in Musik und geselligen Vergnügungen. Eine Anzahl Irländer stifteten auch einen Club, dem sie die Benennung Ad Libitum gaben. Eine der Regeln dieser Societät ist, daß der Präsident darauf halten muß, daß jedes Mitglied nach dem gesellschaftlichen Mahl zwey Bouteillen Wein trinkt.

Die disputirenden Societäten behaupten ohngeachtet der bey einigen derselben eingeschlichenen Mißbräuche immer noch einen ansehnlichen Rang unter den National-Ergötzlichkeiten in den großen Englischen Städten; auch fanden sich bey den vorzüglichsten Instituten dieser Art in London nach wie vor Frauenzimmer, und zwar sehr ehrbare ein, die oft selbst auftraten zu reden, wenn der Gegenstand ihr Geschlecht, oder die Philosophie des Lebens betraf. Manche zeigten nicht gemeine Redner-Talente. Unter den in diesem Jahr bestrittenen Fragen waren folgende:

„Was ist wünschenswerther ein sehr reizbares „Gefühl bey allen Ereignissen zu haben, oder in

„einer Stoischen Apathie versenkt bey den Unglücks„fällen und dem Elend der Menschen ganz gleich„gültig zu seyn?“

„Schwächt die zärtliche Empfindlichkeit des „weiblichen Herzens die Glückseeligkeit des schönen „Geschlechts, oder erhöht sie solche?“

„In welchem Stande genießt das weibliche „Geschlecht mehr die Freuden des Lebens, im Jung„fräulichen, im Verehlichten, oder im Wittwen„stande?“

„Ist der Bruder zu rechtfertigen, der den „Verführer seiner Schwester mit dem Tode „bestraft?“

„Was zieht am meisten an beim schönen Ge„schlecht, Witz, Schönheit, oder ein gutes Herz?“

„Ist die weibliche Tugend in größerer Gefahr „durch eine schlechte Erziehung, oder durch die Ei„telkeit, oder durch die große Reizbarkeit des Her„zens unterzuliegen?“

„Sind die Geistesfähigkeiten beim weiblichen „Geschlecht geringer als beim männlichen, oder wird „die Verschiedenheit allein durch die Erziehung „bestimmt?“

Eine Englische Schriftstellerin hatte kürzlich behauptet, daß die verheiratheten Weiber in England mehr Freiheit wie in irgend einem Lande in der

der Welt hätten; eine Bemerkung, die nach dem Urtheil des Verfassers dieser Annalen sehr wahr ist, aber von vielen Britten bezweifelt wurde. Eine Anzahl Frauenzimmer übersandten daher der bekannten Societät in Coachmakers-Hall eine Bittschrift, worin sie baten, die Vorrechte der verheiratheten Frauen zum Gegenstand einer freien Debatte zu machen, welches auch geschah. Desgleichen veranlaßte des Doctor Gregory vielleicht zu weit getriebene Behauptung einen großen sehr interessanten Streit. In seinem Buche: das letzte Vermächtniß eines Vaters sagte er: daß jetzt ein Frauenzimmer in England wenig Wahrscheinlichkeit vor sich sähe, aus Liebe verheirathet zu werden. Eine junge schöne Frau, die aus Gehorsam gegen den Willen ihrer Eltern einen Mann genommen hatte, den sie nicht liebte, und bey dem sie jetzt ein unglückliches Leben führte, hatte die Societät ersucht die gedachte Behauptung öffentlich erörtern zu lassen, in der Hofnung, wie sie sagte, andre ihres Geschlechts zu warnen sich nicht auch in solch Elend zu stürzen, als zu ihrem Loos gefallen war, wie auch Eltern auf die Thorheit und Grausamkeit aufmerksam zu machen, ihre Töchter zu zwingen, jemanden ihre Hand zu geben, dem sie ihr Herz nicht geben können. Ein Officier hatte sich mit seiner Frau, seiner Mutter, und einem zweijährigen Kinde in Indien eingeschifft, um nach England

zurück zu kehren, litt aber Schiffbruch an den Africanischen Küsten, und war dem Augenblick nahe, mit seiner Familie umzukommen, als ein Französisches Ostindisches Schiff diese Unglücklichen rettete, und sie wohlbehalten nach dem Hafen l'Orient brachte, von da sie nach London giengen, wo sie jetzt leben. Dieß veranlaßte die schon von mehreren Philosophen berührte Frage: „Angenommen, „daß ein Mann mit seiner Frau, seiner Mutter, „und seinem Kinde Schiffbruch leidet, und sich in „solcher Lage befindet, daß er nur eine Person „retten kann, wem soll er pflichtmäßig den Vorzug „geben?" Die gerettete Familie, die jetzt kaltblütig über das Vergangene raisonniren konnte, hatte diese Frage aufgeworfen, und befand sich selbst gegenwärtig, um die philosophische Entwickelung der kindlichen, der väterlichen, und der ehelichen Pflicht anzuhören.

Die Leseschauspiele hatten nichts von ihrer anziehenden Kraft verlohren. Collins Abendbürste war immer noch die Belustigung aller Volksclassen, die sich in das dazu bestimmte Lyceum aus allen Gegenden der Stadt Schaarenweise einfanden. Im Winter und Frühling war es täglich offen, Sonntags ausgenommen. Unter andern hörte man hier die mit Vocal-Musik begleitete Declamation einer alten Lieblings-Farce, betitelt: „Der Whim des

Augen-

Augenblicks, oder, die Natur im Kleinen." Alles war mit neuen Anecdoten und scherzhaften Vorfällen vermischt. Unter den so mannigfaltigen Characteren, die alle durch eigenthümliche Sprache, Geberden und Gesang, bald ernsthaft, bald comisch geschildert wurden, waren: ein Projectmacher, ein Poet, ein Rechnungskünstler, ein Hofschranze, ein wilder Irländer, ein Englischer Matrose, ein Indier, ein Mylatte, ein Neger, ein Jude, und andre durch Eigenheiten sich auszeichnende Menschengattungen. Die Gesänge hatten alle auffallende Titel, als: Das Reisen, die goldnen Tage unsers Zeitalters, u. s. w. Auch zwey Brüder, Namens Kean, bemühten sich, das Publicum auf ähnliche Art zu belustigen. Ihr Gegenstand war senatorische und theatralische Nachahmungen, bey welcher erstern Gattung einige Häupter der Opposition durch Stimme, Ton und Geberden nachgebildet wurden.

Der Lord Camelford hatte in Frankreich den Helden des bekannten rührenden Lustspiels: L'honnete Criminel, im Deutschen der Galeeren-Sclave, aufgefunden, und für ihn in London eine Subscription eröfnet, die den besten Erfolg hatte. Dieser edle Mann, Namens le Fabre, dessen preiswürdige That im Jahr 1756 geschah, lebt jetzt in seinem Geburtsort Grange, in den Cevennischen

Gebirgen, zwar in Freiheit, aber im größten Elend. Der Unternehmer eines andern Leseschauspiels, aber ohne Musik und Gesang, le Texier, ein in England wohnender sehr beliebter und geschmackvoller Franzose, gab im Januar eine Lesung zum Vortheil dieses le Fabre, wobey er das vorerwähnte Französische Drama von Falbaire einer zahlreichen weinenden Versammlung vordeclamirte. Auch Creßwick fuhr in seinen theils ernsthaften, theils lustigen Vorlesungen in Prose und in Versen fort, immer in Verbindung mit seinem sogenannten lustigen Spiegel, der aus einer Reihe characteristischer Gemählde bestand. Alles geschah hier mit abwechselnder Musik.

Das Bogenschießen, diese alte in England ganz vernachläßigte Sitte, die kürzlich in Schottland von neuem Mode geworden war, kam nun auch bey den Engländern wieder sehr empor. Es formirten sich deshalb eine Anzahl Societäten, worunter eine den Namen der Toxopholyten führt, und aus mehr als fünfhundert Mitgliedern besteht. Die andern heißen: Königliche Brittische Bogenschützen; Königliche Kentische Bogenschützen; Schützen von Middlesex; Königliche Edinburgische Schützen; Waldmänner des Ardener Gehölzes, u. s. w. Es wurde im May auf der durch die Straßenräuber so berüchtigten Haide, Black Heath, ein großes

Schießfest gehalten, wozu sich die Schützen von allen Societäten einfanden, die Schaarenweise geordnet und sämmtlich in Uniformen gekleidet, mit Musik und fliegenden Fahnen nach der von Menschen und Wagen bedeckten Haide hinzogen, wo Zelter aufgeschlagen waren. Die Zieltreffer waren zwey Männer von Ansehn, Fielding und Waring, beide von der Gesellschaft der Toxopholyten. Die Preise bestanden in zwey Medaillen, einer goldenen für den besten, und eine silberne für den nächstfolgenden Treffer.

Die schönste Belustigung dieser Art aber war in Hertfordshire, wo der Herzog von Leeds, der Marquis von Carmarthen, der Graf von Salisbury und andre Standespersonen beiderley Geschlechts die Schützen waren. Alle trugen Uniformen; die Mannspersonen grüne Röcke mit silbernen Knöpfen, worauf ein Pfeil mit dem Wort Harts (Herzen) abgebildet war. Die Damen waren auch grün gekleidet, und zwar in Amazonen-Tracht mit schwarzen Castor-Hüten, an welchen goldne Bänder hingen, dabey trugen sie Medaillons, worauf Pfeil und Bogen in Gold gestickt waren. Eine Dame, Miß Harcourt, erhielt den Preiß, den die Gräfin Salisbury austheilte, und der auch in einer goldnen Denkmünze bestand. Die Gräfin saß bey dieser Ehrenhandlung unter einer ehrwürdigen Eiche,

zu welcher das Schützen-Corps die schöne Siegerin mit Musik und Freudengeschrey begleitete. Das Fest wurde mit einem großen Banquet beschlossen.

Auf einem Felde ohnweit Greenwich sahe man im Juny folgende Belustigung, die durch gedruckte Handzettel zuvor bekannt gemacht wurde. Vier sehr kleine Schottländische Pferde, alle von weisser Farbe, hielten erst einen Wettlauf, sodann liefen vier junge Mädgen um die Wette; der Preis war ein Halbhemde von Holländischer Leinwand. Die Mädgen waren von ihren begünstigten Liebhabern begleitet, die neben ihnen herliefen, und sie vorwärts zogen. Die Siegerin legte sogleich ihr ganz mit Bändern verziertes Preiß-Hemde über ihre andre Kleider an, und so zog sie nach Hause. Der dritte Act dieser Belustigung war ein Wettstreit von Tobacksrauchern. Die Streiter betraten immer zu vieren gepaart mit ihren Tobackspfeiffen eine dazu errichtete Bühne, wo sie in bestimmter Zeit eine festgesetzte Quantität Toback verrauchten. Den Preis, der in einem Pfund dieses Krauts bestand, erhielt derjenige, der in der gegebenen Zeit den meisten Toback verdampft hatte.

Auf dem Felde bey London, Tothil-Fields genannt, sahe man im August einen Wettstreit im Ballon-Spiel, zwischen eilf Jünglingen aus der bekannten Westminster-Schule, und eilf andern

Stu-

Studenten, die man Town-Boys nennt. Die Spieler waren alle zierlich und in Uniformen gekleidet. Nicht allein die im Westminster studirende Jugend, sondern auch der größte Theil der in London anwesenden Kinder der vornehmsten Geschlechter waren dabey gegenwärtig, und formirten auf dem Grase sitzend einen Ring um die Spielenden. Die Einbildungskraft zeigte in dieser jetzt so sehr vermischten Masse Kinder aus so vielen edlen Häusern die künftigen Staatsmänner, Helden und Gesetzgeber des Brittischen Reichs.

Die in London errichtete Bergschottische Societät hatte jährliche Preise für die besten Sackpfeiffen-Spieler ausgesetzt, zu deren Benefiz man sonst das Legegeld eines jährlichen Concerts bestimmt hatte, und angesehene Personen in Schottland waren von ihr zu Richtern des Wettstreits ernannt, der im August in Edinburg vor einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten wurde. Drey erhielten Preise, die in 40 und 30 Mark Schottländischen Geldes bestanden. Ueberdem bekam der beste dieser drey, Duncan Macnab aus Argyleshire, noch einen zierlichen Dudelsack als Prämie. Das Legegeld aber wurde unter die weniger geschickten Dudelsack-Candidaten vertheilt, zur Erstattung ihrer Reisekosten, und zur Aufmunterung, diese — nach dem Ausdruck der Schottländer — alt martialische Musik

ihres Vaterlandes durch fortgesetzten Fleiß zu vervollkommnen.

In London hatte sich unter dem Namen Händelonier eine Societät von Musikfreunden formirt. Ihr Plan war alle Sonntag Abends etwas von Händels heiligen musicalischen Compositionen aufzuführen, von welcher Gattung Musik dieß ihrer eignen Benennung nach die große Schule seyn sollte. Das Legegeld, um diese Oratorien zu hören, war jedoch keine Empfehlung dieser Virtuosen. Es bestand nicht in Goldstücken wie in der Westminster-Abtey, sondern nur in der kleinsten Englischen Silbermünze, sechs Pence. Dieser Entwurf, den die Societät auch ausführte, stritt jedoch geradezu mit einem unter Georg II. gemachten Gesetz, das eine Strafe von 50 Pf. Sterling auf Sonntags-Concerte setzt, und das Geld zum Vortheil des Angebers bestimmt. Ein solcher Angeber fand sich bald. Die Richter sprachen ihm die 50 Pf. St. zu; die Gesellschaft wurde aufgelößt, und die Sonntags-Concerte hatten auf einmal ein Ende.

Auf dem Felde von Halgaver, nahe bey Bodmin, werden am Ende des July jährliche Belustigungen von einer sonderbaren Art gehalten. Außer den bey Jahrmärkten auf dem Lande üblichen Ergötzlichkeiten, als Ringen, Knittelkämpfen, im Sack laufen, u. s. w. siehet man hier noch andre

wun-

wunderliche, zum Theil sehr groteske Spiele. Wer nicht auf seiner Huth ist wird in einen Sumpf gezogen, wo er so lange aushalten muß, bis er einen andern in die nehmliche Lage bringt. Einige machen die tollsten Sprünge; andre legen sich einen Pferde-Halfter um den Hals, und laufen so herum die Zähne blöckend. Man errichtet einen Pfahl, an dessen oberer Spitze ein leichtes auf einer Spindel befestigtes Stück Holz befindlich ist. An dem einen Ende dieses Holzes ist ein Brett, und an dem andern ein Sack mit Sand. Das erstere dient zum Ziel, wonach die jungen Leute mit Säbeln theils zu Fuße theils zu Pferde rennen, um es zu zerbrechen, worauf ein Preis gesetzt ist. Dieß kann jedoch nur mit einem geschwinden Stoß geschehn, weil der in Bewegung gesetzte Sandsack denjenigen, der sich nur einen Augenblick dabey verweilt, durch einen Schlag auf den Rücken zu Boden schlägt. Auch wird hier zu eben der Zeit ein comisches Tribunal errichtet, wo über alle Uebertreter der Regeln des Orts, Gericht gehalten wird. Alles ist dabey lächerlich; so wie die Strafen, die ohne Gnade vollzogen werden. Die geringsten derselben sind: nach Weiberart zu Pferde sitzend eine Strecke zu galoppiren, rücklings zu reiten, alle Kleidungsstücke verkehrt anzulegen, u. s. w. Der König Carl II. reisete einst durch den Ort zur Zeit dieser Belustigungen, woran er so viel Vergnügen fand, daß

daß er sich auf der Stelle als Mitglied dieser jovialen Societät einzeichnen ließ, die schon von den Sachsen gestiftet seyn soll.

Die höhern Volksclassen aber besonders suchten ihre Vergnügungen zu erweitern, und den steigenden Luxus auffallend zu zeigen. Ohne hier von den Volksfesten zu reden, die weiterhin beschrieben werden, gab die Genesung des Königs zu den glänzensten Privat-Feierlichkeiten Anlaß. Der Französische Hof zeichnete sich bey dieser Gelegenheit durch eine feine ganz unerwartete Galanterie aus. Der Gesandte Ludwigs in London, Marquis de la Luzerne, erhielt Befehl die Wiederherstellung des Englischen Monarchen durch ein Fest zu feiern. Der Gesandte führte auch diesen schönen Auftrag den 29sten May auf eine Art aus, die seines Königs, seiner Nation, und des großen Gegenstandes würdig war. Die Königin mit ihren Kindern und der vornehmste Adel beider Partheien befanden sich dabey gegenwärtig. Das Fest wurde in des Gesandten geräumigen Hotel in Portman Square gegeben, und man hatte dazu Neunhundert Einladungs-Billets ausgetheilt. In dem großen Tanzsaal sahe man transparente Gemählde. Das eine stellte den Genius von Frankreich vor, der dem Genius von England zur Wiedergenesung seines Königs Glück wünschte, wobey das Bildniß dieses Monarchen sich

in

in den Armen der Gesundheitsgöttin befand. Das andre Gemählde zeigte die Grazien die der Königin Opfer brachten. Diese jetzt glückliche Gattin und Mutter saß mit ihrer Familie auf einer zwey Fuß hohen mit Sammet überzogenen und mit vergoldetem Gitterwerk eingefaßten Estrade. Hier näherten sich ihr in einer Gruppe die zwölf besten Tänzer und Tänzerinnen des Opernhauses, die letztern in weissem Atlaß und Gürteln, die erstern in violetfarbenem Atlaß mit weissen Aufschlägen gekleidet. An den Stufen der Estrade knieten sie nieder; die weiblichen schütteten Füllhörner von Blumen aus, und die männlichen legten Blumengewinde zu der Königin Füßen. Indem öfnete sich die Decke des Saals; eine Weltkugel, an welcher eine Blumen-Krone hieng, kam herab, und blieb schwebend über das Haupt der Königin. Hierauf folgten allegorische ausdrücklich dazu verfertigte Tänze von den Tanzkünstlern, und endlich der Ball selbst, der mit einem überaus prachtvollen Souper verbunden war. Achtzig Bedienten warteten dabey auf, deren Livreen jede dreißig Guineen gekostet hatten. Man sahe hier künstliche Bäume, durch welche eine künstliche Sonne schien. Lampen von mannigfaltigen Farben waren hinter aromatischen Gesträuchen angebracht, und Blumen aller Art zeigten sich in vergoldeten Blumentöpfen auf beiden Seiten der Gänge. Die Engländer sagten, dieß Fest wäre ein Wettstreit der

Na-

Natur und der Kunst gewesen, welches von beiden die menschlichen Sinne am meisten zu rühren vermögte.

Dem Französischen Gesandten wurde dabey ein sonderbarer Streich gespielt. Man sprengte den nehmlichen Tag des Festes die Nachricht von dem Tode des damals kranken Dauphins aus; ja man ließ ein Avertissement in mehrern Zeitungen im Namen des Gesandten setzen, worin er meldete, daß er wegen dieses Vorfalls sein Fest aussetzen müßte. Nur mit vieler Mühe gelang es ihm diesen Betrug zu vernichten. Nichts würde der Galanterie dieses Festes gefehlt haben, wenn man die Politik ganz dabey vergessen hätte. Allein der Gesandte, obgleich er keine Rücksicht auf die so verschiedenen Englischen Partheien und Factionen nahm, und seine Einladungen nach diesem Grundsatz gemacht hatte, war doch selbst in diesem Augenblick der National-Großmuth zu sehr Franzose, und das neue Holländische Bündniß zu vergessen; Lord Malmesbury und andre vornehme Engländer, die damals am eifrigsten gegen Frankreich gearbeitet hatten, wurden daher nicht eingeladen.

Wenig Tage nachher, feierte auch der Spanische Gesandte, Marquis del Campo, nach dem Beispiel des Französischen im Namen seines Monarchen die Genesung des Königs von England;

durch ein sehr verschiedenes, und noch weit mehr glänzendes Fest. Es wurde in dem berühmten Garten Ranelagh gegeben. Das Aeußere der Rotunda war auf eine neue sehr geschmackvolle Art illuminirt, und der dahin führende Porticus auf beiden Seiten war einem Gebüsch ähnlich, das ausländische Pflanzen, Mirthen und Rosenbäume zeigte. An den Bäumen waren buntfarbige Lampen künstlich angebracht, die durch die Zweige wie Sterne funkelten; ferner sahe man transparente Sterne mit dem Namen des Königs und der Königin. Alle Pracht aber war im Innern der Rotunda vereinigt. Die Decke dieses ungeheuren Saals formirte durch die oberhalb angebrachte erstaunliche Menge von Lampen, eine Lichtmasse, die, weil sie herabfallend war, bey dem größten Schein die Augen nicht blendete. Die untern Logen waren zu einem Spanischen Feldlager umgestaltet. Jede Loge war ein Zelt von blau und rother Farbe, und bey jedem derselben befand sich ein Bedienter, in einer prächtigen Spanischen Soldaten-Uniform. Die Gallerie zeigte den Tempel der Flora, der durch eine Menge in goldenen Körben gesteckten Wachskerzen erleuchtet war, die zwischen Rosengebüschen und andern Blumengesträuchen hängend hervorragten. Jede dieser prächtigen Zelt-Logen hatte einen Spiegel. Für die Königin waren zwey besondre Logen errichtet, die eine mit

weissem Atlaß und Gold, die andre mit rothem Atlaß und Gold ausstaffirt. Diesen Logen gegenüber zeigte sich ein kleines zierliches Theater, wo dreißig Kinder beiderley Geschlechts, durch Spanische Tänze ergötzten. Auf einem andern Theater wurde nach Französischer Art in Figuren getanzt, und noch zwey Theater waren scherzhaften Englischen Gesängen gewidmet. Auch sang man eine feierliche auf dieses Fest verfertigte Ode. Man sahe in einem Bogen der Rotunda transparente Gemählde, die sich bewegten. In einem von außen mit weiß und Gold geziertem, von innen mit grünem Atlaß kostbar gestickten Pavillon war eine Tafel von achtzehn Gedecken für die königliche Familie errichtet, wo auf goldnem Service gespeißt wurde. Auch der Garten mit allen Alleen war auf das herrlichste erleuchtet, so wie die Masten von zwanzig Lustfahrzeugen, die in dieser Gegend den Fluß auf und ab ruderten, und Raquetten steigen ließen. Ein prächtiges Feuerwerk im Garten, das einen Triumphbogen mit transparenten Medaillons des Königs und der Königin vorstellte, wobey auch die Worte: God save the King in Feuer brannten, vermehrte die Mannigfaltigkeit dieses herrlichen Festes. Abwechselnd mit allen den Scenen wurde getanzt, welches auch die Prinzessinnen thaten, desgleichen wurden Karten gespielt. Um ein Uhr nach Mitternacht setzte man sich immer zehen zusammen

men in zweihundert Logen an Tafeln, wo Pracht und Ueberfluß im höchsten Grade herrschten. Hier strahlte das Licht aus großen cristallenen Kugeln. Die Gesellschaft war zweitausend Personen stark, und hundert Kammerdiener, gekleidet in Scharlach überaus reich mit goldnen Treffen besetzt, waren nebst hundert in blau und Silber gekleidete Livreebedienten und hundert Jünglingen in Spanischer Tracht zur Aufwartung bestimmt.

Die Spanische Galanterie war bey dieser Gelegenheit so sinnreich, daß sie den Britten Bewunderung abpreßte. Bey einer jeden der zweihundert Logen las man den Namen einer Dame und eine Bitte in Französischer Sprache des Inhalts: sich aus der Gesellschaft ihre Tafelgenossen auszulesen. Die zweitausend Personen speißten sämmtlich auf Silber; außerdem war ein Chinesischer Tempel mit warmen Getränken, und ein Türkischer Pavillon mit kalten Erfrischungen versehn. Die Bedienung hier geschahe von Personen in Chinesischer und Türkischer Tracht. Was aber diesen Pomp der Gastfreiheit noch mehr auszeichnete, war eine Lotterie von sechshundert Gewinnsten ohne Nieten, die nach der Tafel gezogen wurde. Es befanden sich nehmlich sechshundert Damen gegenwärtig, von denen jede bey ihrem Eintritt im Saal ein Loos erhielt. Die Gewinnste waren Ringe, Uhren, Armbänder, Etuis,

Fächer, Perlnadeln, prächtige Taschenbücher, Dosen, Geldbeutel, Medaillons u. s. w. Alle diese niedlichen Putz- und Spielwerke hatten sinnreiche Inschriften und Devisen. Die Gräfin Carlisle zog einen Bund schöner Federn, womit sich jetzt die Damen in England so wie in Deutschland schmücken. Die Inschrift davon war zufällig verlohren gegangen. Ihr Gemahl, dessen Muse sich oft durch poetische Complimente ausgezeichnet hat, machte sogleich dazu aus dem Stegreif folgende Devise:

„This plume as you wear it, will clearly impart
„The conjugal features by which we are known;
„It is pure and unspotted, my love, as thy heart,
„It is as wav'ring and light as my own."

„Wenn du meine Liebe diese Feder trägst, so wird „sie ganz die Characteristik unsers Ehestandes seyn. „Sie ist so rein und unbefleckt als dein Herz, und „dabey so leicht und schwankend als das Meinige."

Der Hauptgewinnst war eine kostbare goldne mit Brillanten besetzte Uhr, die Miß Sturt, einer schönen jungen Dame, zu Theil wurde. Die Königin gewann ein Medaillon mit dem Brustbild des Königs. Das Fest war königlich, und der dabey

gemachte Aufwand des Beherrschers von Peru würdig. Die Auszierungen des Pavillons, wo die königliche Familie speißte, kostete allein achthundert Pf. St. Die Engländer räumten auch ein, daß dieß Fest alles bisher auf ihrer üppigen Insel gesehene übertroffen habe. Schon seit Jahrhunderten hatten die Gesandten der Könige von Frankreich und Spanien wegen des Ranges an allen Höfen von Europa gestritten, und mitleidswerthe Scenen veranlaßt; jetzt war der Wettstreit ehrenvoller, und der Edle del Campo gewann den Preis, obwohl der Herr von Luzerne das nicht geringe Verdienst hatte, zuerst diese feine Galanterie auf die Bahn gebracht zu haben. Da am folgenden Tage das im Sommer gewöhnliche Concert in Ranelagh gegeben wurde, so ließ der Gesandte aus Achtung fürs Publicum den ganzen glänzenden Apparat stehn, mit der Bedingung, daß die Unternehmer des Concerts den Preis nicht erhöhen sollten. Die sämmtlichen Kosten dieses Festes waren 16,000 Pf. St. Der gerührte Englische Monarch überschickte dem Gesandten sein reich mit Diamanten besetztes Bildniß. Aber auch hier wollte der Spanier nicht zurückbleiben; er schenkte dem Englischen Kammerherrn, der ihm dieß königliche Andenken überbrachte, das ebenfalls mit kostbaren Steinen besetzte Bild des Spanischen Monarchen.

Diese von Ausländern wegen einer Brittischen Begebenheit gegebenen Feste reizten den Ehrgeiz der Britten, die weder mit den Feierlichkeiten selbst, noch mit dem Aufwand zurückbleiben wollten. Der große Club, bekannt unter dem Namen Boadle's-Club, war einer der ersten die sich zeigten. Die Glieder desselben erwählten auch Ranelagh zum Schauplatz ihres Festes. Es wurde dazu außerhalb der Rotunda im Garten ein ungeheurer Pavillon errichtet, 150 Fuß lang und hundert Fuß breit, desgleichen ein prachtvoller Tempel der Flora. Der Pavillon hatte einen Dom von zwölf zierlichen Säulen gestützt, und von buntfarbigten Lampen in Spiral-Linien umwunden. Da der Tanz die vornehmste Ergötzlichkeit des Festes war, so hatte man den ganzen Boden des Tanzsaals mit grünem Tuch belegt. Im Garten waren wegen Kühle der Nacht bedeckte Gallerien zum Lustwandeln errichtet. Alles war mit 30,000 Lampen erleuchtet. Sämmtliche Prinzen des königlichen Hauses und die vornehmsten des Adels waren dabey gegenwärtig, überhaupt 3000 Personen, die alle wie gewöhnlich um ein Uhr nach Mitternacht sich zur Tafel setzten, und bis sechs Uhr des Morgens versammlet blieben. Die Kosten dieses Tages waren 10,000 Pf. St. Unter den hier gesehenen Gegenständen erregte der Tempel der Flora die größte Bewunderung, auch kaufte ihn der Herzog

von

von York und ließ ihn nach seinem Landsitz Oatland-Park bringen.

Ein ander großes Fest wurde im Pantheon gegeben, unter Anführung der Lords Chesterfields, Winchelsea, Coventry, Stopford, und Strathaven. Es war eigentlich die Ministerial-Parthey, daher auch Pitt und andre Minister, aber nicht der Thronfolger und sein gleichgestimmter Bruder, sich dabey einfanden. Die Gesellschaft war 1500 Personen stark. Die Damen trugen auf ihren Hauben theils in Gold gestickt, theils in Diamanten gesetzt, das Motto: „Lange lebe der König." Viele hatten auch das Medaillon des Monarchen an ihrer Brust hängen. Funfzig Musicanten spielten zum Tanz; funfzig Köche waren mit dem Mahl beschäftigt, und zweihundert in Uniform gekleidete Bedienten zur Aufwartung bestimmt. Auch hier sahe man transparente Gemählde, Inschriften, Sterne, Kronen und andre pompöse Verzierungen; desgleichen brannten, außer der Menge Kerzen auf Kronenleuchtern, in diesem herrlichen Tempel 14,000 künstlich geordnete Lampen.

In dem berühmten Garten von Vauxhall wurde auch das Genesungs-Fest gefeiert, aber von keiner besondern Gesellschaft. Es war eine Speculation des Eigenthümers, die auch den besten Erfolg hatte. Der große Salon im Garten war in ein

Orientalisches Zelt verwandelt; zwanzig Säulen unterstützten dessen Dach, und zwar bestanden diese Säulen in Bündel von silbernen Ruthen nach Art der Römischen Fasces; alle mit einem Speer im Mittelpunct, und mit hochrothen Atlaßbändern umwunden. Die innern Seiten des Zeltes waren mit apfelgrün seidenen und die obere Decke mit blauseidenen Zeuchen bedeckt, alles mit silbernen Tressen und Quästen reichlich garnirt. In der Mitte hing ein prächtiger vergoldeter Kronenleuchter, und auf jeder Säule war eine Girandole. Außer den großen Gallerien, die den schönsten Theil dieses hesperischen Gartens einschließen, und die jetzt mit Blumengewinden durchaus geziert, und aufs herrlichste erleuchtet waren, hatte man noch zwey Tempel errichtet, den einen zu transparenten Verzierungen zu Ehren des Königs, der andere für Händels Bildsäule bestimmt. Der erstere stellte den Tempel der Dankbarkeit vor. Die Zugänge dahin waren mit Chinesischen Laternen behangen; am meisten aber wurden die Augen der Anwesenden auf einen ungeheuren künstlich geformten Stern von buntfarbigten Lampen gezogen, der im Innern des Tempels hing und große Wirkung that.

Es schien als ob alle Pracht erschöpft, und keine auffallende Nachlese bey diesen Festen mehr denkbar wäre. Indeß war die Oppositions Parthey noch

noch zurück, die aus mehr als einer Rücksicht sich bey dieser Gelegenheit auch auszeichnen wollte. Von Nachahmungen war hier gar nicht die Rede, sondern von originellen Erfindungen und übertreffender Pracht. Die Gesellschaft nannte sich Brooks-Club, und das Fest Brook's-Gala. Es wurde in dem damals noch nicht abgebrannten Opernhause gegeben, und alles darin so umgestaltet, daß man keine Spur von dem sonst gewohnten Tempel des Apollo sah. Die Gallerien waren nebst der Decke des Saals mit himmelblauer Seide umhüllt, wodurch denn das Ganze einem ungeheuer colossalischen Zelte ähnlich wurde. In regelmäßigen Abtheilungen standen zwey und zwanzig ganz vergoldete Säulen, alle aus altrömischen Ruthenbündeln geformt, ein Sinnbild von der Macht der Verbindung, wodurch gegenwärtiges Fest entstanden war. An den Seiten einer jeden Säule standen zwey vergoldete Girandolen, und in der Mitte hing ein vergoldeter Kronenleuchter mit fünf und achtzig Wachskerzen. Durch diese fünf und vierzig Lichtkörper wurde eine erstaunliche Helle verbreitet. Die Außenseite der untern Logen war gelb, die Farbe der Parthey, mit blauen Ueberhängen in Festons, alles mit blau und silbernen Frangen besetzt, und mit silbernen Quästen behangen. Zwölf ungeheure prächtige Spiegel, jeder 500 Pf. St. an Werth, waren an den schicklichsten Oertern zur Reflexion der Lichtmassen

angebracht; hiezu kamen vortrefliche Decorationen in transparenten Gemählden und Medaillons, der Könige des Hauses Braunschweig, der Prinzen von Wallis und des Herzogs von York; auch sahe man die Büste Wilhelms III. Ein Orchester von hundert Personen spielte Concerte, die große Sängerin Storace und andre sangen dazu vortrefliche Arien, und die noch größere Künstlerin Siddons trat majestätisch ausgerüstet als Britannia auf, und declamirte eine von Merry, dem unter der Benennung della Crusca rühmlichst bekannten Dichter, zu diesem Fest geschriebene Ode. Die feierliche Declamation von der Melpomene Albions um Mitternacht gehalten, dauerte funfzehn Minuten, und nach deren Endigung spielte das Orchester mit Sänger-Chören begleitet das berühmte Volkslied: „Rule Britannia!" (Herrsche Britannien!) Ein Chor militärischer Musicanten im Dienst des Herzogs von York, spielte den Rest der Nacht, wobey getanzt und banquettirt wurde. Des Morgens um sieben Uhr deckte man die Tafeln von neuem mit einem kostbaren Frühstück, wobey von vielen Partheien scherzhafte Englische Gesänge gesungen wurden, und erst um neun Uhr trennte sich die Gesellschaft. Es befanden sich 1300 Personen gegenwärtig. Die Subscription zu diesem Fest war fünf und zwanzig Guineen, wofür man sieben Billets erhielt. In zwey Tagen war sie geschlossen. Der Prinz

von

von Wallis erbot sich auch sechshundert Guineen zu unterzeichnen; allein man wollte es nicht annehmen; vielmehr sandte die Gesellschaft Abgeordnete, um ihn einzuladen, und seine Befehle wegen der Anzahl der Billets für seinen Hofstaat einzuholen. Der Prinz aber nahm nur eins an. Noch ist dabey zu bemerken, daß weder die Königin noch ihre Prinzessinnen dieß Fest mit ihrer Gegenwart zierten.

Die City von London gab auch ein großes Fest in Guildhall, wo sowohl Pracht als Ueberfluß herrschte, und wobey die Minister, die Gesandten, und die Vornehmsten des Reichs gegenwärtig waren. Der Vice-König von Irland that zu Dublin ein Gleiches, und zwar wurde der Tag des heiligen Patrick, des Schutzpatrons von Irland, zu diesem Fest bestimmt. Auch bey Hofe wurde die Genesung des Monarchen von der Königin in London und in Windsor gefeiert, wobey an dessen Geburtstage die glänzendste Versammlung, wie noch keine während seiner ganzen Regierung, sich zu St. James einfand. Die Königin, die Prinzessinnen und alle Damen trugen an diesem Tage Hauptbinden, worin die Worte: „God save the King" entweder in Diamanten gesetzt, oder gestickt waren. Man hatte die große Westminster-Brücke erleuchtet, und nahe bey derselben auf der Themse wurde ein Feuerwerk abgebrannt.

Wenn die Geschichte des Theaters in einem Jahre in andern großen Städten Europens, ja in ganzen Ländern und Reichen, wenig mehr als ein kahles Verzeichniß von Titeln der Stücke, von Namen der Spieler und ihrer Spielarten enthält, so stellt die Londner Theater-Geschichte hingegen wegen des so sehr steigenden Luxus, der immer Veränderungen verlangt, und wegen des Freiheitsinns, der sich allenthalben äußert, die mannigfaltigsten Scenen dar. Die über die Krankheit des Königs betrübten Engländer konnten in den Schauspielhäusern selbst bey den lustigsten Stücken und Lieblings-Farcen die National-Besorgnisse nicht vergessen. Täglich mußte im December 1788 und dem darauf folgenden Monat in den Theatern von Drury-Lane und Coventgarden das bekannte Volkslied: God save the King am Ende des Hauptstücks gesungen werden. Dieß wurde immer mit Geschrey von dem Parterre und den Gallerien verlangt, und das ganz Haus stimmte im Gesange mit ein. Eines Tages aber im Coventgarden-Theater wollte man nicht darauf achten; nach einem unabläßigen Toben erschien der sehr beliebte Schauspieler Lewis mit der Entschuldigung, daß der Vorsänger sich entfernt habe. Man rief um den Namen; Lewis wollte ihn jedoch nicht nennen, und bat um Verschonung mit dem Zusatz: daß er überzeugt sey, der Schuldige würde seine Achtung gegen das Publicum nie wieder

verletzen. Man war nun zufrieden, und so wurde mit dem Liede täglich fortgefahren. Die Vernünftigen waren der Meinung, daß, obgleich dieses beständige Verlangen eine wunderliche Volksgrille wäre, so sey sie doch unschuldig und gut gemeint, daher man die Forderung befriedigen müsse.

Man hatte den Theater-Unternehmern oft Winke gegeben, die bekannten Arabischen Mährchen zu ihren Pantomimen und andern Nachspielen zu benutzen, da man immer prächtige Decorationen, Maschinerien und Verwandlungen verlangt. Es geschah endlich, und Aladins wunderbare Lampe wurde mit erstaunlichem Aufwand als Pantomime auf dem Theater in Coventgarden gebracht. Es kamen vier und zwanzig große theatralische Veränderungen darin vor, die Richards, Hodgins, Carvet und Pugh gemahlt hatten. Bald sahe man vor sich den Prospect der Arabischen Wüste, bald einen Irländischen Jahrmarkt, bald die Arcaden von Coventgarden, bald einen Wasserfall, bald einen Zauber-Pallast. Um dieses prachtvolle Schauspiel aber noch anziehender zu machen, hatte man einen sonderbaren Einfall. Es wurde nehmlich die Neigung des Volks, Faustkämpfe zu sehn, benutzt, und der große Box-Meister Humphries dahin vermocht, mit einem andern Meister, Namens Death, die Bühne zu betreten, und kunstmäßig zu boxen.

Die-

Dieser sonderbare Auftritt war in die Pantomime verwebt, und zwar geschah die Scene auf den mit vielem Volk angefüllten Irländischen Jahrmarkt, woraus eine vollkommene Täuschung entstand. Das Volk wieherte seinen Beifall; allein in den Logen glaubte man dieß Schauspiel eines regelmäßigen Theaters unwürdig. Diese obwohl schwache Aeusserung wirkte auf den Stolz des Humphries, der die Bühne durch seine Kunst zu ehren wähnte, und er trat nicht mehr auf. Der Jude Mendoza aber war weniger delicat, und ließ sich gegen gute Bezahlung geneigt finden, hier die Stelle seines alten Antagonisten zu vertreten.

Im Theater zu Drury-Lane wurde das seit einigen Generationen nicht gespielte Shakespearsche Trauerspiel Heinrich V. vorgestellt, wobey man jedoch das Costume sonderbar verletzt sahe. Die Engländer traten darin auf in der Kleidung ihres Zeitalters, die Franzosen aber in der heutigen Tracht. Ueberdem war dieß Schauspiel sehr verändert worden; auch hatte man die damit verbundenen sehr wirkenden Chor-Gesänge ganz daraus weggelassen; dennoch machte die Vorstellung, belebt durch die herzangreifende Kunst des Dichters und durch das vortrefliche Spiel des Kemble, große Sensation, und wurde so wie ein neues Stück oft wiederholt. Auch gab man in eben diesem Theater, das

sehr

sehr lange nicht in England vorgestellte Schauspiel Coriolanus von Shakespear, ebenfalls abgeändert aber mit vielem Pomp. Im zweiten Act sahe man den triumphalischen Einzug des Coriolanus in Rom, und im fünften Act die Procession der Römischen Matronen ins Lager der Volsker.

Im Theater zu Coventgarden war das merkwürdigste Schauspiel dieses Jahres, ein großes pantomimisches Ballet, in drey Aufzügen, betitelt: der Tod des Capitain Cook. Diese tragische Begebenheit wurde hier obgleich mit einiger Abweichung von der Geschichte vorgestellt; denn, um dem Schauspiel mehr Interesse zu geben, so wurde der so unglückliche ausgefallene Zorn des Befehlshabers nicht wegen dem Raube eines Bootes, sondern wegen eines gewaltsamen Anschlags auf ein Mädgen erregt, worauf ein Tumult, und sodann die bekannte Mord-Scene folgte. Man sahe in diesem Ballet ein getreues Sittengemählde der Einwohner der Insel O'Whyhee, jener berühmten Halbwilden; ihre Gebräuche, ihre Tracht, so wie überhaupt ihr ganzes Aeußere wurden getreu dargestellt, und alles durch Decorationen und Maschinen unterstützt.

Im May wurde im Theater zu Coventgarden eine Benefiz-Comödie für den fast hundertjährigen Schau-

Schauspieler Macklin gegeben. Man hatte dazu den Kaufmann von Venedig gewählt, da Macklins ganz vorzügliches Spiel in der Rolle des Shylock seit siebenzig Jahren die Bewunderung von London gewesen war; allein er fühlte sich zu schwach an seinem Ehrentage selbst zu spielen, und trat daher mit der vollwichtigen Entschuldigung seines Alters auf, die auch willig angenommen wurde.

Als die Königin mit ihren Prinzessinnen im April zum erstenmal nach der Genesung ihres Gemahls das Schauspielhaus in Coventgarden besuchte, waren die mit dem königlichen Wappen gezierten transparenten Mottos: God save the King! Long live the King! und May the King live for ever! auf der Bühne angebracht. Das Jauchzen des Volks wollte gar nicht aufhören, bis man endlich das Volkslied anstimmte: Gott erhalte den König, das von den Schauspielern, von den Zuschauern, ja selbst von den dadurch gerührten königlichen Personen als Chorus gesungen, und theils in den Zwischen-Acten, theils am Ende der Vorstellung noch fünfmal wiederholt wurde. Die Einnahme an diesem Abend war 412 Pf. St. Erst im November ließ sich der König zum erstenmal nach der Krankheit wieder im Theater sehn, da man denn Jubel und Gesänge erneuerte.

Der gegenwärtige Oberkammerherr Graf von Salisbury, unter welchem die Schauspiele stehn,

verlangte in beiden Häusern eine verschlossene Loge nebst freien Eingang für seine Bedienten, als ein ihm zustehendes Recht. Besonders wollte er seine Forderungen im Coventgarden-Theater durchsetzen, sowohl weil es von beiden Haupt-Theatern das neueste war, als weil er den Unternehmer daselbst, Mr. Harris, leichter als den Unternehmer des andern Hauses, den furchtbaren Sheridan, zu unterjochen hofte. Harris aber, der zugleich Eigenthümer des Theaters in Manchester ist, und dem der Besitz desselben diesen Sommer auf ein und zwanzig Jahr zugesichert wurde, schlug die Forderung ab, und war auch eben so standhaft die Vorzeigung seines Patents dem Kammerherrn zu versagen, der es durchaus sehn wollte, um aus den Worten desselben den Umfang seiner Vorrechte zu lernen. Das Verlangen einer abgesonderten Loge war desto unüberlegter, weil die Britten, an diese Distinction nicht gewohnt die Scheidewand bald vernichtet, und in der Loge dieses Hofmanns Platz genommen haben würden. Der Kammerherr um sich zu rächen, verbot darauf unter dem Vorwand des Unschicklichen die Zerstöhrung der Bästille auf den Theatern in Drury-Lane und Coventgarden vorzustellen, wozu man große Zubereitungen gemacht hätte. Die Unternehmer gaben jedoch ihren Entwurf nicht ganz auf; denn im ersten Theater erschien die Geschichte der Bastille in Form einer comischen Oper, unter

dem

dem Titel: „Die Insel St. Margarethe, oder die „eiserne Maske,“ worin man die so bekannte Anecdote in Handlung gebracht, und durch prächtige Theater-Verzierungen ausstaffirt hatte.

Die große Schauspielerin, Mrs. Siddons, hatte, der Himmel weiß durch welchen Genius geleitet, die höchst sonderbare Idee in Deutschland ihre Talente zu zeigen; und zwar sollte Wien das Ziel dieser ungereimten Reise seyn, die jedoch endlich unterblieb. Dafür wanderte sie nun ihrer Gewohnheit gemäß in den Brittischen Provinzen herum, und war auch diesen Sommer in Schottland. Sie befand sich in Edinburg, während daß Mrs. Jordan, eine obgleich minder große dennoch vortrefliche Schauspielerin, Glasgow besuchte. Im Theater der erstern Stadt war die Einnahme an den verschiedenen Abenden da Mrs. Siddons auftrat, 1870 Pf. St.; Mrs. Jordan hingegen verschafte dem Theater in Glasgow nur 930 Pf. St. Das wöchentliche Gehalt dieser letztern in London ist dreißig Pf. St., wofür sie dreimal auftreten muß. Miß Farren vom Drury Lane-Theater hatte Dublin besucht, wo sie für ein zwölfmaliges Besteigen der Bühne 600 Pf. St. erhielt. Eben diese Summe erwarb die berühmte Französische Tänzerin Guimard, die auf dem Opern-Theater in London nur viermal getanzt hatte. Diese Person war jetzt

über

über funfzig Jahr alt. Sie hatte durch ihre ausschweifende Pracht noch mehr als durch ihre Tanztalente in Paris geglänzt. Als Maitresse eines Französischen Prinzen hatte sie damals eine Equipage, an welcher alles Lederzeug rother Saffian, und das Geschirr selbst die Hufeisen der Pferde massives Silber waren. Mit ähnlichen ausgezeichneten Ideen hatte sie die Bedingungen ihres Engagements in London entworfen. Diese, sämmtlich bewilligt, waren: Alle Reisekosten von Paris bis London nach Maasgabe ihres phantastereichen Aufwands; ein neben ihrem Wagen hertrabender Reiter; in Englands Hauptstadt freie Wohnung, freie Tafel und Equipage, überdem eine kostfreie Benefiz-Vorstellung. Sie nahm 1160 Pf. St. mit sich fort, und wollte sich nicht bewegen lassen unter andern Bedingungen wieder das Theater zu betreten, als siebenzig Pf. St. für jeden Abend.

Der große Ballet-Meister Noverre, der abermals nach London gekommen war, erhielt eben so wie die Guimard die kostfreie Einnahme einer Oper mit 750 Pf. St. Gehalt. Dem Sänger Marchesi, der 1500 Pf. St. Gehalt und freie Wohnung hatte, brachte seine Benefiz-Oper über tausend Pf. St. ein.

Der Schauspieler Lee Lewis, der mit seinen Talenten in Indien wuchern wollte, war nicht so

glücklich gewesen. Sein Prospect von dort zu erwerbenden Reichthümern schien keinem Zweifel unterworfen. Der Durst der am Ganges wohnenden Britten nach Vergnügungen, ihr Gold, und ihre Verschwendung, alles versprach diesem unternehmenden Künstler eine unfehlbare Erndte. Der General-Gouverneur, Lord Cornwallis, aber vernichtete diesen wohlausgesonnenen Entwurf, und wollte ihm nicht erlauben weder in Bengalen, noch in den andern Brittischen Provinzen Asiens zu spielen, weil Lee Lewis ohne Anfrage bey der Ostindischen Compagnie diese Unternehmung gewagt hatte. Der die Gefahren und das Ungemach der See umsonst überstandne Schauspieler war in der größten Verzweiflung. Um diese zu mäßigen, machte ihm Cornwallis aus seiner Chatulle ein Geschenk von tausend Rupien, und gestattete ihm, jedoch ohne selbst die Bühne zu betreten, in Calcutta eine Benefiz-Comödie, die ihm 600 Pf. St. Reisegeld verschafte, und nun eilte er nach England zurück, wo er auch im Juny 1789 glücklich ankam.

Die großen immer steigenden Kosten bey den Englischen Theatern erzeugten eine Speculation, um ansehnliche Summen baar in die Casse zu bringen. Sechs Guineen war gewöhnlich der Preis eines Frey-Billets für einen Winter gewesen. Jetzt aber wurden Frey-Billets auf zehn Jahre verkauft,

vom

vom isten September 1789 bis zum isten September 1799. Der Preis war fünf und sechszig Guineen, wofür der Besitzer des Billets bey allen Vorstellungen in irgend einem Theil des Schauspielhauses, das Theater allein ausgenommen, Platz nehmen, auch diese Freiheit einer andern Person, jedoch nur einmal im Jahr übertragen konnte, so daß nur alle Jahr einer als Besitzer des Billets auftreten durfte. Das Sonderbarste dabey war, daß die rivalirenden Theater-Unternehmer hierin ganz gemeinschaftlich verfuhren, und sich diesen Vortheil theilten, dafür denn auch das Frey-Billet in beiden Häusern zugleich gültig war. Die Theaterfreunde benutzten diese Gelegenheit, und strömten mit ihren Guineen herbey.

Das abgebrannte Opernhaus schien die fremdartige Belustigung, in einer ausländischen Sprache singen zu hören, auf einige Zeit zu hemmen. Allein es wurden Maasregeln genommen das Opern-Schauspiel mit Anfang des Jahrs 1790 im kleinen Sommer-Theater fortzusetzen, und während der Zeit den Grund zu einem neuen großen Gebäude zu legen. Dieß in die Asche gelegte Haus hatte der berühmte Baumeister Vanbrugh erbaut, und zwar auf Subscription. Dreißig Personen gaben jeder hundert Pf. St. dazu her, und so wurde es im Jahr 1706 vollendet. Der große Dichter Congreve

hatte eine kurze Zeit die Direction der darin aufge führten Spiele, die damals so wie noch jetzt in England wenig Beifall fanden. Mehrere Jahre nachher brauchte es Händel zu seinen Opern und Oratorien. Ihm folgten nach und nach eine Anzahl Unternehmer, theils Engländer, theils Irländer, die fast alle einen Theil ihres Vermögens, und einige ihr ganzes Eigenthum dabey einbüßten. Ohngeachtet sich dieß Schauspiel sehr selten durch Pracht auszeichnete, so war doch der Aufwand wegen des hohen Gehalts der Sänger und andrer Kosten immer außerordentlich. Der Miethzins allein war jährlich zwölfhundert Guineen. Endlich wurde der kürzlich vom Pabst zum Ritter vom goldnen Sporn creirte Italiener Gallini Unternehmer, dessen übles Betragen in einem der Harmonie gewidmeten Tempel die größte Disharmonie, und zuletzt Rache in Flammen erzeugte.

Diese Disharmonie war schon im Februar laut ausgebrochen. Die Scene war sehr sonderbar, und ging am Schluß der Oper Iphigenia vor sich. Das durch den Geitz des Unternehmers schon lange geäfte Publicum brach endlich in Wuth aus, da die so schlecht besetzten Tänze selbst die geringe Erwartung täuschten. Die Tänzer wurden an diesem tumultuarischen Abend mit Zischen und einem so entsetzlichen Geschrey empfangen, daß man keine Musik

hören

hören konnte. Sie setzten jedoch ihren Tanz muthig fort, bis endlich eine Anzahl Mißvergnügten, worunter sich selbst Ordens-Ritter befanden, aus dem Parterre aufs Theater stiegen, und davon Besitz nahmen. Die Tänzer entsprangen, und nun wurden die Seitenwände des Griechischen Pallasts, und überhaupt alles was bey und hinter den Culissen beweglich war, in Stücken zerschlagen. Griechische Zelte, Römische Triumphwagen, Götterwolken, lagen zertrümmert in Chaosähnlichen Massen zwischen den umgeworfenen Lampen des Orchesters. Man hörte mit diesem Geschäft nicht eher auf, bis alles vernichtet war. Gallini befand sich nicht gegenwärtig, erschien aber bey der nächstfolgenden Vorstellung, nachdem er beim Eingang Hand-Billets hatte austheilen lassen, aufs Theater, suchte sich so gut er konnte zu entschuldigen, und versprach durch die schon veranstalteten Noverreschen Ballets das Publicum völlig zu befriedigen, womit man sich endlich beruhigte.

Diese Ballets sollten im März gegeben werden, allein auf die öffentlich in den Zeitungen gemachten Anzeigen erfolgten neue Entschuldigungen. Gallini, durch die letzte Nachsicht aufgemuntert, wollte abermals persönlich auftreten; allein man wollte ihm nicht erlauben zu reden; dagegen wurde Noverre aus allen Theilen des Hauses aufgerufen. Er erschien und

rechtfertigte sich in Französischer Sprache vollkommen durch die Versicherung, daß er mit seinen Tänzern völlig bereit sey, wobey er aber Gallini alle Schuld gab, der ohne den Mahler, Schneider und Maschinisten zu fragen, die Ankündigung gemacht hatte. Ein neuer Versuch des Unternehmers seine Entschuldigungen anzubringen, war so fruchtlos wie der vorige. Nun folgte eine schändliche Scene. Fünf junge Leute sprangen aufs Theater, stießen den alten Mann gewaltsam umher, und stürzten ihn endlich mit Lebensgefahr ins Orchester. Dieß unmännliche Betragen empörte die ganze Versammlung, die laut ihren Unwillen zeigte. Die dadurch aufgebrachten Buben stellten sich darauf zum Erstaunen der Zuschauer am Rande der Bühne in eine Reihe, falteten ihre Arme, und blöckten ihre Zähne gegen die Versammlung. Diese ahnete dieß tolle Betragen nicht, wodurch die Helden Muth bekamen, und die Lampen theils ins Orchester, theils aufs Parterre warfen. Das Glas flog umher; die Damen in den Logen schrien, wurden ohnmächtig, oder suchten sich zu retten. Der Tumult dauerte bis Mitternacht.

Eine theatralische Fehde in Bristol war nicht der vorigen ähnlich, sondern von einer comischen Art. Man gab vorigen Winter auf dem dasigen Theater eine Pantomime, worin die vorzüglichsten

Thei=

Theile der Stadt Bristol, unter andern auch der Fischmarkt abgebildet waren. Die Königin dieses Markts, ein unter dem Namen Dorcas bekanntes Fischweib, wurde darin nach dem Costume redend und handelnd aufgeführt. Während daß sich die Zuschauer an dieser lustigen Scene im Theater ergötzten, flößte die wahre Dorcas ihrer Schwesterschaft ganz ernsthafte Empfindungen ein. Als daher wenig Tage darauf die Schauspieler nach Bath reißten, und über den Fischmarkt fuhren, wurden ihre Wagen von allen Fischweibern bestürmt. Es erfolgte ein Bombardement von verfaulten Heringen, todten Thieren und stinkenden Eiern, bis alle die bestürzten Priester und Priesterinnen der theatralischen Musen aus ihren Wagen sprangen, und um Gnade baten, wobey der Unternehmer den Amazonen das feierliche Versprechen that, bey den künftigen Vorstellungen des Stücks die so hart gerügte Fisch-Scene wegzulassen.

Das Londner Sommer-Theater in Haymarket, das im Frühling neu ausgemahlt und schön verziert worden war, hatte eine reiche Erndte gehabt, als der Unternehmer desselben, der bekannte dramatische Dichter Colman, im Herbst mit einer Melancholie befallen wurde. Er verlohr seinen Verstand, so daß seine bis auf einen hohen Grad steigende Krankheit ihn für die menschliche Gesellschaft ganz unfähig machte.

rechtfertigte sich in Französischer Sprache vollkommen durch die Versicherung, daß er mit seinen Tänzern völlig bereit sey, wobey er aber Gallini alle Schuld gab, der ohne den Mahler, Schneider und Maschinisten zu fragen, die Ankündigung gemacht hatte. Ein neuer Versuch des Unternehmers seine Entschuldigungen anzubringen, war so fruchtlos wie der vorige. Nun folgte eine schändliche Scene. Fünf junge Leute sprangen aufs Theater, stießen den alten Mann gewaltsam umher, und stürzten ihn endlich mit Lebensgefahr ins Orchester. Dieß unmännliche Betragen empörte die ganze Versammlung, die laut ihren Unwillen zeigte. Die dadurch aufgebrachten Buben stellten sich darauf zum Erstaunen der Zuschauer am Rande der Bühne in eine Reihe, falteten ihre Arme, und blöckten ihre Zähne gegen die Versammlung. Diese ahnete dieß tolle Betragen nicht, wodurch die Helden Muth bekamen, und die Lampen theils ins Orchester, theils aufs Parterre warfen. Das Glas flog umher; die Damen in den Logen schrien, wurden ohnmächtig, oder suchten sich zu retten. Der Tumult dauerte bis Mitternacht.

Eine theatralische Fehde in Bristol war nicht der vorigen ähnlich, sondern von einer comischen Art. Man gab vorigen Winter auf dem dasigen Theater eine Pantomime, worin die vorzüglichsten

Theile der Stadt Bristol, unter andern auch der Fischmarkt abgebildet waren. Die Königin dieses Markts, ein unter dem Namen Dorcas bekanntes Fischweib, wurde darin nach dem Costume redend und handelnd aufgeführt. Während daß sich die Zuschauer an dieser lustigen Scene im Theater ergötzten, flößte die wahre Dorcas ihrer Schwesterschaft ganz ernsthafte Empfindungen ein. Als daher wenig Tage darauf die Schauspieler nach Bath reißten, und über den Fischmarkt fuhren, wurden ihre Wagen von allen Fischweibern bestürmt. Es erfolgte ein Bombardement von verfaulten Heringen, todten Thieren und stinkenden Eiern, bis alle die bestürzten Priester und Priesterinnen der theatralischen Musen aus ihren Wagen sprangen, und um Gnade baten, wobey der Unternehmer den Amazonen das feierliche Versprechen that, bey den künftigen Vorstellungen des Stücks die so hart gerügte Fisch-Scene wegzulassen.

Das Londner Sommer-Theater in Haymarket, das im Frühling neu ausgemahlt und schön verziert worden war, hatte eine reiche Erndte gehabt, als der Unternehmer desselben, der bekannte dramatische Dichter Colman, im Herbst mit einer Melancholie befallen wurde. Er verlohr seinen Verstand, so daß seine bis auf einen hohen Grad steigende Krankheit ihn für die menschliche Gesellschaft ganz unfähig machte.

Auf dem Sommer-Theater in Sadler's-Wells sahe man außer den gewöhnlichen diesem Schauspielhause eigenen Künsten eine große zum Andenken der Genesung des Königs angestellte Feierlichkeit. Es war ein mit Tanz, Gesang und pompöse Decorationen gepaartes Stück unter dem Titel: Die Gabe der Hygea, worin man die weiterhin erzählte wirkliche Procession des Königs nach der St. Pauls-Kirche mit außerordentlichem Aufwand darstellte. Ganz London lief herbey dieß Schauspiel zu sehn, das einige Monat lang täglich gegeben wurde. Der steigende Theater-Luxus in England war in diesem Hause so sehr wie irgendwo bey den dießjährigen Vorstellungen sichtbar. Außer der besagten Procession stellte man hier in einer historischen Romanze, Bertrand und Mathilda betitelt, ein großes Turnier vor, wobey nach Sitte der alten Ritterschaft mit Streitkolben, Lanzen, Wurfspießen, Schwerdtern und Dolchen gekämpft wurde. In einem andern Stück, der Mandarin benannt, hatte man das bey den Chinesern so berühmte jährliche Laternenfest nachgeahmt. Endlich wurde auch unter dem Titel: Gallische Freiheit, die Geschichte der eroberten Bastille dargestellt, eine Mischung von comischen, rührenden und schrecklichen Scenen. Insbesondere wurden die Zuschauer durch die Nachbildung der unterirdischen Kerker bewegt, aus welchen beim Fakelschein die halbverweseten Ge-

fan-

fangenen gezogen wurden. Einer derſelben erſchien Leichenähnlich in einem eiſernen Keficht; ein gräßlicher Anblick, der auf die Verſammlung gewaltig wirkte. Am Ende des Schauſpiels ſahe man die brennende Baſtille, und mitten aus dem Dampf das Bild der Freiheitsgöttin emporſteigend.

Einige Deutſche Sittenrichter haben etwas übereilt dieſe Art Vorſtellung getadelt, die zwar politiſch betrachtet unſchicklich ſeyn dürfte, aber aus einem andern Geſichtspunct angeſehn, wohl ihre Vertheidiger finden wird. Worin beſteht denn der moraliſche Uebelſtand der ſinnlichen Darſtellung ſolcher National-Scenen, die die lebhafteſte Einbildungskraft ohne äußere Mitwirkung ſich nicht in ihrem Umfange denken kann? beſonders wenn es Scenen betrift, die einem Volk mehr Ehre als Schande machen, die denkende Jünglinge und Greiſe aller Länder gern ſelbſt mit eignen Augen geſehn hätten. Der Pinſel des Mahlers, der Grabſtichel des Kupferſtechers, die Leyer des Dichters, kann ja alle die Scenen in einzelnen Bildern, oder in ganzen Sammlungen aufſtellen, und der Geſchichtſchreiber, der die Kunſt des Vortrags verſteht, kann die ganze Macht ſeiner Sprache zur lebhafteſten Schilderung der außerordentlichen Begebenheiten aufbieten, deren Verſinnlichung, ſo viel als Worte vermögen, ſeine beifallswürdige Abſicht

ist. Der Tadel dieser theatralischen Darstellung ist daher ungerecht.

In dem Amphitheater des bekannten Reitkünstlers Astley, Royal Grove genannt, wurde zuerst das Bild des großen Pariser Tumults und die Zerstöhrung der Bastille den Engländern zur Schau gestellt. Es war ein außerordentliches sehr prächtiges Schauspiel. Man sahe hier die Thuillerien im Prospect, ferner das Innere des Palais Royal, die Bastille mit ihren Thürmen und Zugbrücken von innen und aussen, die Französischen und National-Garden in ihren Uniformen, die Sinnbilder der Freiheit u. s. w. Den sonderbarsten Anblick aber gab die Schluß-Scene. Es war das nach einem sehr großen Maasstabe künstlich ausgearbeitete Model der Stadt Paris, 84 Fuß lang und 50 Fuß breit. Es bedeckte das ganze Theater, und gab durch die sinnliche Darstellung der Palläste, Kirchen, Brücken, und durch andre auszeichnende Gegenstände eine anschauliche Idee jener berühmten Hauptstadt. Um diese Vorstellungen noch anziehender zu machen, eilte Astley nach Paris, und kam mit den zwey in Wachs boßirten Köpfen des de Launay und des Fleßelles wieder zurück, die seinem durch die andern Theater damals schon verdunkelten Schauspiel einen neuen Werth gaben. Auch wurde in diesem Amphitheater eine prächtige Nachbildung der königlichen

See-Revüe bey Plymouth mit Tanz und Gesang gegeben. Die Kriegsschiffe waren nicht gemahlt, sondern große Modelle von Schiffen mit Seegel und Tauwerk, die ihre Canonen abfeuerten, und vermöge eines neu erfundnen Mechanismus manövrirten.

Das auffallendste aber aller dieser Sommerschauspiele gab der Reitkünstler Hughes im Circus, der sich mit dem großen Schauspieler Palmer verbunden hatte. Dieser so beliebte als talentvolle Künstler gab hier ein so genanntes Olio, bestehend in satyrischen, ernsthaften, comischen und launigten Declamationen; desgleichen eine Vorlesung über die in Büsten aufgestellten Köpfe des Achilles und Hector, contrastirt mit den Köpfen des Humphries und Mendoza. Die Vorlesungen, die man wahre Feste des Verstandes nannte, wurden mit Singspielen und mit großen Pantomimischen Ballets abgewechselt, in welchen letztern Palmer immer selbst auftrat. Auch zeigte man hier zwey aus den Alpengebirgen gekommene Albinos: zwey Brüder die Saussure beschrieben hat. Die Haare auf ihren Köpfen waren so weiß als Schnee, und so stark wie Pferde-Haare. Sie reichten ihnen bis auf die Schultern, und hatten ein schönes Ansehn. Ihre Augenbraunen, Augenwimpern und Bart-Haare, waren ebenfalls weiß. Die Haut auf ihren Köpfen aber

aber war von hochrother Farbe. Ihre Augen waren blaßroth und bewegten sich im Kopf, wie der Pendul in einer Uhr. Des Tages konnten sie fast gar nicht sehen, aber des Nachts desto besser. Sonst waren sie sehr weiß, und von angenehmer Gesichtsbildung. Banks und andere Englische Naturforscher erklärten sie für eine neue Abart des Menschengeschlechts, und für eins der außerordentlichsten Natur-Phönomene.

Palmer wollte seiner Nation nun auch die Vorfälle der großen Französischen Revolution, an welcher Alt und Jung, Reiche und Arme, lebhaft Theil nahmen, auf die bestmöglichste Weise characteristisch vor Augen stellen. Er that dieß in einem Schauspiel, betitelt: „Der Triumph der Freiheit." Die Bastille wurde hier unter einem entsetzlichen Tumult bestürmt. Das Getöse der Waffen, das Feuern, der Schall der Trommeln, Pfeiffen, Trompeten und Feldgeschrey, riß alle Zuschauer zur Täuschung fort. Ueber hundert und funfzig Soldaten waren auf der Bühne, die durch pathetische Reden zu Freiheits-Thaten aufgemuntert wurden. Unter andern hörte man hier die von Moreau de St. Merry am 29sten July an die Französische Truppen gehaltene berühmte Rede, die Palmer selbst mit vieler Würde hersagte. Ferner sahe man die Hinrichtung des Gouverneurs von der Bastille,

und

und andre in diesen großen Tagen in Paris erlebten Scenen. Britannia in einem Triumphwagen sitzend machte den Schluß dieses prächtigen Schauspiels, das einen unglaublichen Zulauf hatte. Da die gewöhnlichen Logen, obgleich in großer Anzahl, nur einen kleinen Theil der zuströhmenden Menschen fassen konnten, so wurde auch der Reitplatz mit amphitheatralischen Sitzen angefüllt; allein dennoch mußten die Plätze lange zuvor bestellt werden. Frauenzimmer von Ansehn waren zufrieden auf den Gallerien unter dem niedrigsten Pöbel einen Sitz zu finden. Auch hier sahe man eine Nachahmung der großen Musterung der Flotte. Die ganze Handlung, wie man sie zu Plymouth gesehn hatte, wurde hier im Circus noch weit besser als auf dem kleinen Amphitheater durch Pomp in die Augen fallend dargestellt und dramatisirt. Man bewunderte die Procession der königlichen Familie in ihren von der Garde zu Pferde begleiteten Kutschen nach dem See-Ufer, das Vorbeiseegeln der Kriegsschiffe, und die förmliche Nachbildung des am 18ten August dem Monarchen gezeigten Lusttreffens, wobey man die Canonade für die bestehielt, die noch je auf einem Englischen Theater gehört worden war.

Keine Nation in Europa verlangt so viel in den Schauspielhäusern zu sehen und zu hören, als die Englische. Wenn daher die Franzosen ein Stück

von

von fünf Aufzügen verbunden mit einem kurzen Nachspiel für das höchste Zeitmaas ihrer theatralischen Belustigungen halten; wenn die Italiener selbst in ihren so sehr geliebten Opern beim Anfang des dritten Acts gewöhnlich das Theater verlassen; wenn die Deutschen bey einem Theater Stück, das zwey Stunden währt, oder bey einem bloßen Singspiel in zwey Acten ein Nachstück für entbehrlich halten, und ein durch Spectakel und Dialog ziemlich abgekürztes Shakespearsches Trauerspiel schon als zu viel für den Genuß eines Abends betrachten, so müssen bey den Engländern auf den durch Pomp und Tumult verlängerten und unabgekürzten Schauspielen ihres großen Barden, noch lange Nachstücke kommen, wenn sie befriedigt werden sollen; und dieß ohne Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Spectakel-Scenen und auf die damit verbundenen Schwierigkeiten. Um diesem Hang des Volks ein Genüge zu leisten, wurden auch im Circus im September die beiden obgedachten höchst pomphaften Stücke, nehmlich die Darstellung der Bastille-Scenen und der Revüe in Plymouth nebst Palmers Declamationen und andern Schauspielarten, oft an einem Tage zugleich gegeben.

Durch alle diese so gehäuften und auszeichnenden Belustigungen, gewann der Circus die Gunst des Volks wieder, das wegen einer unerhörten hier im

Mah-

Maymonat vorgefallenen Scene sehr aufgebracht war. Daß Schauspieler von der Versammlung übel behandelt werden, ist in England gar nichts ungewöhnliches; daß aber die Schauspieler die Zuschauer mißhandeln und prügeln, davon dürfte man wohl schwerlich in den Theater-Annalen irgend eines Landes ein Beispiel finden. Es geschah jedoch im Circus. Man wollte wegen der ohnehin langen und mannigfaltigen Schauspiele die Reiterkünste weglassen. Das Volk wurde deshalb tumultuarisch, und da man ohne auf das Geschrey zu achten mit den andern Vorstellungen fortfuhr, so rächte man diese Verachtung durch Würfe aufs Theater. Das Geschrey nahm zu; man verlangte ungestüm, entweder die Pferde aufzuführen, oder das Geld zurück zu geben. Die Unternehmer waren nicht anwesend, und der Aufseher des Schauspiels, Mr. Miel, erklärte, daß keines von beiden in seiner Macht stünde. Da der Tumult nun fortdauerte, rückten die sehr zahlreichen Schauspieler in Colonnen vor, und prügelten die Zuschauer zum Hause hinaus. Einige Tage lang blieb deshalb dieß Theater verschlossen; man eröfnete es endlich wieder mit einer Rede voller Entschuldigungen, bey welcher Abbitte sämmtliche Kunst-Pferde auf den Knien lagen, und alles wurde vergeben.

Die im Anfang des Jahres 1789 zugefrorne Themse gab den an diesem Fluß wohnenden Britten,

beson-

besonders den Londnern, ein anhaltendes Volksfest. Es wurde ein ordentlicher Jahrmarkt auf dem Flusse gehalten. Eine große Menge Buden boten zahllose Dinge zum Verkauf dar. Man sahe hier Marionetten-Spiele, Marktschreier, wilde Thiere, Riesen und Zwerge, und überhaupt alles auf solchen Märkten übliche. Ganze Ochsen und Schweine wurden auf dem Eise gebraten, und selbst feine Leute aßen davon um der Seltenheit willen. Viele Parthien hielten ordentliche Mahlzeiten unter Zelten, worin Camine angebracht waren. Mehrere von diesen Buden hatten Inschriften, theils sinnreiche, theils satyrische, um Aufmerksamkeit zu erregen. Ueber einer standen die Worte: „Hier werden Bier, Wein und geistige Getränke ohne Licenz *) verkauft." Ein Pfefferkuchenhändler hatte eine Tafel aushängen, worauf man las: „Hier zahlt man weder Laden- noch Fenster-Taxen." Einige Engländer fuhren auf Schlitten, welches hier noch nie gesehn worden war, und den Pöbel staunen machte, der dabey bemerkte, daß es ein gutes Mittel sey, der Taxe auf Wagenräder auszuweichen.

Der

*) So werden die Erlaubnißscheine genannt, die wegen mancherley mit Auflagen verbundenen Gewerbe bey der Schatzkammer gelößt werden müssen.

Der gefrorne Fluß bedrohte die sogenannten Wasserleute in London, eine sehr zahlreiche Volksclasse, die gröstentheils auf der Themse lebt, durch die gänzliche Hemmung ihres Gewerbes, mit Elend; allein sie wusten sich zu helfen. Sie brachen täglich das Eis am Ufer auf, und errichteten über diese gefährliche Stellen Brücken, die man der Sicherheit halber passirte, und einen halben Pfennig dafür bezahlte. Schrecklich aber war die Scene, als im Februar durch das einfallende Thauwetter, der ganze Markt auf einmal aufbrach. Es war Abends als das Eis zu krachen anfing, und nun war die Unordnung unter den vielen tausend sich und ihre Waaren rettenden Menschen unaussprechlich. Alles drängte sich nach dem Ufer, und da die Wasserleute durch dieß gewaltige Pressen nicht länger an ihren Brücken Stand halten konnten, und also den Zoll einbüßen mußten, so rissen sie die Bretter los. Wer nun nicht gut springen konnte, fiel bis an den Gürtel ins Wasser. Es kam jedoch niemand bey diesem Vorfall um, wohl aber gingen eine Menge Hüte, Schuhe, Hauben und Halstücher im Gedränge verlohren; auch machten die Taschendiebe dabey große Beute. Die Themse war seit dem Jahr 220 bis zum Jahr 1788, also in mehr als funfzehn Jahrhunderten, nur sechszenmal zugefroren gewesen.

In der Irländischen Stadt Derry sahe man am 19ten December 1788 ein großes Volksfest. Es waren an diesem Tage hundert Jahr, daß die Einwohner die Thore ihrer durch Natur und Kunst befestigten Stadt gegen den tyrannischen König Jacob II. und seine Truppen verschlossen; eine Standhaftigkeit, durch welche das Königreich von einem unwürdigen Monarchen auf immer befreit wurde. Das in jener Zeit noch so wenig cultivirte Irland war damals auf dem Punct von dem Brittischen Reich abgerissen, und durch die Stuartsche Familie beherrscht zu werden. Diese Aera der bürgerlichen Freiheit wurde nun durch ein Jubelfest gefeiert, das zwey Tage dauerte, und woran die nahe und ferne wohnenden Irländer, aller Stände, aller Parthien, und aller Religionen, Antheil nahmen. Am ersten Tage sahe man eine große Procession von dem Magistrat, von den vornehmsten Einwohnern und von der Besatzung; sie gingen rund um die Stadt-Mauren und durch alle Hauptstraßen nach der Cathedral-Kirche, wo ein feierliches Dankfest gehalten wurde; hernach ging der Zug nach dem Versammlungshause, wo Doctor Black durch eine Rede den Patriotismus der Bürger anfeuerte. Man speiste öffentlich, und auf das große Mahl folgte eine prächtige Illumination. Auch für die Armen war vermittelst einer starken Subscription gesorgt; sie wurden reichlich mit

Speise

Speise und Trank versehn. Am zweiten Tage ging der Zug durch einen großen mit der Bildsäule Wilhelm III. gezierten Triumphbogen nach dem Rathhause, wo eine Ode declamirt wurde. Man theilte an die Verfasser der besten auf diesen merkwürdigen Tag Bezug habenden Schriften in Prosa und in Versen Preis-Medaillen aus, und beschloß das Fest mit Gastmählern und Tänzen.

Die im 5ten Abschnitt beschriebene Reise des Königs war eine Reihe von Volksfesten im Westlichen England, so wie eine zu eben der Zeit von dem Prinzen von Wallis in den Nördlichen Gegenden unternommene Reise, dem dortigen Volk auch zahlreiche Lustbarkeiten verschafte. Die vorzüglichsten derselben waren in der Stadt York, wo der Magistrat den Prinzen mit prachtvollen Gastmählern und Festen unterhielt, und in Wentworthshouse, einem Landsitz des Grafen von Fizwilliam, der die Scenen alter Gastfreiheit erneuerte, und seine Thore jedermann öfnete. Es fanden sich in seinem schönen Park 40,000 Menschen ein, denen außer einem ungeheuren Vorrath an Mund-Provision, fünf und funfzig große Tonnen Englisch Oehl Preiß gegeben wurde. Die größte Ordnung fand dabey Statt, und niemand verunglückte. In dem von marmornen Säulen gestützten und mit kostbaren Antiken gezierten sehr großen Tanzsaal brannten

8,250 buntfarbigte Lampen. Im Pallast speisten zweihundert Personen; alle Tafeln waren dabey mit Silber, die Tafel des Prinzen aber mit Gold servirt.

Vorzüglich aber war London, und dieß mehr wie jemals, der Schauplatz außerordentlicher Volksfeste. Die Genesung des Königs gab dazu Anlaß. Der Monarch bestimmte den 23sten April, als den Tag des heiligen Georg, zu einem öffentlichen Dankfest, das er selbst in der Pauls-Kirche feiern wollte; eine mit einer großen Procession verbundene Ceremonie, die seit der Regierung der Königin Anna nicht Statt gehabt hatte. In den nahe bey der Kirche liegenden Häusern wurden für diesen Tag einzelne Fenster oder ganze Zimmer zu ausschweifenden Preisen vermiethet. Manche Speculanten mietheten ganze Häuser, um die verschiedenen Plätze in denselben wieder verhandeln zu können, und bezahlten dafür 100, 200, auch 300 Guineen. Ein Bierwirth erhielt blos für die Fenster seines kleinen schlechten Hauses vierzig Pf. Sterling. Einzeln bezahlt, war der geringste Preis der Plätze an Fenstern zwey Guineen, wobey man jeden Zollraum ausmaaß, so daß eine dicke Person nach Verhältniß ihres körperlichen Umfangs die Neugierde bezahlen mußte. Zahllose gedruckte Anzeigen solcher Vermiethungen wurden auf den Straßen ausgetheilt, an den Fenstern geklebt, und in den Zeitungen

gen gepfropft. Mehrere Häuser in der langen Straße Strand, die man neu baute, wurden dieser Speculation halber aufs schleunigste vollendet. In allen Straßen, durch welche der Zug ging, sahe man außerdem auf beiden Seiten Gerüste, die sogar auf den Dächern aufgeführt waren, und auch hier wurden die Plätze theuer bezahlt. Das Zuströmen des Volks aus den Provinzen war so außerordentlich, daß schon eine Woche zuvor alle Post- und Landkutschen, ja alle Pferde hundert Englische Meilen von London in der Runde bestellt waren.

Noch vor Anbruch des Tages hatte eine Menge Menschen von der Statüe Carl I. in Charing Croß Besitz genommen; sie saßen auf dem metallenen Pferde, auf dem Piedestal, und auf der Bildsäule selbst, während daß andre an dem Gitterwerk hingen. Schon um fünf Uhr des Morgens standen alle Garde-Regimenter im Gewehr und besetzten die zum Pomp bestimmten Straßen der Westlichen Stadt; in der City geschah es von der Militz, vom Stadt-Artillerie-Corps, und von den bewaffneten Bürgern; außerdem paradirten die Feuerleute in schönen Uniformen, mit ihren Instrumenten in den Straßen. Der Senat des Unterhauses, von Marschällen zu Pferde begleitet, machte um 8 Uhr den Anfang dieses so glänzenden Zuges in hundert und funfzig Kutschen. Der Sprecher saß in der lezten;

ihm folgten die Marschälle zu Pferde, sodann der Kron-Secretair, die Rechtsgelehrten der Krone, und die zwölf Oberrichter des Königreichs, alle in ihren Kutschen. An diese schloß sich die Procession der Pairs an, und zwar machte der zuletzt creirte, der Lord Malmesbury, den Anfang, und hernach die andern Barone des Reichs, nach dem Alter ihrer Adelsbriefe; ihnen folgten die Visconten, die Grafen, die Marquisen, die Herzoge, wobey alle Ritter des Hosenbandes, vom Bath-Orden und von der Distel, in ihren Ordenszeichen erschienen. Die vier königlichen Herzoge, Cumberland, Gloucester, York und der Prinz von Wallis, als Herzog von Cornwall, schlossen in sechsspännigen von Garde-Reitern und Hofgefolge begleiteten Staats-Carossen diesen Theil des Zugs, der noch durch eine Anzahl Toxopholyten verschönert wurde, die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, vor dem Prinzen von Wallis herzogen. Sie waren grün gekleidet, und trugen Leibbinden, worauf die Worte in Gold gestickt waren: Long live the King. Der Großkanzler, vor dem die sogenannte Mace hergetragen wurde, war der letzte als Haupt des Senats; er fuhr mit dem Reichssiegel in der Hand in einem großen Staatswagen. Sodann kam das königliche Gefolge in zwölf sechsspännigen Carossen. Zuerst die Kammerfrauen der Königin, hernach die Ehren-Damen, die Stallmeister, die Hof-Damen, die

Kam-

Kammerherrn, der Oberhofmeister, Herzog von Chandos, der Oberkammerherr, Graf von Salisbury, und der Ober-Stallmeister, Herzog von Montague. Der König und die Königin saßen zusammen in einer mit acht Pferden bespannten Staats-Carosse, und hielten einander bey der Hand. In einer nachfolgenden Carosse saßen die drey ältesten Prinzessinnen, die nebst einem Trupp Garde-Reiter den ganzen Zug schlossen. Man lautete mit allen Glocken, und die Canonen vom Park und von der Tower donnerten dazwischen von Osten und Westen. Auch hatten viele Einwohner der Stadt vor ihren Häusern Orchester für Musicanten errichten lassen, die ihre harmonischen Töne unter das entsetzliche Volksgetöse mischten. Viele Fenster waren mit Flaggen, mit Blumengewinden und mit Mottos auf die Genesung des Königs geziert; aus andern hingen nach Italienischer Sitte schöne Tapeten, die mit den zahllosen Gruppen der Landesschönen eine herrliche Decoration machten; auch die Gerüste waren mit Tapeten behangen, und das Steinpflaster war mit einem Kieß bedeckt. Das Ganze war ein anderthalb Englische Meilen langes Häuserhohes und prächtiges Amphitheater. An den Gränzen der City empfingen der Lord-Major, die Sherifs und die andern Magistrats-Deputirten, sämmtlich zu Pferde in weiß seidenen Strümpfen und langen Mänteln, den König, und über-

reichten ihm das der Stadt gehörige Justitz-Schwerdt, das sogleich wieder vom Monarchen zurückgegeben wurde; nach welcher Ceremonie sie alle mit unbedecktem Haupt zu Pferde die königliche Carosse bis zur Kirche begleiteten.

Es war schon zwölf Uhr Mittags, als der König und die Königin die Kirche betraten, wo sie von den beiden Erzbischöfen und eilf Bischöfen empfangen, und durch einen dazu eigentlich gemachten bedeckten Gang ins Innere des Tempels geführt wurden. Sie bestiegen nun unter Vortretung des Marquis von Stafford, der das Staatsschwerdt trug, einen Thron, der schon im Jahr 1706 der Königin Anna bey einer ähnlichen Feierlichkeit gedient hatte, und funfzehn Fuß lang, achtehalb Fuß hoch, und drittehalb Fuß von der Erde erhaben war. Was am meisten die Augen des königlichen Paars auf sich zog, waren 8000 neugekleidete Kinder aus Armenschulen, die unter der großen Kuppel auf zwey ungeheuren Amphitheatern saßen, und den hundertsten Psalm anstimmten. Es war dem Wunsch der Königin gemäß, daß dieser jährliche Waisen-Gottesdienst mit dem Dankfest verbunden wurde, um diesen sonderbaren Anblick auch zu genießen. In dieser Rücksicht allein mußte das obwohl verminderte Kinderheer *) den sonst weit schicklicher

*) Im Jahr 1788 waren 10,000 Kinder in der Pauls-Kirche. Annalen 1ter Band 12ter Abschnitt.

licher für die höhern und mittleren Volksclassen bestimmten Raum einnehmen, der so hoch geschätzt wurde, daß man für einen Platz in der Kirche, durch Billets erstanden, oft zehn auch mehr Guineen bezahlte. Der Bischof von London predigte, und in anderthalb Stunden war der Gottesdienst geendigt.

Der Rückzug war ganz verändert. Die königlichen Personen waren die ersten die die Kirche verließen, gefolgt von ihrem Hofstaat und nur von einem Theil der Parlaments-Kutschen, weil viele die Reihe verließen, und durch die nächsten Straßen nach Hause eilten. Dieß thaten auch der Prinz von Wallis und der Herzog von York; sodann setzten sich beide Prinzen zu Pferde, und begleiteten den König nach dem Pallast im Park, wo alle Garde-Regimenter durch ein dreimaliges Freudenfeuer die große Scene endigten.

Ein starker Regen unterbrach die Freuden des Tages, und ruinirte Putz und Kleidung der Zuschauer; allein dennoch hielten sie aus. Das Wetter heiterte sich jedoch nachher auf. Der König wurde in allen Straßen mit Huthschwenken, Händeklatschen und Jauchzen empfangen. Fast alle Frauenzimmer trugen Putz und Bänder mit der Devise: Lange lebe der König. Der ganze Zug bestand aus mehr als 500 Kutschen, worin sich außer

den Hofbeamten und andern Standespersonen 167 Mitglieder des Unterhauses und 73 Pairs befanden. Die zum Andenken dieses Tages geschlagenen goldenen und silbernen Denkmünzen wurden nicht ausgeworfen, sondern ausgetheilt; wohl aber warf man aus vielen Häusern Geld unters Volk; auch erhielten die Soldaten in den Straßen während dem Gottesdienst, Fleisch und Bier. Von den zahllosen Gerüsten brach nur ein einziges, wobey jedoch kein Unglück geschah. So allgemein war die Theilnahme an diesem großen Volksfest, daß man alle Geschäfte aussetzte, und nicht einmal das in den fröhlichen Stunden angekommene Felleisen der auswärtigen Briefe öfnete. Dieß war ein Befehl, wovon man in den Englischen Post-Annalen noch kein Beispiel gehabt hatte; erst am folgenden Morgen wurden die Briefe ausgegeben.

Man hatte sehr weislich die auch diesem Tage gewidmete Illumination bis zum nächstfolgenden Abend ausgesetzt, da man denn in London eine Erleuchtung sahe, wovon die Annalen des Luxus aller neuern Völker uns in der Größe noch kein Vorbild gegeben haben. Um hierin als Urbild im jetzigen Zeitalter unerreichbar zu glänzen, war ein ungewöhnlich hoher dem 18ten Jahrhundert eigner Grad von rafinirter Kunst und Pracht, gepaart mit außerordentlichen Reichthümern, und eine so unge-

ungeheure, so sehr bevölkerte, und von freien Menschen, die ihr Leben genießen, bewohnte Stadt, wie London erforderlich. Nur allein das alte Rom von allen noch vorhandenen oder schon verschwundenen Städten der Erde konnte in solchen Festen Britanniens Hauptstadt übertreffen.

Schon am 10ten März hatte man die Stadt wegen der Genesung des Monarchen herrlich erleuchtet; allein die Erleuchtung am 24sten April, dem Dankfest geweihet, ließ jene so wie alle je in England gesehene weit hinter sich zurück. Zum Theil war es eine Wiederholung der vorigen, allein unendlich vermehrt und verschönert. Ganz London stand im Feuer, das zahllose Verzierungen, transparente Innschriften und Gemählde erleuchtete, höchst mannigfaltig in Pracht, Ideen und Formen. Alle öffentliche Gebäude, alle Societäts-Häuser und National-Palläste, waren sämmtlich mit Bildergallerien und ungeheuren strahlenden Flammenmassen umgeben. Die zahlreichen Künstler in London hatten alle Macht ihrer Talente und ihrer Einbildungskraft aufgeboten, um durch das bereitliegende Gold, sinnreiche, originelle Erfindungen und Ideen auszuführen. Die City übertraf jedoch bey diesem Wettkampf der Pracht die Westliche Stadt, wo der reiche Adel wohnt. Besonders war die Erleuchtung der Bank außerordentlich, und nach dem Urtheil

theil der Engländer classisch. Alle vor derselben aufgeführte transparente Gemählde und Lampenmaschinen, in den mannigfaltigsten Formen, in Zirkel, Festons, Säulen, Pyramiden, Sonnen, Kronen u. s. w. standen auf einem erhöheten Theater. Das sehr große Central-Gemählde stellte die Britannia vor, auf einem Römischen Triumphwagen sitzend, und von vier nebeneinander gespannten Pferden gezogen. In ihrer Hand hielt sie einen Stab, worauf der Freiheitshut ruhte. Hygea, die Göttin der Gesundheit, um deren Arm als Ausdruck der Aesculapischen Gewalt eine Schlange gewunden war, leitete den Lauf der Pferde. Zwey Genii, die Sinnbilder des Friedens und des Ueberflusses, schwebten über die Britannia. Unter andern Figuren sahe man im Vordergrunde die personificirte Stadt London, die in ihren Händen das Bürgerschwerdt und ihre Freiheitsbriefe, auf dem Haupt aber eine Römische Mauer-Krone trug. Das Gewand dieser Figur war ein Gewebe von Gold von einem blauen Talar umflossen. An ihrer rechten Seite stand ein Genius, der den Handel vorstellte; er führte ein Schild mit dem Stadtwaapen bezeichnet. Auf der linken Seite stand die Freigebigkeit mit zwey Füllhörnern, das eine mit Früchten, das andre mit Gold gefüllt. Neben dem Triumphwagen sahe man einen Löwen, als Symbol der königlichen Gewalt. Das Bild des Monarchen

narchen selbst mit Palm- und Olivenzweigen umzirkelt, war ein abgesondertes Gemählde. Die ganz nahe dabey liegende Börse und das Sonnenfeuer-Assecuranz-Gebäude, die auch ganz ausgezeichnet erleuchtet waren, vollendeten den großen zauberischen Anblick.

Die prächtigste Illumination in der Westlichen Stadt war der mit auszeichnend schönen transparenten Gemählden ganz bedeckte Pallast des Lord Hopetoun in Cavendish Square. Die Worte: Charlotta Regina formirten hier die Basis von drey Pyramiden, die die Höhe des ganzen Gebäudes hatten. Die Gipfel dieser Pyramiden prangten mit den colossalischen Figuren der Britannia, des Apollo, und der Göttin der Gesundheit. Der Ritter Banks stellte den König auf einen Thron sitzend vor, von Hygea's Hand zum zweytenmal gekrönt; an seinen Seiten die Figuren des Friedens und des Ueberflusses, und zu seinen Füßen Britannia, die der Gesundheitsgöttin ihre Dankbarkeit weiht. Die Innschrift war: „Redeunt Saturnia „Regna." Unter allen Belustigungsörtern war die Erleuchtung des Theaters in Drury-Lane am prächtigsten; indessen hatte der königliche Circus auch etwas sehr auszeichnendes. Dieß waren die sogenannten Bengalischen Lichter, die das benachbarte St. George's-Feld durch einen blendenden Glanz

so

so außerordentlich erhellten, daß man in ansehnlicher Entfernung die kleinsten Gegenstände wie beym unbewölkten Sonnenschein sehen konnte.

Da phlegmatische Nachahmung nicht zum Character der Engländer gehört, so sahe man bey dieser Erleuchtung allenthalben eigne, sonderbare Ideen. Ein Kaufmann in Aldersgate street hatte sein Haus mit lauter Lampen erleuchtet, alle in Form antiker Vasen. Der Besitzer eines Silber-Magazins in Foster-Lane gab eine königliche Erleuchtung. Alle Fenster seines großen Manufactur-Gebäudes waren mit einigen hundert zwey- und dreyarmigten silbernen Leuchtern und andern Kostbarkeiten von Silber und Gold decorirt. Ein andrer Kaufmann in Cornhill hatte sein Haus in einen Triumphbogen verwandelt. Ein Musicalienhändler zeigte an seinem Hause die ganze Musik des Volkslieds: „Gott erhalte den „König" in trasparenten Noten. Lord Uxbridge stellte die Worte: Long live the King an seinem Pallast in brennenden colossalischen Lettern auf. Ein Neger, seines Handwerks ein Schuhflicker, illuminirte auch durch ein in Oehl getunktes an sein Fenster befestigtes Papier, worauf die Worte standen: „Gesundheit dem Könige, Friede dem „Lande, und Freiheit dem Sclaven." Vor vielen Pallästen und Häusern vornehmer Familien

waren

waren ganze Reihen Wachsfackeln aufgesteckt, und in den Fenstern, wo keine Lampen brannten, sahe man Wachslichter zu Dutzenden aufgepflanzt. Lord Heathfield, der Vertheidiger von Gibraltar, brannte vor seinem Hause Feuerwerke ab, die gleichsam Miniatur-Gemählde der Belagerung jener berühmten Felsenburg waren, wobey auch zwey Ballons in die Luft gingen.

Die Gefangenen in den Schuldgefängnissen nahmen auch Antheil an dieser allgemeinen Freude. In der Fleet sahe man Freudenfeuer und kleine Feuerwerke, desgleichen eine Procession aller Gefangenen, die mit Musik in dem Innern ihres Gebäudes herum gingen, und das oftgedachte Volkslied sangen. Im Gefängniß der königlichen Bank sahe man auch transparente Gemählde mit der Inschrift: „Leben „dem Könige, Freiheit dem Unterthanen."

Das Monument war auch illuminirt, und andre emporragende Steinmassen, worunter sich besonders der Maschinen-Thurm des Neuen Flusses durch zwey von dem Gipfel flammende Feuer auszeichnete. Man hatte auch den Entwurf gemacht, die Kuppel der Pauls-Kirche zu erleuchten. Dieß sollte nach dem Illuminations-Muster der Peters-Kirche in Rom geschehn, wovon ein Englischer Mahler, Namens Tresham, eine genaue Zeichnung aus

Ita-

Italien mitgebracht hatte, und wozu über 100,000 Lampen erforderlich waren; allein es gebrach an Zeit zur Ausführung; auch entstanden einige Bedenklichkeiten wegen der Last ungeheurer Gerüste und deren Wirkung auf dieser schönen Kuppel, daher die Sache unterblieb.

In allen Provinzen feierte man dieses Fest mit gleichem Eifer, obwohl wie natürlich nicht mit gleicher Pracht. In Portsmouth fügte man zu den Erleuchtungen eine verschwenderische Austheilung starker Getränke. Man trank, feuerte Canonen und jubelte. An vielen Orten wurden ganze Schaafe und Ochsen gebraten und dem Volk Preis gegeben, nachdem man sie zuvor mit Bändern geziert, worauf die Worte standen: „Lange lebe der König" herumgeführt hatte. In Surry gab ein reicher Gutsbesitzer den Bewohnern von drey Kirchspielen ein großes Mahl auf dem berühmten St. George's-Hügel, wo Julius Cäsar sich mit seinen Römern vor 1900 Jahren gelagert hatte. Hier feierte man die Genesung des Königs durch Libationen und Faustkämpfe.

Alle Dörfer rund um London waren ebenfalls außerordentlich erleuchtet, obgleich deren Bewohner zu dem nie gesehenen Schauspiel in der Hauptstadt hingezogen wurden. Jedes Haus in den kleinsten Gassen und abgelegensten Winkeln war hier erleuchtet.

tet. Die Häuser einiger Quäker machten ganz allein eine Ausnahme, und der Pöbel ließ dieß zum erstenmal gelten, weil seine Sinne durch Glanz und Pracht so gewaltig gefesselt waren, und durch Mannigfaltigkeit im beständigen Taumel erhalten wurden. Auch die Taschendiebe schienen so betäubt, daß sie die reiche vorhabende Erndte ganz aus der Acht ließen; denn es waren Deutsche Meilen weite Wanderungen ohne Aufenthalt erforderlich, um nur den vorzüglichsten Zauber dieser Nacht zu sehn. Alles war fröhlich; kein Kind blieb zu Hause; und selbst die Säuglinge wurden auf den Armen ihrer Mütter getragen. Das Glockengeläute von den vielen Thürmen, und die Canonenschüsse, bald in der Nähe, bald in der Ferne, vermehrten den Tumult und die Betäubung dieser Nacht. Hier wurden Speise und Getränke ausgetheilt, dort sahe man Banden von Musicanten, theils vor den Häusern spielen, theils angeführt von geschlossenen Gesellschaften die Straßen durchstreichen. Der Wald von Schiffen allen Nationen gehörig war schon bey Tage durch Wimpeln und Flaggen verdickt worden, worauf die Worte standen: „Lang lebe der „König." Der Herzog von Norfolk fügte zu seiner prächtigen Erleuchtung eine Gastfreiheit, würdig der ältesten Familie des Reichs. Er eröfnete in dieser Nacht allen anständig gekleideten Personen seinen Pallast, um die darin aufbewahrten Kostbarkeiten zu sehn, und an einer im Ueberfluß vorhandenen

kalten Collation Theil zu nehmen. Bey den Mahlzeiten verschiedner Clubs wurden mehrere Centner schwere Ochsenbraten im Flaggen besteckt auf die Tafeln getragen. In diesen Flaggen waren die Worte: „Gott erhalte den König" gemahlt; man brachte sie in Procession mit Musik begleitet in die Speisesäle, setzte sie auf den ungeheuren Tafeln, und gab alles was nicht verzehrt wurde, dem Volke Preis. Die Straßen waren voll Menschen und Wagen bis am hellen Morgen, da sich denn ohngeachtet des unaussprechlichen Tumults dennoch ohne Unglücksfälle dieß außerordentliche Volksfest endigte. Groß war davon die Erwartung, noch größer die Ausführung.

Ende des dritten Bandes.

Nachricht

von den Schriften des Verfassers der Brittischen Annalen.

Bekannte und unbekannte Freunde haben eine ausführliche Nachricht von meinen bisher herausgegebenen Schriften gewünscht. Befriedigung in langen Briefen wäre Zeitverlust, und Stillschweigen Undank. Ich gebe daher dieselbe hier öffentlich.

Die im July 1782 angefangene Monatschrift Litteratur und Völkerkunde, ist das erste Werk das ich dem Publicum vorlegte. Der Titel zeigt den großen Umfang des Inhalts an, wodurch ich, als Herausgeber, berechtigt wurde, manches fremdartig scheinende aufzunehmen. Ein großer Theil der Aufsätze, besonders in den ersten Jahrgängen, ist von mir selbst abgefaßt, und besteht theils aus Original-Schriften, theils aus Auszügen, theils auch aus frey übersetzten Fragmenten,

wenig bekannter ausländischer Werke, sämmtlich historischen, geographischen, oder philosophischen Inhalts. Dieß Journal ist seither ununterbrochen fortgesetzt worden. Nach dem Schluß des 9ten Bandes, im Anfang des Jahres 1787, erschien es unter dem Titel: Neue Litteratur und Völkerkunde, Erster Band, im Verlage des Buchhändlers Hrn. Göschen in Leipzig. Mehr als hundert Schriftsteller, zum Theil sehr berühmte, haben dazu Beiträge geliefert. Dieser Umstand, und die große Häufung meiner andern litterarischen Arbeiten hatten eine Zeitlang meine eigne Theilnahme am Journal etwas vermindert. Jetzt widme ich jedoch demselben mehr Zeit als jemals, und da dem Publicum die Art meiner Geschichts-Erzählung nicht mißfällt, so sollen von Zeit zu Zeit historische Aufsätze, von mir bearbeitet, darin erscheinen, und werde ich mit der höchst merkwürdigen Geschichte des großen Pabsts Sixtus V. im Juny-Stück den Anfang machen. Da auch von den letztern Jahrgängen des Journals mehrere Bände ganz vergriffen worden, und man daher die häufig deshalb geschehenen Forderungen nicht befriedigen

konn-

konnte, so wird Herr Göschen nach der dießjährigen Leipziger Oster-Messe diese Bände neu drucken lassen.

Das Gemählde von England und Italien, dessen erste Ausgabe im J. 1786 in drey Bänden erschien, muß nicht nach dieser fehlerhaften und mehr unvollständigen, sondern nach der 2ten verbesserten und mit 2 Bänden vermehrten Ausgabe beurtheilt werden. Die darin gemachte Zeichnung der Brittischen Sitten und Gebräuche, der Staatsverfassung und der Brittischen Cultur überhaupt, verschaft denen, die mit England, das heißt: mit dem cultivirtesten Volke des Erdbodens, wenig bekannt sind, eine nähere Kenntniß dieses Reichs, die durch die Brittische Annalen, als die Geschichte der letztern Jahre, noch näher berichtigt wird; daher diese Annalen im eigentlichsten Verstande, sowohl in Ansehung der Gegenstände, als des Interesse und der Behandlungsart, so wie auch der Titel anzeigt, als eine Fortsetzung des Werks England und Italien zu betrachten sind.

Die Engländer in Indien, in drey Bänden, ist eine militärisch-politische Geschichte der Britten in jenem Welttheil, in einem Auszuge aus dem voluminösen Werk des Orme, eines weitschweifigen, aber sonst zuverläßigen Historikers. Von dieser ermüdenden Weitschweifigkeit, wodurch das Interesse getödtet wird, findet man selbst bey meiner freien Behandlung des Originals nur noch zu viel Spuren, daher ich auch mit diesem Werk mehr als mit irgend einem andern meiner litterarischen Producte unzufrieden bin.

Die in Deutschland immer mehr zunehmende Bekanntschaft mit der Englischen Sprache erzeugte bey mir die Idee unter dem Titel: The British Mercury, eine Englische Zeitung herauszugeben. Der Anfang wurde damit im J. 1787 gemacht; auch hat sie sich, trotz so mancher National- und Local-Hindernisse, noch bis jetzt erhalten. Die wöchentliche Spedition derselben von dem Druckort Hamburg durch die dortigen Postämter geschah in dieser ganzen Zeit immer höchst regelmäßig, ohne Rücksicht auf das Außenbleiben der Englischen Posten,

sten, mit Tag und Stunde. Diese strenge Ordnung, das Eigenthümliche einer Zeitung, wurde weder durch eine schwere Krankheit des Herausgebers, noch durch die Veränderung seines Wohnorts, auch nicht ein einzigesmal unterbrochen. Der British Mercury ist die erste Englische Zeitung, die außerhalb Großbrittannien je in Europa herausgegeben worden ist; sie wird nicht von mir selbst geschrieben, sondern es ist eine sorgfältig gemachte Auswahl der Artikel aus einer Menge Englischer Zeitungen sehr verschiedner Art in Groß-Folio, mit denen die in Deutschland häufig gelesene ungleich wohlfeilere London Chronicle in Quart-Format nicht zu vergleichen ist. Was Brittische Blätter mit Weglassung des Localen nur irgend merkwürdiges und interessantes liefern, ist (so viel es der Raum verstattet) im Mercury zu finden, und zwar unter Rubriken gebracht, welche Ordnung keiner in Großbrittannien existirenden Zeitung gemein ist. Jedes Stück ist das Product von funfzig und mehr Federn, worin der Brittische Geist gleichsam brütet. Die Rubriken sind: Neuigkeiten, Staatsschriften,

Parlaments-Nachrichten, historische, politische und satyrische Bemerkungen, litterarische und Kunst-Artikel, Tribunal-Sachen, Anecdoten, Poesien, Theater-Neuigkeiten, sonderbare Anzeigen; desgleichen Miscellanien, in historischen, geographischen und philosophischen Aufsätzen; ferner: Erzählungen; Satyren; Dialogen und Briefe; so daß in diesem Mercury die Sprache der Britten in allen ihren Gestalten erscheint, wodurch die Lese-Dilettanten Sprachübung und angenehmen Unterricht, die Anfänger in der Sprache aber, wegen der vorerwähnten Mannigfaltigkeit, dem anziehenden Interesse des Inhalts, und der oft schönen, ja bisweilen musterhaften Schreibart in Redner-Fragmenten, Aufsätzen und Briefen großer Männer; hiezu kömmt ein monatliches Verzeichniß aller neuer in England erscheinenden Bücher.

Das Mangelhafte dabey (das heißt in Rücksicht zweckmäßiger Nachbildung und Verbesserung der Englischen Blätter) ist blos dieß, daß die poli-

tischen Neuigkeiten nicht früh genug darin angezeigt werden können, weil die zum Druck und zur Correctur in einer ausländischen Sprache erforderliche Zeit sowohl, als die Entfernung des Herausgebers vom Druckort, eine größere Beschleunigung unmöglich machen. Kein Vernünftiger kann daher erwarten, daß diese Englische Zeitung in Ansehung der geschwinden Nachricht von politischen Neuigkeiten mit den Deutschen Zeitungen, am wenigsten mit den Hamburgern, den durch Ordnung und zahlreiche Correspondenten ohne Vergleich am besten eingerichteten in Europa, gleichen Schritt gehen soll; denn selbst der Courier de l'Europe, der in London an der Quelle gedruckt ward, ist allemal eine Woche hinter den Englischen Zeitungen zurück. Der Gegenstand des Mercury also ist nicht diese unmögliche Beschleunigung, wohl aber dem Leser diejenigen politischen Vorfälle, die in den Deutschen Zeitungen nur obenhin berührt werden, mit den Worten der Engländer selbst ausführlich zu melden, und auch von andern Dingen Nachricht zu geben, deren keine Deutsche Zeitung erwähnt, als von Litteratur- Kunst- Tribunal- und Thea-

ter-Neuigkeiten. In den bis jetzt erschienenen zwölf Bänden des British Mercury sind dieser Aufsätze über 400, die viele sehr brauchbare Materialien für Geschichtforscher, Philosophen und Dichter enthalten. In den beiden letzten Bänden Vol. XI und XII. sind deren 102, davon viele auch nach Jahren noch zur interessanten Lectüre und zum Unterricht dienen können, von denen manche weder in Englischen Magazinen, noch in andern periodischen Schriften der Britten zu finden sind.

Hier folgen die Titel von einigen in den letzten Bänden:

Zwey Maratten-Weiber auf dem Scheiterhaufen im Jahr 1787.

Brief eines Engländers von den Fortschritten der großen Arbeiten bey Cherburg.

Neue Nachrichten von dem Americanischen Freistaat, seiner Gesetzgebung, seiner innern Zwistigkeiten, und seiner Fehden mit den Wilden; desgleichen von dem jetzigen Zustand der dortigen

gen Manufacturen und des Handels, in mannigfaltigen Briefen und Aufsätzen.

Schreiben des berüchtigten Villiers, Herzogs von Bukingham, auf seinem Todbette. Aus einem Mspt.

Beschreibung des Felsen-Labyrinths bey Brimham.

Ungedruckte Briefe von der Königin Elisabeth, von dem verstorbenen Staatsminister Greenville, vom General Paoli seit der Corsicanischen Freiheit, von Sterne, von Franklin, und von andern.

Mr. Grattans vollständige Rede, bey Eröfnung des Irländischen Parlaments im Januar 1790.

Unterredung in Calcutta zwischen dem berühmten Ritter Jones in Bengalen und Abram, einem Abyssinier, über die Quellen des Nils und über die Beschaffenheit von Gwender, der Hauptstadt in Abyssinien.

Anecdoten von Cromwel, von George II, vom Staatsminister Walpole, von dem unglücklichen Kupferstecher Ryland, u. a. m.

Da der übertriebene Wucher vieler Postämter die wöchentliche Spedition dieser Blätter durch hohe Preise außerordentlich erschweret hat, so ersuche ich nochmals die Liebhaber dringend, sich in solchem Fall lieber der Hoffmannschen Buchhandlung in Hamburg zu bedienen, die das Werk in Commission hat, und den Jahrgang für acht Reichsthaler in Louisd'or in monatlichen Sendungen sehr regelmäßig liefert.

Um den neuern Subscribenten, die Complettirung dieses Mercury zu erleichtern, so wird hiemit von den beiden ersten Jahrgängen der Jahre 1787 und 1788, wovon noch Exemplare vorräthig sind, der Jahrgang auf einen Louisd'or herabgesetzt. Von den neuern Bänden wird jedoch nie eine künftige Herabsetzung erfolgen, weil man bey der Anzahl der gedruckten Exemplare die jetzige Subscribenten-Zahl zum Maasstabe genommen hat.

Die

Die Deutsche Uebersetzung des Mercury geschah zwar auf meine Kosten; allein ich übertrug die Arbeit einem Sprachkundigen Gelehrten, weil meine andern Geschäfte mir nicht erlaubten die Feder dabey anzusetzen, ja nicht einmal die Blätter vor dem Druck durchzusehn. Da der Debit aber mit der Mühe und den Kosten nicht im gehörigen Verhältniß stand, so wurde die Unternehmung nach Vollendung eines Bandes aufgegeben.

•

Ein ähnliches Schicksaal hatte auch The English Lyceum, eine Monatschrift in Englischer Sprache, bestimmt die größern aus Zeitungen, Magazinen, Pamphlets und neuen Büchern gezogenen Aufsätze, die im Mercury keinen Platz hatten, doch aber Bekanntmachung verdienten, aufzunehmen. Da die Engländer in vielen Fächern der Gelehrsamkeit hinter den Deutschen zurück sind, und ihre mit schönen, ja oft mit prächtigen Kuperstichen prangenden Journale in Ansehung der Aufsätze, wenn man die Fragmente aus neuen merkwürdigen Büchern ausnimmt, durch ihre Mittelmäßigkeit tief unter den guten Deutschen Zeitschriften stehn, so

hätte

hätte durch eine sehr sorgfältige Auswahl des Besten, verbunden mit Briefen und Aufsätzen großer Männer, die zur Geschichte des Tages gehören, Producte, die erscheinen und oft gleich wieder verschwinden, nach meinem Plan dieß Lyceum, ein außerordentliches Journal werden können, das man selbst in England, wegen des zusammengedrängten Interesse gelesen haben würde. Außer den sehr beträchtlichen Kosten aber, alle Englische periodische Schriften und alle Pamphlets gleich nach der Erscheinung kommen zu lassen, erforderte die Lectüre derselben zur zweckmäßigen Auswahl der Aufsätze den größten Theil meiner Zeit. Da nun die Unterstützung der Englischen Lese-Dilettanten in Deutschland bey diesem Werk nicht von der Art war, eine solche Aufopferung zu rechtfertigen, und ich als Compilation nichts Mittelmäßiges liefern wollte, so hörte ich mit dem 3ten Bande auf.

Die Geschichte der Königin Elisabeth von England wurde von mir für den Damen-Calender des Jahres 1790 bearbeitet. Diese Bestimmung wieß mir in Ansehung des dazu gewidme-

widmeten Raums Gränzen an, eine Einschränkung, die den Entschluß erzeugt hat, diese durch so viele sonderbare Scenen höchst merkwürdige Geschichte gelegentlich weiter auszuarbeiten.

Die Geschichte des 7jährigen Krieges in Deutschland, der Inhalt des historischen Calenders vom Jahr 1789, wurde von mir für alle Volksclassen geschrieben; allein sie war ebenmäßig durch den Raum beschränkt; ich konnte daher viele zweckmäßige Beiträge, die mir zugesandt wurden, sehr wenig benutzen. Dieser Umstand, und die Unterstützung bey meinen Nachforschungen von vielen Personen, respectable durch Rang und Talente, fordern mich zu einer weiter ausgeführten und von eingeschlichenen Fehlern gereinigten Geschichte auf, die auch Ende dieses Jahres (1790) in 2 Octavbänden erscheinen wird. Da nun überdem die mehr ausgeführte Erzählung einer Reihe der außerordentlichsten Begebenheiten die je aufgezeichnet worden, und zwar von einem Augenzeugen der vornehmsten dieser Scenen, der alles was glaubwürdige Zeitgenossen darüber bemerkt und gesammlet haben, mit der höchst-

möglichsten Sorgfalt vergleicht, prüft und aufstellt, wohl nicht zu den überflüßigen Unternehmungen gehört, so hoft der Verfasser durch diese Arbeit, unternommen zu einer Zeit, da die Generation, die so große Dinge sah, anfängt vom Schauplatz der Welt abzutreten, den Dank der jetzt lebenden Deutschen und der Nachwelt zu verdienen.

Berlin, den 15 April 1790.

v. Archenholz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs ... Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 3

Carlsruhe (1790)

P.o.germ. 1208-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117652-2
VD18 90086635